Biogr.
250

<36625582280011 S

<36625582280011

Bayer. Staatsbibliothek
33

Bog. 250.

JEAN BAP.TE COLBER.
MINISTRE D'ETAT.
C: Otthofer Sc:

Des Welt-berühmten Königl. Französischen Staats-Ministers/ Herrn Johann Baptistæ COLBERT, Lebens-Beschreibung;

Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt

von

C. J.

DRESDEN/
Bey Johann Jacob Wincklern/
1696.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die
Edle/ Großachtbare/ Rechts-Wohlgelahrte und Wohlweisen/

Hn. Wolffgang Andreas Ferbern/

J. U. C. und Churfl. Durchl. zu Sachsen bey dero Regierung wohlbest. Item *Secretario*,

Und

Hn. Christian Ehrenreich Strobeln/

J. U. C. E. E. Raths wohlansehnlichen Verwandten/ und wohlverordnetem Stadt-Richter zu Alt-Dreßden/

Meinen beyderseits Hochgeehrtesten Herren/ und Vornehmen Gönnern.

Hochgeehrteste Herren.

DJe jenigen / so sich bißher die Mühe gegeben haben / nicht nur Gelehrter / sondern auch Staats-Männer / und zum Theil berühmter Künstler Leben zu beschreiben / haben so eine schwere / als nützliche und angenehme Sache auff sich genommen. Denn die Artigkeit einer Lebens-Verfassung bestehet nicht so wohl in dem / daß ich dadurch erfahre / wenn einer gebohren worden / was vor Aemter er bedienet / und wann er gestorben / sondern Hauptsächlich in der Vorstel-

stellung des Affects / und der entweder Ruhm- oder Scheldens-würdigen Thaten / die an einem bemercket worden. Beydes dieses aber mit einem rechten *Air* oder Geschicke vorzubringen / ist nicht in jedermanns Kräfften / und kommen mir dieselbigen Lebens-Beschreibungen / in denen sonderlich das erste fehlet / nicht anders vor / als ein Cörper / dem die Seele mangelt / oder als ein benebelter Spiegel / in welchem niemand leicht seine Gestalt eigentlich ersehen wird. Wenn aber jetzo mein Vorsatz wäre / wie man in Beschreibung eines Lebens verfahren solte / gewisse Maasse zu geben / so würde ich ein wenig mehr Zeit und Blätter bedürffen / als mir ietzo vergönnet wird; Ausser dem / daß es nicht eben allzuwohl lassen würde / was geschicktere

Federn vor mir auffgesetzt / unnöthiger Weise zu wiederhohlen. Doch muß erinnern / daß ein *Elogium* und *Panegyricus* oder Lob-Rede / nach der heutigen *Mode*, von einer rechten Lebens-Beschreibung so weit entfernet sey / als die Schmeicheley von der Wahrheit; Da hingegen in dieser die Laster so wohl / als die Tugenden / welche die zum Zweck gesetzte Persohn an sich gehabt / vorgestellet werden müssen. Denn die Menschen leben doch nicht als die Engel / und läst offtmahls einem Frauen-Zimmer ein schwartzes Fleckgen / in ihrem Weiß-rothen Gesichte eben so heßlich nicht; obwohl hiemit den Lastern das Wort nicht geredet / sondern nur gezeiget wird / wie auch die Fehler / wenn sie bey reiffen Alter hernach verbessert werden / andern

zum Beyspiel und Nachfolge dienen können. Also kan ich nicht läugnen/ daß des bekandten Italiäners/ *Gregorii Leti*, Schrifften vielmahl mit Verdruß lese/ weil es scheinet/ als ob der Mann mit Fleiß dazu bestellet wäre/ daß er die Leuthe loben müste/ wiewohl er auch in etlichen seinen Schrifften diesen *Character* zum Theil abgeleget. Aber wer *Melanchthonis*, *Thuani*, ingleichen der Käyser und tapffern *Generalen* Leben beym *Svetonio* und *Nepote* lieset/ wird den Unterscheid gar leicht bemercken. Im übrigen meynt der gelehrte Frantzose/ *Rolandus Maresius*, *Libro II. Epistola V. XXV. XLIV. p.* 254. 366. 473. es sey nicht wohl gethan/ wenn man in die Lebens-Beschreibung einer Persohn alles/ was zu derselben Zeit vorgegan-

gen ist/ mit einmische. Aber darinne bin ich meines wenigen Orths nicht mit ihm einig. Denn obwohl das ungereimt wäre/ wenn man in solchem Leben eine vollkommene Historie mit einrücken wolte/ so muß doch gleichwohl das nicht vergessen werden/ woran die Persohn einigen Theil gehabt/ weil bey dergleichen Gelegenheit manchmahl viel Umstände an Tag kommen/ die sonst unbekand geblieben wären. So schwer aber nun diese Sache ist/ so nütz- und annehmlich ist sie doch auch. Denn weil die Historie insgemein einen Spiegel abgiebet/ so ist wohl kein hellerer/ und der weniger trüget/ als eine Lebens-Beschreibung/ die in Vorhaltung der Laster und Tugenden mir das Urthel überlässet/ welches von beyden an einem Menschen wohl oder heßlich stehe.

stehe. Zudem so findet man in denselben doch immer etwas / eben als in den Brieffen gelehrter Leuthe / das man vorhin so eigentlich nicht gewust / unterweilen auch die wahrhafften Ursachen und Absehen der Kriege / Vermählungen / Beförderungen / und dergleichen / die bißhero einen gantz andern Schein gehabt. Wie angenehm aber es sey / solche Sachen zu lesen / das läst sich besser bey sich selbst empfinden / als schreiben. Der Mann / er sey wer er wolle / der des Weltberühmten Französischen Staats-*Secretarii*, Johann Baptistæ Colbert, Leben auffzusetzen bemühet gewesen / hat uns warhafftig ein Muster gelassen / wie dergleichen Schrifften sollen verfasset werden. Denn da lobt er ohne Schmeicheln / was Lobens würdig / und verheelet auch im ge-

ringsten nicht/was er unrecht gethan/ damit er sich so wohl von dem Argwohn eines Schmeichlers/ als *Satyristen*/ befreyen möge/ unter welche letztern der *Autor* der *Memoires pour servir à l' Histoire D. M. R.* im Jahr 1668. in 12. und die vielen Schimpf-Gedichte/ die in dem *Tableau du Gouvernement et de la vie de Richelieu, Mazarin, Colbert, & Fouqvet*, 1693. in 8. zufinden sind/ gehören/ welche von *Colbert* auff eine sehr verhaßte und daher verdächtige Weise reden/ da hingegen der Verfasser des Colbertischen **Politischen Testaments** nur übersetztem *Autori* sehr beykommt. Selbiger zeiget hiernechst stracks Anfangs mit kurtzen Worten seinen herrschenden Gemüths-*Character*, und machet in der darauff folgenden Erzehlung klar/ daß es der

Ehr-

Ehrgeitz gewesen sey. In Beschreibung alles dessen / was er sonderlich gethan / oder angegeben hat / ist er weitläufftig / aber desto kürzer in Erzehlung dessen / was ihm so genau nicht angegangen. Und solte man nur umb der vielen artigen Umbstände wegen / die fast auf allen Seiten vorkommen / diese Arbeit werth halten. Zum wenigsten hat es mich gedeucht / die Ubersetzung derselben werde denen nicht unangenehm seyn / die der Frantzösischen Sprache nicht kundig / und dennoch ein artig Buch lieben. **Meine Hochgeehrteste Herren** haben unter den letztern / und auch denen / die sich in der Französischen Sprache sehr wohl verstehen / ihren gehörigen Platz / allermassen mir von so vielen Jahren her / da SJE mich Ihrer Freundschafft so wohl zum Theil

auff der Schule / als hiesigen *Academie*, und in Dreßden / auch noch biß *dato* gewürdiget / nothwendig bekand seyn muß. Ich habe geglaubet / daß / umb zu erweisen / wie hoch ich selbige achtete / **Meine Hochgeehrteste Herren** sich nicht mißfallen lassen würden / daß gegenwärtige Ubersetzung Ihnen zuschriebe. Im übrigen werde meines wenigen Orths mich wohl in acht nehmen / daß DERO Wohlgewogenheit mich nicht verlustig machen / sondern vielmehr durch nur möglichste Dienst- und Freundschaffts-Bezeugungen auch abwesend vermehren möge. Womit schliessend **Sie beyderseits** / nebst DERO vornehmen Familien / in Göttliche Obsicht / und zu beständigem Wohlseyn empfehle / in noch-

mah-

mahliger Versicherung / daß Zeit Lebens zu seyn mich befleißigen werde.

Meiner Hochgeehr-
testen Herren

Leipzig/den 20. Sept.
1695.

Gehorsamst-willigster
Diener

Der Ubersetzer.

Vorrede des Autoris.

DJe Lebens-Beschreibung des Herrn *Colbert*, welche jetzo ans Licht gestellet wird/ kömt zu rechter Zeit. Denn solte man etwas länger damit verzogen haben/ so dürffte vielleicht der Leser an der Wahrheit dessen/ was in derselben erzehlet werden soll/ einiger massen zweiffeln/ nachdem/ wie bekandt/ eine Sache gar zu geschwind ein ander Ansehen bekommen kan/ wenn man nicht/ dieselbe in frischen Andencken zu erhalten/ bey Zeiten bedacht ist. Es gemahnet mich damit/ wie der *Autor* der Lebens-Beschreibung

bung des Grafen *Emeric Tekeli* am andern Blat gar artig saget / wie mit dem Obst im Sommer / welches man entweder / so bald es reiff ist / einsamlen / oder / wenn es schon anbrüchig ist / geniessen muß. Wolte man aber eines Mannes Leben alsdenn erst beschreiben / wenn er vorlängst gestorben ist / so läufft man Gefahr / allerhand verwirrte Erzehlungen zum Grunde seiner Historie zu setzen / wodurch aber gleichwol gar ofte das Falsche mit dem Wahrhafften vermenget / und das Merckwürdigste vorbey gegangen wird. Und da fällt es dann sehr schwer / ich will nicht sagen gar unmöglich / die Wahrheit von der Lügen zu unterscheiden / gestalt denn das wahrscheinlichste dennoch nicht eben darum allemal das gewisseste ist / und hinwiederumb was einem falsch vorkömmet /

met/ gleichwohl der Wahrheit durchaus gemäß seyn kan. In dem Leben grosser Leute lauffen viel widrige Dinge vor/ und wer ihre Handlungen nach der *Idée*, die sie in gewissen Begebenheiten von sich sehen lassen/ abmessen wolte/ der würde in seinen Muthmassungen sich gewaltig betrügen.

Andern Theils hätte diese Historie/ wenn ich sie eher auffzusetzen und gemein zu machen beliebet/ von dem Argwohn einiger Schmeichelungen nicht frey seyn können. Denn man hat der grossen Könige Diener nicht weniger zu fürchten/ als jene selbst/ und ists jemahls gefährlich die Wahrheit zu sagen/ so ists warlich darinne hauptsächlich/ wenn man von denen allzu teutsch redet/ die die Gewalt

walt in ihren Händen haben. Hätte ich nun von des *Colbert* Leben zu der Zeit / da seine Kinder annoch die wichtigsten Staats-Aembter bedienten / diese Nachricht geben sollen / so würde man sich gleich die Einbildung gemacht haben / daß mein Absehn gewesen wäre / nur darumb dero Herrn Vater zu loben / damit ich mich ihnen gefällig zu machen Gelegenheit hätte. So aber kan man dergleichen von mir nicht wohl vermuthen. Dergestalt kan ich versichern / daß einzig und allein die Begierde / der Nachwelt mit der Erzehlung von den vornehmsten Thaten bemeldten grossen Mannes / mich / seine Historie abzufassen / bewogen / hoffe darneben mich so in acht genommen zu haben / daß nicht leicht etwas / so der Wahrheit entgegen / ge-

setzt worden/ nachdem ich mit gleichem Fleiß und Sorgfalt weder seine rühmlichen und schönen/ noch tadels-würdigen Eigenschaften und Fehler verschwiegen habe.

Im übrigen habe mich auch so genau/ als möglich/ an mein Vorhaben gebunden; Und wird man demnach in dieser gantzen Beschreibung nicht so wohl eine ausführliche Historie von der Regierung Ludwigs des Vierzehenden/ als vielmehr von den besonderen Verrichtungen eines seiner vornehmsten Staats-Bedienten zu lesen haben. Denn diese ists/ welche zu entwerffen mein Haupt-Absehen gewesen; Was aber die andern und gemeinen Geschäffte betrifft/ die eigentlich den Herrn *Colbert* nicht angegangen/ davon habe weitere Mel-

dung nicht gethan / als so ferne auch er einigen Theil an denenselben gehabt.

Die Haupt-Gebäude / die durch sein Angeben auff Königliche Kosten auffgeführet worden / habe mit allem Fleiß etwas weitläufftig beschrieben / weil ihm über dieselben die Ober-Auffsicht anvertrauet gewesen / in Hoffnung / daß dergleichen Erzehlung einem Leser / der so schöne Sachen sonst gerne wissen möchte / damit nicht übel gedienet seyn werde / allermassen selbige Wercke das deutlichste Zeugniß von seiner wachsamen Hurtigkeit / und unermüdeten Sorgen / ablegen können. Wiewohl sie nur das wenigste Theil von seinen Verrichtungen betragen / ungeacht / daß man sonst andern / die dergleichen über

sich nehmen/ allen Ruhm/ wie billig/ zusprechen müste. Ausser dem war ihm auch die Einrichtung der See-Sachen anvertrauet/nebst den *Finanzien* oder Einkünfften des Königes/ welche er täglich zu vergrössern bedacht war. So ließ er sich auch angelegen seyn/ die Handelschafft und guten Künste in *Flor* zu bringen/ und kan man/ ohne ihm zu schmeicheln/ mit Grund der Wahrheit sagen/ daß eigentlich durch seine Vorsorge unsre ehmahls tummen Künstler und Handwercks-Leuthe zum Fleisse gebracht/ unsern Nachbarn aber der Nutzen/ den die Verschwendung unserer Städte ihnen gab/ entzogen worden. Aber das ist doch auch nicht zu läugnen/ daß/ indem er seinen König bereichern wollen/ er viel ungerechte Dinge zugleich mit be-

begangen habe; Und ob er auch das Ansehen nicht haben wollen/ als ob er seinen Vorthel dabey suchte/ so hat er dennoch seine Kisten durch allerhand Bey-Wege zu füllen nicht vergessen; Wovon man in Durchlesung dieser Historie verschiedene Proben antreffen wird.

Ich habe seines ältesten Sohnes/ des *Marquis de Seignelay*, Leben mit angefüget/ welcher ihm in der Bedienung des Staat-*Secretariats*, *Commandeur*- und Groß-Schatz-Meister-Amts der Königlichen Orden/ gefolget ist/ und was er sonderbahres biß an seinen Tod gethan hat/ unpartheyisch erzehlet. Jetzo lebet von den Söhnen des Herrn *Colbert* niemand mehr/ als

Jacob Nicolas Colbert Ertz-Bischoff zu *Roüen*, und Ludwig *Colbert*, Obrister von dem Regiment *de Champagne.*

Da

Das Leben Des Herrn Johann Baptistæ COLBERT, Ministri und Staats-Secretarii.

DJe Erhebung Johann Baptistæ Colberts gieng so geschwind zu/ und er hat sein Glük dermaßen weit gebracht/ daß es die Nachkommen schwerlich glauben würden/ wenn man ihnen nicht einige Nachricht von den Mitteln/ wodurch dieser Ministre auff so eine hohe Spitze menschlicher Macht angestiegen ist/ erstattete. Er war ein Mann von mittelmäßiger Gestalt/ mehr hager/ als dick/

das Haar schwarz und dünne/weßwegen er auch gar zeitlich eine Mütze zu tragen anfieng; Seine Mine schien niedrig/das Gesicht etwas finster / und ernsthafft zu seyn; Er redete wenig / und antwortete niemahls so gleich weg / sondern ließ sich vorher in Schrifften von der vorgetragenen Sache unterrichten. Im Arbeiten war er unermüdlich und ungemein genau. Sein Verstand war nett und schön / wodurch er geschickt gemacht wurde/es möchte ihm auch vorkomen was da wolte / hurtig/ und ohne daß er sich in den vielerhand Dingen verirret hätte / alles auszumachen; Er fassete eine Sache nicht so gar leichte; wenn er aber einmahl informiret war/ so redete er auch/ wie sichs gebührte/ er liebte die Gelehrsamkeit / ohne studirt zu haben; Er wolte vor from angesehen seyn/und durchaus den Nahmen nicht haben/ daß er seinen Nutzen und Reichthum anders woher/ als durch des Königs Wohlthaten/suchte/ ungeacht er nicht unterließ / durch nicht allen Leuten bekandte

Ne-

Neben-Wege seine Kasten zu füllen. Beym Anfang seiner Staats-Bedienung nahm er ein sehr gemäßigt und eingezognes Wesen an sich; So bald aber als er sein Glück/vermittelst seiner gewaltigen Aemter und hohen Verbündnisse/genugsam befestiget sahe/ sparte er nichts mehr/ wodurch er meynte/ daß seine Ehre noch weiter getrieben werden könte; und da opfferte er seinem Ehrgeitz alles auff einmahl/ Frömmigkeit/Ehre und Danckbarkeit/ auff/ ungeacht er vor sich/ und in seinem Hauswesen/genau genug sich aufführte. Er war unerträglich harte/uñ fragte nichts darnach/ eine ungläubliche Menge guter Geschlechter in Grund zu richten/ wann dadurch nur Geld in des Königs Casse kam. Man lasse es also seyn/daß er keinem Menschen guts gethan; Aber er hat doch auch zum wenigsten seiner Feinde Blut niemahls vergossen. Er war listig/ und kunte durch freundlich seyn sich vollkommen verstellen: sein äuserlich Ansehen fiel bescheiden in die Augen/ und er gab den

Schein einer grossen Einfalt von sich. Gute Künste liebte er / und verstund sich wohl in denselben. Er schlieff wenig / und blieb nüchtern; Mit Frauen-Zimmer/die sein Hertz gerühret/wuste er sich gar leicht zuvergleichen / ungeacht / er Anfangs eben nicht sonderlich angenehm war; Aber in Gegenwart andrer Leuthe/machte er wieder ein ernsthafft Gesichte / damit man nicht zu glauben Ursache nehmen möchte/ als ob er von dem schönen Geschlechte sich regieren liesse.

Er ward zu Reims in Champagne im Monat Novembre des 1625sten Jahres gebohren/ und hatte zum Vater Nicolas Colbert, Herrn de Vandieres, zur Mutter aber Marie Pussort. Der Vater / so Anfangs / gleichwie auch der Groß-Vater/ mit Weine / hernach mit Tuche / und endlich mit Seyden-Wahren gehandelt/ schickte bemeldten seinen Sohn / noch gar jung nach Paris/daß er daselbst die Handlung lernen solte. Von dar aber kam er nach Lyon, und nachdem er mit seinem

Herrn

Herrn in Streit gerathen/wieder zurück nach Paris. Da begab er sich als ein Schreiber zu einem Notario, von diesem aber trat er in Dienste bey einem Procurator im Châtelet, [ist das grosse Bürgerliche Gefangen-Hauß zu Pariß.] Nahmens Biterne, und endlich bey dem Herrn Sabathier, Schazmeister der Parties casuelles [mit diesem Nahmen hat es folgende Bewandniß: Das Amt eines Schazmeisters der *parties casuelles*, oder zufälligen Einkünffte / bestehet in der Einnahme alle der Gelder/ welche von Aemtern gehoben werden. Sind der Zeit K. Heinrichs des 4. sind die Aemter kauf-erblich verkauffet worden/ doch so/ daß man jährlich ein gewisses Geld davon bezahlē muß/ welches man *la Paulette* neñet; Geschichts nun daß ein Bedienter die *Paulette* nicht entrichtet/und doch auch wegen der Erledigung des Amts nichts angesaget hat/ so verfället bemeldtes Amt in die *parties casuelles*.

und der Schatzmeister schaffet her-
nach damit nach seinem Belieben / zu
des Königs Nutzen.] in Qvalität als ein
Commissarius. Jean-Baptista Colbert
aber / Herr de S. Poüange, sein Vetter /
brachte ihn Anno 1648. zum Herrn Mi-
chel le Tellier, Staats-Secretario, des-
sen Schwester er geheyrathet hatte. Die-
ser junge Mensch nun setzte sich geschwind
durch seinen Fleiß und eigentliches Ver-
fahren in denen ihm anvertrauten Ge-
schäfften in grosse Hochachtung.

Einsten sendete ihn der Herr le Tellier
nach Ledan, umb dem Cardinal Maza-
rin einen Brief von der Königlichen Frau
Mutter zum Durchlesen zu überbringen /
mit ausdrücklichen Befehl / selbigen wieder
einzuhändigen. Sobald als Colbert nach
Sedan kam / ließ er sich bey dem Cardinal
anmelden / und lieferte den Brieff der Kö-
nigin und des le Tellier an seine Emi-
nenz, und als er den folgenden Morgen
drauf seine Antwort begehrte / gab ihm der
Cardinal ein verschlossen Paqvet: Col-
bert

bert aber/weil er der Königin Brieff nicht sahe/forderte denselben mit ausdrücklichen Worten. Der Cardinal sagte: Er wäre allbereit ins Paqvet eingelegt/und daß er/ Colbert, hiermit seinen Abschied nehmen könte. Colbert aber war mit der Antwort nicht zufrieden/ und siegelte das Paqvet vor des Cardinals Augen auff. Dieser erstaunte über die Verwegenheit/ und riß ihm im Zorn das Paqvet aus den Händen. Colbert nun/ ohne sonderlich zu erschrecken/versetzte/daß/weil das Paqvet vermuthlich von einem Secretario gesiegelt worden/ selbiger leicht hätte den von seinem Herrn ihm so theuer anbefohlenen Brieff der Königin vergessen können. Der Cardinal stellte sich/als ob er andere Dinge zu thun hätte/ und hieß ihn des andern Morgens wieder kommen; Und da er sahe/ daß Colbert, ob er schon vielmahl abgewiesen worden/ dennoch stets vor der Thüre des Geheim-Zimmers auffwartete/ gab er ihm endlich den Brieff wieder/ welchen Colbert ungescheuet hinten und

forne betrachtete/ ob es auch eben der rechte wäre/ ungeacht der Cardinal ihn fragte: ob er ihm wohl zutraute/ daß er ein Papier mit dem andern vertauschen würde? Und damit reisete er wieder fort. Als einige Zeit hernach der Cardinal wieder nach Hofe kommen/ und von dem Herrn le Tellier iemanden begehrte/ der ihm seine Agenda schreiben könte/ so schlug dieser unsern Colbert vor. Der Cardinal besanne sich zwar/ daß er ihn einiger maßen kennen solte/ fragte aber dennoch/ wo er ihn gesehen hätte? Colbert scheuete sich zu sagen/ daß es zu Sedan gewesen wäre/ aus Furcht/ er möchte noch einigen Widerwillen darum wider ihn haben/ daß er der Königin Brieff so hitzig gefordert hatte; An statt aber/ daß er deswegen hätte Ungelegenheit haben sollen/ nahm ihn vielmehr seine Eminenz in Dienste/ mit Vorbehalt/ daß er ihm mit gleicher Treu und Eyfer/ als er seinem ersten Herrn gethan/ dienen solte.

Colbert beobachtete des Cardinals In-

Interesse sehr sorgsam / und gab dessen so klare Zeugnisse / daß auch / nach dem Tode des Herrn Joubert, seine Eminenz ihn zu dero Intendanten oder Ober-Auffseher erkläreten. Da wuste er sich nun dermassen nach dem Sinn dieses Ministre wohl anzuschicken / indem er die unnöthigen Ausgaben abschnitte / daß er sich seiner im Handel umb die Gouvernemens und geistlichen Aemter / von welchen er grosse Summen Geldes folgends einhub / nutzbar bediente. Auff sein Einrathen nöthigte der Cardinal die Gouverneurs in den Gräntz-Plätzen / ihre Besatzungen selbst zu unterhalten / und zwar von den einlauffenden Contributionen; mit welchem Vorschlag seine Eminenz sich sehr vergnügt bezeigte. Nach diesem schickten sie ihn nach Rom / mit dem Pabst sowol wegen des Vergleichs mit dem Cardinal de Rets zu handeln / dessen Parthey seine Heiligk. zu halten schiene / als die Einwilligung zu erhalten / daß das Herzogthum Castro, dem mit Urbano dem 8. seinem Vorfahren / auf-

gerichteten Tractat zu Folge / der Apostolischen Cammer und Kirchen-Güthern nicht zugeschlagen würde. Als er von dar wieder in Franckreich kam / bedachte man ihn mit dem Amte des geheimbden Secretarii von Ihrer Majestät der Königin / welches er hernach umb fünffhundert tausend Pfund an Brisacier Maître von der Rechen-Cammer verkauffte / und an dessen Statt die Præsidenten-Stelle in demselben Collegio erhandelte / dessen Glieder aber / glücklich vor ihn / und unglücklich vor sie / ihn davor zu erkennen sich weigerten / und folgender Zeit dahero einen gewaltigen Verfolger und Feind an Colbert hatten. Denn würcklich entzog er ihnen den Profit, der ihnen sonst aus den Schuld-Zetteln der Rechnungen zuwuchs / darinnen er Anfangs mit Villette, und hernach auch mit andern tractirte / und also derselben Cammer viel Dampff anthat / ob er wohl dem Könige dadurch wenig Nutzen schaffte.

So bald als er sich in völligem Credit

bey Hofe sahe/suchte er sich/vermittelst einer Heyrath / noch fester zu setzen: und dem zu Folge vermählte er sich mit Marie Charon, des Herrn de Menars, Jaqves Charon, der von Blois bürtig war/Tochter/welchen das Glück aus einem Faßbinder und Weinschencken zu einem Extraordinair-Kriegs-Zahlmeister gemacht hatte. Die Mutter aber hieß Marie Begon. Charon, der gleichwohl auch ein wenig hoch hinaus wolte/ und seine Tochter unter die reichsten Partis, die man zu Pariß zu der Zeit haben mochte / setzte/ weil sie viel Erbschafften zu hoffen hatte/ wolte eher in diese Heyrath durchaus nicht willigen/bevor man ihn einer starcken Taxe, die er bezahlen solte/ würde entlastiget haben. Ob nun zwar wohl Colbert auff seine Gemahlin grosse Stücken hielte / so hieng er dennoch seiner Neigung ein wenig dabey nach / und ließ sein Hertz von des Herrn de Launay, Jean Gravé Witwe/ Françoise Godet, empfindlich rühren. Diese Dame hatte eine angenehme

Gestalt/ ein Majestätisches Ansehen / ein rundes Gesichte/ eine weiß und lebhaffte Farbe/blond Haar/uñ blaue Augen/einen angenehmen und schmeichelndē Geist/und andere ihren Lands-Leuthen angebohrne und eigene Tugenden. Denn sie war aus der Normandie. Launay Gravé, ein reicher Pachter / hatte sie/ nach dem Tod seiner ersten Frauen / bey der sie gedienet/ geheyrathet / und ihr ein grosses Vermögen gelassen. Colbert warff eine Liebe auff sie / und brachte sie vor die Königin und den Cardinal Mazarin, mit welchen er sie offte spielen ließ. Es ist gantz gewiß/ daß sie ihm nicht unnützlich war; Denn weil sie einer Sachen wohl nachforschete/ verständigte sie ihn alles dessen/ was etwa geredet wurde/ und daran er einigen Theil hätte nehmen können. Wiewohl er war auch nicht undanckbar gegen sie/ und kartete es doch endlich so/daß sie der Antoine de Brouilly, Marqvis de Piene, Ritter der Königlichen Orden/und Gouverneur der Festung Pignerol, zum Gemahl bekam. Doch

Doch diese Marggräfin Piene wars nicht allein / gegen welche Colbert sich weichhertzig bezeigete; Denn er bedienete auch einige Zeit Anne Margarite Vanel, eines Maitre in der Rechen-Camer / Jean Coiffier, Frau / eine junge und kleine / aber vollkommen artige und mit einem brennenden und lustigen Geist begabte Dame; Bey derselben speisete er gar vielmahls / weil er theils ihres Schwieger-Vaters sehr guter Freund war / als welcher vor dem das Amt eines Empfängers der Consignationen zugleich mit Betaut verwaltet hatte Theils auch von ihrem Manne sich einer und andern Politiqve, die etwa bey Schlüssung des Münsterischen Friedens vorkommen war / zu erkundigen / da dieser unter dem Frantzösischen Abgesandten / Abel de Servien, (dessen Commissarius wegen der Surintendance er annoch war) die Stelle eines Legations Secretarii vertreten / und also umb viel sonderliche dabey vorgegangene Händel gute Wissenschafft hatte. Weil sich aber diese

Dame sonst auch etwas gemeine machen mochte/ so stund er ab/ und überließ seinen Platz an Eduard François Colbert, seinen Bruder/ dem er zur Capitain-Stelle unter der Gardes verholffen hatte/ ingleichen an Roussereau, des Cardinals Mazarin Secretarium, und an den Commandeur de Gault, als welche mehr Zeit hatten/ die Liebe abzuwarten/ als er. Deñ der Ehrgeitz war der regierende Affect in dem Gemüth unsers Colbert; Uñ ob er wol damals noch nicht so hoch am Bret stund/ als man ihn nach derselben Zeit gesehen/ so bedacht er deñoch dabey alle seine Brüder/ und brachte vor Charles Colbert die Intendance vom Elsaß aus/ nebst einer Præsidenten-Stelle à Mortier, [in jedem Parlament ist eine absonderliche Cammer/ die man à Mortier nennet/ von der Figur der Mützen/ so die in derselben sitzenden Præsidenten, derer achte an der Zahl sind/ tragen/ und die Aehnligkeit eines Mörsers haben. Sie seind aber rund/ und von schwartzen Sam-

Sammet gemacht.] in dem Parlament zu Metz/ und vor Nicolas das Bistthumb Lucon, zugleich mit dem Amte des Königlichen Bibliothec-Verwahrers.

Als der Cardinal Mazarin sterben wolte/ recommendirte er noch den Colbert an den König/ als einen Mann/ der die Financien oder die Königlichen Einnahmen in richtige Ordnung/ deren sie warhafftig auffs höchste bedürfften/ würde verfassen können. Nicolaus Fouqvet, der dazumahl Ober-Auffseher der Financien war/ hatte fast unglaublich viel Geld aufgenommen/ und allbereit über 4. gantzer Jahr voraus angewendet. Er hatte Renten auff den dritten und ein halben Pfennig gestellt/ ungeacht nicht mehr als der siebende Pfennig einkam/ weil man nur zwey Vierthel davon bezahlete. Das war nun schon genug. Uber das hatte er Hauffen Aemter ohne Bedienung gemacht/ und denen Leuthen/ mit welchen er tractiret/ die Provincien auf einem Blanqvet gegeben/ dessen die Genossen/ so der-

gleichen

gleichen an sich handelt/ohne das Pappier beschreiben zulassen/wodurch dem Könige ein grosses an dem Recht der Resignation abgieng. Auff jedweden Tractat willigte man ein Drittheil Erlaß/wordurch das Volck gepresset wurde/ der König aber nicht den geringsten Vortheil erhielt. Die Ordonanzen wurden in kleine Zettelgen (Billets) verwandelt/ die man endlich in so viel stückgen theilte/daß man hernach das Original gar nicht mehr kennen konte. Und endlich bezahlte er so unmäßige Zinsen vor das dargelehnte Geld/ daß es dem König unmöglich würde gefallen seyn/ ohne ein geschwind und heilsames Mittel/ sich wieder draus zu wickeln. Hierzu entschloß nun der König sich Colberts zubedienen/ nachdem seiner Majestät so wohl sein genaues Haushalten bekand war/als daß sie sich auch erinnerten/daß auff seyn Angeben die Spitzen von feinem Silber/ die man sonst auff beyde Rände des Bandes/ welchs die hundert Schweizer von der Leib-Garde auf ihrer Monti-

rung

rung zutragen pflegten / hefftete/weggenommen/ und an deren statt andre von falschen Silber gebremet worden / wodurch der Casse des Königs eine merckliche Summe ersparet worden. Der König machte ihn zum Intendanten der Financien zugleich mit den Herren Breteuil, Marin & Hervard, und verordnete eine Richter-Cammer / welche aus 6. Staats-Räthen/6. Reqvesten-Meistern/[die sind zugleich *Parlaments*-Räthe / und haben absonderlich in allen den Sachen / welche die *Cron-Officirer* von Franckreich angehen/ zuerkennen.] 4. Räthen aus dem Parlement zu Paris/2. Räthen des grossen Raths/ 2. Meistern der Rechen-Cammer/ 2. Räthen von dem Hof des Aydes,[in demselben werden unter andern die Einnahmen der Steuren und Zölle berechnet/] und einem Rath aus ieglichem Parlament des gantzen Reichs bestund / welche denen Pachtern/ die mit den gemeinen Geldern nicht treulich umgegangen waren/ den Process machen

ehen solten. Diese Cammer oder Comission ließ viel von den Kleinern aufhencken/ um den Grössern ein Schrecken zu machē/ und das war ein Vorspiel des Unglücks/ welches dem Surintendanten, den drey Schatzmeistern de l' Epargne [so wurde ehmals die Königliche Haupt Schaz-Kammer genennet] und anderen der reichsten Pachter bevorstund.

Ehe noch Fouquet mit Arrest belegt ward/ beredete man ihn / daß er das Amt eines General-Procureur im Parlament zu Paris auffgab / damit er sich nicht der Freyheit bedienen konte / die er sonst davon hatte / daß über ihn fast keine Richter/ als die versammleten Collegia des Parlaments, sprechen durfften. Also versicherte man sich seiner Persohn den 5. Septembre 1661. zu Nantes, wohin der Hof damahls sich verfügt hatte/einige in Bretagne entstandne Unruhe beyzulegen. Von dar aber wurde er auffs Schloß zu Angers unter einer scharffen Wache gesetzt/ allwo er aber in eine gefährliche Kranck-

heit

heit fiel. Zu gleicher Zeit nahm man alle seine verhandene Pappiere uñ Schriften in Verwahrung/ und ließ des Königs Siegel an seine Häuser zu Paris/ S. Mandé und Vaux, und in dem Zimmer/ das er im Louvre bewohnte / auffdrucken. Nachdem nun die zu Nantes weggenommenen Schrifften / nebst denen/ die man bey Pelisson, seinem Comissario, gefunden/ durch die Herren Boucherat, Staats-Rath/ Pellot, Reqvesten-Meistern/ und Colbert etliche Tage nach einander waren untersuchet wordē / so ließ man sie ohn Inventario nach Fontainebleau schaffen. Der Lieutenant Civil, in Gegenwart eines Königlichen Advocatens im Châtelet, und der Bedienten des Gefangenen / versiegelte das Haus zu Paris. Aber so umständlich verfuhr man zu Fontainebleau nicht; Weil man aber dem gar zu genauen Fleiß des Poncet nicht trauete / welcher einer von den Commissariis war / so schickte man ihn nach S. Mandé, das Inventarium daselbst ver-

fer-

fertigen zu helffen. Und ungeacht Barin de la Galissonniere an Poncet Stelle war gesetzt worden/ so arbeiteten doch d' Aligre, Directeur der Financen, und Colbert gantz allein in Durchlesung der beniemten Schrifften/mit solchem Eyfer/ daß sie auch weder Fest- noch Soñtage sich hindern liessen. Die meisten aber derselben wurden weder mit einem Strich/noch mit einer Ziffer bemercket/ wie man sonst auff gelesene Schrifften zu schreiben pflegt/ sondern man trug sie so zusammen gebunden in des Königs Cabinet. Nun hatte zwar Poncet auch die Schrifften von S. Mande nach Fontainebleau gebracht; Als er aber Seine Majestät verständigte/ daß es Rechtens wäre/ daß sie an dem Orthe/ wo sie gefundē worden/ so lange inzwischen liegen blieben/ biß deßwegen mit der Parthey eine andere Verordnung gemacht wäre/ so befahl Seine Maj. selbige wieder nach S. Mandé zu bringen/ und den Civil Lieutenant, daß er das Siegel an bemeldtes Hauß des Fouqvet zu S.

Man-

Mandé legen solte. Colbert aber würckte Ordre aus/ Krafft welcher diese Commission denen Reqvesten Meistern/ Benard und l'Alleman, auffgetragen wurde/ welcher auch zu folge beyde Commissarii den 8. Sept. in Beysein Charles de la Nouë/ und Jacob Bezemont/ der Bedienten des Fouquet, das Hauß zu S. Mandé besiegelten. Weil aber Colbert mit der gar zu genauen Beobachtung ihrer Commission nicht zu frieden war/ brachte ers doch dahin/ daß die Staats-Räthe/ Lauzon und la Fosse, nebst Poncet committiret wurden/ an dem Inventario zu arbeiten; und nachdem jene ihr Siegel besichtiget/ und die Schlüssel zu den Thüren/ Kasten und Schräncken in dieser Hände geliefert hatten/ so drückten diese so fort ein neu Siegel auff/ ungeacht sie noch keine Vollmacht dazu hatten; Das Pitschir aber/ das in ihren Hände hätte bleiben sollen/ wurde dem Foucaut, Commissions-Schreiber/ und der Colberts Creatur war/ übergeben/ welcher solcher Sie-

gestalt Meister von allen Schrifften wurde/ weil er alle Schlüssel zu gebrauchen hatte. So bald nun als Colbert Nachricht hievon bekam/ließ er die Sachen zu Fontainebleau liegen/ und reisete in höchster Eyl nach S. Mandé, ob er wohl deßwegen keinen ausdrücklichen Befehl hatte/ umb bey dem Auffsatz des Inventarii gegenwärtig zu seyn. Colbert hatte Interesse dabey/ daß einige Schrifften nicht möchten zum Vorschein kommen/so wohl daß dem Fouqves die Mittel zu seiner Verantwortung möchten benommen/ als auch vornehmlich nichts gefunden werden/ wodurch er/Colbert selbst / hätte mit in den Handel gewickelt werden können. Denn als der Cardinal Mazarin noch lebte/ geschahe die Einnahme und Ausgabe der am gewissesten aus dem Königreiche einlauffenden Gelder in seinem Palast und auf seinen Befehl durch den Colbert, dergestalt/daß wenn man die von Colbert gegebenen Zettelgen solte inventirt haben/ er auch allerdings von dem Innhalt derselben wür-

würde haben Rechenschafft geben müssen.

Die Schrifften aber/ die man zu Vaux antraff/ wurden nicht stracks inventirt, sondern nur in zwo Kisten verschlossen/ und in des Foucaut Hände geliefert/ der sie so ferner in das Louvre nach Paris schaffen solte. Drey Monath hernach setzten Poncet und la Fosse auff/ was da war / ohne sonderliche Ordnung / eben als wie zu S. Mandé geschehen war. Inzwischen aber/ als man mit diesen Inventariis zuthun hatte/ wurde der Gefangene von Angers nach Amboise, und von dar nach Vincennes, fast zu Ende des Monats Decembris 1661. geführet; Und biß hieher nun hatte man den Fouqvet gefangen gehabt/ ohne daß er vor schuldig erkläret worden/ nachdem man noch nicht nach dem Recht mit ihm verfahren hatte. Und erst im 1662sten Jahre fieng man/ Krafft einer Königlichen Verordnung vom 3. Martii besagten Jahres/ wieder ihn an zu klagen/ und das Urthel gefiel eher nicht/

als

als den 17. Junii, des Inhalts / daß man seiner Persohn sich versichern / selbige in den festesten Platz des Schlosses Vincennes verwahret / und dem Belieben des Königs überlassen werden solte.

Man beschuldigte den Fouquet nicht nur einer Untreu in Financien-Sachen / sondern man wolte auch auff ihn bringen / daß er einen gewissen Vorschlag gethan / wie seine Vettern und Freunde sich zu verhalten hätten / falls er in gefängliche Verwahrung genommen werden solte; Ferner habe er Belle Isle befestiget / und Stücken auff den Wall pflantzen lassen / sich des Gouvernements von Concarneau angemaset / und durch Schrifften unterschiedliche Persohnen auf seine Seite zubringen gesucht. Was die Beraubung der gemeinen Gelder beträffe / so habe er ohne Noth und noch ausser dem viel falsche und erdichtete Schulden gemacht / damit er doch unter einem Schein die Zinsen heben können; Seine Gelder habe er vorgeschossen / welches er doch als Ordon-

donnateur, nicht thun sollen: ingleichen des Königs Gelder so frey/als seine eigene/ gebraucht/ und zu seinem Hauswesen verwendet; Er habe ferner unter falschen Namen sich in die Handlungen mit dem Pachtwesen eingemischt/ und vor einen schlechten Preiß die Einnahmen und Güther des Königes genutzet; von den Pachtern und Zoll-Bedienten Geschencke genommen/ damit ihnen die Verpachtung in einer leidlichen Summe angeschlagen worden; Er habe noch weiter die langverjahrten Zettul auff den 30igsten Pfennig an sich gekaufft/ uñ in völligem Werth sich bezahlen lassen/ und sonst noch gar viel dem Könige höchst-nachtheilige Tractaten geschlossen/ und selbige sehr übel und unnützlich wieder angewendet. Colbert, der mit unter die Beschuldigungen setzte/ daß Fouqvet von den tractirenden Pachtern/ wie gemeldet/ Geld genommen/ hatte selbst einmahl eine Pension von 50000. Pfund auf jedes Jahr/ von Claude Girardin empfangen/ welche/ nebst den hun-

dert tausend Pfunden / die der Cardinal Mazarin bekam / so viel würckte / daß man ihm den Pacht der Hülffs-Gelder (des Aydes) umb fünffhundert tausend Francken geringer anschlug / als ihn Forcoal und Consorten gehabt hatten / ungeacht ihre Zeit noch nicht um war. Um nun dieses Geschencke zu verbergen / steigerte Colbert den Preiß von der Verpachtung der Einkünffte Sr. Eminenz umb hundert tausend Pfund / welche Girardin hernach auch annahm. Weil aber Fouqvet mit der Sache nichts zu thun gehabt hatte / so schwieg man in seinem Procesſs gantz davon stille / ungeacht daß es ausdrücklich war angegeben worden. Denn Colbert suchte seinen Nutzen eben sowohl / als Fouqvet, bey Schliessung dergleichen Tractaten, wie man aus dem sehen kan / was bey der Verpachtung des Gehöltzes und der Normandie vorgieng. Berrier und Bechamel hatten darumb gehandelt / und weil sie von der Commission, oder dem neu-verordneten Gerichte verfolget und ver-

verübter Untreu beschuldiget wurden / so droheten sie / wenn Colbert nicht verschaffen würde / daß man sie zu frieden liesse / so müsten sie zugleich mit angeben / daß er mit ihnen in Gesellschafft stünde / daran er so viel Theil hätte / als sie. Wie er das erfahren / blieb die gantze Sache auff einmahl liegen.

Fouqvet wurde zum ersten mahl den 4. Martii 1662. von Poncet, Reqvesten-Meistern / und Renaud, Parlaments-Rath zu Pariß / über die in der Klage oder Angebung enthaltene / und andere von Denis Talon, dem General-Advocaten des Parlaments, und General-Procurator der Commission, angeführten Puncte befraget. Das währte nun länger als einen Monath / und verzog sich ferner / biß auff den Junium. Fouqvet aber hatte niemahls die Commission erkennen wollen; und ungeacht der Königliche Rath in offt-wiederhohltem Befehl die Vollmacht derselben zugesprochen / und dem Gefangenen zu antworten aufferlegt / mit

Bedrohung/daß man über ihn/ in fernerer Verweigerung dessen/ dennoch ergehen lassen würde/ was recht wäre/ so blieb er doch einen Weg/ wie den andern dabey; Aber das hinderte nicht/daß nicht der Process durch ein Urthel von der Commission wäre den 4. Octobr. 1662. geschlossen/ und selbiges denen Herren le Févre d' Ormesson, Reqvesten-Meistern/ und Cornier de S. Helene, Parlaments-Rath zu Roüen, übergeben worden.

Fouqvet wurde von Vincennes den 14. Novembre 1664. vor die Commission in das Zeughaus gebracht/ und auf einem Sessel sitzende gefragt/ womit man so fortfuhr/ biß auff den 4. Decembre, da Ormesson seinen Bericht erstattete/ und auff eine ewige Verbannung aus dem Reiche/ Verfall seiner Güther zum Nutz des Königs/ und ausser dem noch zu einer Straffe von hundert tausend Pfund/ sein Urthel gab. Sainte Helene, der/ wie gedacht/ dem Ormesson zugeordnet war/ nachdem er gleicher Gestalt seine Erzeh-

lung

lung gethan/ sprach auff den Tod/ dabey fügende/ daß/ weil der Beweiß der vom Fouqvet begangenen Untreu mit dem gemeinen Gelde gar zu klar und deutlich wäre/ er zwar wohl nach den Rechten solte mit dem Strange vom Leben gebracht werden/ welche Straffe er aber erachtete/ daß sie mit dem Schwerdt geschehen könte. In der Umfrage nun waren die Herren Pussort, ein Vetter des Colbert, und Gisaucourt, beyde vom grossen Rath; Jngleichen Feriol, Parlaments-Rath zu Mez, Noguets, Parlaments-Rath zu Pau, Heraut, Parlaments-Rath von Bretagne, und de la Toison, Parlaments-Rath zu Dijon, von des S. Helene Meynung; Roquesante aber/ Parlaments-Rath von Provence, du Verdier, Parlaments-Rath von Bourdeaux, de la Baume, Parlaments-Rath von Grenoble, Masenau, Parlaments-Rath von Toulouse, le Ferron, Rath in dem Gericht des Aides, de Moussy, Meister von der Rechen-Cammer/

mer/ Catinat und Renard, Parlaments-Räthe von Pariß/ Benard de Rezé, Reqvesten-Meister/und Philippe de Pontchartrain, Præsident von der Rechen-Kammer/ fielen dem Schluß des d'Ormesson bey. Und ungeacht auch/ daß Poncet und Voisin, Reqvesten-Meister/ sowohl als der Cantzler selbst/ auff das Todes-Urthel gesprochen hatten/ so wurde doch endlich den 20. Decembr. 1664. nachdem die Parthey des de S. Helene mit 4. überstimmet war/ der Abschied gemacht/ daß Fouqvet aus dem Königreich verbannet/ und seine Güther dem Könige solten verfallen seyn.

Als man nun dem Könige vorgetragen/ was in dem Urthel wider Fouqvet enthalten/ so achteten S. Majestät nicht vor rathsam/ daß er aus dem Königreich gelassen würde/ weil er eine gantz sonderliche Kundschafft der wichtigsten Staats-Sachen hatte/ und durch seine Händel wahrhafftig noch grosse Unruhe anrichten können. Aus der Ursache verwandelten Seine

ne Majest. die ewige Verbannung in ein ewiges Gefängniß / und befahlen / daß er nach Pignerol auff die Gräntzen von Piemont gebracht werden solte. Dahin führte man ihn nun zween Tage nach eröffnetem Urthel / unter einer Begleitung von hundert Musqvetirern, allwo er auch im Jahr 1680. verstorben ist. In dem Augenblick / als über ihn gesprochen wurde / bekamen seine Mutter und Frau vom Hofe Befehl / sich / nebst Fouqvet seinem Bruder / und des Königs Ober-Stallmeistern / nach Montluçon, in der Landschafft Bourbonnois, der Marqvis de Charôt, des Fouqvet Eydam mit seiner Frau nach Anceny in Bretagne, und Bailly, General-Advocat im grossen Rath / nach seiner Abtey von S. Thierry, sich begeben solten / weil sie gar zu inständig und hefftig vor den Fouqvet gebethen hatten. Wie unterschiedlich Colbert und Fouqvet müssen geartet gewesen seyn / kan man aus dem ersehen / wie sie beyde mit Loret, dem Verfertiger der Gazette

burlesqve gehandelt haben. Dieser genoß von der Mademoiselle de Monpensieur ein jährliches Gnaden-Geld von zweyhundert Pfund / das war nun wohl ein weniges / aber doch gab ihm auch Fouqvet noch andere zweyhundert Thaler. Als nun Fouqvet in Arrest genommen ward / redete er von derselben Sache in seinen Zeitungs-Blätgen das beste / und sagte einmahl / daß / ohne sich in die Stats-Händel mit einzumischen / er doch nicht läugnen könte / daß er dem Fouqvet zum höchsten verbunden wäre. Was geschach? Colbert bekam Nachricht von diesem Gnaden-Gelde / und nahms ihm auff einmahl weg. Fouqvet aber / der damahls noch in der Bastille saß / hatte es kaum erfahren / als er diesem Manne den Schaden reichlich ersetzte / ungeacht er selbsten aller Sachen entblößet war / und noch darzu grosse Unkosten auffzuwenden hatte. Er ließ nehmlich die Mademoiselle Scudery bitten / dem Loret in geheim fünffhundert Pfund zu senden. Diese

se that es auch/ durch einen vertrauten Freund/ welcher dem Zeitungs-Schreiber/nachdem er von allerhand andern Dingen mit ihm geredet hatte/einen Beutel mit beniemter Summe in Händen ließ/ unwissende/in wessen Nahmen er geliefert würde.

Bruant des Carrieres, Meister von der Rechen-Cammer/ und des Fouqvet Ober-Commissarius, machte sich heimlich aus dem Staube/ und begab sich/ so bald als sein Herr in Versicherung genommen ward/ nach Lüttich; Die Commission aber sprach das Urthel der Contumacie über ihn/und daß er aufgehenckt werden solte; worauff er auch seines bemeldten Amts entsetzet wurde. Von Margarethe Ranchin, des Claude Vanel Wittwe/ hatte er ein schönes und auff der neuen Strasse des petits Champs gelegenes Haus/ vor 150000. Pfund/aber im Nahmen Jeanne de Chaumont, des Claude Girardin Wittwe/ gekaufft. Dieses stach unsern Colbert treflich in die

Augen/ weil es an des Bautru Haus anstieß/ in welchem er wohnete. Er hätte es alsogar zu gerne gehabt / ohne daß er viel davor geben dürffen. Die Commission nun hatte viel Urthel wider die Wittwe und Erben des Vanel gesprochen / und sie zu einer Straffe von 350000. Pfund verdammet. Colbert, unter diesem Vorwand / nöthigte des Girardin Wittwe vor Gerichte / zur Hypotheqve sich zu verstehen; Weil aber dieses Verfahren nicht viel mehr taugte / als jenes mit dem Claude Girardin, der Jeanne de Chaumont Sohne / welcher von bemeldter Commission eine unerschwingliche Summe zu bezahlen verurtheilet war/ so schätzte Colbert die Nachfolge des Claude Girardin, des Vaters auff 26000. Pfund/ ungeacht er niemahls mit des Königs Sachen etwas zu thun / und kein ander Amt/ als eines Gegenschreibers der Besoldungen vor die Bedienten des Parlaments zu Roüen, gehabt hatte/ wovon er im geringsten nicht gehalten war etwas zu bezahlen.

Auff

Auff diesen Verfolg wurde ein eben so ungereimter Schluß gefasset / als das Ende des Verfahrens zuletzt war / da Colbert sich bemeldtes Haus von den Erben des Vanel sowohl / als des Girardin, gegen 26000. Pfund / nach Abzug der dem Könige zuständigen Gelder / zuschreiben ließ. Gleichwohl aber / weil ihm dieser Grund noch nicht feste genug zu seyn dünckete / ließ er sich das Haus von Sr. Majestät verehren. Bruant, der die Zeit über / als man mit den Pachtern und des Fouqvet Commissarien zu schaffen hatte / sich zu Lüttig auffhielte / that daselbst Anno 1672. dem Staat so gute Dienste / daß er auch eine gäntzliche Vergessenheit seiner Sache erhielte. Als er nach des Colbert Tode wieder nach Paris kam / wolte er zwar auch wieder in sein Haus / aber vergebens / und kunte er weiter nichts thun / als seinen darüber gefasten Unwillen in Schrifften zu bezeigen / nachdem der Rath darinne nicht gerne damit sich weiter vermengen wolte /

was von der Commission einmahl geschlossen worden.

Paul Pelisson aber war ein wenig glücklicher/ als Bruant. Denn weil Colbert sowohl von den Gelehrten wolte hoch angesehen/ als auch selbst vor einen Gelehrten gehalten seyn/ so würckte er vor den Pelisson nicht nur seine vollkommene Freyheit aus/ sondern nahm ihn noch darzu/ nach dem eröffneten Urthel/ wider seinen Herrn/ den Fouqvet, in seine eigene Dienste. Pelisson war der jüngste Sohn eines Raths in der Cammer des Edicts von Castres, also zwar von wenig Mitteln/ aber desto gelehrt- und artiger. Sein älterer Bruder kauffte sich das Ambt eines Raths in dem freyen Hof von Bresse, (à la Cour Souveraine de Bresse) welches Gericht hernach zu dem Parlament von Mez gezogen wurde; Dieser Paul aber kam mit Isarn, eines Schreibers Sohn von angeführter Cammer des Edicts von Castres, nach Paris. Sie waren Hertzens-Freunde/ und von gleichen Sinn/ ihre

re Conversation ließ gar angenehm/und beyde schrieben in der ungebundenen Rede so zierlich/als in Versen. Aber in den Gesichtern fand sich ein mercklicher Unterscheid. Man hätte schweren sollen/daß die Kinder-Bocken sich den Pelisson als wie mit Fleiß ausgelesen/umb einen Menschen auffs heßlichste zu verstellen/ dessen Linien ohne dem nicht allzu schnur-richtig abgezeichnet waren; Denn die Stirne und Backen waren durchgehends zusammen gezogen/ und die Augen stunden in einer unförmlichen Weite. Hingegen war Isarn zur Liebe selbst gemacht; Alles lachte und lebte an ihm/ das Gesichte/Farbe/Bildung/und die schwartz- und dick-gelockten Haare liessen ihm hauptsächlich schön. Sie warteten zugleich der Mademoiselle de Scudery auff/ und verfertigten ihr zu Gefallen artige Verse; Unter andern machte Pelisson einmahl ein Gedichte (in der Arth Versen/ die von den Frantzosen Stances genennet werden) über einem Sing-Vögelgen/ welches Made-

demoiselle de Scudery liebte; Isarn aber ein anders auff einen Louis d' Or, in einem gemischten Gedicht. Endlich aber erklärte sich Mademoiselle de Scudery vor Pelisson, und schrieb dieses Erfindung den Preiß zu; Wie sie denn auch hernach in ihrer Clelie ihre gegen Pelisson tragende Liebe unter dem Nahmen Sopha und Phaon versteckt entworffen hat: Umb aber auch zu weisen / daß ihre Passion sie nimmermehr in das Meer stürtzen würde / in welches jene gelehrte Griechin gefallen / so stellte sie in angezogenem Roman ihre Arth zu lieben mit dem Nahmen einer zarten Freundschafft vor. Sie konte sich aber doch nicht enthalten / ihm ihre Meynung von ihm in folgenden artigen Verß zu sagen:

Enfin Acanthe il se faut rendre,
Vôtre esprit a charmé le mien;
Je vous fais Citoyen du tendre,
Mais de grace n'en dites rien.

Das

Das ist: Endlich / Acanthe, muß man sich doch ergeben; Euer anmuthiger Geist hat meinen bezwungen / und ich mache euch zwar zum Besitzer meines Hertzens / aber nehmt euch in acht / jemand davon etwas zu sagen. Diese Verbindung kam den galanten Leuten zu Paris so artig vor / daß man auch ein hernach sehr bekanntes Chanson oder Liedgen drauff machte:

L' amour met tout sous son Empire
Et ce n'est pas une Chanson,
Sapho même soûpire,
Pour le docte Pelisson.

Das ist: Die Liebe unterwirfft ihrer Herrschafft alles / und das ist nicht zum Spaß geredt: denn Sapho selbst seufftzet nach dem gelehrten Pelisson. Aber alleine an dergleichen Händeln hielte sich Pelisson nicht auff; und die 40. Herren von der Frantzösischen Academie würdigten ihn einer Stelle in ihrer Gesellschafft / ungeacht / daß noch zur Zeit keine offen

offen war. Derselben Historie hat er beschrieben / in welcher sowohl ihr Anfang / Gesetze / als zugleich auch das Leben etlicher Academisten verfasset ist / und zwar so / daß / nach den Regeln eines guten und tüchtigen Historici, die Leute nicht allein gelobet / sondern auch / wo es nöthig gewesen / gestraffet worden; wie man aus dem / was von dem Voiture gesagt / ersehen kan. Er hatte von diesem Werck grosse Ehre / und nachdem es Fouqvet gelesen / ließ er sichs dermassen wohl gefallen / daß er nach dem Vorschlag / den die Mademoiselle Scudery that / ihn alsobald unter seine Commissarios annahm. Er ward hernach einer von des Fouqvet vertrautesten Bedienten / und verfassete alle Brieffe / die sonst Fouqvet selbst hätte schreiben sollen; wie denn dieser ihm auch zu einem neuen Amt in der Rechen- Zoll- und Einnahme-Cammer zu Montpellier verhalff / allwo er Anno 1659. als der Hoff durchreisete / seinen Platz nahm. Man kans zum wenigsten daraus abnehmen /

men / daß sein Patron ihm müsse geneigt gewesen seyn / weil er des de Mance, Zoll-Pachters von Langvedoc, Interesse, welchen Pelisson ihm recommendiret hatte / wider das klagende Einwenden der gantzen Landschafft / mit sonderlichem Eyfer behauptete. Wiewohl auch Pelisson sich nicht undanckbar finden ließ; Denn er verthädigte das Recht seines Patrons, als man wider denselben gerichtlich verfuhr / mit ungemeiner und gewaltiger Beredtsamkeit. Und als Colbert alle dieselben Schrifften / wie sie in Holland in 6. Bändgen zusammen gedruckt waren / zu lesen bekam / gewann er den Pelisson dermassen werth / daß er ihm nicht nur seine Freyheit verschaffte / sondern auch durch verschiedene Wohlthaten auff seine Seite brachte. Pelisson diente ihm auch so getreu / als dem ersten Herrn / und beredete ihn auch / daß er in die Frantzösische Academie, an des verstorbenen Silhon Stelle auffgenommen zu werden suchte / welches auch im Jahr 1667. geschahe. Colbert

bert nahm zwar noch einen andern von des Fouqvet Commissariis, Nahmens des Chiens, in Dienste / aber aus gantz anderer Ursach/weil er nemlich gegen denselben darum sich erkäñtlich erzeigen wolte/daß er ihm zu einigen Schrifften wider den Fouqvet verholffen hatte. Weil man aber die Untreu ins gemein nicht lange lieben kan/ also jagte auch Colbert diesen des Chiens bald wieder fort.

Nun habe ich mir zwar vorgesetzt / der Zeit-Ordnung/so viel als möglich/nachzugehen/aber doch habe ich auch müssen sagen/ wie die Sache mit Fouqvet und seinen Commissariis auf einander gefolget/ und nicht eher/ als nachdem dieses geschehen / von anderweitiger Einrichtung der Financien, und von der Erhebung unsers Colbert, durch des Fouqvet unglücklichen Fall / zu reden.

So bald als Fouqvet in Verhafft genommen war/ wurde das Amt des Ober-Auffsehers / oder Surintendant der Financien, eingezogen / und man verordnete

te hingegen einen Financien-Rath / und zu dessen Haupt den Maréchal von Villeroy. Colbert kam auch dazu/und zwar nicht nur als Auffseher / oder Intendant, sondern auch als General-Buchhalter / (Contrôlleur General,) nachdem ihm der König dieses letztere Amt/ welches sonsten die Herren Breteüil und Marin zusammen verwaltet / alleine anvertrauet hatte; Die andern drey Intendanten, uñ die beyden Directores der Financien, d' Aligre und Morangis, bekamen ebener massen ihre Stellen in demselbigen Rathe. Colbert nun that eben das / was Fouqvet, nur daß er den Nahmen des Surintendanten nicht hatte/ und daß der König alle Verordnungen zuvor übersahe oder vidimirte/ehe sie öffentlich angeschlagen wurden.

Man hörte auff/die alten Anweisungen oder Cammer-Zettul (billets de l' Epargne) zu qvittiren / welche doch im Handel und Wandel auff den Fuß des zehenden Pfennigs noch gültig waren / weil die

Pach-

Pachter ein Theil ihrer Schatzung damit entrichteten / nachdem man ihnen eine allgemeine Verzeyhung versprochen hatte / doch mit der Bedingung / daß man sie nicht anders / als nach dem Edict vom Monat Decembris 1665. welches im Parlament den 21. besagten Monats war gut geheissen worden / annehmen und qvittiren wolte. Von derselben Zeit an fiel der Preiß bemeldter Anweisung um ein merckliches / so gar / daß man eine auff hundert tausend Pfund vor 50. Pistolen hat sehen weggeben. Da war nun Colbert klug / und kauffte sich eine grosse Anzahl dergleichen Zettelgen ; und weil er sie in dem völligen Werth bezahlt machen kunte / so bekam er dadurch ein unsägliches Reichthum / und dadurch Gelegenheit / die Marggraffschafft de Seignelay, und de Blainville, wie auch die Baronien de Moneteau, de Chesny, de Beaumont, und de Sceaux, nebst noch andern wichtigen Ländereyen / zu erhandeln.

Man

Man zoge auch alle die neuen Renten ein/welche ein gar zu übermäßiges abwurfen / und befahl denen Eigenthums-Herren/ihre Contracte in die Hände des ausdrüklich darzu verordneten Stats-Raths/ des de Seve, zu liefern/damit die Liqvidation gemacht werden kunte. Man ließ sich das Geld wiedergeben / unter dem Nahmen einer Schatzung / und schlug auch dieselben auff eine gewisse Summe an / welche allbereit in Renten und andrer Einkünffte von des Königs Gütern / Richtigkeit getroffen hatten. So wurde auch ein absonderlichs Gerichte bey Pussort, des Colbert Vettern/nach dem im Parlament den 14. Januarii 1665. gut gesprochenem Edict, wegen der wieder gekaufften Renten / angeordnet.

Die Auffhebung aber der Renten verursachte dem Colbert viel Feinde. Er fuhr einmahl zum Cantzler Seguier, und wurde daselbst im Vorhause von den Renterirern umringet / deren theils so gar die Kühnheit nahmen /ihm Drohworte zu sagen.

gen. Er stellte sich / als ob er ihrem Klagen und Vorbringen Gehöre geben wolte / nur damit er hinter die Nahmen dieser Auffwiegler kommen konte. So bald aber / als er Abends nach Hofe kam / und sich beym Könige drüber beschwerte / wurden sie alle in Verhafft genommen. Da meynte nun zwar Colbert, daß sie würden stille schweigen müssen / nachdem die schuldigsten / besagter massen / gestraffet waren. Doch kam immer noch einer unvermerckt / der dem Colbert Angst genug machte. Seine Commissarii aber / die sich mehr fürchteten / als er / bemüheten sich auffs äusserste / ihn von dieser Sache abzuziehen / aber es war vergebens. Noch ein artiger Streich begab sich mit Picon, seinem Ober-Commissario, an dem fast alles zu loben war / als nur dieses nicht / daß er gerne Wein tranck. Dieser hatte sich einmahl überladen / und fuhr im Schlaff unversehens auff / in Meynung / daß die Rentenirer ihn schon bey der Gurgel hielten. Er fieng auch dermassen hefftig an

zu

zu schreyen/ daß das gantze Haus darüber rege gemacht und auffgeweckt wurde. Colbert sowohl/ als alle die andern/ stunden auff; und wiewohl er sahe/ daß es sonst nichts/als ein Traum eines berauschten Menschen war/ hielt dennoch nicht vor rathsam/ ihn länger bey sich zu behalten/ und gab ihm noch denselben Morgen seinen Abschied; wiewohl/ auff Vorbitte einiger guter Freunde/ denen Colbert nicht füglich etwas versagen kunte/nahm er ihn wieder an/vornemlich auff das Wort und Versicherung/ daß er von dem gemeldten Laster abgestanden wäre/ und behielt ihn auch/ biß an sein Ende.

Man ließ sich aber nicht nur das Geld von den gehobenen Renten/ als eine Schatzung/ wieder geben/ sondern man nahm so gar auch die Aemter/ Ländereyen/ Häuser/ und andere unbewegliche Güter derer dreyen Schatzmeister/ de l'Epargne. der beyden Monerot, wie auch der Herren Languet und Bansse weg/und eignete selbige dem König zu. Da fischten nun viel

Grosse

grosse vom Hofe in diesem trüben Wasser. Das Hauß von Sevre, des ältesten Monérot, bekam Monsieur, des Königs Bruder/ weil es nicht weit von S. Cloud lag / und also gar füglich konte dazu gezogen werden; Sein Hauß aber zu Paris bekam der Hertzog von Luxembourg, und des jüngern Bruders seines der Marechal de Gramont. Und so verfuhr man nicht nur mit den Besitzern/ sondern man machte es mit den Kindern/ ungeacht selbige der Succession in die Aemter ihrer Väter entsaget hatten / und endlich auch mit denen eben so/ welche den Werth der Cammer-Anweisungen in baaren Gelde bezahlet hatten / ohne daß ihnen die jenige Verordnung/ welche der Hypotheken wegen gegeben worden / zu statten kommen kunte. So gar die Eydame der Pachter/ und anderer interessirten Leute/ musten die immobiles und liegende Güther / die ihnen zum Heyraths-Guth mit denen Töchtern waren gegeben worden/ heraus geben/ und noch darzu die Schatzung/ womit man ihre

re Schwieger-Väter beleget / statt ihrer bezahlen. Man brauchte da wenig Ansehen der Würde und Standes / und musten so gar die Præsidenten à Mortier leyden / daß man ihnen Soldaten in die Häuser legte / weil einige derselben Pachters-Töchter geheyrathet hatten. Und solcher Gestalt kan man wohl sagen / daß sie damals nun nicht mehr dieselbē Vormünder des Königs geblieben / welche sich Zeit währender Minderjährigkeit gerne in eine freye und unbeschränckte Gewalt gesetzet hätten. Man danckte auch die Schatzmeister de l' Epargne ab / und machte der Königlichen Frau Mutter Schatzmeister / den von Bartillac, zum Königlichen Schaz-Bewahrer. Weil aber dennoch diese und dergleichen Gewaltsamkeiten alle Handlung steckten / und gleichwol wenig Geld in des Königs Casse brachten / nachdem so grosse Unkosten aufgewendet werden musten / und über das alles Colbert von allen Leuthen fast wie verfluchet wurde / so brachte man die Sache in eine andere

Verfassung / und machte sie unter einander selbst uneinig. Denn zwölffe der reichsten Pachter erbothen sich / alles zu entdecken/wenn man sie ihrer Schatzung erlassen wolte; Fast wie die Soldaten/ die ihren eigenen Cameraden das Leben nehmen / damit nur sie dem Strick entgehen mögen. Zu derselben unruhigen Zeit aber wurde die Familie des Launay Gravé verschonet/ weil Colbert noch immer eine Affection gegen die Marggräfin de Pienes bey sich hatte.

Biß hieher nun haben wir die Auff-führung und das Leben unsers Colbert auf der schlimmen Seite gezeiget; Aber nun wollen wir die Münze umwenden. Frankreich hat ihm die Aufrichtung der Handelschaft nach Ost-und West-Indien zu danken. Er wuste/daß die Holländer/deren Land doch mit Franckreich nicht zu vergleichen ist / sich einzig und allein dadurch mächtig gemacht hätten; Woraus er schloß/ daß der König/ der alles in seinem Lande hätte / was den Benachbarten mangelte / ungleich besser

da-

damit fahren würde. Demnach machte er zwo Gesellschafften / eine vor die Ost- die andere vor die West-Indischen Lande; Der König aber erklärte sich zum Protector von beyden. Seine Majestät gab ihnen trefliche Freyheiten / und erbothe sich/ Vermöge des getroffenen Vergleichs/ 6. Millionen ohne Zinse vorzuschiessen / so ließ sie auch die meisten Ober-Gerichts-Bediente/ und die Kauffleuthe / die nach gemachtem Uberschlag ihres Vermögens geschätzet wurden/ in die Gesellschafft treten. Diese nun richteten ihre Handels-Plätze (Comptoirs) in den Haupt-Städten von Indien auff/ und der König von Siam, einer der mächtigsten unter den Asiatischen / schickte auch gewisse Abgesandten an unsers Königs Hoff/ im Jahr 1686. Darauff ließ der König viel Schiffe ausrüsten/ und machte sich auff der See so gewaltig/ daß/ da seine mit der Holländischen Anno 1667. vereinigte Flotte/ mit genauer Noth der Englischen bestand seyn kunte/ jetzo bey die letzten Nationes sich

kaum vor unsers Königs Schiffen in See dürffen blicken lassen. Denn man macht täglich Beuthe von sie / und richtet ihre Handlung in Grund; In dem Mittelländischen Meer aber läufft es noch schlimmer; denn da nimt man ihnen entweder die Kauffarden-Schiffe gar weg / oder schiest sie in Grund.

Colbert kauffte vom Herrn de Ratabon am 8. Januarii 1664. das Ambt des Ober-Auffsehers über die Königlichen Gebäude / gegen Bezahlung zweyhundert tausend Pfund / und ließ hernach mit so unermüdetem Fleiß an des Königs Häusern bauen / daß man selbige itzo vor Haupt-Wercke in der Bau-Kunst achten muß. Mit dem Palast der Tuilleries zu Pariß machte er den Anfang / und rückte den gehörigen Garten dazu/der sonst durch eine Strasse davon abgeschnitten war. Auf seinen Befehl wurde vor dem Gebäude ein ebener Platz gelassen/mit drey Wasser-Haltern in einem Dreyecke; Man brach das Vogel-Haus / nebst den Zimmern

mern der Mademoiselle de Guise, biß an die Conferenz. Pforte ab/damit man ein Rasen-Beth längst dem Fluß hinunter auffsetzen kunte/ dergleichen eines gerade gegen über auff der Seite von der Reut-Schule des grossen Stalls zu sehen ist. Man pflantzte eine grosse Allée von Indianischen Bäumen/ nebst zwo jungen Bäumgen auff ieder Seite/ biß an den so genannten Fuchs-Garten. Dieser Garten wurde in die Verschliessung des Tuilleries mit eingefasst/und das Rasen-Beth in der Mitte zerschnitten/ damit der Prospect oder das Aussehen von diesem Gang frey blieb/ so ließ er auch eine kleine Befestigung machen (un fer à cheval) damit man auf zwo Seiten hinauff steigen kunte/und noch darzu ein grosses Wasser-Gefässe/ welches ein ziemlichs Stücke vom Garten einnimt. Zur rechten Hand ward ein Schauplatz von Grünwercke auffgebauet/ umb daselbst Comœdien spielen zu können/ nebst einem Amphiteatro, welches von jenem/ als wie durch einen Vor-

hof unterschieden war / und in welchem mehr als tausend Persohnen stehen / und dem vorgestellten Schauspiel gantz beqvem zusehen konten. Aber ich will einem andern die Mühe von alle dem zu schreiben / was in der Tuilleries sehens würdig ist / als vom Irrgarten / von Oranien-Baumgarten / und von der Marmelsteinern Bildniß-Säule / an welcher die Zeit / wie sie den Neid und die Lügen mit Füssen tritt / vorgestellet wird / an meiner Stelle überlassen.

Im 1665. Jahr ließ Colbert den berühmten Cavalier, Bernin, von Rom holen / umb an dem Louvre zu bauen / und gab ihm eine jährliche Pension von 2000. Thalern. Dieser vortrefliche Italiäner / welcher nicht weniger in der Bildhauer- als Bau-Kunst seines gleichen nicht hatte / verfertigte des Königs Brust-Bild / welches itzo in des Königs Kunst-Zimmer oben an stehet. Denn der König ist nicht nur in allen Lineamenten und Strichen des Gesichts auffs natürlichste getroffen / son-

sondern man kan auch dieselbe Helden-Mine, wodurch er seine Feinde / wenn er vor seine Armées stehet / zittern machet / gantz deutlich erkennen / iedoch auch so / daß sein Freundlich-seyn / wodurch er die Liebe seiner Unterthanen gleichsam mit Gewalt an sich ziehet / dadurch nicht verstellet wurde; und sein weit-aus-sehender und alles durchdringender Geist / dem nicht leicht etwas entgehet / aber auch seine Gottesfurcht / der zu Folge er zu Beschützung der Gott-geheiligten Altäre sich nichts dauren läst / war in der steinernen Copie so eigentlich / als in dem majestätischen Original selbst / zu erkennen.

Colbert ließ auch die Königlichen Häuser oder Schlösser zu S. Germain, en Laye, zu Fontainebleau und zu Chambord wieder auffbauen / und zwar an dem ersten Orthe vier grosse Verdecke oder Giebel auff-führen / wodurch man mehr und geraumere Zimmer bekam / und bediente sich eines Engelländischen Mathematici von Adel / Nahmens Morland, der ihm etliche Spring-Wasser von unge-

meiner Höhe verfertigen muste/ von welchen der vornehmste höher als 30. Fuß über das Dach/ wo die Glocke hängt/ aufsteiget. Was aber Versailles betrifft/ so mag man wohl sagen/ daß er selbiges fast als wie durch übernatürliche Mittel aus dem vorigen geringen in den nunmehr gantz unvergleichlichen Stand und Ansehn gebracht habe. Ehemahls war derselbige Ort ein Hunde-Stall/ allwo Ludewig der XIII. sein Jagd-Zeug verwahren ließ; jetzund aber ist es ein würdiges Haus vor den grossen König/ der es bewohnet. Man kömmt durch einen langen mit vier Reyhen Bäumen besetzten Gang dahin/ und hat zur rechten Hand das Schloß Clagny, welches der König vor die Frau Marggräfin von Montespan hat bauen lassen.

Es liegt aber bemeldtes Schloß zu nechst an der alten Herrschafft oder Baronie de Clagny, an der Seite eines niedrigen und sehr alten Gebäudes/ dessen Schönheit gleichwohl den König bewogen hat/

diese

diese Kosten zu thun. Das Schloß Clagny nun kömt dem zu Versailles ziemlich bey. Das Corpus oder Haupt-Bau hat keine abgetheilten Stücken/ und bestehet in einem schlechten Gebäude/ hat zwey doppelte Flügel en retour, und unten an denselben sind noch zwey andere schlechte solche Flügel/ und zwar an der vördern Gesichts-Linie. Der Hoff hat 30. Ruthen in der Breite/ und 32. in die Tieffe/ ohne hieher den halben Monden mit zu rechnen/ welche ihn von vorne schliesset/ und die dessen Grösse umb ein merckliches erweitert. Man steigt durch das unterste Stockwerck durch fünff viereckigte Absätze/ welche dasselbe auf 4. biß 5. Fuß hoch erheben. Man siehet eine grosse Galerie von 35. Ruthen in die Länge/ und 25. Fuß in die Breite/ welche aus drey grossen Sälen bestehet/ die ein wenig länger sind/ als die Intervalla, oder der zwischen-Raum/ welcher sie an einander hänget. In der Gewölbung oder Bogen ist die Historie von Ænea auff viel Tafeln entworffen; Uber

der Corniche aber / oder dem Säulen-Gestelle / sind die viereckigten Grund-stücke / von erhabener Arbeit / auff welchen sehr viel Götter- Elementen- Jahrs-Zeiten-Bilder / nebst denen Theilen der Erden / und was etwa sonst mehr dazu gehöret / gestellet worden. Das Gewölbe des grossen und mittlern Saals / welcher höher ist / als die andern beyden / wird von 4. Stützungen / auff welchen 8. grosse Sclaven stehen / getragen. Zu Ende dieser Gallerie steigt man von etlichen Stuffen hinab in einen schönen und mit Marmelstein gepflasterten Pomeranzen-Garten / welcher 24. Ruthen lang / und 5. Fuß breit ist. An der andern Mauer-Ecke / zur rechten Hand / stehet die Capelle; sie ist rund / und der halbe Durchschnitt / oder Diameter, hält 30. Fuß. Die grosse Treppe ist am rechten Flügel / wenn man hinein tritt / der Bau derselben ist gantz ausserordentlich / und die Einsetzung der Steine sehr wohl ausgesonnen; Man kömmt von der Treppe auff ein Vorgemach zu dem grossen

sen Saal / welcher zwey Zimmer / die an zwey andere stossen / abtheilet / allwo man die Messe in der Capelle hören kan. Mansard hat von diesem Wercke den Entwurff gemacht / und selbiges auch hernach durch seine Anführung in den Stand gebracht. Der grosse Giebel in der Mitte ist von einem Dôme bedeckt / der Plan ist viereckigt / und das übrige Theil des Schlosses ist mit durchbrochenen Dachgiebeln / oder à la Mansarde, belegt.

Der Garten hat seine gröste Schönheit von einem hohen Walde / von den vielen nach Kunst eingelegten Bethen / verschiedener Figuren / desgleichen auch von Charmille-Gebüsche / und nach Bau-Kunst auffgesetzten und gezierten Lauber-Hütten. Da ist ferner das angenehmste Zaunwerck von Myrthen / unter welche die Kasten mit Pomerantzen und andern Bäumen dermassen artig mit eingeflochten sind / daß / weil man die Kasten nicht siehet / mancher schweren solte / als ob die Pomeranzen in dem Zaunwerck gewach-

sen wären. Der See / der den Nahmen de Clagny führet / dienet auch im Gesichte des Schlosses zu einem Canal. Aber alle der Zierrath / den Colbert zu dieses Hauses Verschönerung angewendet / ist gar nichts gegen dem zu achten / was er zu Versailles anrichten lassen.

Der grosse Zugang endiget sich an einem Platz / welcher 180. Ruthen in der Face hat / und noch zwey andere Zugänge / die an jenen anstossen / machen als wie eine Figur von einer Gänse-Pfote. Daselbst steht nun der grosse und kleine Stall / mit einer Reut-Schule / sie werden aber von dem Schloß durch diesen Platz abgeschnitten / allwo auch alle Stall-Bedienten ihre Wohnung haben.

Ein ieder von diesen beyden Ställen bestehet in 5. Höfen / von welchen der gröste von vorne nur durch ein Gatter von 32. Ruthen in die Länge verschlossen wird / und die Giebel von 9. Ruthen bestreichen die 37. Ruthen lange Flügel / und wenden sich zurück nach dem Fond oder Grund des

Ho-

Hofes/ schliessen selbigen demnach als wie einen halben Monden/ durch zwey Cirkel-Portiones in der Oeffnung von 34. Ruthen/ hängen sich darnach an ein groß Vorgebäude (avant-corps) an welchem die grosse Pforte ist. Darnach sind die zwey mittleren Höfe/ mit Gebäuden von 20. Ruthen/ auff 12. umschlossen. Auff der Seite von aussen siehet man die zwey kleinesten Höfe/ wohin der Mist geführet wird/ 20. Ruthen in die Länge/ und 9. breit; sie sind aber von vorne mit einer Mauer/ die aber höher nicht/ als das unterste Stockwerck ist/ eingefasset/ dergestalt/ daß diese Gebäude/ weil sie niedrig genug sind/ dem Prospect des Schlosses nicht hinderlich fallen; Wie denn auch das Maaß von dem obersten der Mauer dem Marmelsteinernen Estrich des kleinen Hofes fast gleich kömmt. Von dem grossen Schwibbogen/ welcher am Ende des kleinen Hofes in die Mitten des Vorhofes gehet/ kömmt man in ein grosses bedecktes Reut-Haus/ welches 20. Ruthen in die

Länge/

Länge/ und 8. in die Breite/ und an der Seite zwey Pferde-Ställe hat. Hinter demselben aber ist ein grosser Reut-Platz zum Turnieren und Ringel-Rennen/vorn aber ein Hunde-Stall.

Was den kleinern Stall (la petite Ecurie) betrifft/ so werden die Carossen unter die Bogen oder Gewölbe des halben Monden unten am Hofe gesetzt. Von der Pforte des Vorgebäudes gehet man in den grössern Stall von zwo Ständen oder Reyhen/ in deren jeder 25. Pferde stehen können. Am Ende aber ist eine grosse Coupe oder rund Gewölbe/ von 12. Ruthen im Durchschnitt oder Diameter, welcher die andern beyden Ställe absondert. In den Hunde-Stall aber geht man von beyden Seiten/ und siehet einen mit Schrancken-Werck umschlossenen Garten/ welcher die gantze Face des Gebäudes einnimmt. Dieses Corps de logis bestehet in einem Unter-Stockwercke/ und noch einem obern/ iedoch ohne rechte Dachung. Der grosse Hoff ist obliqvè, oder

in

in die Krümme/und ehe man hinein kömt/ muß man erst durch zwo andere viel kleinere. Man geht über eine Fallbrücke in einen grossen Vorhoff / welcher mehr lang/ als breit ist/und mit einem eisernen Gatter umschräncket ist; selbiger aber hat zwo Vorgiebel auff beyden Seiten / auff welche man / durch Hülffe zweyer Stiegen von gebackenen Steinen/die sehr breit und offen sind / steiget; Daselbst haben die Mund= oder Küchen= Keller= Becker= Confect- und andere Bediente Seiner Majest. ihre Wohnungen. Der Ausgang von diesem grossen Vorhoff geschicht durch zwo gewölbte Pforten / welche jede an ihrem Ende nach der Stadt zu gehen; jene aber zur Rechten stehet nach dem Marcke und der Kirchen. Aus dem Vorhoff gelanget man in einen andern viereckten und mit weiß und schwartzen Marmor bepflasterten Hof / mit einer Einfassung von einer andern Arth rothen und weissen Marmor. In der Mitten stehet ein Weiß=marmornes Wasser=Gefäße/ mit

sen wären. Der See / der den Nahmen de Clagny führet / dienet auch im Gesichte des Schlosses zu einem Canal. Aber alle der Zierrath / den Colbert zu dieses Hauses Verschönerung angewendet / ist gar nichts gegen dem zu achten / was er zu Versailles anrichten lassen.

Der grosse Zugang endiget sich an einem Platz / welcher 180. Ruthen in der Face hat / und noch zwey andere Zugänge / die an jenen anstossen / machen als wie eine Figur von einer Gänse-Pfote. Daselbst steht nun der grosse und kleine Stall / mit einer Reut-Schule / sie werden aber von dem Schloß durch diesen Platz abgeschnitten / allwo auch alle Stall-Bedienten ihre Wohnung haben.

Ein ieder von diesen beyden Ställen bestehet in 5. Höfen / von welchen der gröste von vorne nur durch ein Gatter von 32. Ruthen in die Länge verschlossen wird / und die Giebel von 9. Ruthen bestreichen die 37. Ruthen lange Flügel / und wenden sich zurück nach dem Fond oder Grund des

Ho-

Hofes/ schliessen selbigen demnach als wie einen halben Monden/ durch zwey Cirkel-Portiones in der Oeffnung von 34. Ruthen/ hängen sich darnach an ein groß Vorgebäude (avant-corps) an welchem die grosse Pforte ist. Darnach sind die zwey mittleren Höfe/ mit Gebäuden von 20. Ruthen/ auff 12. umschlossen. Auff der Seite von aussen siehet man die zwey kleinesten Höfe/ wohin der Mist geführet wird/ 20. Ruthen in die Länge/ und 9. breit; sie sind aber von vorne mit einer Mauer/ die aber höher nicht/ als das unterste Stockwerck ist/ eingefasset/ dergestalt/ daß diese Gebäude/ weil sie niedrig genug sind/ dem Prospect des Schlosses nicht hinderlich fallen; Wie denn auch das Maaß von dem obersten der Mauer dem Marmelsteinernen Estrich des kleinen Hofes fast gleich kömt. Von dem grossen Schwibbogen/ welcher am Ende des kleinen Hofes in die Mitten des Vorhofes gehet/ kömt man in ein grosses bedecktes Reut-Haus/ welches 20. Ruthen in die

Länge/

Länge / und 8. in die Breite / und an der Seite zwey Pferde-Ställe hat. Hinter demselben aber ist ein grosser Reut-Platz zum Turnieren und Ringel-Rennen / vorn aber ein Hunde-Stall.

Was den kleinern Stall (la petite Ecurie) betrifft / so werden die Carossen unter die Bogen oder Gewölbe des halben Monden unten am Hofe gesetzt. Von der Pforte des Vorgebäudes gehet man in den grössern Stall von zwo Ständen oder Reyhen / in deren jeder 25. Pferde stehen können. Am Ende aber ist eine grosse Coupe oder rund Gewölbe / von 12. Ruthen im Durchschnitt oder Diameter, welcher die andern beyden Ställe absondert. In den Hunde-Stall aber geht man von beyden Seiten / und siehet einen mit Schrancken-Werck umschlossenen Garten / welcher die gantze Face des Gebäudes einnimmt. Dieses Corps de logis bestehet in einem Unter-Stockwercke / und noch einem obern / iedoch ohne rechte Dachung. Der grosse Hoff ist obliqvè, oder

in

in die Krümme/und ehe man hinein kömt/ muß man erst durch zwo andere viel kleinere. Man geht über eine Fallbrücke in einen grossen Vorhoff / welcher mehr lang/ als breit ist/und mit einem eisernen Gatter umschräncket ist; selbiger aber hat zwo Vorgiebel auff beyden Seiten / auff welche man / durch Hülffe zweyer Stiegen von gebackenen Steinen/die sehr breit und offen sind / steiget; Daselbst haben die Mund- oder Küchen- Keller- Becker- Confect- und andere Bediente Seiner Majest. ihre Wohnungen. Der Ausgang von diesem grossen Vorhoff geschicht durch zwo gewölbte Pforten / welche jede an ihrem Ende nach der Stadt zu gehen; jene aber zur Rechten stehet nach dem Marcke und der Kirchen. Aus dem Vorhoff gelanget man in einen andern vierecktten und mit weiß und schwartzen Marmor bepflasterten Hof / mit einer Einfassung von einer andern Arth rothen und weissen Marmor. In der Mitten stehet ein Weiß-marmornes Wasser-Gefäße/ mit

mit einem Auffsatz etlicher Bilder von vergoldeten Metalle. Das Gebäude aber bestehet aus einem doppelten Corps de Logis, und zwo Flügeln/von welchen man den Garten übersehen kan. Die Capelle ist zur Rechten an der Seite/ wo des Königs Gemächer sind/ unten aber zu beyden Seiten haben die Bedienten ihre Logementer.

Die Treppe/ auff welche man zu des Königs Gemächern steiget/ ist vor ein Haupt-Werck in der Bau-Kunst zu achten. Sie hat eilff Ruthen in die Länge/ und 5. in die Breite/ in welcher Breite aber auch die untersten Stuffen mit eingeschlossen werden. Man kömt also von der Treppe durch drey Bögen in einen Vor-Saal/ welcher 34. Fuß breit/ und 13. tieff ist/ dessen unterstes Theil mit Marmel/ und die obere Treppe/ nebst dem Gewölbe/ mit andern Zierrath und Sieges-Zeichen/ von erhabener Arbeit ausgelegt und besetzet ist; Da sind noch drey Bögen einander entgegen gesetzt/ und in derselben Face

ist

ist noch eine Treppe von 11. Marmelsteinernen Stuffen; In der Face aber und Dicke der Mauer ist ein nicht gantz runde Oeffnung (une niche surbaissée) und in derselben wird ein Marmornes Becken von zwey Delphinen aus Ertz gehalten / zwey Meer-Götter aber oben drauff tragen eine doppelte Muschel von Marmel / mit einer Masqve gezieret / welche Wasser in einen Korb voll Muscheln fallen läst. Dieser Korb wirfft sein Wasser hernach in gemeldtes Marmornes Gefäße / welches so fort durch eine andere Masqve und durch die zwey Delphine abfället.

Die andern Treppen sind 10. Fuß breit / und jede von 20. Marmelsteinern Stuffen; Die Säulen aber oder Stützungen sind von eben derselben Materie, um welche ein Stacketen-Werck / von getriebener und im Feuer vergoldeten Arbeit / gesetzet ist. Die zwo Pfeiler sind auch von eingetheilten Marmel / und 10. Fuß breit. In die Zimmer geht man durch 4. mit köstlicher Bildhauer-Arbeit gezierte Thüren / welche

welche auff jeden der Paliers stehen / auff diese aber selbst hat man eine Reyhe von Jonischen Säulen aus Marmor gesetzt/ deren Grund und Ober-Stücken (bases & chapiteaux) von im Feuer verguldeten Metall sind. Des Königs Brust-Bild steht mit dem Gesicht nach der Mauer/ mit vielerhand Zierrath von angeführter Materie umgeben.

Die 4. Fuß-Böden (massifs) an der Seite der vier Gemächer Thüren sind zwischen den Pfeilern mit schönen und mit goldenen Grund in allerhand Figuren gewirckten Tapezereyen belegt. In denen 4. mittlern Plätzen aber sind viel Schildereyen/ welche die von Sr. Majestät eroberten Städte und Landschafften vorstellen. In den Plätzen aber zwischen der Massifs und den mittleren hat man auff jeder Seite Gänge oder Galeries gemacht/ von eben der Arth Jonischer Säulen / und auch auff die ebenen Seiten (plan) der vorbemeldten grossen Pfeiler/ an welchen man Personen von allerhand

Na-

Nationen gemahlt hat / und zwar so / als ob sie in diesen Gängen herum spatzierten. Noch sind etliche Galeries über dem ersten Simse / und zwo andere in der Länge der Faces, welche von Terminis oder stumpffen Bildern unterstützet werden. In den Winckeln und Ecken stehen grosse Hintertheile von Schiffen / in denselben werden vier Siegs-Zeichen von der Arth Waffen / als in allen vier Theilen der Welt gebräuchlich sind / geführet. Diese Schiffs-Theile werden von in Bogen geschlossenen Leisten unterstützet / und von so genannten Reichthums-Hörnern / auch Metallinen Müscheln / befestiget / an jeder Seite aber liegen Gefangene von Bildhauer-Arbeit / und oben drüber Sieges-Bilder.

Der Boden ist mit erhabener Arbeit gezieret / voll solcher Figuren / die sich zur Sache schicken; Und längst den Attischen Säulen hinunter sind Vorhänge / deren Leinen von Terminis oder stumpffen Bildern. So hat man auch noch Platz gefun-

funden auff dieser Treppe vor alle Musen, vor die Mahl- und Bildhauerey/vor die Gefangene/ vor die vier Theile der Welt mit ihren Eigenschafften/ vor alle Thaten des Königs/vor die Dicht-Kunst/ die Historie von Fama, und Mercurius. Alle diese Zierrathen stellen einen gar sonderlichen Freuden- oder Fest-Tag vor/an welchem die Götter und Göttinnen auff dem Parnasso sich versamlet haben/ den König nach seiner Zurückkunfft aus dem Felde zu bewillkommen. Es verstehet sich aber/ daß alles dieses unter der Figur so vieler in der Lufft schwebender Engel oder Geniorum gemahlt sey/ mit welchen auch derselbe Bogen/ in welchem das Wapen-Zierrath stehet/ sowohl als der völlige Rest dieses prächtigen Gebäudes/ gezieret ist. Seiner Majestät Bildniß ist in die Mitte gesetzt/damit man sehen möge/ daß Ihro zu Ehren dieses Fest angestellet sey. Alle Nationen, welche in der Gallerie herum zu spatziren scheinen/ und jede nach ihrer Landes-Arth gekleidet ist/

sehen alle dieß Wunder jede nach ihrem Ch-aracter an/indem sie hingehen wollen/ diesen grossen Printz zu betrachten/ dessen Ruhm sie dahin gezogen. Dasselbe gantze Mahlwerck aber hat le Brun verfertiget/und die Treppe hat de Mansard entworffen.

Durch den grossen Saal geht man in die Galerie, welche 40. Ruthen lang/und 36. breit ist. Le Brun hat in derselben des Königs Historie/ was nemlich seit dem Pyrenæische Frieden/ biß auff den Niemwegischen/ vorgegangen/ gemahlet: Alle dieselben Thaten aber sind unter andern Bildern oder gleichniß-weise(allegoricé) vorgestellet. Dar sind nun 8. alte Figuren/ in so viel niches oder Höhl-Oeffnungen (Löchern) derselben Galerie, nehmlich Apollo, die Venus de Savone, die Venus d' Arles, die Diana von Epheso, Bacchus,der Schlaff/und zweene Raths-Herren. Die drey ersten angeführten Figuren hat Girardin wieder erneuert/ und über das auch noch 12. Köpfe von Porphyr

phyr/ welche die 12. Käyser vorstellen/ und 4. andre von Probier-oder Schwartz-Stein/ welche so viel berühmte Männer bedeuten/ auff die Art der Brust-Bilder mit einer Kleidung von vergüldeten Metall, zugerichtet. Colbert nun ließ sichs nicht nur angelegen seyn/ diese Galerie auffs prächtigste zu bauen/ sondern er ordnete auch alles an/ was man hernach darein gesetzt hat/ als Gefässe/ Trag-Sessel/ Kasten mit Pomerantzen-Bäumen/ kleine Käffgen/ grosse Leuchter oder Gueridons von Silber/ und Chrystallen/ und andrer Arten Gefässe/ von Porphyr/ wie auch so wohl unter als auf die Tische gesetzeten Edelgesteine/ deren Glantz von den hin und wieder auffgehengten grossen Spiegeln vergrössert wird.

Alle diese Stücken hat er mit einer gantz unbegreifflichen Sorgfalt verfertigen und mit Silber auslegen lassen.

Von der Gallerie geht man in des Königs Gemach durch den Martis-Saal/ in welchem alle Schildereyen die Schlachten

ten und Belägerungen der Städte / ebenermassen unter Gleichniß-Figuren/vorstellen. In diesem Gemach hängen in einer langen Reyhe viel vortreffliche Stücken beysammen / unter denen des Königs Thron das erste ist. Derselbe ist von Silber und 8. Fuß hoch / 4. Kinder mit Blumen-Körben unterstützen den Sitz und die Rücken-Lehne. Oben über dieser steht Apollo zu Fusse / mit einer Lorber-Crone auffm Kopffe/die Harffe in der Hand haltende. Die Gerechtigkeit und Stärcke sitzen auff den beyden Hand-Lehnen/in den Winckeln sind etliche Kertzen-Leuchter 8. Fuß hoch/ingleichen stehen 4. von silbernen und 6. Fuß hohen Gueridons getragene Crystallen-Leuchter / denen vier Ecken des Gemachs gerade gegen über; die nechsten Gemächer sind nun des Mercurii, darnach Martis und Dianæ, und denn die beyden Säle der Veneris und des Uberflusses. Durch das letztere Stück des königlichen Gemachs kömmt man in das Juwelen-Cabinet, welchs man daher

also

phyr/ welche die 12. Käyser vorstellen/ und 4. andre von Probier-oder Schwartz-Stein/ welche so viel berühmte Männer bedeuten/ auff die Art der Brust-Bilder mit einer Kleidung von vergüldeten Metall, zugerichtet. Colbert nun ließ sichs nicht nur angelegen seyn/ diese Galerie auffs prächtigste zu bauen/sondern er ordnete auch alles an/ was man hernach darein gesetzt hat/als Gefässe/ Trag-Sessel/ Kasten mit Pomerantzen-Bäumen/ kleine Käffgen/ grosse Leuchter oder Gueridons von Silber/ und Chrystallen/und andrer Arten Gefässe/ von Porphyr/ wie auch so wohl unter als auf die Tische gesetzeten Edelgesteine/ deren Glautz von den hin und wieder auffgehengten grossen Spiegeln vergrössert wird.

Alle diese Stücken hat er mit einer gantz unbegreifflichen Sorgfalt verfertigen und mit Silber auslegen lassen.

Von der Gallerie geht man in des Königs Gemach durch den Martis-Saal/ in welchem alle Schildereyen die Schlachten

ten und Belägerungen der Städte / ebenermassen unter Gleichniß-Figuren/vorstellen. In diesem Gemach hängen in einer langen Reyhe viel vortreffliche Stücken beysammen / unter denen des Königs Thron das erste ist. Derselbe ist von Silber und 8. Fuß hoch / 4. Kinder mit Blumen-Körben unterstützen den Sitz und die Rücken-Lehne. Oben über dieser steht Apollo zu Fusse / mit einer Lorber-Crone auffm Kopffe/die Harffe in der Hand haltende. Die Gerechtigkeit und Stärcke sitzen auff den beyden Hand-Lehnen/in den Winckeln sind etliche Kertzen-Leuchter 8. Fuß hoch/ ingleichen stehen 4. von silbernen und 6. Fuß hohen Gueridons getragene Crystallen-Leuchter / denen vier Ecken des Gemachs gerade gegen über; die nechsten Gemächer sind nun des Mercurii, darnach Martis und Dianæ, und denn die beyden Säle der Veneris und des Uberflusses. Durch das letztere Stück des königlichen Gemachs kömmt man in das Juwelen-Cabinet, welchs man daher

also

also nennet/weil es mit Edelgesteinen und dergleichen Kostbarkeit/ gantz angefüllet ist. Es ist acht-eckicht/mit Höhl-Oeffnungen (niches) in den Winckeln. Das Gewölbe ist auff die Art eines dôme geschlossen/ und bekömmt von der mitte viel Licht. Das gantze Werck dieses Cabinet ist von Bildhauer-oder Sculptur-Arbeit/ unter welcher viel vergöldet Metall mit eingemenget ist. Rings herum stehen Spiegel/ doch sind in den Höhl-Oeffnungen vor denselben kleine Absätze (gradins) gemacht. Das übrige Theil des Cabinets ist mit Leisten belegt/ welche sowohl/ als die bemeldten Absätze/ mit Juwelen angefüllet sind. Man siehet dar Agathen von allerhand Arth und Figuren/ desgleichen Crystallen von einem hohen Werth/ weil sie gar sonderlich geschnitten sind; wie auch kleine Bilder von alten Metall; noch andre von Golde/ und mit Edelgesteinen versetzt/ und/ kurtz zu sagen/ eine grosse Menge curieuser Sachen. In der mitten aber stehet ein gantz Gewölbe mit alten

alten und neuen Müntz-Stücken durch-aus angefüllet. Da ist noch eine neundte-halb Fuß lange und drittehalb Fuß breite Tafel/ deren Grund oder Blat von weis-sen Marmel ist/ auff welchem mit einge-legten unterschiedlichen Marmor eine Land-Carte von Franckreich mit allen Abtheilungen/ nach den letzten Astrono-mischen Observationen, verfertiget wor-den. Jede Provinz ist durch ein sonderlich und eigen Stück Marmel unterschieden/ und also in einer so ungleichen Figur ge-schnitten/ als jede Provintz nach dem La-ger ihrer Gräntzen darstellet/ nebst den daran stossenden Landschäfften; Der Nahme von jeder Provintz ist mit grossen güldenen Buchstaben bemercket/ und die Nahmen der Haupt-Städte mit etwas kleineren oder Italiänischen; Der Mei-ster hat sich auch bemühet/ die Farben von dem Marmel neben einnander so zu setzen/ daß es noch mehr absticht. Als zum Exem-pel: Isle de France hat er mit hellem Blau/ Champagne mit Porphir-roth/ Orleans mit Opal, und la Beauce mit

duncfel-gelb bezeichnet; Aber seinen Verstand und Geschicke hat derselbe Mann noch mehr in den Abschnitten / die das Wasser / See und Erde in einander machen / sehen lassen; Denn da sind sowohl die Vorgebürge / als Häfen und Bochten / oder Bayes, mit einer gantz unbegreiflichen Gleichheit / eingebracht; Noch verwunderlicher aber / daß er die Seen und Flüsse mit weissem / aber doch von dem Tafel-Blat unterschiedenem Marmor, ungeacht diese bey ihrem Ursprunge nur als ein Fädgen starck scheinen / und noch dazu krumm und ungerade fortlauffen / dennoch deutlich und nach der Natur derselben bemercken können. In dem Raum von weissen Marmor, welcher das Mittel-ländische Meer bedecket / ist ein Compaſs von allerhand Farben delicat gemacht / und in dem andern Raum / welcher den Ocean vorstellen soll / sind zwey Cartouches oder Blätter / in deren einem geschrieben stehet: Carte de la France, das ist: Carte von Franckreich / nebst den Worten außm Virgilio, die wie ein Sinn-Bild / dessen

dessen Haupt-Stücke oder Corps, das Franckreich ist/ ausmachen: Has tibi exerit artes. In dem andern Blat ist der Nahme des Mannes/ der dieses Werck verfertiget und dem Könige übergeben hat/ zu lesen. Nach der Nord-Seite die Küsten von Engelland. Der Oceanus ist nach der Nord-Seite zu da eingeschlossen/ wo Engelland zu nechst an Franckreich stöst; Der Rand aber/ oder die Einfassung der gantzen Carte ist von zwo Strichen aus blauen mit schwartz-ausgelegten Marmor, auff welchen der Autor die Scalam der Grade von der Höhe und Breite mit kleinen viereckigt-länglichten Strichelgen aus weissen Marmor abgetheilet hat/ deren Farbe iedoch auch von der weissen Farbe des Blates unterschieden ist. Das Marmel-Zimmer ist über des Königs Gemach; Aller Zierrath/ und was man nur in demselben siehet/ ist von kostbaren solchem Stein/ und mit vielen dergleichen Säulen auffgeführt. Zu Ende des Zimmers ist ein Cabinet zum baden/ an welchem man nichts als Gold/

Marmel/ und die köstlichsten Schildereyen im Gesichte hat/ nebst aller Beqvemligkeit/ die zu so einem Orthe gehöret. Des Monseigneur Dauphin Zimmer ist zur Lincken/ dem Königlichen Gemach gerade gegen über/ und bestehet selbiges in eben so viel Stuben/ welche gleicher massen mit Marmel/aber auff Zierrath in einander vermischt/ geputzet sind. Wie denn auch Monseigneur ein Edelgestein-Cabinet hat/ welches drey und ein halb Theil hat/ die Täfelung aber ist von eingelegter Arbeit/ und den Boden hat Mignard gemahlt. Es ist daselbst so viel seltzames anzutreffen/ daß es scheinet/ als ob man alle Orientalische Königreiche habe ausschöpffen wollen. In den Thier-Garten kömt man durch den Vor-Saal/ von welchem man auff den mittlern Platz des kleinen Hofes sehen kan/ und wenn man durch die gewölbte Gänge ist/ gelanget man auf das große Rasen-Werck/ allwo der Eingang zum Garten ist. Dar ist es/ wo Colbert alles angewendet hat/ was nur

im-

im̃ermehr die Natur und Kunst prächtiges und in die Augen fallendes vorbringen kan.

Der so gar weite Umschweiff dieses stoltzen Gebäudes hat sowohl in der Gesichts-Linie / als in der Herumwendung / mehr als 300. Ruthen / und auff die 420. Creutz-Wege / 20. Vorgebäude (avant-corps) mit Säulen und Bildern oben drauff / und über den Bildern annoch Sieges-Zeichen / die unter die Gefäße gemischet sind / welche die Länge hinunter auff die umb das gantze Haus gehende Stacketen gesetzet worden. Die Figuren nun nach der Seite des Gartens sind Apollo, Diana, und die 4. Jahrs-Veränderungen / und die zwölff Monathe im Jahre; Längs der Galerie zwölff sowohl Flüsse als Brunnen-Nymphen, ingleichen die Nymphen Echo; Narcissus, Thetis, Galathéa, nebst Hebe und Ganymede, in zwo Höhl-Oeffnungen. An der Face des grossen Königlichen Gemachs / an der Seite / allwo die Wasser-Kunst ehemals war /

war/ und welche nach den Norder-Garten-Bethen liegt/ stehen die Bilder der Pomona, Vertumni, einer von den Hesperides, die Nymphe Amalthea, Thalia, Momus, Terpsichore, Pan, Flora, Zephyrus, Hyacinthus, Clitie, und in zwey dergleichen Oeffnungen die Music- und Tantz-Göttinnen. Diese Figuren sind an dem Flügel/ allwo Monseigneur der Dauphin seine Gemächer hat; An dem andern aber/ der von den Printzen den Nahmen führet/ (l' aîle des Princes) sind noch mehr Götter und Tugenden/ deren Anzahl groß ist/ wegen der Länge dieses Flügels/ welchem gegen über/ sint dem Colbert mit Tode abgegangen/ noch einer gebauet worden.

Von dem Rasen-Werck steigt man auff einer kleinen Befestigung von Erde hinab/ und findet stracks vorne das Wasser-Gefäß der Latonæ, in dessen Mitte besagte Göttin/ nebst ihren beyden Kindern/ dem Apollo und der Diana, vorgestellet ist; Hin und wieder umb dieses Gefäß

fäß sind die in Frösche verwandelten Bauren / der Rand aber desselben ist mit dergleichen Thieren von Stein gar artig belegt. In dem Norder-Theil des Gartens sind noch zwey andere solche Wasser-Gefäße / mit Meer-Göttern und Sirenen, welche grosse Cronen auff sich haben / aus denen das Wasser heraus springet. Am Ende dieses Theils ist eine lange Allée, oder mit Bäumen besetzter Gang / durch welche man zu dem Canal kömt / an beyden Seiten aber stehen Pallisaden oder Verzäunungen. Längst diesen sind vielerley Bilder / als die 4. Jahrs-Zeiten / 4. Theile der Welt / 4. Alter des Menschen / 4. Gedichte / 4. Theile des Nachts und des Tages / und die 4. Elemente gesetzet / alle dieselbigen aber von dem le Brun entworffen worden.

Noch ist ein solcher Gang / welchen man die Wasser- oder Cascaden-Allée nennet / in deren Mitten noch ein ander Gang von Liebes-Bildern / kleinen Jungens / Mädgens / Meer-Göttergen / und kleinen

stumpffen Bildern oder Terminis abgetheilet / welche auff ihren Häuptern theils grosse Muscheln/als wie Wasser-Becken/ mit Corallen und Muschel-Werck angefüllet / theils aber Körbgen voll Blumen und Früchte tragen. Weil nun aus allen diesen von besagten Kindern getragenen Gefäßern das Wasser springet/ so hat man daher denselben Gang die Wasser-Allée genennet. An deren Ende stößt die Pyramiden-Allée ; Es bestehet aber dieselbe aus 4. Wasser-Gefäßen von weissen Marmor, eins über das andre/ deren das erste 12. Fuß im Durchschnitt oder Diameter hält/und aus einem gantzen Stück gehauen ist. Die 3. andern sind nicht so groß/ und nach dem ersten proportioniret. Es wird von 4. Tritons oder See-Göttern / die grösser als Lebens-Größe sind/ getragen/ gleichwie auch die übrigen drey/ aber doch in behöriger Verkleinerung gegen sowohl die Figuren selbst/ als die Gefäßer. Das gantze Werck aber ist von weissen Marmor, das Gestelle aber/

oder

oder die piédestaux, von gefärbten / die Figuren und Zierrathen aus Metall; Alles zusammen aber macht nur einen breiten und ebenen Wasser-Fall (nape d'eau) welchem zwerch über man die Figuren siehet. Unten an der Pyramide ist ein viereckiger Wasserhalter / in welchem das oben herab springende Wasser sich auff-fängt; Es sieht aber selbiger aus als eine Nape, und bedeckt ein sehr grosses Werckstücke / (bas-relief.) Von der Seite derselben siehet man 8. biß 10. Nymphen, die sich baden / und an der Seite dieses bas-relief sind noch andre dergleichen / welche etliche Flüsse / Nymphen und Kinder vorstellen / alles natürlich und nach Lebens-Grösse / von Girardon verfertiget.

An den beyden Seiten der grossen Allée ist mit Laub umzäuntes Buschwerck / deren jedes seinen besondern Nahmen führet. Das erste / so in die Augen fället / zur rechten Hand / heist der Triumph-Bogen / und zwar daher / weil der Grund sothane Figur vorstellet. Es sind dar drey

bedeckte Gånge/und über denselben sieben Wasser-Gefässe/ in welche aus so viel Röhren das Wasser herunter springet/ und daraus wieder in andere zu beyden Seiten stehende Nåpffe oder kleinere Gefäße. Mitten in den drey Gängen sind noch 3. Röhren/welche/ weil sie in dem höhern Gefäß sind/ auch so viel Napes machen. In die bemeldten Gånge steiget man viel Stuffen auff/ und diese sind voller Wasser/ welches in ein gantz unten stehendes Gefäße herab fällt. An beyden Seiten dieses Triumph-Bogens sind zwey Obelisci oder Egyptische Gedåchtniß-Säulen/ zwischen zwey Gestellen oder piedestaux, auf die Arth als Scabelons, und auff diesen Scabelons stehen Gefäße/ aus welchen Wasser låufft; Folglich siehet man im Umkehren und zu beyden Seiten zwey Arten von erhabenen Pyramiden, mit sehr viel Stuffen; Oben ist ein Viereck/ mit Wasser angefüllet/ von welchem viel Röhren oder Wasser-Fålle gehen. An beyden Seiten aber dieser Pyramiden

sind

sind noch zwey Scabelons mit Gefässen und Fällen; Man sieht auch noch ferner zwey andre solche Egyptische Säulen/auff ieder Seiten eine/ und iede zwischen zween Scabelons mit Zierrathen/Gefäße/und den andern gleichmäßigen Wasser-Fällen. Die vierdte Face nach dem Triumph-Bogen zu ist ebener massen mit sehr vielen Zierrath angenehm gemacht/ dem unbeschadt/ daß ein Theil davon zum Eingang an diesen Orth hat müssen gebraucht werden. An beyden Seiten sind Gestelle mit Gefäßen/ Wasser-Fällen und Figuren/ mit welchen die Siege/ so Franckreich iemahls erhalten hat/ abgebildet werden. Was aber ledig blieben/ ist dennoch mit Wasser angefüllet/ welches/ indem es auff die ledigen Plätze fället/ ein Ansehn als wie lauter Crystallen-Werck machet. Im übrigen hat man weder Zierrath noch Gold daran gesparet. Den Entwurff davon hat le Nostre, Ober-Auffseher in dem Garten des Tuilleries, gemacht.

Wenn man von dem Triumph-Bogen weg und nach dem Wasser-Theatro zu gehet / so siehet man zuerst sowohl die Drachen-Fontaine oder Brunnen / auff dessen Mitte ein Drache von Metall stehet / welcher an unterschiedenen Orthen Wasser von sich sprützet / als auch das Gefäße Neptuni, allwo dieser Gott mit allen seinen Eigenschafften oder Zugehör zu sehen. Das Wasser Theatre hat diesen Nahmen daher bekommen / weil die vielen Wasser-Sprünge allerhand Figuren und Bildungen vorstellen. Stracks vorne siehet man drey Wasser-Alléen, als ein Gänse-Fuß gestaltet / und die viel höher sind / als der Orth / von welchem man sie beschauet / weil das Erdreich sich sachte und sachte erhöhet; sie sind aber mit einem Laub-Werck eingefasset. Die mittelste aber ist wiederumb von den andern beyden gantz abgesondert. Vor demselben Abschnitt aber dieser mittlern stehen zwey Wasser-Gefäße / und in denselben noch etliche viel kleinere und höhere / dergestalt / daß

daß / so viel als Wasser-Sprünge sind / auch eben so viel napes d' eau rings herum werden. Dergleichen sind auch an den beyden andern Alléen, gleichwie auch jede derselben zwey besondere Seiten hat. Die mittelste Allée ist ungleich erhabener / als jene beyden / und da siehet man Wasser-Fälle / oder Cascades, welche 14. biß 15. napes d' eau machen / einen über den andern / und von den vielen Röhren entstehen / weil diese Allée in ihrer Breite deren fünffe hat / und weil es so biß zum Ende fortgehet / 6. Wasser-Alléen vorstellet; Zu unterst dieser Allée ist ein groß Becken oder Gefäße / welches alles ablauffende Wasser einfängt / noch besser unten aber ist ein ander Gefäß mit 6. Wasser-Fällen / dergleichen in jeder Seiten-Allée zweene sind in ihrer Breite / welche also nur drey Wasser-Alléen ausmachen. Sie sind in einem Gefäße / längst der Allée hin; und weil es abhängig ist / so hat man hin und wieder es so gemacht / daß das Wasser sich auffhalten kan; Daraus

werden nun Fälle längst derselben Allée hin/ welche jene von der grossen und mittlern Allée gleichsam begleiten. Zwischen dem Laubwerck und den Wasser-Spritzen dieser dreyen Alléen sind 6. Reyhen kleine Bäumgen gesetzt/ welche auff verschiedene Arth beschnitten/ daher auch allerhand Bildungen vorstellen. Weil man sich nun hat angelegen seyn lassen/ die Zierrathen Veränderungen eines Theatri nachzumachen/ so verändern sich deswegen besagte Spritzen auff fünfferley Weise. Anfangs erheben sie sich/ und bleiben gerade/ folgends drehen sie sich/ und machen in sich eine Rundung von innen/ und darnach von aussen/ bilden sodann einen Circkel gleichfalls vorne/ welcher/ ehe man sichs versiehet/ von hinten zu sich zeiget.

Der Wasser-Morast/ ist ein lang Viereck/ zwölff Ruthen in die Länge/ und 8. in die Breite. Mitten inne steht eine grosse Eiche/ mit alle dem/ was nur immermehr in einem Sumpff wachsen kan/ umgeben; Das Ufer/ oder der Rand/ ist mit Röh-

rigt

rigt besetzt / und in den Circkeln desselben mit Schwänen. Wenn alle die Aeste von der Eiche / alle da herum stehende Kräuter / alles Röhrigt / und alle die Schwäne zugleich ihr Wasser springen lassen / so kommen auff einmahl eine gantze Million Wasser-Fälle ins Gesichte / unter welchen die niedrigsten einen Wasser-Platz machen / und indem sie selbigen abwaschen / das natürliche Grüne sodann zeigen. In der Mitten der beyden Wendungen oder Seiten dieses Morasts sind innerhalb zwo etliche Stuffen hoch erhabene Einfassungen / zwo Marmorsteinerne Tafeln / auff welchen man viel Dinge siehet / die zu einem Credenz-Tisch gehören; Weil aber alles nur in Circkeln oder vergüldetem Stückwerck bestehet / so kan man nicht eher sehen / wozu es diene / als biß man das Wasser anfängt springen zu lassen.

Dieses Buschwerck ist an einem niedrigen Orth / dergestalt / daß die rings-herum vorhandenen Erhöhungen / weil sie über

ber die Menge der vor dem Laubwerck stehenden Piédestaux oder Gestelle / annoch mit Pourcellainen Gefäße angefüllet sind / eine höchst-ergötzende Wirckung thun.

An eben demselben Orthe des Gartens siehet man zwey Becken / die aber nicht eingefasset sind ; Das eine nennt man Fontaine de Ceres, und das andere Fontaine de Flore. Doch führen sie auch / nebst den Wasser-Gefäßen Saturni und Bacchi, die auff jener Seite zu sehen / zusammen den Nahmen der Jahrs-Zeiten. Ceres mit ihrer Sichel / und mit vergoldeten Aehren gekrönet / steht mitten im Gefäße ; Flora liegt in ihrem mit dem halben Leibe / und hat um sich 8. grosse und sehr viel kleinere Wasser-Spritzen / welche einen Federbusch vorbilden.

Der Busch des Wasser-Berges / oder des Sterns / bekommt seinen Nahmen von den fünff Alléen, die so dann nur eine machen / und bey der Haupt-Fontaine zusammen stossen. An beyden Seiten die-

ser Alléen sind Felsen/ aus welchen gleichfals Wasser springet/ welchs hernach in eine Rinne fället/ in deren Mitten die Haupt-Fontaine ist/ mit einem von Baukunst und Pfeilern gezierten Zaun umgeben; über welchen etliche Gefässe von verschiedenen Figuren gesezt/und mit Blumen und Grün-Werck angefüllet sind. Weil nun die Wasser-Sprünge des Haupt-Gefässes ungleich sind/ so kömmt es als wie ein Wasser-Berg heraus/ auf welchem zu oberst sich eine grosse Wasser-Stürtzung erhebet.

An beyden Ecken des Gebüsches der Bäder des Apollinis siehet man zwey Giebel oder Cabinets, so reich als schön/ von der Erfindung des Herrn Mansard. Sie sind ins gevierdte/ und haben ieder 8. Seiten von 14. biß 15. Fuß in die Breite/ und biß 20. in die Höhe/ sie sind von weissen Marmor/ und jede mit 8. Colonnen von färbigen Marmor/ und aus weissen Marmor gehauenen Pfeilern/ gezieret. Die Erhöhungen der kleinen Seiten in der

Mau-

Mauer- oder Winckel-Ecken/ sind mit Metallinen Siegs-Zeichen/ welche die Waffen unterschiedener Nationen vorstellen/ besetzt. Dergleichen stehen auch zwischen den Pfeilern. Weil nun diese Pavillons oder Giebel an zwey Ecken stehen/ so hat man in die mittlern Stellen von beyden Seiden und gerade dem Orth gegen über/ durch welchen man in dasselbe Gebüsche hinein gehet/ und der des Apollo Bäder genennet wird/ die schönen von Girardon gearbeiteten Bilder gesetzt; Selbige stellen die Sonne vor/ wie sie bey der Thetis und deren Nymphen sizet/ und sich die Füsse waschen lässet/ wie jene das Wasser aufgiessen/ uñ hernach wieder abtrocknen; Noch hat man in die Einfassung von diesen Seiten andre Bilder gesetzt. Und diese sind Bildungen einiger Tritonen. welche dem Apollo die Haare halten. Dieses Gebüsche ist rings herum mit Rasen umgeben/ welcher mit Metallin-vergüldeten Schrancken eingeschlossen. Um und um aber stehen zwey

und

und achzig Werck-Stücken/ auf welchen alle Arthen von Gewehr und Waffen/ dessen sich alle Europæische Nationen in Schlachten zu bedienen pflegen/ vorgebildet sind. In dem mittlern Theil dieses Rasenwercks ist ein 8. eckigt Wasser-Gefäß/ ebener massen mit Metall vergüldeten Staketen/ aber von einer andern Figur/ als jene/ eingefast; über jedweder der piedestaux oder Gestelle/ welche in einen gewissen Raum herum gesetzt sind/ erhebt sich ein Wasser-Fall/ welcher rings um die Staketen eine Rinne macht/ indem nun das Wasser sich solcher Gestalt ausbreitet/ so entstehen dadurch rings herum napes d' eau, oder/ wenn ichs beschreiben darff/ breite Wasser-Decken. Es sind auch noch vier Werck-Stücken von Marmor-Bildern auff 4. Gestellen; der erste bedeutet den anbrechenden Tag/ in dem Bilde eines Jünglings/ der in der Hand eine Fackel hält/ und Wolcken zu seinen Füssen liegen hat/ wobey eine Nacht-Eule wegzufliegen scheinet. Neben sich hat er ein

ein Zephyr, der da bläset. In der andern ist Aurora, oder die Morgenröthe / die streuet Blumen aus / und steiget von ihrem Wagen herunter; Der dritte stellet den Arion vor / wie er die Götter anrufft / und auff einem Delphin reutet; Und endlich in der vierdten ist Leucothoé, wie sie von den Schiff-Leuthen die Opffer annim̃t.

Der Encelades ist in einem mit nach Bau-Kunst verfertigten Zaune umschlossenen Gebüsche / in dessen Mitte ein großes Gefäße / allwo man diesen umgehauenen Riesen siehet / wie er unter denselbigen Bergen und Felsen bedeckt lieget / welche er zu Bestürmung des Himmels über einander gesetzt hatte. Was man an dem Encelade siehet / ist alles viermahl grösser / als sonst in Natur; Aus dem Munde springet das Wasser stärcker / als Arms-dicke / und 24. Fuß hoch / zwischen den Felsen aber spritzt es in unzählbarer Menge hervor; Dergleichen geschicht auch aus 12. noch andern umb das Gefäß herumb

und eine Ecke von dem Encelade gepflantzten Bergen / wiewohl noch mehr / aber kleinere solche Spring-Brunnen / aus Felsen-Stücken / die auff einen Wasen abhängig gebauet / vorhanden.

Der Raths- oder Festin-Saal ist mehr lang / als breit / im Diameter aber ein Stücke Wasen zu sehen / und rings um dasselbe ein sandiger Boden geschüttet / in dessen 4. Winckeln 4. runde Wasser-Gefäße stehen / welche aber noch weit über einen Wasser-Graben / der diesen Orth umschliesset / hinaus gehen. Die Ufer oder Rånder dieses Grabens sind von einer bizarren und wunderlichen / aber doch angenehmen Figur / und fasset derselbe in seinem Umfange mehr denn dreißig hinaus gesetzte / und so viel wieder zurück einlauffende Winckel. Von aussen sind 4. Gefäße / gerade gegen den vier mittlern gegen über / dergestalt / daß diese / gegen die in den vier innern Ecken gehalten / ein Ansehen machet / als ob diese Arth von einem Saale rings herumb damit umgeben

ben sey; gleichwie selbige auch voller springenden Wasser ist. Denn ausser denen/die in den Gefäßern sind/ so ist auch noch der Graben überall damit angefüllet. Jeder von diesen Springern gehet aus einem Bild eines Kindes/dessen doch nicht einerley Bildung ist; und alle dieselben und dergleichen Bilder sind vergüldet; Diese Fallbrücken aber / über welche man in diesen Orth gehen muß / sind so artig gemacht / daß sie sich/ vermittelst eines Treibe-Wercks / unter die Erde verstecken/ dermassen/ daß man gar leicht daselbst kan eingeschlossen werden.

Wenn man nun von hier weg nach der Colomnade zu gehet / so trifft man von aussen an die Gefäße Saturni und Bacchi, welche jenen/ der Cereris und Floræ, entgegengesetzt sind. Saturni Gefässe ist auch rund/ und die ihn vorstellende Figur hat viel Kinder um sich/welche die Eigenschaften dieses alten Greises/oder/ was ihm die Poeten sonst etwa zuzuschreiben pflegen/ halten; Aus allen aber springt das Wasser.

ser. Saturnus selbst hat einen Stein in der Hand / welchen ihm seine Frau gegeben / und beredet / als ob sie selbigen gebohren hätte. Dieses Gefässe bedeutet den Winter; Bacchi aber / soll der Herbst seyn / und ist achteckigt / der Gott aber selbst hat neben sich eine grosse Anzahl Wald-Götter / und alles das / was ihm insgemein zugeeignet wird. Von allen springt ebener massen Wasser; desgleichen auch noch von 4. andern / eine Ecke davon / aber doch in gleicher Weite stehenden Satyris, geschicht.

Die Colomnade ist nun an dem Orthe / wo ehmahls die Brunnqvellen in einem besondern Winckel waren / welcher ietzo ein Theil dieses Gebüsches machet. Die Abtheilung aber besagter Colomnade ist ein vollkommen Viereck / und 21. und 1. halbe Ruthe im Diameter weit / und mit 32. Säulen von Jonischer Ordnung aus allerhand farbigen Marmel, jede von 20. Daumen dicke / und 14. Fuß hoch / umschlossen / aber ihre Grund- und Ober-

Ober-Stücken (Chapiteaux) von weissen Marmor, mit eingerechnet. Die Grund-Stücken oder Bases sind auff Attisch / und die Ober-Stücken eckigt / oder auf vier gleiche Faces. Diese Colonnen sind ihren viereckigten Pfeilern oder Pilastres gleich / welche ebener massen frey / [sont Isolez] und hinter den runden Säulen oder Colonnen ungefehr drittehalb Diametres stehen; Jene so wohl / als diese / haben ihre Besimsung / welche anders nichts / als ein durch und wieder herum gezogenes Simß ist.

Diese Colonnes, wie auch die Pfeiler / haben ein Gestelle von Marmor, jedoch ein wenig höher / als breit / und die Colonnen sind vermittelst so vieler völlig runden Bogen an einander gefügt / und mit ungestallten Köpffen oder Masqven auff den Mittel-Steinen gezieret / an welchen Feld- und See-Gottheiten / als Nymphen, Najades, Dryades, Hamadryades, Sylvani und dergleichen / vorgestellet werden. Alles und jedes aber hat oben

einen

einen Corinthischen und sich in einen vollkommenen Circkel schliessenden Sims. Uber diesem Sims aber ist noch ein Gestelle von Werckstücken; Und weil dasselbe Gestelle oben umb jede Säule herum gehet / so trägt es ein ausgehauen (sculptè) und am Ende mit einem Dannzapffen geziertes (pomme de pin) Gefäße von weissen Marmor. Die dreyeckigten hohlen Räume zwischen den Bögen sind mit 32. Werckstücken von Kindern gezieret / welche so viel Spiele und Liebgen vorstellen; Hinter diesen hohlen Räumen sind: Dämpffungen (adoucissements) welche von einer Plinthe auf das Schnur-Maaß des Simses fallen / und sich an einem Gestelle / welches auff einem durchgezogenem Simse ruhet / endiget / damit der Staub von aussen sich nicht hinein legen kan. Diese gantze Machine steht in einer Rinne / oder runden Gefäße / welches rings herum gehet / und das Wasser aufffängt / welches als wie eine Nape durch 31. Spritzen in so viel weiß Marmorne Ge-

fäße wieder zurücke fällt/ deren jede auff einen mit drey Schafft-Gesimsen gezierten Fuß gesetzet ist. Der Eingang zu diesem Stück ist anstatt des 32igsten Gefässes/ welches aber doch vor dem Eingang in einem Winckel von Laubwerck/ harte bey den zwo Alléen, durch welche man dahin kömt. Der mittlere Platz ist mit Sand bestreuet/ und eingeschlossen mit 5. Stuffen/ welche von dem Ufer der Rinne etwa 13. biß 14. Fuß weit stehen/ und diese Weite giebt gleichfalls eine besondere Allée. Das Gebäude ist von weissen festen Marmel, ohne einigen Uberzug. Das Holtz/ so herum stehet/ nebst dem Laubwerck/ welches die Stämme der Bäume zierlich besetzet/ verhindert doch nicht/ daß man nicht das Gebäude solte gantz abgesondert sehen können; Und dieses Stück ist hauptsächlich prächtig/ und werth/ daß man es/ sowohl der netten Arbeit/ als der kostbarn Materie wegen/ bewundere.

Die Wasser-Galerie ist mit alten Statuen angefüllet/ welche die beyden Flü-

gel

gel ausmachen. Die Höhe von denen/die an den beyden Ecken stehen / ist nach dem Leben/ und an der Seite dieser Flügel sind zwo Reyhen Bäume / welche man aber so artig beschnitten hat / daß sie den Bildern keine Verdunckelung geben; Nach den Bäumen aber kommen zwo Reyhen Spring-Brunnen. An beyden Enden dieser Galerie sind zwo grosse und weite Wasser-Gefäße. In dem einen ist noch ein klein erhaben Gefäße / welches eine nape d'eau bildet / und in dem andern springet das Wasser an drey Orthen.

Die Königliche Insel ist ein grosses Stück Wasser / wie ein Canal, in dessen Mitten eine Insul liegt / welche in der Tiefe 8. Fuß / und 160. in der Länge hat / ohne noch ein ander aber kleiner Stück Wasser / das zu Ende des grossen ist / hieher zu rechnen. Und in dem so genannten Raget, oder Feuer-Pfeile / läufft das Wasser so artig / daß es den Nahmen / so es führet / gantz eigentlich beykomt. Die Figur des Tanz-oder Bal Saales ist 6. eckicht: Der

Eingang geschicht von 4. Althänen / und jeder von 4. Stuffen. Es ist aber derselbe mit zwo Wasser-Graben eingefasset / welche nach der Forme des Saales herum geführet / und am Ufer mit Muscheln bedeckt sind; und umb die dritte Einfassung / innerhalb welcher der Saal ist / sind eine grosse Menge Porcellanes Gefäße. Gerade den 4. Altänen gegen über sind zwo Cascades oder Wasser-Wercke / und eben so viel Eingänge / auch gewisse Oerter / da man sich nieder setzen kan / und auff jedem 6. Bäncke; Dieser Orth ist mit Laubwerck bedeckt. Jede von den Cascades hat 17. Riegen Wasser-Gefäße aus Muscheln / und diese Riegen werden von 7. Gefäßen erhoben / eins über das andere / aber doch 5. unter ihnen haben 9. Gefäße; Das oberste Theil von denen / welche kein Wasser spritzen / ist mit metallinen Gefäßen ausgezieret / deren 4. das Bacchus-Fest zu Lande und Wasser vorstellen; Welches sich denn zu dem Gebrauch oder Absehen dieses Orths sehr wohl schicket / weil man

lau-

lauter tantzende Figuren siehet/welche mit ihren Minen einen zur Freude gleichsam anlocken. So gar natürlich ist alles vorgebildet. Zu unterst an jeder Cascade sind grosse Leuchter gesetzt / auff welche man zu Abends-Zeit Licht stecken kan / wovon das Wasser eine Helle/und die Augen des Zuschauenden ein angenehmes Aussehen bekommen. So sind auch noch an beyden Seiten der Eingänge auff die erhabensten Plätze Gefäßer gesetzt.

☞ Das letzte von alle diesem Buschwerck ist der Irrgarten / einer von den grösten Gärten zu Versailles, weil er 38. Spring-Brunnen in sich hält / und diese eine grosse Menge von Wasser-Spritzen haben/ deren jede eine Fabel aus dem Æsopo vorstellet / die ich aber alle hier zu erzehlen vor unnöthig erachte. Jeder von den Brunnen hat sein Gefäße / auff welchem die Figur von der Fabel in erhabener metallinen Arbeit zu sehen ist. Der Inhalt aber der Fabel / und was alles bedeute / ist dabey angezeichnet. Die Zierrathen sind als

gemach kömmt; dar ist der Haupt-Ein-
wie Pallisaden eingeschlossen / umb die
Helffte bedeckt / und mit Blättern und
Röhrigt umflochten / welche Wasser sprit-
zen. Das ist aber artig / daß das meiste
von diesen Zierrathē von Blech oder ande-
rer hierzu dienlichen Materie ist / sowohl
als die Aeste / wodurch das Wasser gehet /
jedoch weil alles mit natürlich gleichem
Grün angestrichen ist / so wird man auch
alles vor grün halten / biß man das Was-
ser hervor springen siehet. Das Wort La-
birinthe oder Irrgarten an sich selbst
giebt gnugsam zu verstehen / daß dieser Ort
voll Irrgänge und in einander gezogene
Allées seyn müsse: Daher kömt es auch /
daß / ehe man das Thor oder den rechten
Ausgang findet / man offters auff eben
dieselben Stellē wieder umkehret / von wel-
chen man glaubte weit entfernet zu seyn.

Der Orangen- oder Pomeranzen-
Garten ist eines der schönsten Stücken zu
Versailles. Mansard hat den Entwurff
davon gemacht / und mag wohl seines glei-
chen

chen an Vollkommenheit nicht leicht seyn. Er liegt zur lincken Hand gegen Mittag; und das gantze Feld sieht nach der Seiten-Linie des Schlosses und des grossen Flügels. Dieses Gebäude bestehet in einer grossen Galerie, welche im Fond 80. Ruthen Länge hat/ und noch in zwo andern in der Krümme/ jede von 60. Ruthen/ die Breite von diesen Galerien ist nach der Nord-Seite der Mauer 38. Ruthen/und 7. Ruthen unter dem Schluß-Balcken: Da stehen halb-runde Bogen/welche das Gewölbe in so viel Spatia theilen/ als Creutze sind. Die Seiten-Galerien haben ihre Communication oder Anfügung mit der grossen/ vermittelst zwo runder Thürne oder Circularen Abtheilungen/die ihre Ercker von aussen haben/und inwendig so breit sind/ als die Galerien. Auff derselben Seite/ da der grosse Flügel ist/hat das inwendige Gemäuer in den Ecken zwey grosse Winckel/ und an der andern Seite/an Statt dergleichen Winckel/ sind zwo Schwibbogen/ durch welche man auff einen Saal oder rundes Vor-

gang in den Pomerantzen-Garten. Ausser den beyden angeführten Winckeln ist noch ein anderer mitten in der grossen Galerie, und gerade dem grossen Thore gegen über; in selbigem stehet des Königs Statue zu Fuß / von weissem Marmor. Der verstorbene Herzog de la Faüillade, hat Seiner Majest. selbige verehret; Er hatte sie ehemals verfertigen lassen / daß sie an statt der jenigen / die itzo noch stehet / auf den Platz des Victoires solte auffgerichtet werden. In diese Winckel könte man grosse Colossos setzen / als etwa vordessen zu Rom in den Bädern des Thetis und Caracallæ die ungeheuren Statuen, Herculis und Floræ, stunden. Die grosse Galerie bekömt ihr Licht von 13. Fenstern / die in den Bogen eingefasset sind. Inwendig haben sie nicht den geringsten Zierrath / weder von Schnitz- noch Bauwerck / weil es nach dieser Arth Gebäude also seyn muß / und das Kunst-Stück von den Gewölben das schönste Ansehn giebt. Der Zierrath aber von aussen sind nur Ecksteine

ne von einer gewissen Höhe / auff welchen Toscanische Säulen stehen / 4. Fuß / und 2. im Diameter, in die Höhe aber 7. mahl so viel. So sind auch nur drey Vorgebäude (avant-corps) das unten am Fond von 8. und die beyden andern jedes von 4. zusammengefügten Säulen; Und noch 2. dergleichen an dem Königlichen Thor oder Vorhoff / von eben der Ordnung / aber im Diametre etwas kleiner. Diese Säulen haben ihre Regul-mäßige Bedeckung / (entablement régulier.) Die Vorgebäude an der Seiten halten eines Theils die Ebene des auff die Gewölbe geworffenen Erdreichs auff / dergestalt / daß von den beyden grossen Treppen / deren jede 10. Ruthen in die Länge hat / man hinab in den Orangen-Garten steigt. Unter diesen Treppen / welche durch zwo Pfeiler unterschieden sind / sind gleichfalls Stuffen-artige Schwibbogen gemacht / damit der Tag oder das Licht unter die Gewölbe derselben Treppen fallen könne. Dieses gantze grosse Theatrum hat einen Hoff /

(Parterre) in sich von abgetheilten Rasen-Stücken/ in dessen Mitte ein rund Gefäß stehet. Vor dem Hoff aber sind Schrancken oder Gattere auff eine Mauer gesetzt/ die wie eine Abdachung ist / und zunechst an einem kleinen Graben oder Canal hingehet/ dessen Contrescarpe viel niedriger als die Mauer ist/ dermassen / daß/wenn man durch den grossen Weg gehet / dieses Gebäude ungemein wohl in die Augen fällt. Die vornehmsten Eingänge haben einen Zierrath von zwo grossen steinernen Absätzen/ auff deren jedem zwo Toscanische zusammen-gefügte und frey-stehende Säulen/ mit ihren Simswerck / zu sehen. Die Nordseite derselben Absätze ist mit Ecksteinen oben belegt/wie am Pomeranzen-Hause / und die Säulen stehen auff einem Werckstück-Bild. Zwischen jeder Seite dieser Absätze / wie auch hinter denselben/ biß an den Fuß der obangeführten Treppen / sind eiserne Gatter gezogen/ welche den Raum/ der zwischen den Treppen und den Haupt-Thoren ist / beschliessen/

sen/ dergestalt/ daß man auff das Parterre oben hinauff steigen kan / ohne in das Orangen-Haus oder Garten zu kommen. Zwischen den Gattern stehen Pfeiler/oder steinerne Absätze/ auff welche Frucht- und Blumen-Töpffe gesetzet sind. Oben aber auf der Pforten sind zierliche Stangen gestellet; in zwey Theilen / und mitten inne des Königs Wapen; Die Schlösser alle sind vergüldet. Das Parterre bestehet aus 6. grossen Vierecken / von abgetheilten Rasen-Stücken / die von einander durch so hoch/ als die Alléen, auffgeschütteten Sand / gesondert werden. Mitten in den 4. Vierecken/welche zunechst an die grosse Galerie stossen/ist ein rundes Wasser-Gefäß / mit Rasen umgeben/ und in der Qveer-Allée steht ein grosses Stück weisser Marmel / auf einem Gestelle/ welches die Fama, wie sie des Königs Thaten beschreibet / vorbildet. Sie hält in der lincken Hand Seiner Majestät Bildniß/ auff einer lang-runden Müntze / welche sie auff ein Buch leget/

das

(Parterre) in sich von abgetheilten Rasen-Stücken/ in dessen Mitte ein rund Gefäß stehet. Vor dem Hoff aber sind Schrancken oder Gattere auff eine Mauer gesetzt/ die wie eine Abdachung ist/ und zunechst an einem kleinen Graben oder Canal hingehet/ dessen Contrescarpe viel niedriger als die Mauer ist/ dermassen/ daß/ wenn man durch den grossen Weg gehet/ dieses Gebäude ungemein wohl in die Augen fällt. Die vornehmsten Eingänge haben einen Zierrath von zwo grossen steinernen Absätzen/ auff deren jedem zwo Toscanische zusammen-gefügte und frey-stehende Säulen/ mit ihren Simswerck/ zu sehen. Die Nordseite derselben Absätze ist mit Ecksteinen oben belegt/ wie am Pomeranzen-Hause/ und die Säulen stehen auff einem Werckstück-Bild. Zwischen jeder Seite dieser Absätze/ wie auch hinter denselben/ biß an den Fuß der obangeführten Treppen/ sind eiserne Gatter gezogen/ welche den Raum/ der zwischen den Treppen und den Haupt-Thoren ist/ beschliessen/

sen/ dergestalt/ daß man auff das Parterre oben hinauff steigen kan / ohne in das Orangen-Haus oder Garten zu kommen. Zwischen den Gattern stehen Pfeiler/ oder steinerne Absätze/ auff welche Frucht- und Blumen-Töpffe gesetzet sind. Oben aber auf der Pforten sind zierliche Stangen gestellet; in zwey Theilen / und mitten inne des Königs Wapen; Die Schlösser alle sind vergüldet. Das Parterre bestehet aus 6. grossen Vierecken / von abgetheilten Rasen-Stücken / die von einander durch so hoch/ als die Alléen, auffgeschütteten Sand / gesondert werden. Mitten in den 4. Vierecken/ welche zunechst an die grosse Galerie stossen/ ist ein rundes Wasser-Gefäß / mit Rasen umgeben/ und in der Qveer-Allée steht ein grosses Stück weisser Marmel/ auf einem Gestelle/ welches die Fama, wie sie des Königs Thaten beschreibet / vorbildet. Sie hält in der lincken Hand Seiner Majestät Bildniß/ auff einer lang-runden Müntze / welche sie auff ein Buch leget/ das

das die Historie bedeutet/und von der Zeit getragen wird. Die Fama ist eine grosse Figur, geflügelt/ wohl gekleidet/ und auff Siegs-Zeichen sitzende. Sie tritt auf den Neid mit ihren Füssen/ welcher ein Hertz frist/ und mit der lincken Hand jene beym Rocke ziehet/als ob er ihr am schreiben hinderlich seyn wolte. Unter den Siegs-Zeichen sieht man die Bildnisse auff Müntz-Art/ von den grösten/ und in den alten Zeiten höchst-berühmten Helden/ als etwa des Cæsaris, Alexandri M. und Trajani. Dieses Stücke steht von allen Seiten frey/ und füllet dennoch seinen Platz vollkomen aus/ weil alles reich an demselben ist. Dominicus Gvidi, aus dem Herzogthum Urbino bürtig/ einer der berühmtesten Bildhauer in Italien/ und Schüler Alexandri Algondy, eines vortreflichen Mannes seiner Zeit/ hat es zu Rom verfertiget. In demselben Parterre aber werden die Pomerantzen-Bäume auffgesetzet/ wenn es das Wetter zulassen will.

Der Küchen-Garten ist ausser der Einfas-

fassung des kleinen Parc oder Gartens/ in welchem das Pomerantzen-Haus stehet. Er liegt an der Seiten des grossen Flügels am Schlosse/ und dem Kohlgarten parallel oder gleich/ von welchem er aber durch ein Wasser abgesondert ist. Der Küchen-Garten nun ist ein Viereck/ 157. Ruthen in die Länge/ und 134. in die Breite. Die Eintheilung besteht in 31. kleinen Gärten/ die alle von einander mit so viel Mauren unterschieden/ welche zusammen stossen/ und eine grosse Mauer/ von 100. Ruthen lang/ und 84. breit/ ausmachen. In der Mitte stehet ein rund Stück von 20. Ruthen/ mit Rasen eingefasst. Der König gehet durch die Pforte/ die daher die Königliche genennet wird/ in die dem Kohlgarten gleiche Allée hinein. Das Gebäude/ so fast an die Ringmauer stößt/ besteht in zwo corps de logis, die vermittelst zwo Galerien an einander hängen; Die über der untersten stehet/ oder die oberste/ heist das Feigen-Hauß/ und hat 25. Ruthen in die Länge. Der

Melonen-Garten ist auch sehr groß. Alle diese Gärten sind vor iede Arth Frucht-Bäume / und haben ihr Geländer / und zwar so angerichtet / nachdem sie weniger oder mehr Sonnen-Wärme vonnöthen haben / daß man diese Bäume zu der / und jene zu einer andern Stunde aussetzen kan. Jeder Garten hat auch seinen Brunnen zum Bewässern / und ein Rasenwerck / unter welchem Gewölber sind / in denen zu Winters-Zeit die Bäume wider die Kälte verwahret werden. Das Wasserstück / welches zwischen dem Küch- und Kohl-Garten liegt / nennet man das Schweizer-Stück / weil sie daran gearbeitet haben; man möchte es aber mehr einen See / als Wasser-Trog / seiner Weite wegen / heissen. Das war nun noch nicht genug / daß Colbert in diese Gärten alles anschaffte / was nur vortreflich und curieux in Europa ist / sondern er ließ auch in das Thier-Haus die seltzamsten Thiere aus allen 4. Theilen der Welt bringen.

Man geht auff der einen Seite des grossen Canals nach diesem Bauer-Hause zu/ und auff der andern nach Trianon. Ob nun wohl die Menagerie, nach dem Inhalt des Nahmen / nur solch ein Orth ist/ wo allerhand Thiere verwahret werden/ gleichwie es der Nahme mit sich bringet/ so hat es dennoch die Arth eines prächtigen Palasts / und füllet die Augen beym Anschauen mit 4. Pavillons und einem Dôme. Der Eingang ist durch eine grosse Reyhe Bäume. Vorne ist ein Hoff/ mit eisernen Gattern umschlossen/ aus welchem man in einen andern kömmt/ auf dessen Grund ein achteckigter Dôme ist/ welcher einen Saal von gleicher Forme macht / dahin man auff eine Treppe von etlichen Stuffen steiget/ von wannen man auff ein Vorgemach kömmt/ und von dar in den Saal selbst / umb welchen rings herum viel Zimmer gebauet sind. Unten ist eine Grotte oder Wasser-Kunst / die den gantzen Platz einnimt / und mitten in der Grotte ein Wasser-Wirbel/ welcher rings

rings umb die Grotte und das Estrich herum gehet / das voller Löcher ist / aus denen ein gantzer Regen hervor spritzet. Um den Saal ist ein gleichfalls achteckigter Hoff / mit einem eisernen Gatter beschlossen, und da und dort stehen Gitter-Pforten. Durch deren 7. kömt man in so viel andere Höfe. Einige sind zu Pferde- einige zu Schaf- und zu andern Ställen. Und noch in einem andern ist ein sehr schön Vogel-Haus; Aber wieder in einem andern ein Teich mit Fischen vor die Löffel-Gänse (Pelicans) und andere Vögel / welche von den Fischen ihre Nahrung haben. Zur rechten Hand sind gewisse mit eisernen Gattern eingeschlossene Plätze / in welchen die Thiere sich aufhalten / welche man eben nicht so genau einsperren darff / und also daselbst herum spatziren können. Da siehet man / in unterschiedlichen Ständen / Hermeliner, Cibet-Katzen / Biber / Moscovitische Ratten / auch dergleichen und Barbarische Katzen; Zur lincken Hand / in eben demselbigen Hofe / sind die wilden Thie-

Thiere/ als Löwen/ Tyger/ Leopard/ Luchse/ Auerochsen/ und gemeinen Wölffe. Die Thiere aber/ so zur Arbeit sonst gebraucht werden/ stehen in einem andern Hofe; und bey desselben Ausgang findet man allerhand Geflügel.

Trianon liegt auff der andern Seite des Canals. Vor diesem galanten Hause ist eine Einfassung oder Mauer in halb Oval, an beyden Seiten und Mitte dieses Oval sind zusammen drey Thore; Diese führen in den Haupt-Hof/ jene aber in zwo unterschiedene Höfe/ welche längst dem Oval hingehen. Zu Ende dieser zwo Höfe findet man zwo Pforten/ welche noch einen Eingang in den Hoff geben/ auff dessen Fond das Haupt-Gebäude stehet/ jedoch nur von einem Stockwerck/ welches aber von aussen mit so einer grossen Menge Gefäßer von allerhand Figuren/ welche auff Porcelan gemacht sind/ besetzt ist/ daß man sonst gar nichts anders sihet; auch iñwendig ist alles auf Porcellan gemahlet/ und die Mauren sind allenthalben

mit Glaß belegt; welchs in Wahrheit so kostbar als artig lässet. Zur Seiten sind 2. viereckigte Giebel nach der Arth und Zierrath des Haupt-Gebäudes aufgeführt/ un noch 2. andre/ aber etwas niedriger/ beym vordern Ende desselben. Weil nun dieser Platz zur Verwahrung der Bluhmen/ sowohl zu Winters- als Sommers-Zeit/ angerichtet ist/ so sieht man deren daselbst allezeit eine grosse Menge. Die Kasten aber und Töpffe sind oder scheinen doch zum wenigsten alle von Porcelan, und die Wasser springen aus allerhand Urnen oder Todten-Gefäßen/ Pflanzen/ Blumen und Stauden/ welche in Porcellainene Töpffe/ oder Kisten von derselben Art/ gesetzt sind. Dar sind auch lange Spatzier-Gänge von Pomerantzen-Bäumen/ die in die Erde gesteckt/ mit Jasmin und Myrthen-Sträuchern/ als ein Zaum unter einer Galerie von Holtze/ welche im Sommer stets offen bleibt/ im Winter aber mit Miste/ die Bäume vor der Kälte zu bewahren/ bedeckt wird.

Col-

Colbert meynte dennoch / daß an Versailles noch etwas fehlte. Alle das Wasser wurde aus einem grossen Weyher / vermittelst einer Plumpe / in die Canäle / von daraus aber an behörige Orthe geleitet; Aber weil dasselbe Wasser stets stehend war / und daher trübe und stinckend wurde / so bemühete sich Colbert, diesem Mangel abzuhelffen / das wasser aus dem Fluß Eure nach Versailles kommen zu lassen / und das zwar durch Hülffe einer Wasser-Leitung von dem Berge Pirardon, biß in gewisse dazu ausgegrabene Halter. Also wird nun das Wasser bemelden Flusses so wohl / als das von der Machine zu Marly, in 5. grossen Gefässen gesammlet. Selbige bestehen in 4. gleich-seitigen lang-Vierecken / und einem von dem Gefäß in der Mitten derselben Vier. Dieses vordere aber hat 10. Ruthen im Diametre, und wird das Receptaculum oder Behalter der Wasser genennt / weil sie alle dahinein lauffen / und folgends in die grossen durch die ausgehöhlten Winckel rund herumb ver-

vertheilet werden. Diese 5. Gefässer sind von einander durch Gänge / jeder von 18. Fuß/unterschieden/und rings herum ist eine andre Allée von 8. Ruthen/ welche von dem eusersten Rand oder Ufer der Gefässe biß zu der Abdachung der Erde/welche mit einer Mauer umbschlossen ist / gehet. Die grossen Gefässe haben jedes 85. Ruthen in die Länge / und 54. in die Breite; Die Seite des äusern Winkels ist 18. Ruthen; sie heben ferner 18. Fuß in die Tieffe zu 12. Fuß Wasser: dergestalt / daß jedes Gefäß 8000. Cubische Ruthen (Toises Cubes) Wasser hält/welches 224000. Tonnen (Muids) Wasser vor jedes Gefäße/ und vor alle 4. zusammen 896000. ausmacht. Der Bau an sich selbst ist eine Mauer von vier Fuß / welche die rechte Mauer des Halters ist / und hat man /das Wasser desto leichter zu halten/ einen Anwurff von Dohn gemacht / 18. Zoll dicke/ und damit so wohl den Grund / als den Rand belegt; Und dieser Dohn an dem Rand wird von einer Mauer 4. Fuß hoch

oben

oben/und 5. Fuß unten befestiget/ welche unten auff einem Rost von Holtze / an dem Dohne und Erde ruhet. Diese als wie eine Abdachung innerhalb des Halters einen Fuß breit gestellte Mauer hat den Nahmen Mur de Douvre; die Wasser-Leitung aber / oder der Aqvæductus ist 500. Ruthen lang/und aufs höchste 14. biß 15. hoch. Der Grund hat 14 Fuß/ und oben 6. Fuß / wovon der Canal drey nimt. Auff dieser Breite der 3. Fuß giebt der Canal 648. Zoll Wassers. Man hat den Fluß Eure von Pontgoin her auf 7. Meilwegs nach Chartres, und so ferner biß nach Versailles geleitet. Der Canal von Pontgoin biß nach Berchere la Margot hat 20000. Ruthen. Dieser Canal, welcher auff der Ebene oder superficie der Erde hingeführet ist/ hat/ seinem Maße nach/ unten 15. Fuß/ und mehr oder weniger nach der Höhe der Erde/ die Abdachung aber der Ufer oder Randes ist doppelt tieff. An Berchere, allwo die gemauerte Wasser-Leitung angehet / hat

man

man eine Erhebung von Erde gemacht/die an die gemauerte Wasser-Leitung anstöst/ auff die 3607. Ruthen. Und dieselbe Erhebung hat/eben als wie der Canal, 15. Fuß Breite im Grund/ und 6. 7. biß 8. Höhe/ und die Abdachung noch einmahl so viel. Die Ufer sind mit Dämmen 9. Fuß breit befestiget/ und die Abdachung eines Dammes ist doppelt so hoch/ als die Tieffe/damit das Wasser nicht austreten kan. An Berchere hat bemeldte Erhebung hundert Fuß/ und an andern Orthen 70. 50. 40. und 20. in die Höhe/ und wo dieselbige mit der gemauerten Leitung/ welche nach Maintenon zu ist/angehänget wird/ 79. Fuß hoch. Die gemauerte Leitung nun hat 1960. Ruthen in die Länge/ und 242. Schwibbogen/ jeden zu 40. Fuß breit/ und die Pfeiler an jeder haben 24. in die Länge aber 48. mit den Pfeilern an den Enden/ welche 11. Fuß breit/ und 6. Fuß/ wo das Wasser abschiest. An dem tieffsten Orthe sind 3. Bogen über einander gesetzt/ wie auff der Brücke Gard in

Lan-

Langvedoc. Auff der Seite von Berchere ist die Zahl der einfachen Bögen 33. der doppelten 71. der dreyfachen 46. wiederumb der doppelten 72. und endlich der einfachen zwantzig / welche an der von Erde gemachten Wasser-Leitung nach der Seite von Versailles stossen / auf die Höhe von 56. Fuß / welcher so dann 6055. Ruthen fortgehet / biß er auf die Höhe des Erdreichs kömmt / und da laufft er so weiter auf die Erde / biß nach Versailles, eben als wie zwischen Pontgoin und Berchere, auf die 25000. Ruthen weit / ausser daß an etlichen Orthen eine Leitung von Mauer-Werck hat gesetzt werden müssen. Die gröste Höhe der Leitung in dem Grund zu Maintenon, allwo die Flüsse Eure und Gaillardon lauffen / und allwo die dreyfachen Bögen sind / ist 216. Fuß und 6. Zoll / biß ans Estrich der Zinnen / ohne das Fundament, 15. biß 16. Fuß tieff / und ohne die drauff geworffene Erde / und 3. Fuß und 6. Zoll in die Höhe der ersten Bögen / bis unter das Gewölbe

ist

ist 76. Fuß/und bis auffs Estrich der andern 81. Fuß 6. Zoll; Die andern Bogen haben bis unters Gewölbe 70. Fuß/ und bis ans Estrich der dritten 85. Fuß; Die dritten haben bis unters Gewolbe 30. Fuß 3 Zoll/ und biß an die Zinnen 9. Fuß 9. Zoll; auff welchen hernach die Erde 3. Fuß 6. Zoll geworffen. Der Canal hat unten 7. Fuß breit/ und steigt biß 7. Fuß 7. Zoll/ nach der Höhe der 4. Fuß/ wo das Vor-Gewölbe anfänget. Auff beyden Seiten des Canals ist ein bedeckter Gang von 3. Fuß/und auffgeworffne Erde oder kleiner Wall/ 17. Zoll breit. Die Pfeiler sind von aussen und an den Seiten mit Bley vernietet. Man kan zu beyden Seiten untertreten/ in eine Oeffnung von etwan 7. Fuß/und über dem andern Bogen/nahe an 6. Fuß/ist eine Pforte mitten in jedwedem Pfeiler/damit man längst der Wasser-Leitung hinab sowohl in die andern als dritten Bogen kommen könne; Die Pforten von jenen haben 4. Fuß Breite/und von diesen 3. Fuß 6. Zoll/ und 7. Fuß Höhe. Nach-

Nachdem nun oberzehlter Massen das prächtige Versailles beschrieben worden/ so wirds nicht undienlich seyn/ auch noch ein Wort von der Kirche/ welche Colbert in der Pariser-Strasse/ im Gesicht der Strasse de Daufin, durch welche man in den Platz gleiches Nahmens kömmt/ hat bauen lassen. Sie ist von Grund auf aus gehauenen Steinen neu auffgeführet/ und hat das Portal, die beyden Thürne mit eingerechnet/ 19. Elen in der Breite; Selbiges ist mit einer Dorischen Ordnung von 4. Säulen von vorne gezieret/ auff welchen 4. Jonische stehen/ oben mit einem Fronton; Und an den Thüren sind gleichfals Jonische Säulen/ alles mit Bildhauer-Arbeit; Die Länge der Kirche ist von aussen 40. Ruthen oder Ellen/ und innwendig von dem grossen Altar/ biß an das grosse Thor zu rechnen 30. Ellen lang. Die Breite des Nef, oder Vortertheil der Kirche/ (zu Latein Navis) ist 32. Fuß/ und die Länge des Creutzes 17. Ellen. Die Bögen haben 4. und ein hal-

ben/ und die untersten rings herum gehenden Seiten 18. Fuß. Mitten in dem Creutze ist eine Coupe, mit Steinen gewölbt/ von siebenthalben Fuß. Die Lanterne, oder der kleine Dôme, hat 20. Fuß im Diametre, und stehet von aussen auf einem gemauerten Viereck von 8. Ellen breit; die Höhe unter dem Schluß-Balcken inwendig des Gewölbes / ist 9 und eine halbe Elle/ und von der Coupe oder Lanterne, biß an den Kirch-Boden sind 18. Ellen. Die Ordnung von innwendig ist Dorisch. Auff dem hohen Altar stehen 40. Corinthische Säulen von Marmor, 2. Fuß im Diametre, oben mit ihrem Sims-Werck und Frontons. Die Altäre aber alle sind mit Schildereyen von den besten Meistern auffgebutzt. Zur Seiten dieser Kirche hat Colbert ebener Massen von Grund auf ein groß Gebäude setzen lassen/ zur Wohnung vor die Patres der Missi-on, welche in bemeldter Kirche die Auffwartung haben. Dieselbe besteht in einem grossen Parallel Gebäude an der Sei-

te

te der Kirchen/ 44. Ellen in der Långe/ und stößt auff der Strasse an andre Håuser. Innwendig ist ein Hof von 13. Ellen ins Viereck/ und das Gebåude hat 6. Ellen in die Dicke; Unten ist ein Umgang von 43. Ellen/ und 12. Fuß breit/ nebst 5. grossen Sålen. Das Refectorium oder die Tafel-Stube/ ist unten an der grossen Treppe. Der erste Stock/ und der Stock unterm Dache/ haben jeder einen grossen Gang/ und mehr als 60. Zellen oder Cammern/ und noch 10. kleine besondere Zimmer. Alles zusammen mit eingerechnet/ wo die Bedienten des Hauses angewiesen sind/ macht 150. besondere Oerther/ oder Stuben aus. Mansard hat sowohl die Kirche als das Haus entworffen.

Die Machine zur Hebung der Wasser/ hat unsern Colbert Gelegenheit gegeben/ Marly schön zu machen/ wohin der König/ wenn er sich der Sorgen entschlagen will/ sich zu begeben/ und niemand als nur solche Leuthe/ die ihm lustigen Zeit-Vertreib machen können/ oder zur Auffwar-

gemach kömmt; dar ist der Haupt-Ein-
wie Pallisaden eingeschlossen / umb die
Helffte bedeckt / und mit Blättern und
Röhrigt umflochten / welche Wasser sprizen. Das ist aber artig / daß das meiste
von diesen Zierrathē von Blech oder anderer hierzu dienlichen Materie ist / sowohl
als die Aeste / wodurch das Wasser gehet /
jedoch weil alles mit natürlich gleichem
Grün angestrichen ist / so wird man auch
alles vor grün halten / biß man das Wasser hervor springen siehet. Das Wort Labirinthe oder Irrgarten an sich selbst
giebt gnugsam zu verstehen / daß dieser Ort
voll Irrgänge und in einander gezogene
Allées seyn müsse: Daher kōmt es auch /
daß / ehe man das Thor oder den rechten
Ausgang findet / man offters auff eben
dieselben Stellē wieder umkehret / von welchen man glaubte weit entfernet zu seyn.

Der Orangen- oder Pomeranzen-Garten ist eines der schönsten Stücken zu
Versailles. Mansard hat den Entwurff
davon gemacht / und mag wohl seines gleichen

chen an Vollkommenheit nicht leicht seyn. Er liegt zur lincken Hand gegen Mittag; und das gantze Feld sieht nach der Seiten-Linie des Schlosses und des grossen Flügels. Dieses Gebäude bestehet in einer grossen Galerie, welche im Fond 80. Ruthen Länge hat/ und noch in zwo andern in der Krümme/ jede von 60. Ruthen/ die Breite von diesen Galerien ist nach der Nord-Seite der Mauer 38. Ruthen/ und 7. Ruthen unter dem Schluß-Balcken; Da stehen halb-runde Bogen/ welche das Gewölbe in so viel Spatia theilen/ als Creutze sind. Die Seiten-Galerien haben ihre Communication oder Anfügung mit der grossen/ vermittelst zwo runder Thürne oder Circularen Abtheilungen/ die ihre Ercker von aussen haben/ und inwendig so breit sind/ als die Galerien. Auff derselben Seite/ da der grosse Flügel ist/ hat das inwendige Gemäuer in den Ecken zwey grosse Winckel/ und an der andern Seite/ an Statt dergleichen Winckel/ sind zwo Schwibbogen/ durch welche man auff einen Saal oder rundes Vor-

gang in den Pomerantzen-Garten. Ausser den beyden angeführten Winckeln ist noch ein anderer mitten in der grossen Galerie, und gerade dem grossen Thore gegen über; in selbigem stehet des Königs Statue zu Fuß / von weissem Marmor. Der verstorbene Herzog de la Faüillade, hat Seiner Majest. selbige verehret; Er hatte sie ehemals verfertigen lassen / daß sie an statt der jenigen / die itzo noch stehet / auf den Platz des Victoires solte auffgerichtet werden. In diese Winckel könte man grosse Colossos setzen / als etwa vordessen zu Rom in den Bädern des Thetis und Caracallæ die ungeheuren Statuen, Herculis und Floræ, stunden. Die grosse Galerie bekömt ihr Licht von 13. Fenstern / die in den Bogen eingefasset sind. Inwendig haben sie nicht den geringsten Zierrath / weder von Schnitz- noch Bauwerck / weil es nach dieser Arth Gebäude also seyn muß / und das Kunst-Stück von den Gewölben das schönste Ansehn giebt. Der Zierrath aber von aussen sind nur Eckstei-

ne

ne von einer gewissen Höhe / auff welchen Toscanische Säulen stehen / 4. Fuß / und 2. im Diameter, in die Höhe aber 7. mahl so viel. So sind auch nur drey Vorgebäude (avant-corps) das unten am Fond von 8. und die beyden andern jedes von 4. zusammengefügten Säulen; Und noch 2. dergleichen an dem Königlichen Thor oder Vorhoff / von eben der Ordnung / aber im Diametre etwas kleiner. Diese Säulen haben ihre Regul-mäßige Bedeckung / (entablement régulier.) Die Vorgebäude an der Seiten halten eines Theils die Ebene des auff die Gewölbe geworffenen Erdreichs auff / dergestalt / daß von den beyden grossen Treppen / deren jede 10. Ruthen in die Länge hat / man hinab in den Orangen-Garten steigt. Unter diesen Treppen / welche durch zwo Pfeiler unterschieden sind / sind gleichfalls Stuffen-artige Schwibbogen gemacht / damit der Tag oder das Licht unter die Gewölbe derselben Treppen fallen könne. Dieses gantze grosse Theatrum hat einen Hoff /

(Parterre) in sich von abgetheilten Rasen-Stücken/ in dessen Mitte ein rund Gefäß stehet. Vor dem Hoff aber sind Schrancken oder Gattere auff eine Mauer gesetzt/ die wie eine Abdachung ist/ und zunechst an einem kleinen Graben oder Canal hingehet/ dessen Contrescarpe viel niedriger als die Mauer ist/ dermassen/ daß/ wenn man durch den grossen Weg gehet/ dieses Gebäude ungemein wohl in die Augen fällt. Die vornehmsten Eingänge haben einen Zierrath von zwo grossen steinernen Absätzen/ auff deren jedem zwo Toscanische zusammen-gefügte und frey-stehende Säulen/ mit ihren Simswerck/ zu sehen. Die Nordseite derselben Absätze ist mit Ecksteinen oben belegt/ wie am Pomeranzen-Hause/ und die Säulen stehen auff einem Werckstück-Bild. Zwischen jeder Seite dieser Absätze/ wie auch hinter denselben/ biß an den Fuß der obangeführten Treppen/ sind eiserne Gatter gezogen/ welche den Raum/ der zwischen den Treppen und den Haupt-Thoren ist/ beschliessen/

sen/ dergestalt/ daß man auff das Parterre oben hinauff steigen kan / ohne in das Orangen-Haus oder Garten zu kommen. Zwischen den Gattern stehen Pfeiler/oder steinerne Absätze/ auff welche Frucht-und Blumen-Töpffe gesetzet sind. Oben aber auf der Pforten sind zierliche Stangen gestellet; in zwey Theilen / und mitten inne des Königs Wapen; Die Schlösser alle sind vergüldet. Das Parterre bestehet aus 6. grossen Vierecken / von abgetheilten Rasen-Stücken / die von einander durch so hoch/ als die Alléen, auffgeschütteten Sand / gesondert werden. Mitten in den 4. Vierecken/welche zunechst an die grosse Galerie stossen/ist ein rundes Wasser-Gefäß / mit Rasen umgeben/ und in der Qveer-Allée steht ein grosses Stück weisser Marmel / auf einem Gestelle/ welches die Fama, wie sie des Königs Thaten beschreibet / vorbildet. Sie hält in der lincken Hand Seiner Majestät Bildniß/ auff einer lang-runden Müntze / welche sie auff ein Buch leget/ das

das die Historie bedeutet/und von der Zeit getragen wird. Die Fama ist eine grosse Figur, geflügelt/ wohl gekleidet/ und auff Siegs-Zeichen sitzende. Sie tritt auf den Neid mit ihren Füssen/ welcher ein Hertz frist/ und mit der lincken Hand jene beym Rocke ziehet/als ob er ihr am schreiben hinderlich seyn wolte. Unter den Siegs-Zeichen sieht man die Bildnisse auff Müntz-Art/ von den grösten/ und in den alten Zeiten höchst-berühmten Helden/ als etwa des Cæsaris, Alexandri M. und Trajani. Dieses Stücke steht von allen Seiten frey/ und füllet dennoch seinen Platz vollkomen aus/ weil alles reich an demselben ist. Dominicus Gvidi, aus dem Herzogthum Urbino bürtig/ einer der berühmtesten Bildhauer in Italien/ und Schüler Alexandri Algondy, eines vortreflichen Mannes seiner Zeit/ hat es zu Rom verfertiget. In demselben Parterre aber werden die Pomerantzen-Bäume auffgesetzet/ wenn es das Wetter zulassen will.

Der Küchen-Garten ist ausser der Einfas-

fassung des kleinen Parc oder Gartens/ in welchem das Pomerantzen-Haus stehet. Er liegt an der Seiten des grossen Flügels am Schlosse/ und dem Kohlgarten parallel oder gleich/ von welchem er aber durch ein Wasser abgesondert ist. Der Küchen-Garten nun ist ein Viereck/ 157. Ruthen in die Länge/ und 134. in die Breite. Die Eintheilung besteht in 31. kleinen Gärten/ die alle von einander mit so viel Mauren unterschieden/ welche zusammen stossen/ und eine grosse Mauer/ von 100. Ruthen lang/ und 84. breit/ ausmachen. In der Mitte stehet ein rund Stück von 20. Ruthen/ mit Rasen eingefasst. Der König gehet durch die Pforte/ die daher die Königliche genennet wird/ in die dem Kohlgarten gleiche Allée hinein. Das Gebäude/ so fast an die Ringmauer stößt/ besteht in zwo corps de logis, die vermittelst zwo Galerien an einander hängen; Die über der untersten stehet/ oder die oberste/ heist das Feigen-Hauß/ und hat 25. Ruthen in die Länge. Der

Melonen-Garten ist auch sehr groß. Alle diese Gärten sind vor iede Arth Frucht-Bäume / und haben ihr Geländer / und zwar so angerichtet / nachdem sie weniger oder mehr Sonnen-Wärme vonnöthen haben / daß man diese Bäume zu der / und jene zu einer andern Stunde aussetzen kan. Jeder Garten hat auch seinen Brunnen zum Bewässern / und ein Rasenwerck / unter welchem Gewölber sind / in denen zu Winters-Zeit die Bäume wider die Kälte verwahret werden. Das Wasserstück / welches zwischen dem Küch- und Kohl-Garten liegt / nennet man das Schweitzer-Stück / weil sie daran gearbeitet haben; man möchte es aber mehr einen See / als Wasser-Trog / seiner Weite wegen / heissen. Das war nun noch nicht genug / daß Colbert in diese Gärten alles anschaffte / was nur vortreflich und curieus in Europa ist / sondern er ließ auch in ... Thier-Haus die seltzamsten ... allen 4. Theilen der Wel...

Man geht auff der einen Seite des grossen Canals nach diesem Bauer-Hause zu/ und auff der andern nach Trianon. Ob nun wohl die Menagerie, nach dem Inhalt des Nahmen / nur solch ein Orth ist/ wo allerhand Thiere verwahret werden/ gleichwie es der Nahme mit sich bringet/ so hat es dennoch die Arth eines prächtigen Palasts / und füllet die Augen beym Anschauen mit 4. Pavillons und einem Dôme. Der Eingang ist durch eine grosse Reyhe Bäume. Vorne ist ein Hoff/ mit eisernen Gattern umschlossen / aus welchem man in einen andern kömmt/ auf dessen Grund ein achteckigter Dôme ist/ welcher einen [illegible] von gl[illegible] Forme macht / dahi[illegible]ff ei[illegible]e von etlichen St[illegible]et/ w[illegible] man auff ein [illegible] köm[illegible] dar in den [illegible] u[illegible] her[illegible] ge[illegible] i[illegible]er [illegible]

Melonen-Garten ist auch sehr groß. Alle diese Gärten sind vor iede Arth Frucht-Bäume / und haben ihr Geländer / und zwar so angerichtet / nachdem sie weniger oder mehr Sonnen-Wärme vonnöthen haben / daß man diese Bäume zu der / und jene zu einer andern Stunde aussetzen kan. Jeder Garten hat auch seinen Brunnen zum Bewässern / und ein Rasenwerck / unter welchem Gewölber sind / in denen zu Winters-Zeit die Bäume wider die Kälte verwahret werden. Das Wasserstück / welches zwischen dem Küch- und Kohl-Garten liegt / nennet man das Schweizer-Stück / weil sie daran gearbeitet haben; man möchte es aber mehr einen See / als Wasser-Trog / seiner Weite wegen / heissen. Das war nun noch nicht genug / daß Colbert in diese Gärten alles anschaffte / was nur vortreflich und curieux in Europa ist / sondern er ließ auch in das Thier-Haus die seltzamsten Thiere aus allen 4. Theilen der Welt bringen.

Man

Man geht auff der einen Seite des grossen Canals nach diesem Bauer-Hause zu/ und auff der andern nach Trianon. Ob nun wohl die Menagerie, nach dem Inhalt des Nahmen / nur solch ein Orth ist/ wo allerhand Thiere verwahret werden/ gleichwie es der Nahme mit sich bringet/ so hat es dennoch die Arth eines prächtigen Palasts / und füllet die Augen beym Anschauen mit 4. Pavillons und einem Dôme. Der Eingang ist durch eine grosse Reyhe Bäume. Vorne ist ein Hoff/ mit eisernen Gattern umschlossen/ aus welchem man in einen andern kömmt/ auf dessen Grund ein achteckigter Dôme ist/ welcher einen Saal von gleicher Forme macht / dahin man auff eine Treppe von etlichen Stuffen steiget/ von wannen man auff ein Vorgemach kömmt/ und von dar in den Saal selbst / umb welchen rings herum viel Zimmer gebauet sind. Unten ist eine Grotte oder Wasser-Kunst / die den gantzen Platz einnimt / und mitten in der Grotte ein Wasser-Wirbel/ welcher

rings

rings umb die Grotte und das Estrich herum gehet / das voller Löcher ist / aus denen ein gantzer Regen hervor spritzet. Um den Saal ist ein gleichfalls achteckigter Hoff / mit einem eisernen Gatter beschlossen, und da und dort stehen Gitter-Pforten. Durch deren 7. kömt man in so viel andere Höfe. Einige sind zu Pferde- einige zu Schaf- und zu andern Ställen. Und noch in einem andern ist ein sehr schön Vogel-Haus; Aber wieder in einem andern ein Teich mit Fischen vor die Löffel-Gänse (Pelicans) und andere Vögel / welche von den Fischen ihre Nahrung haben. Zur rechten Hand sind gewisse mit eisernen Gattern eingeschlossene Plätze / in welchen die Thiere sich aufhalten / welche man eben nicht so genau einsperren darff / und also daselbst herum spatziren können. Da siehet man / in unterschiedlichen Ständen / Hermeliner, Cibet-Katzen / Biber / Moscovitische Ratten / auch dergleichen und Barbarische Katzen; Zur lincken Hand / in eben demselbigen Hofe / sind die wilden Thie-

Thiere/ als Löwen/ Tyger/ Leopard/ Luchse/ Auerochsen/ und gemeinen Wölffe. Die Thiere aber/ so zur Arbeit sonst gebraucht werden/ stehen in einem andern Hofe; und bey desselben Ausgang findet man allerhand Geflügel.

Trianon liegt auff der andern Seite des Canals. Vor diesem galanten Hause ist eine Einfassung oder Mauer in halb Oval, an beyden Seiten und Mitte dieses Oval sind zusammen drey Thore; Diese führen in den Haupt-Hof/ jene aber in zwo unterschiedene Höfe/ welche längst dem Oval hingehen. Zu Ende dieser zwo Höfe findet man zwo Pforten/ welche noch einen Eingang in den Hoff geben/ auff dessen Fond das Haupt-Gebäude stehet/ jedoch nur von einem Stockwerck/ welches aber von aussen mit so einer grossen Menge Gefäßer von allerhand Figuren/ welche auff Porcelan gemacht sind/ besetzt ist/ daß man sonst gar nichts anders sihet; auch iñwendig ist alles auf Porcellan gemahlet/ und die Mauren sind allenthalben

mit

rings umb die Grotte und das Estrich herum gehet / das voller Löcher ist / aus denen ein gantzer Regen hervor spritzet. Um den Saal ist ein gleichfalls achteckigter Hoff / mit einem eisernen Gatter beschlossen, und da und dort stehen Gitter-Pforten. Durch deren 7. kömt man in so viel andere Höfe. Einige sind zu Pferde- einige zu Schaf- und zu andern Ställen. Und noch in einem andern ist ein sehr schön Vogel-Haus; Aber wieder in einem andern ein Teich mit Fischen vor die Löffel-Gänse (Pelicans) und andere Vögel / welche von den Fischen ihre Nahrung haben. Zur rechten Hand sind gewisse mit eisernen Gattern eingeschlossene Plätze / in welchen die Thiere sich aufhalten / welche man eben nicht so genau einsperren darff / und also daselbst herum spatziren können. Da siehet man / in unterschiedlichen Ständen / Hermeliner, Cibet-Katzen / Biber / Moscovitische Ratten / auch dergleichen und Barbarische Katzen; Zur lincken Hand / in eben demselbigen Hofe / sind die wilden Thie-

Thiere/ als Löwen/ Tyger/ Leopard/ Luchse/ Auerochsen/ und gemeinen Wölffe. Die Thiere aber/ so zur Arbeit sonst gebraucht werden/ stehen in einem andern Hofe; und bey desselben Ausgang findet man allerhand Geflügel.

Trianon liegt auff der andern Seite des Canals. Vor diesem galanten Hause ist eine Einfassung oder Mauer in halb Oval, an beyden Seiten und Mitte dieses Oval sind zusammen drey Thore; Diese führen in den Haupt-Hof/ jene aber in zwo unterschiedene Höfe/ welche längst dem Oval hingehen. Zu Ende dieser zwo Höfe findet man zwo Pforten/ welche noch einen Eingang in den Hoff geben/ auff dessen Fond das Haupt-Gebäude stehet/ jedoch nur von einem Stockwerck/ welches aber von aussen mit so einer grossen Menge Gefäßer von allerhand Figuren/ welche auff Porcelan gemacht sind/ besetzt ist/ daß man sonst gar nichts anders sihet; auch iñwendig ist alles auf Porcellan gemahlet/ und die Mauren sind allenthalben

mit Glaß belegt; welchs in Wahrheit so kostbar als artig lässet. Zur Seiten sind 2. viereckigte Giebel nach der Arth und Zierath des Haupt-Gebäudes aufgeführt/ un̄ noch 2. andre/ aber etwas niedriger/ beym vordern Ende desselben. Weil nun dieser Platz zur Verwahrung der Bluhmen/ sowohl zu Winters- als Sommers-Zeit/ angerichtet ist/ so sieht man deren daselbst allezeit eine grosse Menge. Die Kasten aber und Töpffe sind oder scheinen doch zum wenigsten alle von Porcelan, und die Wasser springen aus allerhand Urnen oder Todten-Gefäßen/ Pflanzen/ Blumen und Stauden/ welche in Porcellainene Töpffe/ oder Kisten von derselben Art/ gesetzt sind. Dar sind auch lange Spatzier-Gänge von Pomerantzen-Bäumen/ die in die Erde gesteckt/ mit Jasmin und Myrthen-Sträuchern/ als ein Zaum unter einer Galerie von Holtze/ welche im Sommer stets offen bleibt/ im Winter aber mit Miste/ die Bäume vor der Kälte zu bewahren/ bedeckt wird.

Col-

Colbert meynte dennoch / daß an Versailles noch etwas fehlte. Alle das Wasser wurde aus einem grossen Weyher / vermittelst einer Plumpe / in die Canåle / von daraus aber an behörige Orthe geleitet; Aber weil dasselbe Wasser stets stehend war / und daher trůbe und stinckend wurde / so bemůhete sich Colbert, diesem Mangel abzuhelffen / das wasser aus dem Fluß Eure nach Versailles kommen zu lassen / und das zwar durch Hůlffe einer Wasser-Leitung von dem Berge Pirardon, biß in gewisse dazu ausgegrabene Halter. Also wird nun das Wasser bemelden Flusses so wohl / als das von der Machine zu Marly, in 5. grossen Gefåssen gesammlet. Selbige bestehen in 4. gleich-seitigen lang-Vierecken / und einem von dem Gefåß in der Mitten derselben Vier. Dieses vordere aber hat 10. Ruthen im Diametre, und wird das Receptaculum oder Behalter der Wasser genennt / weil sie alle dahinein lauffen / und folgends in die grossen durch die ausgehöhlten Winckel rund herumb ver-

vertheilet werden. Diese 5. Gefässer sind von einander durch Gänge / jeder von 18. Fuß / unterschieden / und rings herum ist eine andre Allée von 8. Ruthen / welche von dem eusersten Rand oder Ufer der Gefässe biß zu der Abdachung der Erde / welche mit einer Mauer umbschlossen ist / gehet. Die grossen Gefässe haben jedes 85. Ruthen in die Länge / und 54. in die Breite; Die Seite des äusern Winkels ist 18. Ruthen; sie heben ferner 18. Fuß in die Tieffe zu 12. Fuß Wasser: dergestalt / daß jedes Gefäß 8000. Cubische Ruthen (Toises Cubes) Wasser hält / welches 224000. Tonnen (Muids) Wasser vor jedes Gefäße / und vor alle 4. zusammen 896000. ausmacht. Der Bau an sich selbst ist eine Mauer von vier Fuß / welche die rechte Mauer des Halters ist / und hat man / das Wasser desto leichter zu halten / einen Anwurff von Dohn gemacht / 18. Zoll dicke / und damit so wohl den Grund / als den Rand belegt; Und dieser Dohn an dem Rand wird von einer Mauer 4. Fuß hoch

oben

oben/und 5. Fuß unten befestiget/ welche unten auff einem Rost von Holtze / an dem Dohne und Erde ruhet. Diese als wie eine Abdachung innerhalb des Halters einen Fuß breit gestellte Mauer hat den Nahmen Mur de Douvre; die Wasser-Leitung aber / oder der Aqvæductus ist 500. Ruthen lang/und aufs höchste 14. biß 15. hoch. Der Grund hat 14 Fuß/ und oben 6. Fuß / wovon der Canal drey nimt. Auff dieser Breite der 3. Fuß giebt der Canal 648. Zoll Wassers. Man hat den Fluß Eure von Pontgoin her auf 7. Meilwegs nach Chartres, und so ferner biß nach Versailles geleitet. Der Canal von Pontgoin biß nach Berchere la Margot hat 20000. Ruthen. Dieser Canal, welcher auff der Ebene oder superficie der Erde hingeführet ist/ hat/ seinem Maße nach/ unten 15. Fuß/ und mehr oder weniger nach der Höhe der Erde/ die Abdachung aber der Ufer oder Randes ist doppelt tieff. An Berchere, allwo die gemauerte Wasser-Leitung angehet / hat

man

man eine Erhebung von Erde gemacht/die an die gemauerte Wasser-Leitung anstöst/ auff die 3607. Ruthen. Und dieselbe Erhebung hat/eben als wie der Canal, 15. Fuß Breite im Grund/ und 6. 7. biß 8. Höhe/ und die Abdachung noch einmahl so viel. Die Ufer sind mit Dämmen 9. Fuß breit befestiget / und die Abdachung eines Dammes ist doppelt so hoch/ als die Tieffe/damit das Wasser nicht austreten kan. An Berchere hat bemeldte Erhebung hundert Fuß/ und an andern Orthen 70. 50. 40. und 20. in die Höhe/ und wo dieselbige mit der gemauerten Leitung/ welche nach Maintenon zu ist/angehänget wird/ 79. Fuß hoch. Die gemauerte Leitung nun hat 1960. Ruthen in die Länge / und 242. Schwibbogen / jeden zu 40. Fuß breit/ und die Pfeiler an jeder haben 24. in die Länge aber 48. mit den Pfeilern an den Enden / welche 11. Fuß breit/ und 6. Fuß/ wo das Wasser abschiest. An dem tieffsten Orthe sind 3. Bogen über einander gesetzt/ wie auff der Brücke Gard in

Lan-

Langvedoc. Auff der Seite von Berchere ist die Zahl der einfachen Bögen 33. der doppelten 71. der dreyfachen 46. wiederumb der doppelten 72. und endlich der einfachen zwantzig / welche an der von Erde gemachten Wasser-Leitung nach der Seite von Versailles stossen / auf die Höhe von 56. Fuß / welcher so dann 6055. Ruthen fortgehet / biß er auf die Höhe des Erdreichs kömmt / und da laufft er so weiter auf die Erde / biß nach Versailles, eben als wie zwischen Pontgoin und Berchere, auf die 25000. Ruthen weit / ausser daß an etlichen Orthen eine Leitung von Mauer-Werck hat gesetzt werden müssen. Die gröste Höhe der Leitung in dem Grund zu Maintenon, allwo die Flüsse Eure und Gaillardon lauffen / und allwo die dreyfachen Bögen sind / ist 216. Fuß und 6. Zoll / biß ans Estrich der Zinnen / ohne das Fundament, 15. biß 16. Fuß tieff / und ohne die drauff geworffene Erde / und 3. Fuß und 6. Zoll in die Höhe der ersten Bögen / bis unter das Gewölbe

ist

ist 76. Fuß/ und bis auffs Estrich der andern 81. Fuß 6. Zoll; Die andern Bogen haben bis unters Gewölbe 70. Fuß/ und bis ans Estrich der dritten 85. Fuß; Die dritten haben bis unters Gewolbe 30. Fuß 3 Zoll/ und biß an die Zinnen 9. Fuß 9. Zoll; auff welchen hernach die Erde 3. Fuß 6. Zoll geworffen. Der Canal hat unten 7. Fuß breit/ und steigt biß 7. Fuß 7. Zoll/ nach der Höhe der 4. Fuß/ wo das Vor-Gewölbe anfänget. Auff beyden Seiten d s Canals ist ein bedeckter Gang von 3. Fuß/ und auffgeworffne Erde oder kleiner Wall/ 17. Zoll breit. Die Pfeiler sind von aussen und an den Seiten mit Bley vernietet. Man kan zu beyden Seiten untertreten/ in eine Oeffnung von etwan 7. Fuß/ und über dem andern Bogen/ nahe an 6. Fuß/ ist eine Pforte mitten in jedwedem Pfeiler/ damit man längst der Wasser-Leitung hinab sowohl in die andern als dritten Bogen kommen könne; Die Pforten von jenen haben 4. Fuß Breite/ und von diesen 3. Fuß 6. Zoll/ und 7. Fuß Höhe.

Nach-

Nachdem nun oberzehlter Massen das prächtige Versailles beschrieben worden/ so wirds nicht undienlich seyn/ auch noch ein Wort von der Kirche/ welche Colbert in der Pariser-Strasse/ im Gesicht der Strasse de Daufin, durch welche man in den Platz gleiches Nahmens kömmt/ hat bauen lassen. Sie ist von Grund auf aus gehauenen Steinen neu auffgeführet/ und hat das Portal, die beyden Thürne mit eingerechnet/ 19. Elen in der Breite; Selbiges ist mit einer Dorischen Ordnung von 4. Säulen von vorne gezieret/ auff welchen 4. Jonische stehen/ oben mit einem Fronton; Und an den Thüren sind gleichfals Jonische Säulen/ alles mit Bildhauer-Arbeit; Die Länge der Kirche ist von aussen 40. Ruthen oder Ellen/ und innwendig von dem grossen Altar/ biß an das grosse Thor zu rechnen 30. Ellen lang. Die Breite des Nef, oder Vortertheil der Kirche/ (zu Latein Navis) ist 32. Fuß/ und die Länge des Creutzes 17. Ellen. Die Bögen haben 4. und ein hal-

 ben/

Eingang geschicht von 4. Althänen/ und jeder von 4. Stuffen. Es ist aber derselbe mit zwo Wasser-Graben eingefasset/ welche nach der Forme des Saales herum geführet/ und am Ufer mit Muscheln bedeckt sind; und umb die dritte Einfassung/ innerhalb welcher der Saal ist/ sind eine grosse Menge Porcellanes Gefäße. Gerade den 4. Altänen gegen über sind zwo Cascades oder Wasser-Wercke/und eben so viel Eingänge/ auch gewisse Oerter/ da man sich nieder setzen kan/ und auff jedem 6. Bäncke; Dieser Orth ist mit Laubwerck bedeckt. Jede von den Cascades hat 17. Riegen Wasser-Gefäße aus Muscheln/ und diese Riegen werden von 7. Gefäßen erhoben/ eins über das andere/ aber doch 5. unter ihnen haben 9. Gefäße; Das oberste Theil von denen/welche kein Wasser spritzen/ ist mit metallinen Gefäßen ausgezieret/deren 4. das Bacchus-Fest zu Lande und Wasser vorstellen; Welches sich denn zu dem Gebrauch oder Absehen dieses Orths sehr wohl schicket/ weil man lau-

lauter tantzende Figuren siehet/welche mit ihren Minen einen zur Freude gleichsam anlocken. So gar natürlich ist alles vorgebildet. Zu unterst an jeder Cascade sind grosse Leuchter gesetzt / auff welche man zu Abends-Zeit Licht stecken kan / wovon das Wasser eine Helle/und die Augen des Zuschauenden ein angenehmes Aussehen bekommen. So sind auch noch an beyden Seiten der Eingänge auff die erhabensten Plätze Gefäßer gesetzt.

☞ Das letzte von alle diesem Buschwerck ist der Irrgarten / einer von den grösten Gärten zu Versailles, weil er 38. Spring-Brunnen in sich hält / und diese eine grosse Menge von Wasser-Spritzen haben/ deren jede eine Fabel aus dem Æsopo vorstellet / die ich aber alle hier zu erzehlen vor unnöthig erachte. Jeder von den Brunnen hat sein Gefäße / auff welchem die Figur von der Fabel in erhabener metallinen Arbeit zu sehen ist. Der Inhalt aber der Fabel / und was alles bedeute / ist dabey angezeichnet. Die Zierrathen sind als

gemach kömmt; dar ist der Haupt-Ein-wie Pallisaden eingeschlossen/ umb die Helffte bedeckt/ und mit Blättern und Röhrigt umflochten/ welche Wasser sprizen. Das ist aber artig/ daß das meiste von diesen Zierrathē von Blech oder anderer hierzu dienlichen Materie ist/ sowohl als die Aeste/ wodurch das Wasser gehet/ jedoch weil alles mit natürlich gleichem Grün angestrichen ist/ so wird man auch alles vor grün halten/ biß man das Wasser hervor springen siehet. Das Wort Labirinthe oder Irrgarten an sich selbst giebt gnugsam zu verstehen/ daß dieser Ort voll Irrgänge und in einander gezogene Allées seyn müsse: Daher kōmt es auch/ daß/ ehe man das Thor oder den rechten Ausgang findet/ man offters auff eben dieselben Stellē wieder umkehret/ von welchen man glaubte weit entfernet zu seyn.

Der Orangen- oder Pomeranzen-Garten ist eines der schönsten Stücken zu Versailles. Mansard hat den Entwurff davon gemacht/ und mag wohl seines gleichen

chen an Vollkommenheit nicht leicht seyn. Er liegt zur lincken Hand gegen Mittag; und das gantze Feld sieht nach der Seiten-Linie des Schlosses und des grossen Flügels. Dieses Gebäude bestehet in einer grossen Galerie, welche im Fond 80. Ruthen Länge hat/ und noch in zwo andern in der Krümme / jede von 60. Ruthen / die Breite von diesen Galerien ist nach der Nord-Seite der Mauer 38. Ruthen/und 7. Ruthen unter dem Schluß-Balcken; Da stehen halb-runde Bogen/welche das Gewölbe in so viel Spatia theilen / als Creutze sind. Die Seiten-Galerien haben ihre Communication oder Anfügung mit der grossen/ vermittelst zwo runder Thürne oder Circularen Abtheilungen/die ihre Ercker von aussen haben/und inwendig so breit sind / als die Galerien. Auff derselben Seite/ da der grosse Flügel ist / hat das inwendige Gemäuer in den Ecken zwey grosse Winckel / und an der andern Seite/an Statt dergleichen Winckel/ sind zwo Schwibbogen / durch welche man auff einen Saal oder rundes Vor-

gang in den Pomerantzen-Garten. Ausser den beyden angeführten Winckeln ist noch ein anderer mitten in der grossen Galerie, und gerade dem grossen Thore gegen über; in selbigem stehet des Königs Statue zu Fuß / von weissem Marmor. Der verstorbene Herzog de la Faüillade, hat Seiner Majest. selbige verehret; Er hatte sie ehemals verfertigen lassen / daß sie an statt der jenigen / die itzo noch stehet / auf den Platz des Victoires solte auffgerichtet werden. In diese Winckel könte man grosse Colossos setzen / als etwa vordessen zu Rom in den Bädern des Thetis und Caracallæ die ungeheuren Statuen, Herculis und Floræ, stunden. Die grosse Galerie bekömt ihr Licht von 13. Fenstern / die in den Bogen eingefasset sind. Inwendig haben sie nicht den geringsten Zierrath / weder von Schnitz- noch Bauwerck / weil es nach dieser Arth Gebäude also seyn muß / und das Kunst-Stück von den Gewölben das schönste Ansehn giebt. Der Zierrath aber von aussen sind nur Eckstei-

ne

ne von einer gewissen Höhe / auff welchen Toscanische Säulen stehen / 4. Fuß / und 2. im Diameter, in die Höhe aber 7. mahl so viel. So sind auch nur drey Vorgebäude (avant-corps) das unten am Fond von 8. und die beyden andern jedes von 4. zusammengefügten Säulen; Und noch 2. dergleichen an dem Königlichen Thor oder Vorhoff / von eben der Ordnung / aber im Diametre etwas kleiner. Diese Säulen haben ihre Regul-mäßige Bedeckung / (entablement régulier.) Die Vorgebäude an der Seiten halten eines Theils die Ebene des auff die Gewölbe geworffenen Erdreichs auff / dergestalt / daß von den beyden grossen Treppen / deren jede 10. Ruthen in die Länge hat / man hinab in den Orangen-Garten steigt. Unter diesen Treppen / welche durch zwo Pfeiler unterschieden sind / sind gleichfalls Stuffen-artige Schwibbogen gemacht / damit der Tag oder das Licht unter die Gewölbe derselben Treppen fallen könne. Dieses gantze grosse Theatrum hat einen Hoff /

(Parterre) in sich von abgetheilten Rasen-Stücken/ in dessen Mitte ein rund Gefäß stehet. Vor dem Hoff aber sind Schrancken oder Gattere auff eine Mauer gesetzt/ die wie eine Abdachung ist/ und zunechst an einem kleinen Graben oder Canal hingehet/ dessen Contrescarpe viel niedriger als die Mauer ist/ dermassen/ daß/ wenn man durch den grossen Weg gehet/ dieses Gebäude ungemein wohl in die Augen fällt. Die vornehmsten Eingänge haben einen Zierrath von zwo grossen steinernen Absätzen/ auff deren jedem zwo Toscanische zusammen-gefügte und frey-stehende Säulen/ mit ihren Simswerck/ zu sehen. Die Nordseite derselben Absätze ist mit Eckstei-nen oben belegt/ wie am Pomeranzen-Hause/ und die Säulen stehen auff einem Werckstück-Bild. Zwischen jeder Seite dieser Absätze/ wie auch hinter denselben/ biß an den Fuß der obangeführten Treppen/ sind eiserne Gatter gezogen/ welche den Raum/ der zwischen den Treppen und den Haupt-Thoren ist/ beschliessen/

ſen/ dergeſtalt/ daß man auff das Parterre oben hinauff ſteigen kan/ ohne in das Orangen-Haus oder Garten zu kommen. Zwiſchen den Gattern ſtehen Pfeiler/ oder ſteinerne Abſätze/ auff welche Frucht- und Blumen-Töpffe geſetzet ſind. Oben aber auf der Pforten ſind zierliche Stangen geſtellet; in zwey Theilen/ und mitten inne des Königs Wapen; Die Schlöſſer alle ſind vergüldet. Das Parterre beſtehet aus 6. groſſen Vierecken/ von abgetheilten Raſen-Stücken/ die von einander durch ſo hoch/ als die Alléen, auffgeſchütteten Sand/ geſondert werden. Mitten in den 4. Vierecken/ welche zunechſt an die groſſe Galerie ſtoſſen/ iſt ein rundes Waſſer-Gefäß/ mit Raſen umgeben/ und in der Qveer-Allée ſteht ein groſſes Stück weiſſer Marmel/ auf einem Geſtelle/ welches die Fama, wie ſie des Königs Thaten beſchreibet/ vorbildet. Sie hält in der lincken Hand Seiner Majeſtät Bildniß/ auff einer lang-runden Müntze/ welche ſie auff ein Buch leget/ das

das die Historie bedeutet/und von der Zeit getragen wird. Die Fama ist eine grosse Figur, geflügelt/ wohl gekleidet/ und auff Siegs-Zeichen sitzende. Sie tritt auf den Neid mit ihren Füssen/ welcher ein Hertz frist/ und mit der lincken Hand jene beym Rocke ziehet/als ob er ihr am schreiben hinderlich seyn wolte. Unter den Siegs-Zeichen sieht man die Bildnisse auff Müntz-Art/ von den grösten/ und in den alten Zeiten höchst-berühmten Helden/ als etwa des Cæsaris, Alexandri M. und Trajani. Dieses Stücke steht von allen Seiten frey/ und füllet dennoch seinen Platz vollkomen aus/ weil alles reich an demselben ist. Dominicus Gvidi, aus dem Herzogthum Urbino bürtig/ einer der berühmtesten Bildhauer in Italien/ und Schüler Alexandri Algondy, eines vortreflichen Mannes seiner Zeit/ hat es zu Rom verfertiget. In demselben Parterre aber werden die Pomerantzen-Bäume auffgesetzet/ wenn es das Wetter zulassen will.

Der Küchen-Garten ist ausser der Einfas-

fassung des kleinen Parc oder Gartens/ in welchem das Pomerantzen-Haus stehet. Er liegt an der Seiten des grossen Flügels am Schlosse/ und dem Kohlgarten parallel oder gleich/ von welchem er aber durch ein Wasser abgesondert ist. Der Küchen-Garten nun ist ein Viereck/ 157. Ruthen in die Länge/ und 134. in die Breite. Die Eintheilung besteht in 31. kleinen Gärten/ die alle von einander mit so viel Mauren unterschieden/ welche zusammen stossen/ und eine grosse Mauer/ von 100. Ruthen lang/ und 84. breit/ ausmachen. In der Mitte stehet ein rund Stück von 20. Ruthen/ mit Rasen eingefasst. Der König gehet durch die Pforte/ die daher die Königliche genennet wird/ in die dem Kohlgarten gleiche Allée hinein. Das Gebäude/ so fast an die Ringmauer stöst/ besteht in zwo corps de logis, die vermittelst zwo Galerien an einander hängen; Die über der untersten stehet/ oder die oberste/ heist das Feigen-Hauß/ und hat 25. Ruthen in die Länge. Der

Melonen-Garten ist auch sehr groß. Alle diese Gärten sind vor iede Arth Frucht-Bäume / und haben ihr Geländer / und zwar so angerichtet / nachdem sie weniger oder mehr Sonnen-Wärme vonnöthen haben / daß man diese Bäume zu der / und jene zu einer andern Stunde aussetzen kan. Jeder Garten hat auch seinen Brunnen zum Bewässern / und ein Rasenwerck / unter welchem Gewölber sind / in denen zu Winters-Zeit die Bäume wider die Kälte verwahret werden. Das Wasserstück / welches zwischen dem Küch- und Kohl-Garten liegt / nennet man das Schweizer-Stück / weil sie daran gearbeitet haben; man möchte es aber mehr einen See / als Wasser-Trog / seiner Weite wegen / heissen. Das war nun noch nicht genug / daß Colbert in diese Gärten alles anschaffte / was nur vortreflich und curieux in Europa ist / sondern er ließ auch in das Thier-Haus die seltzamsten Thiere aus allen 4. Theilen der Welt bringen.

Man geht auff der einen Seite des grossen Canals nach diesem Bauer-Hause zu/ und auff der andern nach Trianon. Ob nun wohl die Menagerie, nach dem Inhalt des Nahmen / nur solch ein Orth ist/ wo allerhand Thiere verwahret werden/gleichwie es der Nahme mit sich bringet/so hat es dennoch die Arth eines prächtigen Palasts / und füllet die Augen beym Anschauen mit 4. Pavillons und einem Dôme. Der Eingang ist durch eine grosse Reyhe Bäume. Vorne ist ein Hoff/ mit eisernen Gattern umschlossen / aus welchem man in einen andern kömmt/ auf dessen Grund ein achteckigter Dôme ist/ welcher einen Saal von gleicher Forme macht / dahin man auff eine Treppe von etlichen Stuffen steiget/ von wannen man auff ein Vorgemach kömmt/ und von dar in den Saal selbst / umb welchen rings herum viel Zimmer gebauet sind. Unten ist eine Grotte oder Wasser-Kunst / die den gantzen Platz einnimt / und mitten in der Grotte ein Wasser-Wirbel/ welcher

rings

rings umb die Grotte und das Estrich herum gehet / das voller Löcher ist / aus denen ein gantzer Regen hervor spritzet. Um den Saal ist ein gleichfalls achteckigter Hoff / mit einem eisernen Gatter beschlossen, und da und dort stehen Gitter-Pforten. Durch deren 7. kömt man in so viel andere Höfe. Einige sind zu Pferde- einige zu Schaf- und zu andern Ställen. Und noch in einem andern ist ein sehr schön Vogel-Haus; Aber wieder in einem andern ein Teich mit Fischen vor die Löffel-Gänse (Pelicans) und andere Vögel / welche von den Fischen ihre Nahrung haben. Zur rechten Hand sind gewisse mit eisernen Gattern eingeschlossene Plätze / in welchen die Thiere sich aufhalten / welche man eben nicht so genau einsperren darff / und also daselbst herum spatziren können. Da siehet man / in unterschiedlichen Ständen / Hermeliner, Cibet-Katzen / Biber / Moscovitische Ratten / auch dergleichen und Barbarische Katzen; Zur lincken Hand / in eben demselbigen Hofe / sind die wilden Thie-

Thiere/ als Löwen/ Tyger/ Leopard/ Luchse/ Auerochsen / und gemeinen Wölffe. Die Thiere aber / so zur Arbeit sonst gebraucht werden / stehen in einem andern Hofe; und bey desselben Ausgang findet man allerhand Geflügel.

Trianon liegt auff der andern Seite des Canals. Vor diesem galanten Hause ist eine Einfassung oder Mauer in halb Oval, an beyden Seiten und Mitte dieses Oval sind zusammen drey Thore; Diese führen in den Haupt-Hof/ jene aber in zwo unterschiedene Höfe/ welche längst dem Oval hingehen. Zu Ende dieser zwo Höfe findet man zwo Pforten/ welche noch einen Eingang in den Hoff geben / auff dessen Fond das Haupt-Gebäude stehet/ jedoch nur von einem Stockwerck / welches aber von aussen mit so einer grossen Menge Gefäßer von allerhand Figuren/ welche auff Porcelan gemacht sind/ besetzt ist/ daß man sonst gar nichts anders sihet; auch iñwendig ist alles auf Porcellan gemahlet/ und die Mauren sind allenthalben

mit Glaß belegt; welchs in Wahrheit so kostbar als artig lässet. Zur Seiten sind 2. viereckigte Giebel nach der Arth und Zierrath des Haupt-Gebäudes aufgeführt/ uñ noch 2. andre/ aber etwas niedriger/ beym vordern Ende desselben. Weil nun dieser Platz zur Verwahrung der Bluhmen/ sowohl zu Winters- als Sommers-Zeit/ angerichtet ist/ so sieht man deren daselbst allezeit eine grosse Menge. Die Kasten aber und Töpffe sind oder scheinen doch zum wenigsten alle von Porcelan, und die Wasser springen aus allerhand Urnen oder Todten-Gefäßen/ Pflanzen/ Blumen und Stauden/ welche in Porcellainene Töpffe/ oder Kisten von derselben Art/ gesetzt sind. Dar sind auch lange Spatzier-Gänge von Pomerantzen-Bäumen/ die in die Erde gesteckt/ mit Jasmin und Myrthen-Sträuchern/ als ein Zaum unter einer Galerie von Holtze/ welche im Sommer stets offen bleibt/ im Winter aber mit Miste/ die Bäume vor der Kälte zu bewahren/ bedeckt wird.

Colbert meynte dennoch / daß an Versailles noch etwas fehlte. Alle das Wasser wurde aus einem grossen Weyher / vermittelst einer Plumpe / in die Canäle / von daraus aber an behörige Orthe geleitet; Aber weil dasselbe Wasser stets stehend war / und daher trübe und stinckend wurde / so bemühete sich Colbert, diesem Mangel abzuhelffen / das wasser aus dem Fluß Eare nach Versailles kommen zu lassen / und das zwar durch Hülffe einer Wasser-Leitung von dem Berge Pirardon, biß in gewisse dazu ausgegrabene Halter. Also wird nun das Wasser bemelden Flusses so wohl / als das von der Machine zu Marly, in 5. grossen Gefässen gesammlet. Selbige bestehen in 4. gleich-seitigen lang-Vierecken / und einem von dem Gefäß in der Mitten derselben Vier. Dieses vordere aber hat 10. Ruthen im Diametre, und wird das Receptaculum oder Behalter der Wasser genennt / weil sie alle dahinein lauffen / und folgends in die grossen durch die ausgehöhlten Winckel rund herumb ver-

vertheilet werden. Diese 5. Gefässer sind von einander durch Gänge / jeder von 18. Fuß/unterschieden/und rings herum ist eine andre Allée von 8. Ruthen/ welche von dem eusersten Rand oder Ufer der Gefässe biß zu der Abdachung der Erde/welche mit einer Mauer umbschlossen ist / gehet. Die grossen Gefässe haben jedes 85. Ruthen in die Länge / und 54. in die Breite; Die Seite des äusern Winkels ist 18. Ruthen; sie heben ferner 18. Fuß in die Tieffe zu 12. Fuß Wasser: dergestalt / daß jedes Gefäß 8000. Cubische Ruthen (Toises Cubes) Wasser hält/welches 224000. Tonnen (Muids) Wasser vor jedes Gefäße/ und vor alle 4. zusammen 896000. ausmacht. Der Bau an sich selbst ist eine Mauer von vier Fuß / welche die rechte Mauer des Halters ist / und hat man/das Wasser desto leichter zu halten/ einen Anwurff von Dohn gemacht / 18. Zoll dicke/ und damit so wohl den Grund / als den Rand belegt; Und dieser Dohn an dem Rand wird von einer Mauer 4. Fuß hoch

oben

oben/und 5. Fuß unten befestiget/ welche unten auff einem Rost von Holtze / an dem Dohne und Erde ruhet. Diese als wie eine Abdachung innerhalb des Halters einen Fuß breit gestellte Mauer hat den Nahmen Mur de Douvre; die Wasser-Leitung aber / oder der Aqvæductus ist 500. Ruthen lang/und aufs höchste 14. biß 15. hoch. Der Grund hat 14 Fuß/ und oben 6. Fuß / wovon der Canal drey nimt. Auff dieser Breite der 3. Fuß giebt der Canal 648. Zoll Wassers. Man hat den Fluß Eure von Pontgoin her auf 7. Meilwegs nach Chartres, und so ferner biß nach Versailles geleitet. Der Canal von Pontgoin biß nach Berchere la Margot hat 20000. Ruthen. Dieser Canal, welcher auff der Ebene oder superficie der Erde hingeführet ist/ hat/ seinem Maße nach/ unten 15. Fuß/ und mehr oder weniger nach der Höhe der Erde/ die Abdachung aber der Ufer oder Randes ist doppelt tieff. An Berchere, allwo die gemauerte Wasser-Leitung angehet / hat man

man eine Erhebung von Erde gemacht/die an die gemauerte Wasser-Leitung anstöst/ auff die 3607. Ruthen. Und dieselbe Erhebung hat/eben als wie der Canal, 15. Fuß Breite im Grund/ und 6. 7. biß 8. Höhe/ und die Abdachung noch einmahl so viel. Die Ufer sind mit Dämmen 9. Fuß breit befestiget / und die Abdachung eines Dammes ist doppelt so hoch/ als die Tieffe/damit das Wasser nicht austreten kan. An Berchere hat bemeldte Erhebung hundert Fuß/ und an andern Orthen 70. 50. 40. und 20. in die Höhe/ und wo dieselbige mit der gemauerten Leitung / welche nach Maintenon zu ist/angehänget wird/ 79. Fuß hoch. Die gemauerte Leitung nun hat 1960. Ruthen in die Länge / und 242. Schwibbogen / jeden zu 40. Fuß breit/ und die Pfeiler an jeder haben 24. in die Länge aber 48. mit den Pfeilern an den Enden / welche 11. Fuß breit/ und 6. Fuß/ wo das Wasser abschiest. An dem tieffsten Orthe sind 3. Bogen über einander gesetzt / wie auff der Brücke Gard in

Lan-

Langvedoc. Auff der Seite von Berchere ist die Zahl der einfachen Bögen 33. der doppelten 71. der dreyfachen 46. wiederumb der doppelten 72. und endlich der einfachen zwantzig / welche an der von Erde gemachten Wasser-Leitung nach der Seite von Versailles stossen / auf die Höhe von 56. Fuß / welcher so dann 6055. Ruthen fortgehet / biß er auf die Höhe des Erdreichs kömmt / und da laufft er so weiter auf die Erde / biß nach Versailles, eben als wie zwischen Pontgoin und Berchere, auf die 25000. Ruthen weit / ausser daß an etlichen Orthen eine Leitung von Mauer-Werck hat gesetzt werden müssen. Die gröste Höhe der Leitung in dem Grund zu Maintenon, allwo die Flüsse Eure und Gaillardon lauffen / und allwo die dreyfachen Bögen sind / ist 216. Fuß und 6. Zoll / biß ans Estrich der Zinnen / ohne das Fundament, 15. biß 16. Fuß tieff / und ohne die drauff geworffene Erde / und 3. Fuß und 6. Zoll in die Höhe der ersten Bögen / bis unter das Gewölbe

ist

ist 76. Fuß/und bis auffs Estrich der andern 81. Fuß 6. Zoll; Die andern Bogen haben bis unters Gewölbe 70. Fuß/ und bis ans Estrich der dritten 85. Fuß; Die dritten haben bis unters Gewolbe 30. Fuß 3 Zoll/ und biß an die Zinnen 9. Fuß 9. Zoll; auff welchen hernach die Erde 3. Fuß 6. Zoll geworffen. Der Canal hat unten 7. Fuß breit/ und steigt biß 7. Fuß 7. Zoll/ nach der Höhe der 4. Fuß/ wo das Vor-Gewölbe anfänget. Auff beyden Seiten d. s Canals ist ein bedeckter Gang von 3. Fuß / und auffgeworffne Erde oder kleiner Wall / 17. Zoll breit. Die Pfeiler sind von aussen und an den Seiten mit Bley vernietet. Man kan zu beyden Seiten untertreten / in eine Oeffnung von etwan 7. Fuß/und über dem andern Bogen/nahe an 6. Fuß/ist eine Pforte mitten in jedwedem Pfeiler/damit man längst der Wasser-Leitung hinab sowohl in die andern als dritten Bogen kommen könne; Die Pforten von jenen haben 4. Fuß Breite/und von diesen 3. Fuß 6. Zoll/ und 7. Fuß Höhe.

Nach-

Nachdem nun oberzehlter Massen das prächtige Versailles beschrieben worden/ so wirds nicht undienlich seyn/ auch noch ein Wort von der Kirche/ welche Colbert in der Pariser-Strasse/ im Gesicht der Strasse de Daufin, durch welche man in den Platz gleiches Nahmens kömmt/ hat bauen lassen. Sie ist von Grund auf aus gehauenen Steinen neu auffgeführet/ und hat das Portal, die beyden Thürne mit eingerechnet/ 19. Elen in der Breite; Selbiges ist mit einer Dorischen Ordnung von 4. Säulen von vorne gezieret/ auff welchen 4. Jonische stehen/ oben mit einem Fronton; Und an den Thüren sind gleichfals Jonische Säulen/ alles mit Bildhauer-Arbeit; Die Länge der Kirche ist von aussen 40. Ruthen oder Ellen/ und innwendig von dem grossen Altar/ biß an das grosse Thor zu rechnen 30. Ellen lang. Die Breite des Nef, oder Vortheil der Kirche/ (zu Latein Navis) ist 32. Fuß/ und die Länge des Creutzes 17. Ellen. Die Bögen haben 4. und ein halben/

ben/ und die untersten rings herum gehenden Seiten 18. Fuß. Mitten in dem Creutze ist eine Coupe, mit Steinen gewölbt/ von siebenthalben Fuß. Die Lanterne, oder der kleine Dôme, hat 20. Fuß im Diametre, und stehet von aussen auf einem gemauerten Viereck von 8. Ellen breit; die Höhe unter dem Schluß-Balcken inwendig des Gewölbes / ist 9 und eine halbe Elle/ und von der Coupe oder Lanterne, biß an den Kirch-Boden sind 18. Ellen. Die Ordnung von innwendig ist Dorisch. Auff dem hohen Altar stehen 40. Corinthische Säulen von Marmor, 2. Fuß im Diametre, oben mit ihrem Simms-Werck und Frontons. Die Altäre aber alle sind mit Schildereyen von den besten Meistern auffgebutzt. Zur Seiten dieser Kirche hat Colbert ebener Massen von Grund auf ein groß Gebäude setzen lassen/ zur Wohnung vor die Patres der Mission, welche in bemeldter Kirche die Auffwartung haben. Dieselbe besteht in einem grossen Parallel Gebäude an der Sei-

te der Kirchen/ 44. Ellen in der Länge/und stöst auff der Strasse an andre Häuser. Innwendig ist ein Hof von 13. Ellen ins Viereck/ und das Gebäude hat 6. Ellen in die Dicke; Unten ist ein Umgang von 43. Ellen/ und 12. Fuß breit/ nebst 5. grossen Sälen. Das Refectorium oder die Tafel-Stube/ ist unten an der grossen Treppe. Der erste Stock/ und der Stock unterm Dache/ haben jeder einen grossen Gang/ und mehr als 60. Zellen oder Cammern/ und noch 10. kleine besondere Zimmer. Alles zusammen mit eingerechnet/ wo die Bedienten des Hauses angewiesen sind/ macht 150. besondere Oerther/ oder Stuben aus. Mansard hat sowohl die Kirche als das Haus entworffen.

Die Machine zur Hebung der Wasser/ hat unsern Colbert Gelegenheit gegeben/ Marly schön zu machen/ wohin der König/ wenn er sich der Sorgen entschlagen will/ sich zu begeben/ und niemand als nur solche Leuthe/ die ihm lustigen Zeit-Vertreib machen können/ oder zur Auffwar-

tung nöthig sind / mit sich zu nehmen pfleget. Marly, welchs an den Parc von Versailles stöst / ist in einen andern absonderlichen Parc eingeschlossen / an der Strasse von S. Germain. Es liegt in einer Thälle / an dessen Ende / und wenn man die Berge hinaus kömmt / das Schloß von S. Germain und die umliegenden Gegenden ins Gesicht fallen. Man kan leicht gläuben / daß dieses ein Wunder-angenehmer Prospect seyn müsse. Die grösten Unkosten / die auff dieses Haus gewendet worden / haben darinne bestanden / daß die morastigen Plätze haben ausgefüllet / oder abgegraben werden müssen / damit der Garten eine rechte Ausbreitung bekommen / und der gantze Plan so ausserordentlich / als das Lager an sich selbst ist / angerichtet werden können. Man kömt dahin auff der Strasse von S. Germain, allwo sich Anfangs ein runder Hof von 50. Ruthen / mit den Corps de Garde, Schuppen oder Wagenstellung und Pferde-Ställen præsentirt. Von dar siehet man

das Schloß zu Ende eines langen Zugan-ges von 15. Ruthen in die Länge / und 10. breit / dieser ist mit Mauern auff beyden Seiten umschlossen / umb die Erde anein-ander zu halten / und sind Bäume gepflan-zet / auch der Weg gepflastert; Von dem Zugang oder Avenüe nun kömmt man auf den Vorhof. Das Corpus vom Schloß ist unterschieden von 12. andern Vorder-Giebeln / 6. von jeder Seite / welche alle frey stehen. Der gröste von denselben ist 21. Ellen breit / und bestehet in einem gros-sen freyen Gebäude (Isolé,) dessen 4. Ge-sichts-Linien oder Faces einander gleich sind. Man steigt hinauff durch gewölbte Perrons oder Altäne / welche rings herum gehen; Der unterste Stock ist prächtig / und seine Eintheilung bestehet in 4. Vor-sälen / auff jeder Seite oder Face einen / von welchen man in einen acht-eckigten Saal kömmt. Diese 4. Vorsäle sind zwi-schen 4. andern Zimmern / welche man die 4. Jahrs-Zeiten nennet. Das Haupt-Stück ist der grosse Saal von 8. Seiten /

4. grossen und 4. kleinen; Er ist 8. Ruthen breit/ und hat 16. ausgekählte Säulen von zusammen gesetzter Ordnung mit Zierrath. An der grösten Seiten sind die Thüren zu den Vorsälen/ und an den 4. kleinen sind 4. Statuen von alten Marmor auff Gestellen. Diese Säulen haben ihre Simse von einer gantz sonderbaren Composition mit Leisten. Oben drüber ist eine Attische Ordnung mit so viel Cariatides (oder Weiber-Bild-Säulen) als wie Termes, welche sich an Blumen-Kräntze halten/ und mit ihren Händen also das Simswerck unterstützen/ welches auff ihren Häuptern ruhet; das Simswerck aber ist nur ein durchgezogenes. Vier Fenster in der Attischen Ordnung geben dem Saale das Licht/ an denen zu unterst inwendig und an dem zusammen-gesetzten Simse (corniche Composite) 4. Erker sind/ die von Adlern getragen werden. Das Gewölbe/ welches von dem Simse der Attischen Ordnung angehet/ hat zu seinem Plan 8. Seiten/ welche an einem gros-

grossen runden und durchbrochenen Blumen-Krantze zusammen stossen. Alle die Zierrath von diesem Saal hat Stuc sehr nett und eigentlich gearbeitet. Mitten von dem Gewölbe herab hanget ein Cron-Leuchter von Berg-Crystall und verwunderlicher Grösse; Er ist 10. Fuß hoch/ und 7. breit / hat viel Reyhen Aeste oder Neben-Leuchter/ und wird von einem grossen Crystallinen Adler auff zwey Seiten unterstützet. Acht kleinere dergleichen Leuchter hangen rings umb den grossen/ und machen als wie eine Crone. Die 4. Vorsäle sind mehr lang als breit/ und haben 4. Ruthen auff 6½. sind auch mit Architectur-Bildhauer-Arbeit / und Brust-Stücken von Marmor gezieret. In jedem Saale stehen 2. große Tafeln von kostbarem Marmor/ und zwo grosse Bilder von der Vander-Meulen, 8. Fuß lang/ und 5. Fuß hoch/ auff welchen die Städte / die von seiner Majestät belagert und erobert worden / entworffen sind. Jedes von den grossen Zimmern bestehet aus einer Stu-

be/ Vorgemach und Cabinet. Das Stockwerck oben drüber/ wohin man auff 2. Treppen steiget/ bestehet in 4. Sälen/ in der mitten vor jeder Façade einer. Sie haben 16. Fuß Breite/ und dienen zur Antichambre oder Vorgemach zu 8. kleinen Zimmern vor den 12. deren jedes 2. Stück hat. Umb den Dôme des grossen Saals gehet ein acht-eckigt Wall/ oder Terrasse, 12. Fuß/ und kleine Gänge/ von 6. Fuß breit. Der Zierrath von aussen ist Mahlerey à Fresco, nach Italiänischer Arth; und die Eintheilung dieser Zierrath ist eine grosse Ordnung Corinthischer Pfeiler von Marmor/ welche nur ein erhaben Simswerck hat. Auff jeder Seite ist auff dem Vor-Gebäude oben ein Fronton, welcher aber keine andere scheinbare Leisten hat/ als die er von der Schattirung der Farben bekömt. Zwischen dem Creutz des untersten Stocks sind Siegs-Zeichen und Sinnbilder von erhabener Arbeit; und die Winckel sind mit abgesonderten Steinen besetzt/ weil sonsten die Fuß- und die Capi-

tal-

tal-Stücken stumpff scheinen würden. Das gantze Gebäude wird endlich von einem Gatter beschlossen/ und hat/ dem Ansehen nach/ kein Dach. Alle die Bildhauer-Arbeit/ die Ober- und Fuß-Stücken/ und Gitter/ sind von vergüldetem Ertz/ und die Architectur von vielfärbigem Marmor. Die 12. übrigen Vörder-Giebel/ oder Pavillons, sind eben so gezieret/ und deren 6. sind von Jonischer Ordnung. Jeder Pavillon hat 2. Zimmer/ eines gantz unten/ und das andere im ersten Stock; und 6. Ruthen in der Gesichts-Linie; sie stehen aber einer von dem andern 32. Ruthen. Ausser diesen 13. Pavillons sind noch 2. dem Schloß zur rechten Hand/ und nach dem Parterre oder Vorhoff zu. In dem einen ist die Capelle inwendig mit Pfeilern von Corinthischer Ordnung gezieret/ und in dem andern unten ist der Saal der Gardes oder Leib-Wache/ und oben drüber die Zimmer vor die Officiers. Man hat sind der Zeit noch 2. Flügel an diese Giebel gesetzt/ welche/

indem sie an 2. Mauren / als wie ein Circkel / anstossen / einen Vorhoff von 35. Ruthen im Diametre unten an dem Ausgang des Zuganges oder der Avenüe von der andern Seite / machet; und gleich diesen 2. Pavillons gegen über sind noch ein paar andere von gleicher Arbeit / welche die Helffte des Gebäudes betragen / allwo die Küche und andere Auffwartung ist; sie haben in der Face 30. Ruthen / und einen Hoff zum nöthigen Gebrauch. Diese Pavillons sind auswendig eben so gezieret / als die gegen über / und bedecken das gantze Gebäude / welches bloß zu dem / was man vor das Palais nöthig hat / aufgebauet ist / und sind beyde Pavillons mit einer Mauer an einander gehencket / an welche ein Perspectiv von dem berühmten Rousseau gemahlt / das ein verwunderlich Ansehen macht. Alle diese Pavillons nun / sowohl die 12. welche von einerley Grösse / als die andern / deren Erwehnung geschehen / sind mit einander / vermittelst allerhand Laubwerck / vereiniget / welche Stü-

cken 15. Fuß breit/ und hinter dem Schloß einen halben Mond schliessen/ dessen jede Rundung an einem Pavillon, gleichfalls von Laubwerck/ anstösset. Wie nun der Garten mit dem Gebäude selbst vermischet ist/ so kan man mercken/ daß die Verfassung des Gartens so neu als ausser-ordentlich und ungewöhnlich seyn müsse; und sind die hin und wieder abhängig gesetzten Wasen-Stücken mit Tannen/ Eiben/ und andern hohen und stets-grünenden Bäumen versichert. Von einem solchen Stück zu dem andern steigt man durch hohe steinerne Stuffen ab. Die Parterres aber/ oder ledigen Plätze und Wiesen/ sind mit allerhand artigen Wasser-Gefässen und Spring-Brunnen umgeben/ von welchen der gröste hinter dem Schloß sein Wasser über hundert Fuß hoch treibet/ und hält das Gefäße in einem halben Circkel 38. Ruthen auff 22. Ihrer sind in allen sieben/ wovon der erste/ so vor der grossen Treppe stehet/ 20. Ruthen auf 40. und 3. Spring-Röhren hat. Das

gröste hat in die Länge hundert Ruthen auf 50. und 5. Röhren / und das letzte 70. auf 32. mit 3. Röhren. Die 4. andern sind rund / deren die zwey kleinern am Fuß des Schlosses jeder 10. Ruthen im Diametre, und die andern beyden 16. Ruthen jeder haben. Die Terrasses sind durchgehends abhängig / sowohl als die Pavillons, ungeachtet sie ein gleiches Maaß mit den Wasser-Gefässen haben / dergestalt / daß / wenn man von ferne stehet / sich über den gantz sonderlichen Prospect der Gebäude / Ebenen und Brunnen / deren keines dem andern so gar nicht im Wege stehet / daß man vielmehr unten das gantze Werck übersehen kan / höchlich verwundern muß. Der Thier-Garten oder Parc dieses Hauses ist mit einer Mauer eingeschlossen / und mit Spatzier-Gängen durchschnitten / deren etliche 8. andere aber 6. Ruthen breit sind / in welchen man bald das Schloß / bald die Gitter / so vor dem Eingang stehen / ins Gesicht bekomt. Und damit man sich der Oerter nach ihrer Situa-

tua-

tuation recht bedienen möge / so sind unterschiedliche Gebüsche hin und wieder von allerhand Figuren stehen blieben. Innerhalb dem Parc nun sind grosse Wasser-Halter / von denen der gröste 18000 Ruthen in der Superficie hat; Zwey kleinere stehen diesem zur Seite / und haben 2000. jeder aber von diesen dreyen hat 12. Fuß tieff Wasser; noch sind zwey andere auch noch grössere Wasser-Halter in einer Regel-mäßigen Forme. Die Superficies des Wassers in dem ersten Halter ist viel höher / als die Superficies des letzten Wasser-Gefässes in dem Parterre von 33. Ruthen. Ausser dem Wege von den Zwerch-Gängen / da man auff Carossen fahren kan / sind noch andere die Länge der Mauer hin gemacht / dergestalt / daß man überal spatziren kan.

Die Beqvemligkeit nun / die Colbert hatte / sich der Leuthe / die an den Königlichen Häusern gearbeitet hatten / mit Vorthel zu bedienen / weil sie ihre Bezahlung bey ihm hohlen musten / gab ihm sattsame

Mittel an die Hand / aus seinem Hause de Sceaux ein prächtiges Palais zu bauen. Ich werde mich aber nicht bemühen / von demselben Schloß eine ausführliche Beschreibung zu geben / weil ich besorgen muß / der Leser möchte dadurch allzu müde gemachet werden. Also will ich nur die schönsten Stücken des Gartens ein wenig entwerffen.

Wenn man nun die verpallisadirten Allées durch ist / so kömmt man an einen Pavillon, die Aurora oder Morgenröthe genannt / entweder daher / weil die Morgenröthe / wenn sie auffgehet / sich eher an diesem / als an andern Orten / mit dem Gegenschein sehen läst / welchen sie gleichsam alle Morgen zu erhellen bemühet ist / oder weil le Brun dieser Göttin Bildniß dar angemahlet hat. Es hat dieser Pavillon 12. Oefnungen / die Pforte mit eingerechnet / und weil er hoch stehet / so muß man auff zwey Treppen hinauf steigen / die einander gegen über stehen. Innwendig sind zwey Einfassungen / gleichfalls einander ent-

entgegen/und schlüsset jede ihre Creutzgänge. Wenn man von dar nach dem Saal der Marôniers gehet/ so siehet man ein schön Wasser-Werck an der Seite des Schlosses. In diesem Saale sind fünff sehr angenehme Brunnen; vier in den 4. Ecken/ und einer in der Mitte. Besser hinab ist ein Gehöltze/ als wie ein Irrgarten/ alles mit Spring-Brunnen hin und wieder besetzt/ hernach kömmt man an die Wasser-Allée; Längst derselben siht man viel Brust-Bilder/ und Spring-Wasser/ welche so hoch steigen/ als das Laubwerck ist. Das artigste ist/ daß jedes Wasser zwischen zwey Brust-Bildern/ und jedes Brust-Bild zwischen zwey Wassern zu seyn scheinet. Die Länge hinab an jeder Seite der Allée ist auch noch eine Rinne/ das Wasser/ welches von den vielen Springen herab fällt/ auffzufangen/ und an den 4. Winckeln oder Spitzen der Allée sind vier grosse Muscheln/ in welche das Wasser ebener massen fället/ gesetzt. Hinder den Brust-Bildern und Sprin-

gern

gern stehen grosse Zäune von Laubwerck/ die ein Ansehen machen/als wie grüne Mauren. Geht man nun von hier weg/ so kömt man in den Pavillon der 4. Winde/ allwo gleichsam ein verzauberter Prospect ist. Von dar gehet man nach dem Canal, und ein wenig besser hinab trifft man ein grosses Wasser-Werck an / welches 6. Huffen oder Morgen-Landes groß ist/ und nach einem an dem andern Ende des Gatters stehenden Busche/lieget. Und weil das Wasser alle lebendig oder frisch ist/ so kan man sagen/ daß es alles als wie natürlich daselbst lasse. Es sind 3. Wasser-Gänge an demselben mit viel metallinen Gefässen zwischen den Wasser-Kesseln/ da die Springer sind. Colbert war damit noch nicht vergnügt/daß er zu seiner Ergötzung dieses Haus schön gemacht hatte; Er verschaffte auch/daß es eine grosse Einnahme hatte/uñ verlegte dessentwegen den Ochsenmarckt von Longjumeau dahin/ obwohlen zu nicht geringen Nachtheil der Handelschafft.

Weil Er sich aber die Vergrösserung des Ruhms und der Magnificenz von Sr. Majestät zum Zwecke gesetzet hatte/ so bemühete er sich dahero/ die Stadt Paris so wohl beqvemer/als schöner zu machen. Auff den Wällen ließ er demnach eine Bahne mit 4. Reyhen Bäumen verfertigen und besetzen/ von dem Thore S. Honoré, biß an das Thor S. Antoine; An der andern Seite des Flusses aber hat man nur von dem Berge/welcher vor dem Thore S. Marcel biß an das Thor S. Victor gehet/etwas abgetragen/ und den Abhang in ein wenig leichter gemacht. An statt der alten Thore S. Denis und S. Martin ließ er Triumph-Bögen aufrichten/ zum Angedencken der Städte und Landschafften/ welche Anno 1672. der König in den vereinigten Niederlanden erobert. Er hatte auch lassen den Qvay Pelletier, oder wie er sonst heist/Qvay Neuf, mit einer Brustwehre von der Brücke Nôtre Dame biß à la Gréve machen/ welcher letztere Platz von Seiten der Seine also ver-

verschlossen wird. Er hat auch den Qvay von dem Pförtgen des Louvre an/allwo die Träncke oder Schwemme ist / biß ans Ende der alten Bahne mit Steinen bepflastern lassen. Auf sein Angeben sind die Gassen erweitert worden/ um des willen auch der Præsident de Fourcy, als er noch Ober-Hauptmann der Kauffleuthe war / deren Zwey hat lassen durchstechen / deren die eine von der Strasse S. Antoine biß an die Brücke/ da man nach der Insul de Nôtre Dame kömmt/ und die andere Strasse des Prouvaires fort gehet / biß an die neue Brücke.

Colbert war es / der die Academie der Mahler und Bildhauer im Jahr 1664. auffrichtete. Denn weil die Mahler und Bildhauer des Königes/ und einige andere geschickte Leuthe von diesen Professionen, von den Meister-Mahlern der Stadt Pariß verfolget wurden / so schlugen sie sich zusammen / und fiengen an ein Corpus oder Gesellschafft unter dem Namen der Königlichen Academie in der

Bild-

Bildhauer- und Mahlerey. Ihr Haupt-Absehen gieng dahin/ daß sie öffentlich sich üben/ und diese schönen Künste in Franckreich so hoch bringen wolten/ als es nur möglich seyn würde. Nachdem sich nun diese Gesellschafft Anfangs unter dem Schutz des Cardinal Mazarin, und Vice-Protection des Cantzlers Seguier begeben hatte/ so klagte sie in einer Suppliqve an den König über die Verfolgungen/ womit man sie bißher gedränget/ und erwieß/ daß es der Mahler- und Bildhauer-Kunst höchst nachtheilig seyn würde/ wenn man ihr die edle und als wie ihre natürliche Freyheit benehmen/ und sie den Gesetzen eines knechtischen Handwercks unterwerffen wolte. Auff diese Schrifft kam ein Arrest oder Befehl vom Königlichen Rath Anno 1648. d. 20. Januarii, mit ausdrücklichem Verboth/ daß man die Academie in ihren Ubungen nicht hindern oder beunruhigen solte. Anfangs nun bestund diese Gesellschafft in 25. Persohnen/ deren 12. waren Officiers, welchen

chen man nach der Zeit den Nahmen der Aeltesten gegeben hat/ und deren jeder einen Monath in seiner Ordnung öffentlich lesen muste/ 11. Academiciens und 2. Syndici. Die 12. Aeltesten waren / le Brun, Erard, Bourdon, de la Hyre, Sarrazin, Corneille, Perrier, de Beaubrun, le Sueur, Juste d' Egtimont, Vanostad & Guillemin. Die 11. Academiciens du Garniers, Vanmol, Ferdinand, Boulogne, Montpecher, Hans, Tertelin der ältere / Gerard-Gosin, Pinage, Benard, und de Seve, der ältere / und die 2. Syndici, die man ietzo Huissiers nennet / Bellot, und l' Eveqve. Kurtz darauf/ als dieser Arrest war gegeben worden/ überreichten sie dem Könige die Statuta und Gesetze / welche die Academiciens, und andere /welche in der Academie studiren wolten / solten beobachten. Im Februario 1648. setzte die Academie selbst 13. solche Articel auff/ welche durch ein offenes Schreiben (Lettres Patentes) oder Privilegium, in eben demselben

selben Monat gnädigst bewilliget wurden. Weil man aber nach Verlauff 5. oder 6. Jahre sahe / daß es zum Auffnehmen der Academie gereichen würde / wenn man denen obigen noch einige andere Artickel beyfügete / so wurden noch 21. andere beliebet / welche ebener maßen dem Könige übergeben / und in einem Freyheits-Briefe vom Januario 1655. genehm gehalten wurden. Sint derselben Zeit hat Seine Majestät geruhet / Dero Vergnügung über den guten Fortgang der Academie zu bezeugen / derselben neue und weitläufftigere Gesetze / sowohl zu Vermehrung dessen / was etwa vorhin ausgelassen war / als das zu verbessern / welches man jetzo nach der alten und in den ersten Statutis beliebten Arth zumachen / nicht vor dienlich erachtete. Diese dreyerley Gesetze und Privilegia sind in dem Parlament, in der Rechen-Cammer / und in dem Hof des Aides, so sehr als sich auch die Meister-Mahler darwider gesperret / einregistriret worden. Nach des Cardinal Mazarin

rin Tode / bathe Anno 1663. die Academie den Cantzler, Seguier, die Protection, und Colbert die Vice-Protection auff sich zunehmen / und sint dem Jahr 1664. hat er sie mit neuen Privilegien und Gerechtsamkeiten versehen lassen/auch ihr ein beqvemes Zimmer in der Gallerie des Königlichen Collegii bey der Universität angewiesen. Folgends räumete der König einen noch weitern Platz zu nechst an den Tuilleries, und noch einen andern in der Gallerie des Louvre ein. Nach der Zeit ist sie in den Palast Brion, hinter dem Königlichen Pallast / und weil jenes zu den Zimmern des Hertzogs von Chartres geschlagen ward / endlich in das alte Louvre verleget worden. Seine Majestät hat von den Bau-Geldern ein Capital gemacht zu den Pensions vor die Officiers der Academie, zu Unterhaltung des Modele, und andern unumgänglichen Kosten. Alle die Processe, ihr Ambt / Wercke und öffentliche Ubungen betreffende / sind in dem Staats-Rath anhängig

gig gemacht. Und wenn die Academie versamlet ist/ so kan sie über solche Streitigkeiten ein Urthel sprechen/ welche in Sachen von Bildhau- und Mahlerey etwa entstanden sind. Wer in der Versamlung præsidiret/ der lässt sich von denenjenigen schweren/ welche vor geschickt genug geachtet worden/ von der Zahl der Academiciens zu seyn. Was man in der Versamlung beschlossen und erwogen hat/ gilt so viel/ als ein Gesetz. Sie hat allein die Macht/ ein Modele zu setzen/ und öffentliche Lectiones in der Bildhau- und Mahler-Kunst/ und was dem angehöret/ zu geben/ auch zu verbiethen/ daß niemand dergleichen zu thun sich unterstehen solle. Und damit niemand/ als durch diesen Weg/ zu diesen beyden Künsten gelassen werde/ so hat Seine Maj. verbothen/ allen und jeden/ die Qvalität und Tittel eines Königlichen Bildhauers oder Mahlers zu führen/ ausser wer von der Academie ist/ und erkläret alle die jenigen Freyheiten vor null und unkräfftig/ die jemahls möch-

möchten dessentwegen und in dem Absehen seyn verliehen worden / mit ausdrücklichem Befehl / daß / wer dergleichen bekommen hätte / sich entweder zu der Academie halten / oder widrigen Falls gedachter Freyheit verlustig seyn solte. Die Academie mag auch an andern Orten in der Stadt ihre Lectiones, und mehr Academische Schulen in allen Städten des gantzen Königreichs / jedoch nach der Einrichtung der Privilegien und Arrests vom Monat Novembr. 1676. halten. So hat auch Seine Majest. zu Rom eine dergleichen Academie angerichtet / und den Schülern / die daselbst ihre Lectiones nehmen / eine gewisse Pension verordnet / wenn sie zuvor den Preiß in der Academie erhalten haben. Die Academie aber schickt alle Jahr einen von ihren Rectoren dahin / das Præsidium zu vertreten. Die obersten 40. Academiciens sind von allen Vormundschaffts- Curatel- Einqvartirungs- und Wacht- Beschwerungen befreyet / und haben das

Recht

Recht des grossen Committimus. Die Schüler der Academiciens, welche noch nicht geschickt genug sind/ in die Academie auffgenommen zu werden / müssen in alle Innungen der Mahler im gantzen Königreiche zugelassen werden / wenn sie nur einen Schein oder Certificat vorzeigen können/ von dessen Hand / bey dem sie gelernet / mit dem Vidimus des Cantzlers/ und Gegen-Siegel des Secretarii, und ist sodann dieser Schein so gültig / als sonst ein Lehr-Brieff. Was die Academiciens verfertiget haben / darff/ ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß / weder nachgemachet / noch abcopiret werden. Die Officiers, welche itzo bey der Academie sind/ sind ein Director, der nach den ersteren Statutis das Haupt oder Chef hiesse/ und alle Jahr abgewechselt werden kan. Die Compagnie hat die Freyheit/ zu diesem Ambte entweder einen aus ihrem Mittel / oder iemand anders zu erwehlen. Charmois hat dasselbe Ambt zum ersten mahl und beym Anfang der Academie

bedienet/ und Ratabon, der Ober-Auff-seher der Gebäude / Anno 1656. Des Cantzlers Charge aber ist auff Lebens-Zeit. Diese hat sint der Zeit der Auffrichtung der Academie le Brun auff sich gehabt/ und nicht nur als Cantzler / sondern auch als Königlicher Ober-Mahler in allen Versamlungen præsidiret / und die neuen Glieder in Pflicht genommen. Nach seinem Tode ist ihm Mignard von Rom nachgefolget. [welcher aber am nechst-verwichenen 30. Maji, im 83. Jahre seines Alters / zu Paris verstorben ist.] Eigentlich ist sein Ambt / das Vidimus unter die Verordnungen zu schreiben/ und das Siegel auffzudrücken / auff dessen einer Seite das Bildniß des Protectoris, und auff der andern der Academie Wapen zu sehen ist. Vier Rectores sind gleichfalls auff Lebens-Zeit/ und zwey Adjuncti oder beygeordneten/ der Abwesenden Stelle inzwischen zu verwalten. Dieser Ambt bestehet darinne / daß sie alle Sonnabend in der Academie seyn / und

nebst

nebst dem Professore desselben Monats das/ was die Studirenden verfertiget haben/ verbessern/ auch sagen/ wer das beste Stück gemacht/ und einige Belohnung verdienet/ und sonsten vor andere etwa vorfallende Dinge abhelfliche Sorge tragen müssen. Ferner 12. Professores, von denen ihrer zwey nach dem Looß alle Jahr gewechselt werden können/ nebst 4. Beygeordneten. Diese Professores dienen Monats-weise/ und müssen sich innerhalb ihres Monats alle Tage in der Academie finden lassen/ ein genaues Muster zum Zeichnen geben/ die Studirenden corrigiren/ und was sonsten etwa nothwendig ist/ beobachten. Uber diese sind noch zwey andere Professores, einer in der Geometrie, und der andere in der Anatomie, welche in jedweder Woche zweymahl lesen. So ist auch ein Schatz-Meister zur Einnehmung und Austheilung der vom König allergnädigst verordneten Gnaden-Gelder/ auch die Schildereyen/ Bildhauer-Arbeit/ und andere Geräthschafft der

Academie auffzuheben. Die Räthe sind in zwey besondere Classen vertheilet. Die erstern sind diejenigen / welche vorher andere Aemter schon bedienet haben; und die andern sind sonst angesehene Persohnen / welche ihrer gegen die beyden Künste tragenden Liebe und Hochachtung wegen / und weil sie sich in denselben wohl verstehen / in die Academie zugelassen worden. Diese Conseillers Amateurs, wie sie betittelt werden / weil sie von diesen Künsten nach allen ihren Stücken keine Profession machen / können weiter nicht / als biß zu besagtem Rang / kommen; gleichwohl haben sie alle / wenn in der Versamlung etwas zu berathschlagen ist / ihre Stimme. Ein Secretarius muß die Register halten / und die Verordnungen mit dem Gegen-Siegel bemercken. So stehets auch der Academie frey / zwey Diener oder Huîssiers zu halten / welche in allen benöthigten Sachen und Fällen auffwarten müssen. Sind nun diese letztern zugleich Mahler oder Bildhauer / so geniessen sie auch der

Rech-

Rechten und Freyheiten der Academie. Nachdem die Academie der Mahler zu Rom/ welche sich de S. Luc, von dem heiligen Evangelisten Luca nennet/ von der Auffrichtung und glücklichen Fortgang der Königlichen Parisischen/ auch von den Verdiensten und Geschickligkeit derer/ aus welchen sie bestunde/ Nachricht erhalten hatte/ wüntschte sie/ mit dieser in Freundschafft zu treten/ und ein und anders zur Vollkommenheit der Kunst dienliches zu erlernen/ und erwehlte um deßwillen den le Brun zu ihrem Ober-Haupt/ welche Ehre sonst keinem/ als der in Rom sich würcklich auffhält/ war gegeben worden/ auff zwey Jahr nacheinander. Worauff der König im Monat Novembre 1676. durch einen besondern Freyheits-Brieff diese beyden Academien vereinigte/ und im Parlament gut sprechen ließ. Die Academie nimmt sonst niemanden/ der sich nicht ungemein in der Kunst bezeigen kan/ und demnach können nur solche zu allen Aembtern in derselben gelangen;

Die aber nur ein Stücke davon verstehen/ und sich (zum Exempel) bloß auf Gesichts- Blumen- Landschafft- Frucht- und dergleichen Gemählde legen/ können zwar wohl in die Academie auffgenommen/ aber doch weiter nichts/ als Räthe/ werden. So nimmt man auch geschickte Kupffer-Stecher/ jedoch auff gleiche Bedingung/ mit ein. Die Ordnung ihrer Auffnahme nun ist solcher Gestalt beschaffen/ daß diejenigen/ welche in Figuren oder Historien arbeiten/ einen gantzen Monat über nach dem vorgegebenem Model, in Beysein des Professoris, sich üben müssen/ worauf man ihnen ein Stücke von den Helden-Thaten des Königes in Gleichniß- oder allegorischen Bildern zu verfertigen auffgiebet. Und wenn dasselbe nun der Academie übergeben worden/ so berathschlaget man nach Vielheit der gesamleten Stimmen in der Umfrage/ ob das Gemählde oder die Zeichnung solle angenommen werden/ und falls das Urthel mit ja fället/ so wird dem Candidaten eine Tafel

fel von gewisser Grösse gegeben/und wenn dieselbe beschildert/ wird wiederum nach den meisten Stimmen gesprochen/ und sodann derselbe/ nach abgelegter Pflicht in die Hände des Cantzlers/auffgenommen. Wer nun etwas sonderlichs thun kan/ oder zu thun gedencket/ der übergiebt seine Sachen als eine Probe und Original, ohne ferner nach dem Naturel arbeiten zu dürffen; Als nun Colbert, nach dem Absterben des Cantzlers Seguier Protector von der Academie worden; hielt er vor nicht undienlich/ daß ein Historiographus bestellet würde/welcher alles/was in den Conferenzien nützliches und artiges vorgebracht würde/ fleißig und ordentlich auffzeichnete/ und verschaffte bey seiner Majestät die Genehmhaltung des Vorschlags/ nebst einer Besoldung von 300. Pfund. So wurde nun hierauff dieses Ambt dem Guillet de S. Georges anvertrauet/ welchen le Brun an Colbert præsentirt hatte. Guillet hat sich sonst mit etlichen herausgegebenen Schrifften/ und

sonderlich mit dem alten und neuen Athen / ingleichen mit dem Dictionaire des Arts, und mit der Historie Sultan Mahometh des Andern / viel Ehre und Ruhm gemacht. Den 31. Januarii 1682. ward er angenommen / und da hielt er eine vortrefliche Rede zum Lobe des Protectoris und der Academie. Ehe ich nun von dieser Materie auffhöre zu schreiben / wird es nicht uneben fallen / eine Liste von den Gemählden des ersten Rectoris, des le Brun, zu geben. Selbiger hat die Schlacht und Sieg Constantini des Grossen / gemahlt / und die Zeichnung zu den fünff Tapezerey-Stücken gegeben / auff welchen die fünff schönsten Thaten des grossen Alexandri, nemlich die Schlacht gegen den Porus, die Familie Darii, die Schlacht bey Arbella, die Uberfarth bey Granien, und der Triomph dieses Printzen / auffs treflichste vorgestellet werden. So hat er auch das Crucifix der Engel / den König zu Pferde in groß / eine Thesin, da der König den Frieden giebt / den Grund

zu Vaux le Vicomté, und zu Sceaux, ferner/ der unschuldigen Kinder Mord/die Verstossung der bösen Engel/ den H. Stephanum (welche Tafel in unser lieben Frauen Kirche zu Pariß stehet/) die Darstellung der H. Jungfer im Tempel/den Heyland in dem Oelgarten/ ein Crucifix, eine Magdalena, eine Herablassung vom Creutz/ einen H. Augustinum, einen H. Antonium, die zwölff Apostel/ das Martyrium oder Peinigung der Jesuiten in Japan, den Herrn Christum in der Wüsten/ wie er von den Engeln bedienet wird/di: Coupe zu Sceaux, eine H. Theresia, einen H. Carolum, der in seiner Capelle ist/eine Magdalene in dem Augenblick ihrer Bekehrung/ die eherne Schlange/welche bey den Recollecten-München zu Picpus stehet/ und das Pfingst-Fest/welches in der Kirche S. Sulpicii zu sehen/geschildert. Vier seiner Tafeln oder Gemählde stehen bey den Carmeliten, und ferner eine Darstellung der Mutter GOttes bey den Capucinern in

der Vorstadt S. Jaqves, die Ermordung der kleinen unschuldigen Kinder bey du Mets, welcher ehemahls Schatzmeister der Parties Casuelles gewesen. Er hat auch die Galerie des Præsidenten Lambert gemahlet/ und die Galerie des Apollon in dem alten Louvre, So ist auch ein Anfang von ihm in dem Hause Ramboüillet, ingleichen in dem Saal der Wache des Königlichen Palastes zu S. Germain en Laye, und in dem Haupt-Zoll-Hause/ allwo ehe dessen der Cantzler Seguier wohnte/ zu sehen.

Colbert ist es ferner / deme man die Auffrichtung der Academie des Arts & des Sciences, oder der Künste und Wissenschafften zu dancken hat. Selbige wird wöchentlich zweymahl in einem der Königlichen Bibliothec-Säle gehalten/ und zwar Mittwochs von der Naturkundigung oder Phisiqve, und Sonnabends von der Sternseh-Kunst und andern Mathematischen Wissenschafften gehandelt. Diese Gesellschafft hat viel artige und dem

ge-

gemeinen Wesen sehr nützliche Dinge entdecket. Sie ists / welche das Mittel gefunden hat / die longitudinem oder Länge der Länder und Oerter zu wissen / daß man sich zu Cayena in America, wie auch in Dennemarck / auff Befehl Seiner Majestät / und an viel andern Orthen der Welt / nach Anweisung der Stern-Verständigen / bedienet hat. Picard, Richer & de la Hyre, die von bemeldter Gesellschafft sind / haben an denselben Observationibus gearbeitet / und fahren darinne alle Jahre fort. Zeit der Reysen aber / welche in demselben Absehen von etlichen der Gesellschaffter verrichtet worden / ist Cassini stets zu Pariß blieben bey dem Observatorio, umb seine Observationes daselbst zu eben der Zeit zu machen / als es jene aufm Lande und auswerts thaten. Selbige sind dermassen just und richtig / daß man sich einer Longitudinis biß auff eine Weite oder Distanz etwa von 100. Ruthen versichern kan / welches doch ein sehr geringes ist gegen die Grösse

der Erd-Kugel. Sint dem nun bemeldte Academie zum Stande gebracht worden / ist Carcauy, Auffseher der Königlichen Bibliotheqve, Moderator derselben / und nach ihm der Abt Lanion, folgends Thevenot gewesen; Jetzo aber præsidirt der Abt le Tellier, ob er wohl noch gar jung ist. Huguens, einer von den Astronomis, oder Stern-Verständigen / hat den Ring des Saturni, und einen seiner kleinen Bey-Sterne / welche man Satellites nennet / entdecket / und ein vortrefliches und so gelehrtes Werck / als man nur in dieser Materie haben kan / de Horologio Oscillatorio, welches wir in unserer Sprache Pendule, zu deutsch das Hang-Gewichte an einer Uhr / geben / ans Licht gestellet. Blondel, Feld-Marschall / und der ehmahls Monseigneur le Dausin in der Mathematiqve unterwiesen hat / hat eine gantze Verfassung oder Cours der Bau-Kunst / mit der Aufflösung der 4. vornehmsten Auffgaben oder Problematum dieser Wissenschafft / verfer-

fertiget; und Cassini, welcher zu Bologne vor den vornehmsten Stern-Verständigen seiner Zeit gehalten wurde / hat viel Schrifften/und unter andern eine von des Jovis Bey-Sternen/ und derselben Ausrechnungen/oder Ephemeridibus,ingleichen die von des Huguens Observation unterschiedene Entdeckung der beyden Satellitum Saturni, folgends auch ein Planispherium, nnd einen besondern Tractat von dem letztern im Jahr 1680. und 1681. erschienenen Schwanz-Stern oder Cometen, durch den Druck gemein gemacht. Picard hat gleichfalls seine Reise nach der Uranienbuig in Dennemarck drucken lassen / und in derselben alle Observationes am Himmel / die er an eben demselben Orthe / wo Tycho Brahe sich auffgehalten/ gemacht / eingebracht / und ausser dem auch noch die Abmessung der Erde / öffentlich in einer Schrifft dargestellet. La Hyre hat zwey Tractate de Conicis verfertiget / und darinne diese in der Geometrie sonst allerschwereste Materie,

terie, gantz deutlich und nett erkläret; auch im Jahr 1679. die Nova Elementa Sectionum Conicarum beygefüget/ ingleichen die loca Geometrica, und die Constructiones sive Effectionem Æqvationum. Roëmer hat zwey Machines auff Rädern erfunden / mit deren erstern man in einem Augenblick die Bewegung der Irr-Sterne/oder Planeten und ihrer Aspecten, auff welche Jahre und Tage man will / weiset; Mit der andern aber findet man das Jahr / Tag und Stunde aller Sonn- und Monden-Finsternisse/ die allbereit geschehen sind / und noch geschehen sollen. Er ist aus Norden/ woher er bürtig/ wieder nach Pariß kommen/ ob wohl der König in Dennemarck ihn wieder bey sich gewüntschet. Mariotte hat drey Bücher de Organo Visionis, oder von dem Werckzeug der Sehungs-Krafft / ferner einen Tractat du Nivellement, [Nivellement ist ein Mathematisch Instrument/womit man wissen und erforschen kan/ die Höhe eines

Orths von der Erde gegen den andern / das ist / wie man wissen kan / welcher uuter zwey Orthen am weitesten von dem Mittel-Punct der Erden enfernet ist.] noch einen / du choc des Corps, oder de Pulsione Corporum, ingleichen drey kleine Tractätgen / oder / wie er sie betittelt hat / Specimina Physica de Vegetatione plantarum, de natura aëris, de calido & frigido, ferner ein Specimen oder Tentamen Logicæ (Essay de Logiqve) und endlich ein Buch de coloribus, in unsrer Sprache geschrieben. Duclos hat zwey Bücher verfertiget / eines von den mineralischen Wassern in Franckreich / und das andere von den Saltzen. Perrault hat den Vitruvium übersetzt / und gelehrte Noten und Wörter-Erklärungen beygesetzet; Selbst aber auch drey Tractate geschrieben / unter dem Titel Essays de Physiqve, oder Tentamina Physica, von dem Geschrey / von der Mechanica der Thiere / und von dem Herum-lau

oder Circulation des Geblütes. Dodard hat das Project von den Pflantzen gemacht/und Bailly ist glücklich in Schleiff- und Zurichtung der Gläser vor die grossen Tubos oder Fern-Gläser. Das in dem Observatorio stehet/uñ 70. Fuß lang ist/ ist von feiner Arbeit. Du Verney und Bourdelin haben sich sehr bemühet/ jener mit der Anatomie, und dieser in der Chymie etwas sonderlichs zu thun. Der Abt Gallois hat an dem Journal des Sçavans sint dem 4. Januarii 1666. biß auff den 17. Decembre 1674. gearbeitet. Du Hamel aber endlich hat im Jahr 1670. einen Tractat; in 2. Theilen/ de Corporum affectionibus, uñ einen dergleichen de corpore animato & de mente hnmano, und im Jahr 1682. einen Tractat in fünff Theilen/ dessen Tittel ist: Philosophia vetus & nova ad usum Scholæ accommodata, drücken lassen. So ist auch im Nahmen der gantzen Academie ein Theil von der Historia Animalium, welcher nur ihre Anatomie

oder

oder Zergliederung begreifft/heraus gegeben worden. Colbert hat zu fernerer Auffnahme der Academie im Jahr 1667. das Observatorium zu Pariß zu Ende der Vorstadt S. Jaqves auffbauen lassen. Es liegt aber selbiges an dem erhabensten Orthe der Stadt gegen Mittag/ damit die Ansicht der Gestirne/sonderlich aber, der Planeten, welche alle ihren Lauff gegen denselben Orth des Himmels haben/ nicht etwa von den Ausdunstungen des Flusses Seine, noch anderer Seits von dem auffsteigenden Rauch aus den Schorsteinen/ verhindert werde. Die Figur des Hauses ist ein Viereck/ und hat auff jeder Seite oder Face 15. Ruthen/ mit zwo achteckigten Thürnen in den Ecken oder Winckeln der Mittags-Seite/ 7. Ruthen im Diametre, und einen andern 4eckten Thurn/ und noch ein wenig einen kleinern mitten in der Nord-Seite/ da der Eingang ist. Diese 3. Thürne sind so hoch/als das übrige des Gebäudes. Der gegen Morgen ist von dem andern Stockwerck

an offen/ und seine entgegen stehende Seiten oder Faces von Mittag und Mitternacht sind gespalten / damit man die Tubos oder Fern-Gläser biß auff 50. Fuß auslassen/ und den Gang der Planeten in das Centrum oder Mittel-Punct des Mittags-Cirkels oder Meridiani, und zugleich auch von der Nord-Seite den Gang der Fix-Sternen über und unter den Polum, umb dessen Elevation über unsern Horizont zu erfahren / bemercken könne. Der 4ecke Thurn ist an der Nord-Seite des Hauses / und ist als wie ein Althan/ mit Kieselsteinen belegt/ ebener massen als das Gebäude selbst auff der Abend-Seite. Es ist aber bemeldter Altan in der mitten offen/ damit man vor dem Winde bedeckt/ auch in dem Zimmer die Gestirne beobachten könne. Der untere Theil des Gebäudes hat zwey gewölbte Stockwerck von gehauenen Steinen/ auf Mauren/ 9. Fuß dick / und 66. hoch / die Stützung des Altans mit eingerechnet. Der mittlere Stock des gantzen Gebäudes stöst hin-

hinten an der Mittags-Seite an einen 20. Fuß hoch übers Feld hinaus auffgeworffenen Wall / dergestallt / daß man von dem ersten Stock gerade auff denselben kömmt; Dar ist ein Gerüste/und auff demselben ein Fern-Glaß/ 70. Fuß lang/ und ein Thurn von Holtze/ 130. Fuß hoch. Was man nun ausser dem untersten Stock siehet/ hat eilfftehalb Ruthen in die Höhe/ und noch mehr in die Tieffe. Unten steigt man von einer steinernen Schnecken-Treppe hinab/welche in der Mitte ledig ist/ und 14. Ruthen in der Tieffe hat; Selbige gehet biß an die Mitte des Gebäudes / und deswegen hat man runde Oeffnungen von 3. Fuß im Diametre, sowohl in der Wölbung des unteren Stockes/ als der beyden andern / und in dem Altan, gemacht. Die Mittel-Puncte dieser vier Oeffnungen sind nach der Bley-Wage über dem Centro des hohlen Plazes in der Wendel-Treppe eingerichtet. Also macht alles dieses nur wie einen Born von 24⅓. Ruthen in der Tieffe. Dieser

Born

Born von 147. Fuß Tieffe hat seinen sonderlichen Nutzen / als zum Exempel / daß man versuchet / ob man am Tage / wenn man daselbst ist / die Sternen am Zenit sehen könne. So dient er auch / die Gradus der geschwinden Bewegung / Fall / und Herablassung der Cörper in der Lufft / und die Vibrationes Pendulorum, unter 147. Fuß in die Länge zu bemercken / ohne zu besorgen / daß die Bewegung der Lufft einige Aenderung verursache. So hat er auch gedienet zur Observation der mehr als 80. Fuß langen Wetter-Gläser oder Barometrorum, sowohl mit dem Mercurio allein / als mit dem Wasser allein; Ferner auch zu erfahren in blechernen Röhren von derselben Länge / wie viel man Höhe von dem Wasser haben müsse / wenn es aus den Röhren springen solte / woraus man ersehen / wie starck die Röhren seyn müssen / durch welche man die Wasser führen / und selbige von einer Höhe auff eine andere heben will. An demselben Orthe hat man auch Zimmer gebau-

bauet/ und versucht/ ob das Getreyde und die Früchte sich da auffbehalten liessen. So hat man ferner die verschiedene Eigenschafften der eingeschlossenen und unter-irrdischen/ und auch der freyen und ungezwungenen Lufft entdecket/ und hundert Proben sowohl mit den Thermometris, als Hydrometris gemacht / umb die unterschiedlichen Würckungen / welche von den unterschiedenen Stuffen des trocknen/ feuchten/ warmen und kalten Wetters/ so wohl im Winter / als Sommer / entstehen / zu erforschen / wovon die Artzney-Kunst mit der Zeit grossen Vorthel und Nutzen haben wird. Von unten an zu allen Stockwercken / biß an den Altan, steiget man auff einer grossen und schönen Treppe. Selbige hat eiserne Lehnen/und scheinet in der Lufft zu hangen/ weil sie in der Mitten ledig ist. Wie nun die Seiten des Gebäudes gerade nach den 4. Theilen der Welt stehen / und die Fenster des andern Stockes jedes 8. Fuß breit / und 26. hoch sind/ so können die Sternseher alle

le Oerther und Plätze am Himmel besehen/ und indem sie bedeckt stehen/ alle Observationes, welche nicht mehr als 15. biß 20. Fuß lange Fern-Gläser erfodern/ machen/ und geben also dieselbigen Gelegenheit/ daß man feste und unbewegliche Instrumente haben kan / weil sie in die Mauren eingeklammert sind. Die Observationes aber mit längern Fern-Gläsern geschehen auff dem Walle. In dem Hause nun findet man ferner alle die Machinen, welche zu den Künsten gehören / nebst dem Kriegs-Geräthe der Alten/ dermassen / daß man in kurtzer Zeit alles lernen kan/ was denen Ingenieurs, und denen/ die in den Academien die Vestungs-Bau- und Schiff-Kunst lehren / nothwendig ist. Da ist auch ein Breñ-Spiegel / von 5. Fuß im Diametre, welcher das Bley in dem Augenblick schmeltzet / als er auff seinen Heerd oder Gerüste gesetzet wird; Ferner ein Planisphærium, welches alle die sichtbaren Sternen an dem Horizont von Pariß / und ihre Situa-

tuation am Himmel in einem Augenblick zeiget. Noch weiter eine Machine von Kupffer / welche aus Cirkeln von einer Sphære bestehet; Diese trägt ein Objectiv-Glaß 140. Fuß lang mit der Sonne zu brennen (de foyer solaire) und folget vermittelst der Bewegung eines Weisers oder Horologii, mit einem der Bewegung des Gestirnes / wenn derselbe über den Horizont nicht höher ist / als etwa 2. biß 3. Grad. Man schiebt diese Machine auff eine Höhe von 6. biß 7. Fuß / dermassen / daß die Ebene oder Superficies des Glases dem Teller oder Córper des Gestirnes parallel und gleich komme / und man sich in gerader Linie der Länge von 140. Fuß zurück wende / wohin man das Augen-Glaß setzet / also / daß die 4. Centra oder Mittel-Puncte / nemlich des Gestirnes / der Ebene von dem Objectiv-Glaß / von dem Augen-Glaß / und der Oeffnung des Augen-Liedes / in einer geraden Linie sind; Und ie höher das Gestirne über den Horizont steiget / je höher

wird

wird auch diese Machine, durch Hülffe einer Saite oder Corde, gegen die Winckel oder Ecken des 150. Fuß hoch höltzernen Thurns/ wovon ich oben gedacht/ daß er vor der Mittags-Seite des Observatorii stehe/ in die Lufft gezogen. Aber dazu gehöret eine vielfältige Ubung/ daß man mit dem Augen-Glaß dem Gestirne nachgehen könne/ also nemlich/ daß das Auge einen Cirkel fast von 141. Fuß Strahlen bezeichne oder beschreibe/ dessen Mittel-Punct das Glaß ist. Ausser dem sind auch noch daselbst vorhanden ein grosser Astronomischer Ring/ an welchem man/ wann die Sonne scheinet/ die Stunde und Minuten/ auch die Ablenckung des Magnets, zum Nutzen der Schiffarth/ finden kan; Ein niveau à lunette, welches sich ohne sondere Mühe in ein Gleich-Gewichte sezzet; Ingleichen eine Monden-Figur/ mit dem grösten Fleiß so verfertiget/ daß man alle Höhl- (concavitez) und Erhebungen/ die man sonst an der platten Seite des Monden (superficie) zu bemercken

pfle-

pfleget / daran gantz deutlich sehen kan. Endlich ist auch da eine Machine zu den Planeten, nach Anweisung des Copernicanischen Systematis. Man könte sie eine Ephemeride parlante, oder redende Stern-Rechnung nennen / weil man vermittelst derselben die Beschaffenheit des Himmels / zu welcher Zeit man will / so wohl die vergangene / als gegenwärtige und zukünfftige / ferner noch die Breite und Höhe eines jeden Planeten, und folglich seinen eigentlichen Platz am Himmel / an welchem Tage man will / wissen kan / wenn man nur eine Schraube herumb drehet / eben als wie in der vorgemeldten Machine; Man kan noch weiter den geschwinden und langsamen Lauff eines jeden Planeten, seinen Austritt aus dem Centro (Excentricitê) und wenn er uns scheinet stehen zu bleiben / oder zurück zu gehen / bemercken / und ist sie so artig zugerichtet / daß sie nothwendig bald dem langsamen / bald dem geschwinden Lauff eines jeden Irrsternes nachgehen muß / nach-

dem sich derselbe seinem Apogæo oder Perigæo entweder nähert / oder von ihm entfernet. Endlich ist auch eine Lufft-Pumpe / oder Anthsia Pnevmatica übrig / die Proben mit dem vacuo zu thun / und eine andere Machine, Estoffes und Zeuge zu machen / noch eine / mit welcher man 100. Spindeln auff einmahl aufhaspeln / und endlich eine solche / damit man die Seehäfen reinigen kan / nebst einem Instrument, welches die Alten Catapulta genennet haben. Man kan aus dieser kurtzen Erzehlung schon zur Gnüge sehen / was vor einen Nutzen dieses Observatorium gebe / und wie hohen Danck man dem Colbert schuldig sey / daß er Sr. Maj. Genehmhaltung zu demselben Bau ausgewürcket / und hiernechst alles / nach dem Angeben und Anweisung der grösten / und in besagten Künsten verständigsten Leuthe / die itzo ihre Wohnung daselbst haben / auff-führen lassen.

So hat man dem Colbert auch die Vereinigung der beyden Meere zu dancken;

cken; deren glücklicher Erfolg so gar ausserordent- und ungewöhnlich ist/ als unmöglich selbiger ehmals geschienen hat. Riqvet, von Beziers bürtig / ein Mann von einem glücklichen Geist und treflicher penetration, fand das/ was vor ihm niemand sich auch nicht einmahl nur einbilden können. Weil derselbe / wegen allerhand Verrichtungen in der Provinz Langvedoc, der Beschaffenheit des gantzen Landes sich ziemlich erkundiget hatte/ so sahe er stracks Anfangs / daß die eintzige Strasse / welche aus dem Obern- in das Nieder-Langvedoc führet / das Werck möglich machen würde / weil lincker und rechter Hands schrecklich hohe Gebirge sind / nemlich auff jener die Pyrenæischen/ und auff dieser das schwartze Gebürge/ welches auch durch die gröste Arbeit nicht würde können gesprenget werden. So merckte er auch wohl/ daß nur ein eintziger Orth wäre / allwo die Wasser / welche nach dem Oceano lauffen / denen könten beygeleitet werden / welche nach der Mit-

tel-ländischen See ströhmen. Dieser Orth ist eine kleine Höhe/ Nahmens Naurouse, und heben an derselben zwey Thäler an/ davon des einen Abhang von Abend gegen Morgen ist/ und von einem kleinen Fluß/ welcher in den Fluß de Fresqves läufft/ bewässert wird. Der Fluß Aude nimt diesen letztern über Carcassonne mit/ und ergiesset sich von einer Seite durch seinen natürlichen Canal in den See von Vandres, welcher mit dem Mittel-ländischen Meere vereiniget ist/ von der andern Seite aber wird er durch einen ausgearbeiteten Canal biß nach Narbonne geführet/ allwo er sich gleichfalls in bemeldtes Meer verlieret. Der andere Thal vom Morgen nach Abend zu/ wird von den Wassern des Flusses Lers durchflossen/ welcher unterhalb Toulouse sich in die Garonne stürtzet. Und weil nun diese beyde kleinen Flüsse/ die Aude und Lers, ihren Austritt oder Anfang vorn an besagten beyden Thälern/ und etwa eine halbe Viertel-Meile von einan-

der haben / so zweiflete Riqvet nicht / daß / wenn sie zur Beschiffung tieff und groß genug wären / man auff eine kleine Weite die Schiffe / deren man sich sowohl auf der Aude als Lers bedienen wolte / kõnte kommen lassen. Also beruhete nun alle Schwürigkeit auff zwey Puncten. Einmahl zwar / ob man auff dem Hügel Naurouse ein Gefäß / und einen Canal zur lincken und rechten Hand machen kõnte / umb von einer Seite zu dem Ursprung des Flüßgens Lers, und von der andern zu dem de Fresqves, welches in die Aude tritt / zu kommen; und ob / gesetzt / daß das Gefäße angerichtet werden kõnte / es auch möglich seyn würde / die Wasser zu versamlen / und selbige in gehörigen und genugsamen Uberfluß / als zur Ausfüllung der Canäle erfordert würde / um selbige schiffbar zu machen / dahin zu führen. Damit er sich dessen nun genau erkundigte / besahe er alle benachbarte Berge / erforschete die Höhen von dem Ursprung der meisten Flüsse / die daselbst entstehen / und

durchlieff dasselbe gantze Land / überlegte alles genau / und maaß das Erdreich so vielmahl / biß er endlich fand / daß es eben nicht schwer fallen würde / die Wasser aus den kleinen Flüssen / welche aus den Bergen entspringen / zu versamlen. Diese Flüßgen benetzen die Ebene von Revel, und andere Ländereyen in Laurageois, und heissen mit Namen Alsau, Bernasson Lampy, Lampillon, Rieutort, und Sor. So merckte er auch / daß in Verfertigung eines Canals an den Seiten der Berge man das von denenselben ablauffende Wasser gar leicht würde einfangen / und biß auff den Hügel Naurouse führen können / welchen er als wie den Punct der Theilung erachtete / allwo sich das Wasser eintheilen würde / umb rechter und lincker Hand-werts nach dem Oceano und mittel-ländischen Meere / in die zur Schifffarth angelegten Canäle zu lauffen. Nachdem nun alle die Proben und Untersuchungen den Riqvet hatten glauben gemacht / daß er in seinem Vorhaben nicht

leicht

leicht Gefahr lauffen dürffte/ so brachte er es bey Colbert an/ und beredete ihn/ daß er sich zu Schiffe setzte/ uud selbst dahin fuhr. Colbert zwar redete hierauff davon mit dem Könige: Weil er aber gleichwohl Se. Maj. nicht gerne in unfruchtbare oder vergebene Kosten setzen wolte/ so ward der Schluß so gemacht/ daß man einen Versuch mit einer kleinen Rinne oder Canal thun wolte. Diese fieng man an am schwartzen Gebirge/ oberhalb der Stadt Revel zu arbeiten/ und wurde dermaßen glücklich fortgeführet/ daß sie das Wasser benennter Flüßgen biß nach Naurouse lieferte. Der gute Erfolg von dieser Probe verursachte/ daß man nun zum Hauptwerck selbst thate. Also machte man aus der kleinen Rinne einen Canal von gnugsamer Breite und Tieffe/ zur Anführung der benöthigten Wasser. Nahe an dem Wald de Ramondins, ein wenig oberhalb des Qvelles der Alsau, wurde er geöffnet/ oder angefangen/ und folgender maßen fortgeführet: Nachdem

er biß an die beyden kleinen Bäche/Comberouge und Coudiere kommen/so nimt er den Fluß Bernaſſon, nebſt noch einem Bach gleiches Nahmens/ iedoch ein wenig beſſer unten/ mit/ folglich die Flüſſe Lampy und Lampillon, nebſt dem Bach Coſtere, und führet alle daſſelbe Waſſer in den Fluß Sor, oberhalb Campinaſe, welches ein klein Dorff/ nahe an dem Wald de Crables-mortes, iſt. Dieſer gantze Gang hat viel Krümmen/ und in die Länge 10761. Ruthen. Damit nun die bemeldten Flüſſe auch in den Canal lauffen/ so hat man ſie mit wohl-ausgemauerten Dämmen von Erde ſtützen müſſen/ und ihre Höhe iſt ſo gemacht/ daß/ wo ja des Waſſers zu viel würde/ ſelbiges nicht aus- und in ſeinen natürlichen Canal wieder treten kan. Damit nun auch/ nachdem die groſſen Gefäſſe oder Halter mit Waſſer verſehen worden/ den Flüſſen ſelbſt nicht alles benommen würde/ und ſie deſſen gnugſamen Vorrath haben möchten/ ſo hat man an die Rinne hin und

wie-

wieder Abläuffe gemacht/ die man nach der daselbstigen Mund-Arth Escampadous nennet. Der Fluß Sor, nachdem er besagter maßen mit alle dem Wasser aufgeschwellet ist/ läufft 3449 Ruthen lang fort/ biß an den Fuß des Berges/ allwo er von einem den obigen gleichem Damme gestützet wird/ daß er in einen andern Canal, welcher aber eigentlich die Fortsetzung der Rinne ist/ sich ergiessen muß. Dieser Canal schleicht längst den Berg-Seiten hin/ biß nach Naurouse, auff die 19378. Ruthen weit. Weil man aber in Furchten stund/ von allen den bemeldten kleinen Flüssen/ welche in die Rinne fallen/ nicht Wassers gnug zu haben/ sonderlich im Sommer/ da sie meistentheils auszutrecknen pflegen/ so suchte man einen beqvemen Orth in dem Gebirge/ einen so grossen Halter zu machen/ wodurch dem etwa vorfallenden Mangel zu allen Zeiten könte abgeholffen werden; und fand gar bald einen nach Wunsch. Es ist aber selbiger im Thal/ etwa eine Viertel-Meile unter-

halb der Stadt Revel; Man hat ihn S. Ferreol, wegen einer Mäyerey dieses Namens / die nahe daran lieget / benennet. Weil nun der Bach Audaut durchfliesset / so meynte man / daß desselben / und das von dem Regen und Schnee / so auff den Gebürgen häufig zu fallen pfleget / geschmoltzene und herab-schiessende Wasser alle gnug seyn würde / besagten Halter anzufüllen. Es hat dieser Thal 760. Ruthen in der Länge / und 550. in der Breite / ist von vorne sehr enge / breitet sich aber in der Mitten aus / und wird beym Ende von zwey Bergen verschlossen / welche man zusammen gefüget hat / umb einen See zu machen / und das Wasser durch eine Verdämmung beyzubehalten. Man möchte es wohl ein drittes Gebürge / seiner Dicke und Höhe wegen / nennen. Seine Breite hat 61. Ruthen / und seine Base oder Grund ist ein festes Corpus von Mauer-Arbeit / von allen Seiten in den Felsen eingeklammert / doch hat man eine eintzige kleine Oeffnung / als wie ein Gewölbe oder

der Bogen / oben und unten an der Erden gelassen / damit das Wasser dieses Halters lauffen kan. Weil man nun diesem Bach Audaut folgen müssen / welcher / wie gedacht / in diesem Thale rinnet / und damit das Wasser an einer Seite / die ihm von der Natur gegeben / hinlauffen / noch durch einige Gewaltsamkeiten austreten könne / so hat man demselben Gange 9. Fuß breit / 12. hoch / und 96. Ruthen in einer krummen Linie gegeben. Auff den Corpus aber obbemeldter Mauerung ist eine grosse Mauer gesetzet / welche noch etliche Ellen höher ist / als das Wasser-Leitungs-artige Gewölbe. Selbige nimt so fort den Anfang des Dammes mit / und gehet biß ans Ende desselben in gerader Linie. In der Dicke der Mauer ist ein anderer Bogen / als wie eine Galerie; Sie hat den Eingang gegen den Fuß der besagten Verdämmung / und ihre Höhe sowohl / als die Breite / ist der erstern gleich und parallel. Die Galerie ziehet sich unvermerckt nach dem Boden / und hat nur

eine Ruthe Breite/und anderthalbe beym Anfang des Wercks/sie ist auch nicht so lang/als die Wasser-Leitung/ weil sie in gerader und nicht krummer Linie genommen ist/ und hält demnach nicht mehr/ als 61. Ruthen/ da hingegen die Wasser-Leitung deren 94. hat; doch sind sie in der Höhe einander gleich/ das ist/ an dem Anfang der Verdämmung perpendiculariter nach dem Mundstück (orifice) der Leitung/ unten aber ist sie zur Seiten und zur lincken Hand ihres Ausflusses. Nachdem nun diese Arbeit also eingetheilet war/ so bauete man auch drey Zwerch-Mauern/ welche von einem Ende der Verdämmung/ biß zum andern/ auff den Corps des Mauerwercks gegründet sind; So sind sie auch nicht nur mit der Mauerung der Galerie, welche von ihnen Creutz-weise durchschnitten wird/ eingefüget/sondern so gar auch in den Felsen des Thales rechter und lincker Hand verfestiget und eingeklammert. Die erste Mauer an dem Anfang der Verdämmung/ ist am äussersten

sten Ende 12. Fuß dicke/ unten aber viel breiter wegen der Abdachung/ wiewohl nur 7. Ruthen hoch/ und 8. biß 10. lang. Die andere steht am höchsten unter den dreyen/ und hat 118. Ruthen in der Länge/ 15. Fuß in die Dicke/ und 16. Ruthen 2. Fuß in die Höhe; ist fast mitten auff die Verdämmung gesetzt/ etwa 33. Ruthen weit von der ersten/ und kan biß auff 299. Ruthen/ auch wohl noch weiter/ erlängert werden. Die dritte stehet von der andern auff 31. Ruthen/ und macht den Fuß der Verdämmung/ ist auch so hoch und lang/ als die erste/ aber nur 8. Fuß dicke. Von bemeldten zwey Gewölbern dienet die unterste zu dem Lauff und Ergiessung der Wasser in dem Halter/ und die obere/ den Gang besagter Wasser entweder zu öffnen/ oder zu stopffen/ vermittelst zweyer Wagen von Metall/ welche horizontaliter auff einen Thurm/ so man den Tambour nennet/ und an die erste oder innere Mauer angeschlossen ist/ gesetzet sind. An der dritten oder äussern

Mauer sind die Oeffnungen der beyden Gewölber. Was das Gefäße zu Naurouse betrifft / welches der Orth ist / da das Wasser von dem schwartzen Gebürge / und aus dem Halter von S. Ferreol, durch den Ableitungs-Canal (Canal de derivation) geführet wird / so nennt man denselben Orth den Theilungs-Punct / (point de partage) weil allda das Wasser sich zur rechten und lincken Hand in die Canäle / welche nach den beyden Meeren zugehen / abtheilet. Die Figur ist ein länglicht-rundes Achteck / dessen grosser Diametre 200. Ruthen / und der kleine 150. hält. Alles ist mit gehauenen Steinen gefüttert. Dieses Gefäß empfänget das Wasser der Rinne durch einen von den Winckeln / und theilet es durch zwey Canäle / welche aus zwey Winckeln gehen / wieder aus. Einer gehet gegen den Oceanum, und gewinnet das Thal von Lers, und ergiesset sich endlich in die Garonne. Er hat 18. sowohl doppelte als einfache Schleusen / welche ein Corpus

von

von 27. Schleusen in einer Weite von 28142. Ruthen / das ist so viel als 14. Frantzösische Meilen / ausmachen. Der andere Canal gehet nach dem Mittel-Meer / biß an den See de Thun, und hat 46. so dreyfache / als doppelte / vierfache / und achtfache Schleusen / und hält in die Länge 99443. Ruthen / welches sich auff die 50. Frantzösische Meilen beläufft. Noch sind zwey andere Canäle; deren der erste dazu dienet / daß er das Gefäße des allzu überflüßigen Wassers entlastige; Und weil dann selbiges in den zur Schiffung zugerichteten Canälen unmüglich seyn würde / so läst man es / vermittelst bemeldten Canals, in den Fluß Lers lauffen. Der andere ist nicht an dem Gefäße / sondern an der Rinne / umb das gesaltzene und schlammige / welches etwa mit eintreten könte / auffzufangen / damit / wann der See anders / als klar und reines Wasser bekommen solte / er nicht etwa mit Unflath und Sand verschüttet werde / wie in andern Seen zu geschehen pfleget / als welche

che man ausschlammen / und von Zeit zu Zeit von neuen vertieffen muß. Nun wäre zwar zur Vereinigung beyder Meere nichts so dienlich / als der Gironne-Fluß; welcher eine freye und beqveme Passage zu dem Oceano giebet; doch war es mit den Flüssen / welche nach dem Mittel-ländischen Meere längst an den Küsten von Langvedoc gehen / gantz anders bewandt. Der Fluß Aude hat niemals weiter / als von Narbonne an / Schiffe getragen / und ausser dem tritt selbiger auch nicht in das Meer / als durch die Seen de Bages und de Vandres, und noch darzu an solchen Orthen / da die Reede dermassen niedrig / daß es unmöglich ist / daselbst einen Hafen anzulegen. Man untersuchte hierauff selbige Küsten auffs genaueste / und befand endlich / daß der eintzige Orth an dem Cap de Sete einen sattsamen Grund vor die Schiffe von 5. biß 600. Tonnen hätte. Da wurde nun alsbald der Schluß gefasset / einen Hafen zu machen. Sete ist ein Vorgebürge / nicht

weit

weit von dem Städtgen Frontignan, welches wegen des herrlichen daselbst wachsenden Muscateller-Weins sehr berühmt ist. Es hat aber besagtes Städtgen auff einer Seite das Meer / und auff der andern die Seen de Thun, de Maguelone, und de Peraut, welche an die Ebenen von dem Nieder-Langvedoc anstossen / zur lincken aber und rechten Hand ist zwischen dem Meer und besagten Seeen der Strand. Dieses Vorgebürge nun macht in das Meer hinaus eine lange Spitze. Auff der andern Seite macht das Meer einen grossen Bauch Landwerts ein / allwo man obbemeldten gnugsamen Grund zu einem Hafen gefunden hat. Die Ufer längst demselben Raume hin / so zwischen dem Meere und den Seen ist / sind voller Sand / gleichwie auch durchgehends die Küsten von Langvedoc. Umb die Gegend des Golphe de Leon ist das Cap etwas tieffer / und sind rings herum etwa 20. biß 24. Fuß Wasser. Weil aber nun die Seen sonst kein Wasser haben /

che man ausschlammen / und von Zeit zu Zeit von neuen vertieffen muß. Nun wäre zwar zur Vereinigung beyder Meere nichts so dienlich / als der Gironne-Fluß; welcher eine freye und beqveme Passage zu dem Oceano giebet; doch war es mit den Flüssen / welche nach dem Mittel-ländischen Meere längst an den Küsten von Langvedoc gehen / gantz anders bewandt. Der Fluß Aude hat niemals weiter / als von Narbonne an / Schiffe getragen / und ausser dem tritt selbiger auch nicht in das Meer / als durch die Seen de Bages und de Vandres, und noch darzu an solchen Orthen / da die Reede dermassen niedrig / daß es unmöglich ist / daselbst einen Hafen anzulegen. Man untersuchte hierauff selbige Küsten auffs genaueste / und befand endlich / daß der eintzige Orth an dem Cap de Sete einen sattsamen Grund vor die Schiffe von 5. biß 600. Tonnen hätte. Da wurde nun alsbald der Schluß gefasset / einen Hafen zu machen. Sete ist ein Vorgebürge / nicht weit

weit von dem Städtgen Frontignan, welches wegen des herrlichen daselbst wachsenden Muscateller-Weins sehr berühmt ist. Es hat aber besagtes Städtgen auff einer Seite das Meer / und auff der andern die Seen de Thun, de Maguelone, und de Peraut, welche an die Ebenen von dem Nieder-Langvedoc anstossen / zur lincken aber und rechten Hand ist zwischen dem Meer und besagten Seeen der Strand. Dieses Vorgebürge nun macht in das Meer hinaus eine lange Spitze. Auff der andern Seite macht das Meer einen grossen Bauch Landwerts ein / allwo man obbemeldten gnugsamen Grund zu einem Hafen gefunden hat. Die Ufer längst demselben Raume hin / so zwischen dem Meere und den Seen ist / sind voller Sand / gleichwie auch durchgehends die Küsten von Langvedoc. Umb die Gegend des Golphe de Leon ist das Cap etwas tieffer / und sind rings herum etwa 20. biß 24. Fuß Wasser. Weil aber nun die Seen sonst kein Wasser haben /

ben/ als was sie von den Austritten oder Abgängen/ wenn das Meer groß wird/ und etwa über den bemeldten Raum austritt/ empfangen/ so wechseln sie auch nach Beschaffenheit des Windes/ und geben sodann eine Communication mit dem Meere. Aber das war nur vor die kleinen Schiffe/ weil nicht gnugsamer Grund vorhanden war/ weder in den Seen/ noch in dem Austritt/ noch an den meisten Orthen des Meeres selbsten/ da sie eintreten. Demnach nun muste man/ die Vereinigung leichter zu machen/ auff Mittel dencken/ wie es vor alle Schiffe könte brauchbar gemachet werden. Zu allem Glück war der gröste und tieffste von denselben Seen/ nemlich der de Thun, zunechst an dem Vorgebürge de Sete; und also wehlte man denselben zu der Ausführung des vorseyenden Werckes. Es ist aber selbiger von ziemlichem Umfang/ und hat an den meisten Orthen 25. biß 30. Fuß tieff/ man kan auch darauf so sicher schiffen/ als beqvem/ uud kan er im Nothfall als ein

Hafen

Hafen dienen. So hat man demnach von einer Seite die Canäle/ welche von Naurouse kommen/und ein Meer mit dem andern vereinigen/ und noch einen Canal, welcher/ indem er über besagten Raum hinläufft/ sich in das Mittel-Meer stürzet/ hinan gefüget. Dieser letztere ist zwey Ruthen tieff/ und in der Oeffnung 16. am Fuß aber 8. und ungefehr 800. lang. Dieses Werck wurde im Jahr 1666. angefangen/ nachdem Riqvet vergnügliche Rede und Antwort von dem Erfolg gegeben hatte/ und kam auch noch vor seinem Tode/welcher in den Anfang des Octobris des 1680sten Jahrs fiel/ zur Vollkommenheit. Seine Kinder/ Bonrepos, Reqvéten-Meister/ und Caraman, Capitain bey der Leibwache oder Gardes, und seine beyden Eydmänner/ Grammont, Baron de Lanta, und Lombreüil, Schatzmeister von Franckreich zu Toulouse, legten die letzte Hand an.

Nachdem nun Colbert so viel gute und nützliche Sachen gestifftet/ meynte er

nun

nun in dem Stande zu seyn / daß er sich durch ein euserlich Ehren-Zeichen hervor thun / und von andern Leuthen unterscheiden könnte. In dem Absehen handelte er am 27. Augusti 1665. um das Amt des Schatzmeisters von dem Königlichen Ritter-Orden / welches durch das Absterben des Ober-Auffsehers der Posten Nouveau damahls war ledig worden. Den Orten von H. Michael hat Ludwig der Eilffte König von Franckreich den 1. Tag Augusti des 1469. Jahres gestifftet / und bestund selbiger zu der Zeit aus 36. Rittern / welcher Anzahl aber sind dem biß auff 100. vermehret worden. Alle Ritter vom Orden des H. Geistes werden auch mit demselben belohnet / und zwar etliche Tage zuvorher / ehe sie das Band von dem letztern empfangen. Es ist aber selbiger am 1. Januarii des 1579. Jahres von Henrich dem Dritten / zum Andencken seiner Erhebung zur Polnischen / und hernach zur Frantzösischen Crone / gestifftet worden. König Ludwig XIII. gab ihm im

Jahr

Jahr 1633. 50. Herren zu Fontainebleau, und im Jahr 1662. waren deren 70. und im Jahr 1669. 74. Das Ordens-Zeichen ist ein gölden Creutz an einem vier Finger-breiten blauen Band/ und ein ander Creutz von silber gestickt/ mit einem Bildniß des H. Geistes/ und wird mitten an dem Juste-au-Corps oder Rock vorn getragen. Die Officirer oder Ober-Bedienten tragen das Zeichen/ auch wenn sie ihre Aemter verkauffet haben/ so wohl als die Ritter/ und sind deren vornehmlich viere/ der Cantzler/ der Prevôt und zugleich Ceremonien-Meister/ der Groß-Schatzmeister/ und endlich der Secretarius.

Die Freyheit/ welche man den Söhnen der Pachter verstattet hatte/ daß sie nehmlich in die Ober-Gerichts-Höfe kunten zugelassen werden/ hatte den Preiß der Aemter dermassen gesteigert/ daß dadurch selbiger Handel umb ein grosses abgeschlagen hatte. Denn das Amt eines Raths in dem Hof des Aides zu Paris wurde um 40. eines/ im grossen Rath um

50.

50. im Parlament um 70. Eines Rechen-Meisters umb 80. Eines Reqvesten-Meisters um 100. und endlich eines Præsidenten à Mortier gar um 400000 Thaler verkaufft. Colbert trug es dem Könige vor/ und brachte es dahin/ daß Seine Majestät durch ein Edict im Monat December 1665. einen gewissen Preiß auff besagte Aemter/ und unter andern eines Præsidenten à Mortier auff 400. eines Præsidenten in der Rechen-Cammer auff 300. eines Præsidenten in dem Hoff des Aides auff 200. eines Reqvesten-Meisters auff 150. welche hernach auff 200. gestiegen/ eines Parlaments-Raths auff 100. eines Raths im grossen Rath auff 90. eines Raths in dem Hof des Aydes auff 80. eines Præsidenten à Mortier in den andern Parlamenten, ingleichen eines Præsidenten in der Rechen-Cammer auff 40. eines Raths aber in besagtē leztern Höfen auf 20000. Thaler/ ausgenommen das Amt eines Raths zu Rouen und Mets, welche auff 70000. Pfund/

Pfund / und die andern auff 36000. geschätzet und feste gesetzet wurden. Dieses Edict hatte Anfangs seine Würckung nicht / und durffte sich auch mancher wohl gar unterstehen / des Königs Willen in einem Glaß Wein / iedoch nicht öffentlich / zu vertrincken / dergestalt / daß der Preiß umb ein grosses ferner erhöhet wurde. Also war das eintzige Mittel / die Leuthe von der seltzamen Sache / daß sie die Aemter so theuer kaufften / zu bringen / noch übrig / daß man die vielen Bedienungen bey den Aemtern abschaffte; und hieran arbeitete Colbert mit allem Fleiß. Zeit währender des Königs Minderjährigkeit hatten die Ober-Höfe sich nach dem Muster des Parlaments in Engelland / welches sich einen Theil von der Königlichen Autorität anmasset / einzurichten vorgesetzet; Der König selbst brachte seine Edicte ins Parlament, und schickte sie in die Rechen-Cammer durch den Herzog von Orleans, seinen Vettern / und in den Hof des Aides durch den Prinzen von Condé.

Wann

Wann nun die Einschreibung der Edicte in das Register in Gegenwart des Königes / verwilliget ward / so examinirte man sie hernach noch einmal / und machte darein Hauffen Einwendens und Umstände / und nahm sich / kurtz zu sagen / so eine Autorität heraus / die von der Königlichen selbst in einem mäßigen Grad unterschieden war. So viel ist zwar wohl unläugbar / daß das Parlament zu Pariß sint der Zeit / daß es auffgerichtet worden / aller Reichs-Geschäffte Kundschafft genommen / und weil es aus drey Ordnungen bestanden / solcher Gestalt auch die General-Stände des Reichs vorgestellet habe. Das war nun ehmals gar nützlich / und kunte doch gleichwohl der Macht des Königs damit nichts abgehen / weil sich das Parlament nur zu gewissen Zeiten des Jahrs versamlete / und sodann nicht länger als 6. Wochen saß. Nachdem es aber Ludovicus Hutting, oder der Zehende / immerwährend und stetssitzend gemacht hatte / so gab er ihm

Macht

Macht/ gewisse particulieres Sachen abzuthun; Welche Restriction oder Maße noch nöthiger ward/ als Henrich der Andere die Aembter käuflich gemacht hatte/ da es gefährlich gewesen wäre/ jungen Leuten/ die noch ohne gnugsame Erfahrung waren/ die Staats-Geheimnisse zu vertrauen/ weil niemand solcher massen allein durch Verdienste/ sondern durch ein gewiß Geld/ in das Parlament kommen konte. Aber das ist schon klar/ wenn die Macht und Bedienungen der freyen Höfe in die alten Schrancken wären eingeschlossen worden/ daß Franckreich nimmermehr zu einem Monarchischen Staat würde gediehen seyn/ und die Regierung einem Aristocratischen Wesen/ der König aber selbst dem Herzog von Venedig nicht ungleich kommen sollen. Aber das ist nun die unumschränckte Gewalt/ die der König itzo in Händen hat/ wodurch er vermögend gemacht wird/ solche grosse Dinge zu thun/ wodurch er sein Reich in die höchste Bewunderung setzet. Der Miß-

brauch nun/der sich Zeit währender seiner Minderjährigkeit eingeschlichen hatte/ war zwey ungereimten Dingen unterworffen/ wodurch auch die best-abgefaste Anschläge hätten zu Schanden gemacht werden können. Denn wenn so was glücklich ablauffen soll/ so muß man fleißig und verschwiegen seyn; Da würde sich aber nun niemand leicht haben sattsam fassen und menagiren können/ wenn er allemahl hätte von dem Parlament Ordre holen sollen. Und wie hätte man verhindern können/ daß nicht eine Sache/ die durch so viel Stimmen geschlossen werden müssen/ bekandt und vor der Zeit ausgebreitet worden wäre? So würde man auch die guten Verfassungen unstreitig haben vorbey müssen gehen lassen/ wenn man vor der Vollstreckung der Ordre hätte die Parlaments-Cammer zuvor müssen zusammen kommen lassen. Die Erleichterung des Volcks/ welcher man sich/ diesen Mißbrauch einzuführen und zu beschönigen/ bediente/ war eine bloße Chimére, oder

selbst-

selbst-erdachte nichtige Einbildung / weil man das Volck zu keiner Zeit so gedrückt gesehen / als eben in denselben unglückseligen Zeiten. Das war es nun / was Colbert Seiner Maj. vorstellete / welche / durch diese Ursachen bewogen / nicht mehr den Gerichts-Stuhl im Parlament besaß / noch auch die Edicte und Befehle in die Rechen-Cammer und Hof des Aides durch die Printzen ferner schickte / ausser dem / daß der König auch solcher Gestalt 100000. Pfund / und wiederum 50000. Pfund / die man sonst dem Herzog von Orleans und Printzen von Condé geben muste / jährlich ersparete. Denn alle dieselben Befehle wurden ohne ein Wider-Wort gut gesprochen; und folgends ward das Parlament dermassen niedergeschlagen und gering geachtet / daß Colbert auch so gar durch einen Commissarien seines Enckels oder Schwester-Sohns / des de Marets, die Edicte ins Parlament schickte. Und hiedurch verfiel der Preiß der Aemter in demselben / so gar / daß man

itzo nicht mehr/ als etwa 70000. Pfund/ vor eines bezahlet. Damahls hörte man auch auff/ die Pachter zu verfolgen/ und verwilligte ihnen eine allgemeine Vergessenheit/ Krafft eines Edicts vom Monat Decemb. des 1665. Jahres/ jedoch so/ daß sie die auffgelegten Schatzungen erlegen musten.

Colbert war nun in den Policey-Sachen so eiffrig nicht vertieffet und beschäfftiget/ daß er nicht auch auf die Verschönerung von Versailles noch ferner hätte bedacht seyn sollen. Das Gebäude war/ was die Architectur betraff/ vollkomen fertig/ aber von aussen muste es noch mehr gezieret werden/ und da wendete er nun alle seine Gedancken hin. Dem zu Hülffe legte er eine Manufactur bey den Gobelins an/ und übergab die völlige Auffsicht und Einrichtung dem le Brun, als welchen er unter allen hierzu vor den geschicktesten erachtete. Selbiger Orth war allbereit wegen der vortreflichen Scharlach-Färberey in gutem Ruff/ weil das daselb-

stige

stige Wasser etwas besonders hatte/ bemeldter Arth Tuche eine lebhaffte und brennende Farbe zu geben. Colbert ließ allda an den Tapezereyen vor den König/ nach der Zeichnung des le Brun, und zugleich auch an den Wercken von den eingelegten Steinen (de pierres, de rapport) arbeiten/ wovon ein Viereck eines Fusses breit höher als auf tausend Reichsthaler zu stehen kam. Alle die Steine/ die man darzu brauchet/ sind von kostbahrer Arth/ und man schneidet sie dermassen klein/ daß man sie fast nicht sehen kan/ ehe sie in ein Werck geleget werden. Selbige Arbeit dauert aber unendlich lange/ wegen der Härte der Materie, und braucht man viel Jahre darzu/ ehe man ein einiges Viereck verfertigen kan. So ließ er auch daselbst die grossen silbernen Stücken/ die hernach nach Versailles gebracht worden/ als Tafeln/ Gveridons oder Licht-halter/ Wasser-Krüge/ Kasten zu Pomeranzen-Bäumen/ und Leuchter/ zurichten/ deren Grösse und getriebene oder

gestochene Arbeit man nicht ohne Verwunderung beschauen kan. So bauete man dar auch an einer Gondole oder Venetianischen kleinen Lust-Fahr-Zeuge/ auff dem Canal zu Versailles zu gebrauchen/ und an alle dem Zierrath vor die grosse Galerie, Pfeiler/ Simswerck/ und insgemein an alle dem / was zur Architectur gehöret/ wovon das Corpus oder Hauptstück des Werckes von Lapis * ist/ alles mit vergoldeten Ertz oder Metall angefüllet. Die Zeichnungen oder Abrisse darzu hat Mansard gemacht. Die grossen Leisten zwischen den Pfeilern sind mit grossen Spiegeln ausgesetzt/ deren Fugen aber mit Aermen von Zierrath / und über dieselben obenhin angestrichenem Mahlwerck

* Ist eine Arth von kostbaren Steinen/ welcher insgemein dunckel und mit göldnen Pünctgen bemercket ist / er hat gemeiniglich eine viereckigt oder länglicht-runde Forme/ und wächst in Cypern/ Egypten/ und der Barbarey.

werck bedecket sind/ dergestalt/ daß zwanzig der grösten nur wie eine einzige zu seyn scheinen.

Weil aber besagte Spiegel von Venedig nicht füglich gebracht werden konten/ so legte Colbert eine Glaß-Hütte in der Vorstadt S. Antoine zu Pariß an/ und gab darüber die Auffsicht dem Ranchin, Secretario in dem Finanzien-Rath/ ingleichen dem Pecqvot-Schreiber in dem Rath der Parties casuelles, und dem Poqvelain. Man liefert dahin das rauhe Glaß aus der Normandie, da es sodann zum Gebrauch und Verkauff geschleiffet wird. Den Spiegel-Gläsern aber wird Qveck-silber auffgestrichen; wiewohl diese nicht so fein sind/ als die Venedischen/ so sind sie doch ungleich grösser/ und kosten nicht soviel. Eben zu derselben Zeit richtete Colbert eine andere Manufactur von Points de France oder Frantzösischen Spitzen an/ damit auf die Genuesischen und Venetianischen Spizen nicht so viel Unkosten durfften gewen-

det werden; Der Preiß derselben war aus der Weise/ und hat man ein eintzig paar Canonen vor 7000. Pfund bezahlen sehen. Der Graf von Marsan, des Graffen von Harcour jüngster Sohn/ hatte von Brüssel die Mademoiselle du Mont, seine Amme / mit ihren vier Töchtern/ Petronille, Manqve, Lisbette und Janeton, nach Pariß kommen lassen/ und begehrte sie von bemeldtem Printzen/ zur Vergeltung der fleißigen Wartung Zeit seiner Kindheit / nichts mehr / als ihr ein Privilegium zu verschaffen/ daß sie eine Manufactur von Points de France, oder Frantzösischen Spitzen/ anlegen möchte. Der Printz redete hiervon mit Colbert, und dieser ließ sich den Vorschlag gefallen/ wieß auch bemeldte du Mont in die Vorstadt S. Antoine, und gab ihr zu mehrerer Sicherheit einen von den 100. Schweitzern des Königs / als Schildwache/ zu. Die du Mont brachte da mehr als 200. Mädgens zusammen / unter denen auch so gar etlicher Standes-Personen

nen

nen Fräulein waren/ und machte so ein schön Stück Arbeit/ daß hernach die Venetianischen und Genuesischen Spitzen gantz ausgethan wurden. Eine Zeitlang hernach wurde besagte Manufactur in die Strasse de S. Sauveur, und endlich in das Haus de S. Chaumont, zu nechst an der Pforte S. Denys. Mademoiselle du Mont verheyrathete ihre älteste Tochter an einen Normandier, Nahmens de Marsan, und gieng mit den andern beyden Töchtern/ Manqve und Lisbette, in Portugal/ überließ also das Werck der de Marsan. Wie aber die Moden in Franckreich gar offte wechseln/ also ward man endlich auch dieser Arth Spitzen überdrüßig/ sowohl/ weil sie sich nicht ohne grosse Mühe waschen liessen/ als weil man bey jedem Waschen die broderie oder das auffgelegte allemal wieder auffdrehen und in das vorige Geschicke wieder bringen muste/ und endlich auch/ weil sie ihrer Dicke wegen nicht wohl in die Augen fielen. Weil nun die Spanischen Spitzen mit

den kleinen Bluhmen viel feiner und zarter waren/ und daher auch von dem Frauenzimmer zierlicher und beqvemer gebraucht werden konten/ zudem auch die sogenanten Points de Maline, oder Mechlischen Spitzen auffkamen/ als hat man die beschriebene Manufactur gantz liegen lassen.

Ungeacht daß Colbert in den grösten Gnaden seines Königes stund/ so suchte er doch sein Glück durch hohe Verschwägerungen zu unterstützen/ und verheyrathete dahero seine Tochter/ Johanna Maria Theresia, den 2. Februarii 1667. an Charles Honoré de Albret, Hertzogen von Chevreuse, Pair von Franckreich/ Ritter der Königlichen Orden/ Grafen von Montfort, Freyherrn von Chars, Herrn von Marigny, Maran, u. s. w. Capitaine Lieutenant der leichten Reuterey von Sr. Majestät. Dieser Herzog ist der Sohn von Ludwig Charles Albert, Herzogen von Luines, Marggrafen von Albret, Grafen von Tours, Ba-

ron von Rochecorbon, und Samblancey, Ritter der Königlichen Orten/ und Obristen des Regiments d'Auvergne; Er war nach Absterben seiner Gemahlin/ Louyse Marie Seguier, welche des Lovis Seguier, Marggrafen d'O, eintzige Tochter war/ vom 14. Septemb. 1651. ein Wittber geblieben/ biß 1661. da er Annam von Rohan, Herculis de Rohan, Herzogs von Montbason, und Mariæ d'Avaugour, seiner andern Gemahlin Tochter/ geheyrathet. Des Herzogs von Chevreuse Groß-Vater/ Charles, Marggraf von Albret, hatte/ weil er König Ludwigs XIII. vornehmer Favorite, und zugleich Connétable von Franckreich war/ die Herrschafft Luines, Rochecorbon und Samblancey, zu einem Herzogthum und Pairschafft auffrichten lassen.

Die grossen Ausgaben/ die der König/ Zeit währenden Krieges mit Spanien/ thun muste/ hatten verursachet/ daß die meisten Cammer-Güther veräusert wer-

den musten. Colbert nun wolte gleichwol die Einkünffte Seiner Maj. klar machen/ und brachte es dahin/ daß sie die veräuser-ten Güter wieder einzogen / und zwar so/ daß das Geld davor an die Erhändeler wieder bezahlt werden solte. Das ge-schach nun im Monat April 1667. Weil aber diese fast alle mit einer gewissen Schatzung waren beleget worden/ so hatte der König solcher Gestalt wenig heraus zu geben. Aber so glücklich fuhr Colbert mit der Verbesserung der Gerechtigkeit nicht/ entweder weil Pussort und die an-dern / die er zu der Auffsetz- und Verfas-sung des Codicis oder Recht-Buches brauchete/ die Sache nicht gnugsam ver-stunden / oder weil sie die Wurtzel der Zungendrescherey nicht gantz ausrotten wolten/ aus Beysorge/ es möchten solchen Falls die Gerichts-Bedienten gar nichts mit der Zeit zu thun haben. Den schlech-ten Nutzen nun der neuen Verordnung zu zeigen / so ist zu wissen / daß die Zungen-drescherey aus 4. Ursachen kömmt / und

zwar

zwar aus verschiedenen Stuffen der Gerechtsamkeiten/ da immer eine Jurisdiction höher ist / als die andere / ferner aus den Streitigkeiten wegen der Jurisdiction, noch weiter aus dem unnützen Verfahren/ und endlich aus der Verwirrung des Rechts mit der Sache selbst/ welches verhindert/ daß man keine rechte Application auff die vorseyende Speciem machen kan. Was das erste betrifft / so könte man leicht Rath schaffen / indem die Verordnung geschahe / daß die Appellirung von den Urtheln der untern Richtere an die Præsidialia oder Land-Gerichte / zur endlichen Entscheidung / oder stracks an die Königlichen Richter im Parlament, solten gebracht werden / sonderlich wenn man die Partheyen meynte wegen der Unkosten auff langwierigen Reisen mürbe zu machen / ausser dem / daß man auch sonst allezeit in dem Parlament über die Appellation von dem Urthel des Land-Gerichts / über die wohl- oder übel-gesprochene Sache noch einmahl sprechen lassen

muß. Man kan die Bothmäßigkeit des Parlaments zu Pariß/welche allzu weitläufftig ist/ in viel Theile sondern/und daraus zwey andere machen/ eine zu Lyon, und eine zu Poitiers, ingleichen auch von dem Parlament zu Toulouse das Nieder-Langvedoc abziehen/ und ein Parlament nach Nîmes setzen.

Was die Streitigkeiten wegen der jurisdictionen betrifft/ so haben selbige sonderlich einen doppelten Ursprung; Einmal zwar/ daß der Hof des Aides das Recht hat/ alle dieselben Sachen/ da die Pachter interessiret sind/ oder Theil haben/ vor sich zu ziehen/ und vors andere/ daß man/ wider die alte hergebrachte Gewohnheit/ Verhörungen in der Cammer/ aux Enqvétes genannt/ eingeführet hat/ dergleichen nur sonsten alleine bey der grossen Cammer waren/ gleichwie auch selbige alleine eine Præsentations-Stube hat. Und da nun jeder Theil seine Gerechtsame zu behaupten suchet/ so entstehen daher eine unzehlige Menge Proceduren.

ren. Ausser dem/ daß durch die Einwendungen gegen die in den erhaltenen Befehlen und Arrèts befindliche Mängel/ weil ein Pachter weder vor der grossen Cammer erscheinen/ noch vertheidiget werden darff/ ungeacht die Suppliqven an eine von den Cammern des Enqvetes eingegeben worden/ gleichfals viel Zanckens entstehet. Der Codex will/ daß man sie in der Gerichts-Verhör-Stube abthue/ aber eben dadurch werden solche Sachen verzögert/ weil man die Advocatén nicht zwingen kan/ zu communiciren/ und man allezeit wider die auff die in besagter Stube erstattete Berichte und gegebene Arrests, einwenden kan. Diesen beyden inconvenientien ist abzuhelffen auff zweyerley Weise/ wenn man nemlich/ was das erste belanget/ denen Reqvétes des Palasts/ und ordentlichen Gerichten/ untersaget/ sich der Sachen/ die vor den Hof des Aides gehören/ nicht anzunehmen/ oder/ wenn man allbereit zuvor gekommen ist/ bemeldter Hof jenen selbi-

selbige nicht wieder entziehen kan. Des andern wegen/ so darff man nur die Enqvetes in ihren ersten Stand setzen / und über alle Neben-Sachen in der Cammer des Raths sprechen / auch die Reqvétes da vortragen und anhängig machen / wenn sie auch die Haupt-Sache angehen/ oder nach der Relation eines Anwaldes aus den Acten urtheilen lassen. Durch dieses Mittel würde man noch einem andern Mißbrauche steuren können / welcher darinne bestehet / daß die Verhörungen in vielen Cammern (des Enqvètes) an einem Tage vorgehen / und auch zu eben derselben Stunde in der so genannten Tournelle civile geschehen / die Advocaten aber an vielen Orthen zugleich nicht seyn können/ und diesen dahero ein Defect von der Gegen-Parthey gezogen wird / welches doch nicht würde geschehen können/ wenn in den Enqvétes keine Verhörungen wären / denn selbige sodann in der Tournelle civile bleiben würden. Nun ist zwar wahr / daß in eben der Stunde

auch

auch Audienzien bey den Reqvetes in dem Palast und Stadt-Hause gehalten werden; aber man könte auch wol verordnen/ daß die Advocaten, welche noch nicht zehen Jahr advociret haben / bey den Ober-Gerichts-Höfen keine Sachen führen dürfften/ hingegen aber die älteren von den Untergerichten ausgeschlossen seyn solten.

Wegen der unnützlichen Proceduren, so kan man leicht schliessen/ daß der Codex die Contradictiones, Salvationes, und andere solche Neuigkeiten davon abthun solte/ als womit man nur noch einmahl saget/ was schon hundertmahl da gewesen. Noch ist ein grosser Mißbrauch wegen der Defecte, die man bey ausbleibender Defension der Gegen-Parthey zu ziehen pfleget/ weil die Procuratores, Zeit zu gewinnen/ überhaupt eine Copie von den zu Bewährung der Unschuld dienlichen Acten, fodern/ ohne diejenigen zu benennen/ die ihnen nothwendig sind/ und weñ sie nun etwas angemerket/ so nimt man sie als Opponenten an/ ohne zu untersuchen/ ob ihre

Ein-

Einwendungen wohl oder übel gegründet seyn oder nicht. Das eigentliche Mittel nun/ diesem Mißbrauche abhelfliche masse zu geben/ ist/ daß man verordne/ daß die Sache einzig und allein nach der gegebenen Abschrifft gesprochen werde/ ohne daß sich iemand der andern bedienen könne; Und dieses nun so gesetzt/ wenn der Procurator die Defension in der nach der Ordonance vorgeschriebenen Zeit nicht eingiebet/ daß er in seinem Nahmen mit einer Straffe/ die der Richter nicht moderiren könne/ beleget werde. So würde auch vonnöthen seyn/ zu verhindern/ daß die Procuratores die Instanzien nicht zu sich nähmen/ sondern von den Händen des Anwalts Communication davon erhalten müsten. Denn ungeacht dem/ daß an statt der Leibes-Straffe die Ordonance eine Geld-Buße angesetzet hat/ so bezahlen sie doch nichts/ und gewinnen inzwischen viel Zeit.

Der letzte Article ist der wichtigste/ weil es darauff beruhet/ daß man hinter die

Wahr-

Wahrheit kommen will / welche aber von den Advocaten in ihrem Verfahren offters dermassen verstecket wird/daß es denen Richtern als wie unmöglich fällt/ selbige wieder hervor zusuchen; Und allen falls wenden sie viel Verhörungen an zu einer Sache / die fast abgethan ist / inzwischen kommen auch die kleineren nicht zu Stande / und weil es von einer Woche zur andern verschoben wird/ so ists hernach schwer/das Factum, so/wie es erkläret worden/ zu behalten. Damit nun die Zeit nicht so liederlich zugebracht würde/ so müste man verordnen / daß der Kläger das Factum oder die That übergeben / der Beklagte aber in seiner Verantwortung selbiges erläutern solte. Und wenn sich die Procuratores wegen der Arth zu verfahren nicht vergleichen könten/daß sodann die Advocaten schlüßig würden / in der Richter-Stube sich darüber zu vergleichen; und wenn allen falls auch dieses nicht zum Schluß komen solte/daß ein Extract nach

den

den Rechten auffgesetzet / besiegelt / und in den Rath versendet würde / auch vor die Verhöre nichts brächte / als das Factum, und was dem angehöret / damit eintzig und allein vor dem Recht desselben gesprochen werden könne; Der Erste / so verführe / müste das Factum herlesen / worüber man sich verglichen / und hernach seine Ursachen zu Behauptung seines Rechtens sagen / auff dieselben aber Gegentheils Advocat antworten. Solcher Gestalt würde man nur mit klaren Sachen zu thun haben / und weil die Verhör nicht so beschweret wäre / alle Processe leichter abthun / und keine Rolle bedürffen; So müste man ferner in den Unter-Gerichten es so halten lassen / als wie manchmahl im Chatelet geschicht / und die Procuratores verbunden werden / alle kleinen Sachen unter sich selbst beyzulegen / und wenn sie nicht zusammen rücken könten / vor einen der Aeltesten zu bringen / und die beschlossenen Artickel oder Extracte auffzusetzen / wovon die Appel-

pellation in die Tournelle civile, die Appellation der wichtigen Sachen aber vor die grosse Cnmmer gebracht würde.

Alles dieses aber noch mehr zu erläutern/ so muß man das untersuchen/ wie es bey Wegnehmungen und Arresten, Excutionen und Verordnung gehalten wird. Was die Ersten beyden betrifft/ so ists damit so beschaffen/ wenn jemand nicht bezahlen kan/ so bettelt er/ den Arrest in seinen Händen habende/ und mittler Zeit/ daß man sein Vermögen untersucht/ wird er vor unvermögend erkläret/ oder die arrestirten Gelder gehen auff die Unkosten der Austheilung. Diesem Stückgen nun vorzukommen/ ward verordnet/ daß der Schuldmann/ so bald er in seinen Händen den Arrest hätte/ unterschreiben/ und die Austheilung von einem der ältesten Advocaten, ohne weitere Unkosten/ als 6. Pfennige auffs Pfund/ geschehen solte. Bey

den

den Executionen nun ist gewiß/daß die Unkosten der Verkauffung den grösten Theil der davon gehobenen Gelder wegnehmen; An statt dessen man die Sache so einrichten könnte/ daß der/ welcher die Execution thun lassen/die arrestirten Sachen nehmen/ nach der von dem Gerichts-Bedienten gethanen Schätzung/und daß der bißherige Eigenthums-Herr/ wenn jemand ein mehrers davor geben wolte/ selbige innerhalb eines Monats nach geschehener Execution sich wieder aushändigen lassen könte. Mit den Decreten ists noch schlimmer/ deren Unkosten ungewöhnlich hoch aufflauffen/ welchen man aber ebener massen abhelffen könte/ wenn man dem/ so den Arrest auffleget/ den Genieß der arrestirten Sache verwilligte/nachdem der Real-Arrest und der eigenthümliche Besitz confirmiret worden/ mit dem Bedinge/ daß der Uberschuß des Preisses von ihm ausgeliefert/ an Gegentheil bezahlet/ und unter sie ausgetheilet würde/ mit Vorbehalt/

halt/ daß er wieder von diesem Gegentheil könte innerhalb Jahres-Frist/ gegen Erlegung der Haupt-Summa/ Interesse und Unkosten/ eingehoben werden. Uber diese und dergleichen Rechtliches Verfahren könten noch wohl mehr Anmerckungen gemacht werden/ aber damit würde ich mich allzuweit von meinem Zweck ablencken/ und nicht so kurtz schreiben/ als es die Historie erfordert/ und ich mir vorgenommen habe.

Eben damahls ward das Amt des Bürger- oder Stadt-Lieutenants zu Paris auffgerichtet/ und dem Herrn Nicolas de la Reynie, ehmahligen Reqvesten-Meister/ itzo aber Königlichen Staats-Rath/ überlassen. Es würde gewiß dieses Amt viel Nutz geschafft haben/ wenn man es nicht allzusehr eingeschrencket/ und sonst benöthigte Verordnungen/ zu der Stadt und Kauffmanschafft Sicherheit/ gemachet hätte. Es ist wahr/ daß hiedurch vielen Mißbräuchen bißher ist abgeholffen/ und die Boßheit der

Spitz-

Spitzbuben ziemlicher massen im Zaum gehalten worden / als welche dermassen angewachsen war / daß man bey Nacht-Zeit ohne gnugsame Wache nicht sicher gehen durffte; Gleichwohl aber ist das Ubel doch nicht völlig ausgerottet / weil die Schaarwächter entweder selber stehlen / oder doch mit den Dieben unter einer Decke liegen; So geben auch die Commissarii des Châtelet nicht sattsame Acht auff die Sicherheit ihrer Qvartiere / es sey nun daß es aus einer Nachläßigkeit geschicht / oder weil sie nicht gerne ihr Leben in Gefahr setzen wollen. Inzwischen solte man noch wohl Mittel genug finden / besagtem Ubel zu steuren. Denn erstlich könte man die Eigenthums-Herren der Häuser / oder derselben Verpachter / wenn jene selbst nicht drinne wohnen / dahin bringen / daß sie ihre Häuser um 9. Uhr des Abends im Winter / und 10. Uhr im Sommer / verschliessen müsten / dergestalt / daß niemand weder aus noch ein gelassen würde / als wen sie kenneten. Und wenn allen falls

das

das nächtliche Ausgehen gar zu offt geschähe / dessen den Policey-Lieutenant zu verständigen / damit er nach Befindung der Sachen nöthige Ordre stellete. Ferner müste man denen Eigenthums- oder Mieth-Herren befehlen / alles Feuer-Gewehr / so in ihren Häusern gefunden wird / zu sich in Verwahrung zu nehmen / und nicht eher wieder auszulieffern / als wenn die / denen es angehöret / auffs Land verreisen wolten. Zum dritten könte man auch alle Tobacks- und Rauch-Häuser verbieten / bey Straffe / auff die Galeren geschmiedet zu werden; Denn an solchen Oerthern kommen gemeiniglich die Spitzbuben und dergleichen liederlich Volck zusammen. Das gewisseste Mittel aber wäre / wenn man das Policey-Wesen denen Bürgern überliesse / weil dieselben das meiste Interesse bey der Sicherheit der Stadt haben / und also die fleißigste acht auff alles geben würden. Dessentwegen könte man in allen Stadt-Qvartiren gewisse Haupt-Leuthe mit ihren Officirern

setzen/ und selbige alle drey Jahre abwechseln / jene aber müsten ein genaues Verzeichniß von allen Persohnen / die in ihren Qvartir befindlich/ halten/ und sowohl ihr Alter/ als Stand und Verrichtung/ auffzeichnen/ es möchten nun ledige oder verheyrathete Personen/ und auch welcherley Geschlecht es wolle / seyn / dergestalt/ daß ohne seine Erlaubniß sich niemand dar niederlassen/ und er auch/ ohne ein Certificat oder Benachrichtigung von dem Hauptmann/ aus dessen Qvartir jener gehet / ihn nicht auffnehmen dürffte / und müste vornemlich in demselben enthalten seyn / daß/ so lange er sich da auffgehalten / keine Klage über ihn geführet worden / und was ihn zu der Aenderung bewogen. Wäre es ein Frembder / so nur in der Stadt angekommen / so müste er ein Certificat, gleiches Inhalts/ von dem Magistrat der Stadt / wo er wohnhafft / auffzuweisen haben. Weil es aber nicht billig wäre / daß der Hauptmann des Qvartirs diese Bemühung so gar umsonst hätte/ als müste

ste ihm ein weniges vor die Ausfertigung des Certificat erleget werden. Noch weiter wäre nicht undienlich / daß an jedem Creutz-Wege eine Glocke von rechter Grösse auffgehänget würde / damit sie von dem Hause des Hauptmanns gehöret werden könte / wenn etwa einige Unordnung entstehen solte / es möchte nun zu Nachts- oder Tags-Zeiten seyn / da denn auch die eingeschriebenen Bürger von demselben Qvartir dahin zu halten wären / daß sie zum Gewehr greiffen / und sich vor ihrem Hauptmann stellen müsten / welcher sofort an den Orth / wo die Unordnung vorgienge / mit seiner Compagnie sich begeben / die Urheber derselben in Versicherung nehmen / den Verlauff der Sache schrifftlich auffsetzen / und die gegenwärtigen Beystände zugleich mit unterschreiben lassen / auch dem Policey-Lieutenant hernach zum Urthel übergeben könte / so müste er auch nur allein die schuldigen Bürger in Arrest setzen / es seyn nun sowohl wegen Civil- als Criminal-

Sachen/ noch auch andre die Execution an derselben Geräthe thun lassen/ wodurch die Leichtfertigkeit der Gerichts-Bedienten verhindert werden könte/ als welche gemeiniglich in den Häusern/ da sie jemand gefangen nehmen sollen/ zu stehlen pflegen. Alle Wochen müste der Policey-Lieutenant an einem gewissen Tage von den Haupt-Leuthen der Qvartiere Nachricht bekommen von alle dem/ was inzwischen vorgegangen/ worauff er ihnen auch/ nach Gutbefinden/ behörige Verordnung thun könte.

Noch ist ein Mißbrauch/ und der nicht geringer/ als jener/ daß man nehmlich mit den Huren und dergleichen Leuthen/ entweder allzuscharff/ oder allzugelinde verfähret. Die Commissarii lassen das Huren-Wesen zu/ wenn man ihnen Geld giebt/ und werden ja einige ins Gefängniß gesetzt/ so sinds denn solche/ die sich eben nicht allen gemein machen/ und ihre Zimmer wohl auffputzen/ bey denen also etwas zu hohlen ist/ da hingegen man die

andern/ die jederman zulassen / wohl mit frieden läst / weil ihnen nichts zu nehmen. Inzwischen aber solte man es vielmehr umkehren / und es dabey alleine nicht bewenden lassen/ daß man diese unglückseelige Weibesstücken von einem Orthe wegtreibet/ denn ehe drey Tage ins Land kommen/ sind sie in einer andern Straße/ und fangen wieder an/ wo sie es zuvor gelassen hatten. Da solte man nun dem Capitain des Qvartiers die Sorge davor übergeben/ der sich wegen der Auff-führung solcher Persohnen/ und der Weiber/ bey denen sie sich auffhalten/ erkundigen / und sie entweder aus der Stadt/ oder in den Spittel auff Lebens-lang verweisen könte. Hiedurch würde man doppeltes Gutes stifften / einmahl zwar/ daß man dasselbe Wesen ein wenig seltener machte / und hernach die Stadt Pariß von dem liederlichen Volck der Kupler sauberte/ als welche von nichts anders leben/ als was ihnen von besagten Weibsstücken gegeben wird. Jene aber / die gleichwohl sich ein wenig

eingezogener halten / auch ihrer Nachbarschafft kein Aergerniß geben / und im übrigen nur eine Persohn lieben / müste man zufrieden lassen / noch andere aber / welche zwar mehr / aber doch nicht lauter gemeine Leute zulassen / könte man dahin bringen / daß sie ein äusserlich Kennzeichen / als wie zu Rom geschicht / tragen müsten / und ihnen verbiethen / in Masqve, Fontange, Handschuch und Leib-Bande auszugehen / noch auch in Chaisen oder Carreten zu fahren / damit man sie solcher Gestalt überall kennen könte. Das wäre das rechte Mittel / die Anzahl solcher Persohnen in kurtzer Zeit zu verringern.

Die scharffen Straffen / mit welchen man diejenigen / so verbothene Spiele zu spielen sich gelüsten lassen / belegt / haben zwar einige gute Würckung gethan / aber dem unerachtet wird doch noch in den Gasthöfen hoch gespielet / und was das schlimste ist / so giebts Spitzbuben von Profession, die von nichts anders leben / als was sie betrügerischer Weise im Spielen ge-

gewinnen / worinne sie von den Huren-Wirthen gestärcket werden / als die den Profit mit ihnen hernach theilen / wie ehemals die so genannten Blanrochers thaten. Umb nun auch diesem Mißbrauche abhelfliche maße zu geben / so müste man dem Spielen gewisse Gräntzen setzen / so daß niemand mehr / als auffs höchste 10. Pistolen / verspielen dürffte / in welcherley Spiele es auch wäre / und auff die jenigen eine Straffe von 1000. Thaler setzen / die ein höhers Spiel bey sich verstatteten / Spitzbüberey aber / wenn sie von denen / denen sie wiederfahren / klagbar angebracht / und durch Augen-Zeugen erwiesen würde / müste mit den Galeren belohnet werden. Das müste man nun abermahl dem Capitain eines jeden Qvartiers überlassen / und dem Angeber allemahl den dritten Theil von der Straffe geben / und weil in seiner Compagnie von jedem Hause eine Persohn ist / so würde man ihm die Wahrheit unmöglich verhalten können.

Nichts ist so verderb- und schädlich/ als der Wucher/ welcher von denen/ die auff Pfänder leyhen/ genommen wird/ und wird durch die drauff gesetzten Straffen das Ubel nur grösser gemacht. Denn weil solche Leuthe es offentlich nicht thun dürffen/ so bedienen sie sich der Unterhändler und Trödel-Weiber/ die ihnen die Pfänder bringen/ und das darauf gelehnte Geld in Empfang nehmen/ im übrigen aber Ertzbetrüger sind; denn diese verlieren dabey wenig/ maßen sie nicht nur eine Erkäntligkeit vor gehabte Bemühung nehmen/ sondern auch denen/ so da borgen/ nur einen Theil des gelehnten Geldes zustellen/ und wohl gar sich ein mehrers/ als die Summa ist/ bezahlen lassen/ wenn sie ihre Pfänder wieder haben wollen/ die aber offters so gut als verlohren sind/ weil man nicht weiß/ wo die Trödel-Weiber selbige versetzet haben. Demnach wäre es weit besser/ wenn man das Geld-verleyhen auff Pfänder/ und zwar mit billigen Zinsen/ verstattete/ allermassen man

seine Sachen nur solchen Leuthen / die es bezahlen können / und noch darzu dessen schrifftliche Versicherung von sich stelleten / sodann geben würde.

Noch ist einer von den grösten Mißbräuchen in der Verkauffung der Lebens-Mittel oder Victualien zu bemercken / auf die man / wie doch in andern Ländern geschicht / keinen gewissen Preiß gesetzet hat. Denn so bald als die Ernde geschehen / könte man / sowohl was das Korn gelten / als wie schwer das Brod gebacken werden solte / verordnen; ingleichen auch nur Weine von zweyerley Preisse in den Kellern und Wirthshäusern verzapffen lassen / nemlich einen vor drey biß 4. Sols das Maaß / vor die gemeine Leuthe / und umb 6. biß 8. Sols vor die erbarn Bürger / im übrigen aber gute acht haben / daß die Gastwirthe und Weinschencken die Weine nicht unter einander mengeten / oder mit allerhand Spccereyen und Gewürtze anmachten; Wenn aber jemand von dem bestē Weine trincken wolte / müste er selbigen

gen vor sich im gantzen kauffen; Endlich könte man auch den Preiß auffs Fleisch in der Bäncke zu Ostern vor das gantze Jahr setzen; Ob nun wohl aber die Garköche vor 9. Uhr auff dem Vogel-Marckte (de la Vallée) nichts kauffen dürffen/ so ist doch diese Vorsorge vergebens/ weil nicht leicht ein Bauer jemand etwas eher verkaufft/ als biß jene gnugsam versorget sind. Umb aber auch dieser Verdrießligkeit abzuhelffen/ müste man früh Morgens die Garköche dahin halten/ daß sie auff jede Arth vom Vogel-werck oder Feder-Wilpret ein gewisse Taxe machten/ und könte das Placat oder die Nachricht davon an beyden Ecken desselben Marcktes ausgehänget werden/ und wenn die Bauern ihre Wahre/auffs höchste um 2. Pfund theurer/nicht auch an andere Leute verkauffen wolten/ müste man ihnen die Körbe/mit allem/was drinne ist/wegnehmen/ auch durch einen Marckt-Voigt oder dazu ausdrücklich bestellten Commissarium, auff die Verkauffung biß umb 11.

Uhr

Uhr achtung geben/ und die Ubertreter der Gebühr nach bestraffen lassen. Es ist eine entsetzliche Sache/ daß man Leute ehmahls das Mäßgen Schoten oder grüne Erbsen vor 50. Reichsthaler (50. écus) hat bezahlen gesehen. Demnach wäre auch wohl nothwenthig/ daß man auch auf die Hülsen- und andere Früchte/ wenn sie noch neu sind/ einen Preiß setzte/ und den Bauern bey Straffe untersagete/ daß sie ihre Körbe nicht mit Blättern/ betrüglicher Weise/ anfülleten/ und also die Früchte nur oben aufflegten.

Zeit währender Unruhe in Franckreich hatten sich ihrer viel das Recht des Adels unbilliger weise angemaßet/ und sahe man viel mit dem Tittel der Grafen und Marqvisen sich breit machen/ die mit genauer Noth schlechte Edelleuthe waren; So durfften sich auch wohl Kauffmanns-Söhne unterstehen/ Kronen über ihre Petschaffte oder Wapen zu setzen/ und zwar unter dem Vorwand/ weil sie sich ein oder ander Amt erkaufft hatten. Wo-

von ein Poet im Schertz gesagt / daß / sint dem Paris sich in den Adelstand eingekaufft habe / dörffe man nicht einen Schritt fortgehen / so träffe man einen falschen Marqvis an.

Depuis que dans Paris on s'est emmarquisé
On trouve à chaque pas un Marquis supposé.

Darum nun hieß Colbert das angemaste Recht solcher Leute untersuchen; und muste nicht nur jederman / der dergleichen Freyheit zu haben vorgab / vor den Ober-Auffsehern in jeder Landschafft / da er hin gehörete / seinen Adels-Brieff vorzeigen / sondern auch die in öffentlichen Schrifften sich des Tittels / als Ritter / bedienet hatten / wurden gezwungen / ohne weitere Umstände die allgemeine Steuer / und noch dazu eine gewisse Schatzung zu bezahlen.

Wiewohl Colbert / bey besserer Einrichtung des Staats / auch zugleich auff die fernere Erhebung seines Geschlechts be-

bedacht war. Der König hatte Spanien den Krieg angekündiget/ und suchte/ Vermöge des Rechts der Devolution, die Lande / so dero Gemahlin in den Nieder-Landen / nach Absterben des Herrn Vaters/ zukamen / zu behaupten / hatte auch allbereit / nebst andern Plätzen / Doüay, Dornick/ Ryssel / Cortrick/ Oudenarde, und Charleroy, wie auch die gantze Franche-Comté erobert. Clemens der IX. der nur unlängst auff den Päbstlichen Stuhl erhoben worden / bemühete sich / zwischen beyden Cronen wieder Friede zu machen / umb deßwillen von beyden kriegenden Partheyen die Stadt Aachen zu den Conferenzien beliebet und ernennet ward. Da wuste es nun unser Colbert so anzustellen / daß der König seinen Bruder / den Carl Colbert, als Plenipotentiarium oder Gevollmächtigten / dahin sendete / welcher auch mit einem prächtigen Gefolge sich in besagte Stadt verfügte / wohin auch bald darauff der Baron de

Ber-

Bergeyk, im Nahmen des Königs von Spanien/ der Päbstliche Botschaffter oder Nuncius, Franciotti, der Engelländische Abgesandte und Ritter William Temple, und Beverning, der Holländische Abgeordnete/ und zwar diese letzten drey im Nahmen ihrer Principalen, als Mediatoren, sich einfunden. Die Frantzosen gaben vor/ daß nach obbemeldtem Recht der Devolution, welches in Brabant eingeführet und gültig ist/ ihnen die Herrschafft Mecheln/ die Marggraffschafft des H. Röm. Reichs/ Antwerpen/ die Graffschafft Alost/ das Ober-Geldern/ dessen Haupt-Stadt Rörmond ist/ die Graffschafft Namur/ das Herzogthum Limburg/ die Herrschafft Dalem, Falkenburg/ und andere Plätze mehr jenseits der Maase/ ferner auch die Graffschafft Arlon, das Herzogthum Cambray, die Franche-Comté, und das Herzogthum Luxenburg, abgetreten werden/ weil/ vermöge besagten Rechts/ die von der andern Gemahlin gebohrne männ-

liche

liche Erben durch die Kinder erster Ehe in der Erbnehmung ausgeschlossen würden. Hierauff wendeten die Spanier die öffentliche Abschwerung dieses Rechts / so die Königin mit einem Cörperlichen Eyde geleistet / ein / wodurch sie / als ihre Heyraths-Pacten geschlossen worden / sie sich alles dessen / was sie auff das Väter- als Mütterliche Erbe prætendiren könte / begeben hätte / und meynten sie / daß diese Begebung ein Theil von dem Pyrenæischen Friedens-Schluß wäre. Aber die Frantzosen behaupteten im Gegentheil / daß dieses mit jenem nichts zu thun hätte / und beyde gantz besondere Dinge wären / auch ausser dem die Renunciation vor ungültig zu achten sey / weil sie auff eine Nachfolge geschehen / die gleichwohl damahls noch ungewiß gewesen / und die den Land-üblichen Gesetzen bemeldter Provinzien endlich auch nichts benehmen könte. Ferner wäre das nicht geleistet worden / was man bey der Absagung Spanischer Seite versprochen / allermassen die in dem

Hey-

Heyraths-Contract verwilligte Aussteuer noch bezahlet werden solte; So sey auch das ausgemacht / daß sie niemahls der Erbfolge ihres Bruders / **Balthasars**/ welcher von der Mitgabe seiner Frau Mutter / **Elisabeth / von Franckreich** / geerbet / begeben habe. Ob nun wohl diese / und andere angeführte Ursachen / mehr als zu kräfftig waren / der Königin Recht zu behaupten / und über das alles der König dasselbe mit Gewalt der Waffen wohl erhalten konte / so ließ ers dennoch / aus Liebe zum Frieden / geschehen / daß ein gütlicher Vergleich mochte getroffen werden. Demnach bothe er den Spaniern die Franche Comté, die ihm doch sowohl nach dem Erbfolgungs-Rechte / als weil er sie erobert hatte / gehörete / wieder an / und wolte nur mit den in Flandern eingenommenen Plätzen zu frieden seyn. Da wuste nun Carl Colbert den Spaniern und Mediatoren die Ursachen / auff welchen Sr. Majestät Recht sich gründete / so scheinbar vorzustellen / daß der Baron

de Bergeyk den Antrag des Colbert und Meynung Sr. Allerchristlichsten Majest. als eine Gnade annahm. Solcher Gestalt wurdē die Friedens-Tractaten den 2. Maji 1668. geschlossen/und Carl Colbert bahnte sich durch diese glücklich geführte Sache einen Weg zu höhern Verrichtungen/bey denen er hernach ist gebraucht worden.

Im übrigen vergalt auch der König die guten Dienste des Joh. Baptistæ Colbert, indem er ihn an des Guenegaud Stelle A. 1669. zum Staats-Secretario machte/ und legte ihm noch zu seinen bißherigen Aemtern die Auffsicht über die See-Sachen zu/welche auch Colbert bißher so vortreflich hat zu führen gewust/daß der König sich itzt Meister von der See neñen kan/ allermassen zu Friedens-Zeiten nicht leicht eine Nation ist/die sich unterstehen solte/vor dero Schiffe die Seegel nicht zu streichen. Weil aber auch Colberts Haupt-Absehen dahin gieng/daß des Königs Casse möchte reicher werden/so schaffte er alle die Rechte und Aemter ab/ die derselben beschwerlich wa-

waren/ und fieng an dem Parisis und Leib-Renten/ ferner an dem Recht von den Zöllen im Langvedoc, und an dem Amt des Königlichen Advocaten und Procuratoris in besagter Provintz Gerichts-Cammer/ an; Und weil er sich wegen der Schazung/ mit welcher die Renten- und Zoll-Pachter waren beleget werden/ mit denen Geldern/ die ihnen sonst anderweit gehöreten/ bezahlet machen konte/ so setzte er sie durch ein besonderes Edict in ihre allbereit weggenommenen unbeweglichen Güter wieder ein/ doch wurden von dieser Gnade die drey Schatzmeister de l'Epargne, nemlich die Monerot, Langvet, Bance und des Girardin Erben/ aus oben beym Anfang seines Lebens erzehlten Ursachen/ ausgeschlossen.

Inzwischen als er des Königs Eyfer zu der Ausrottung der Ketzerey aus seinen Landen sahe/ ließ er die so genannte Cammer des Edicts zu Paris und Roüan einziehen/ ob selbige gleich nicht halb getheilet waren/ als wie die zu Castres und

in

in Guyenne, welche schon seint etlichen Jahren her sind eingegangen/ noch auch mehr als ein eintziger Rath von der Hugenottischen Religion in dieselben alle Jahre eingenommen wurde. Nun ist zwar wahr/ daß auch eine jeder Camer des Enquétes war/ aber folgends/wenn ihre Stellen durch Todes-Fälle erlediget wurden/ so besetzte man sie mit Catholischen. Wiewohl von dieser und dergleichen Neuerungen/ weil sie von keiner Wichtigkeit sind/ ist nicht viel zu sagen/ und also will ich mich/ was die Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung (oder Code Criminel) die Einrichtung des Raths/ und die Verordnung wegen des Committimus* betrifft/ ein wenig länger auffhalten.

Die Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung

* Committimus ist ein Königlicher Gnaden-Brieff/ dadurch man eine Rechts-Sache von seinem Richter/ dem sie sonst gehörete/ abzeucht/ und an einen andern gelangen läst.

nung hat so wenig Nutzen / als das Rechts-Buch / verschafft; Allermassen offtmahls die kleinen Sachen länger auffgehalten werden / als die andern / da grosse Laster zu bestraffen sind / und insgemein sind die Richter in solchen Sachen am nachläßigsten / daran das gemeine Wesen das meiste Theil hat / sonderlich wenn eine oder die andere Parthey die Unkosten nicht tragen kan. Der erste nun von bemeldten Mißbräuchen kömt aus zwey Ursachen her / einmal zwar / weil der Lieutenant-Criminel des Châteler allzu viel zu thun hat / hernach auch / weil der Procefs sowohl in der ersten Instanz, als bey der Appellation, gar zu lange auffgehalten wird. Damit nun besagter Lieutenant die ihm vorfallenden so Criminal- als Civil-Sachen bald abthun könte / so wolte ich an die Reqvétes du Palais die Untersuchung derselben Sachen und Processe, da Edelleuthe verklaget werden / verweisen / und damit die Civil-Partheyen ihre Klagen nicht vor jenen bringen kön-

könten/ wenn sie wider die Edelleuthe sind/ so müsten/ meinen Gedancken nach/ die Reqvétes du Palais alles/ was in dem Châtelet sodann gesprochen worden/ als einen Eingriff in ihre Gerechtsame/ vor null achten/ und cassiren/ es müste auch so gar auff solchen Fall/ wenn ein Edelmann eigentlich nicht verklaget/ sondern nur durch die Aussage der andern Beklagten/ mit in die Sache gewickelt würde/ alsobald den Proceß an die Reqvétes zurücke geschicket/ in dessen Ermangelung aber als partheyisch von den Reqvêtes du Palais, nach Beschaffenheit der Sache/ wohl gar abgesetzt/ oder ihm sein Amt untersagt werden. So wolte ich auch dem Prévôt de l'Isle, und dem Lieutenant de Robe Courte die Erkäntniß in Sachen der nicht angesessenen Leuthe/ als da sind die Cammerdiener/ Laqveyen/ Gassentreter/ und dergleichen/ und einem zwar die auffm Lande/ dem andern aber die in der Stadt vorgefallenen Händel/ überlassen/ ohne daß weder der Lieutenant-

Cri-

Criminel, noch die Commissarien des Châtelet, sich einiger massen in solcher Leuthe Sachen zu mengen hätten. Und damit auch des Königs Procurator, und der Lieutenant de Robe Courte, die jenigen nicht ungestrafft hingehen liessen, welche nicht Bürgerliche Parthey haben; so müsten/ meines Erachtens/ alle/ die entweder von dem Lieutenant Criminel, oder von den Reqvétes du Palais, mit Leibes-Straffen beleget würden/ auch grosse Geldstraffen bezahlen/ und deren Capital in des Empfängers Händen bleiben/ auch zu nichts anders angewendet werden/ als den jenigen ihre Unkosten wieder zu erstatten/ welche wider solche Leute den Procefs führen müssen. Dergestalt würde es immer was zu thun geben/ nachdem die Civil-Partheyen wegen Ersetzung der auffzuwendenden Unkosten könten versichert seyn. Und was die Procedur betrifft/ so müste man dieselben Verkehrungen/ da/ an statt daß einer solte in gefängliche Hafft genommen werden/ er nur in

Per-

Persohn erscheinen darff / und im Gegentheil / da einer nur in Persohn erscheinen dürffte / er hingegen in Verhafft genommen wird / abschaffen; Und wenn ja die Sache nicht so beschaffen / daß man zu der Verhafftung schreiten könte / so müste man nur von dem Richter sich eine Verordnung geben lassen / da der Verklagte vor demselben zu gewissen Tag und Stunde erscheinen solte; Falls nun / daß er sich nicht einstellete / so müste dem Königlichen Procurator und der andern Parthey die Sache überlassen werden / auch sodann von derselben ergangenen Instruction keine Appellation ferner statt haben. Im übrigen aber müste man auch mit den Inhafftirungen ein wenig behutsam gehen / und nicht leicht jemanden / der angesessen / noch sonderlich einen von Adel / gefänglich einziehen lassen / es wäre denn um Sachen / die Leib und Leben beträffen / im Gegentheil aber wider die Gassentreter und solche Leute den Proceß mit Innhafftirung derselben anfangen / sie / so bald sie

ge-

gen genommen/ fragen/ und dann dem Richter fernere Nachricht geben. Die Landes- und Stadt-Verweisung ist/ meines Erachtens/ eine solche Straffe/ mit welcher man niemahls solche Leute belegen soll/ die ohne dem wenig Ehre haben/ denn diesen thut die Straffe nicht sonderlich weh/ ausser dem auch/ daß sie doch wieder kommen. Ich aber wolte vielmehr/ daß man die Manns-Persohnen bey des Königs Arméen dienen liesse/ die Weiber aber entweder in ein Gefängniß steckte/ oder in die Americanischen neu-angebauten Länder verschickte/ wenn das Verbrechen groß wäre; Reiche Leute aber am Beutel straffte; Niemahls aber wider Jemanden/ (contre des Quidams) oder ungenanndte Persohnen/ einen Procefs anfangen/ und zwar in der Sache/ davon geredet worden/ ferner nachforschen/ aber weiter nicht gehen/ allermassen unter diesem Vorwand man vornehmen Leuten offters Gewalt thun/ und ihnen etwas auffbürden

kan/

kan/ daran sie doch unschuldig sind. So wäre auch wohl höchst nothwendig/ daß eine richtige Verfassung in den Gerechtsamkeiten gemachet würde/ damit kein Streit zwischen den Höfen und Gerichts-Stühlen entstehen möchte/ es sey nun/ daß ein jeder auff ein gewisses angewiesen oder verordnet würde/ daß/ wer die Klage zu erst angenommen/ selbige auch biß zum End-Urthel behalten müste.

Was ferner den Rath (Conseil) anlanget/ so wolte ich demselben alle die Abforderung der Rechts-Sachen (Evocations) abnehmen/ als wodurch die Partheyen in grosse Unkosten gesetzt/ und dennoch die Sachen aus dem Grunde nicht abgethan werden; im Gegentheil aber einen Hof (Cour des Evocations) anordnen/ welcher seinen Sitz entweder zu Lyon, oder zu Poitiers haben/ und aus einem Præsidenten à Mortier, zwey Räthen aus dem Parisischen Parlament, einem Præsidenten und zwey Räthen des grossen Raths/ einem Præsidenten und

zwey Räthen von dem Hof des Aydes, zweyen Räthen aus jedem der übrigen Parlamenter, und jedem Hof des Aydes im gantzen Königreiche / die alle Jahr gewechselt werden könten / bestehen müste. Dieser Hof oder Gerichte solte nun über alle die Sachen sprechen / welche von einem andern Gerichte / was vor eines es auch wäre / abgefordert worden; Und / um zu verhindern / daß man nicht erst mit Untersuchung der streitigen oder zweiffelhafften Verwandschafften aufhalten müste / so solten die Officirer von jeder Gemeinschafft (Compagnie) gehalten seyn / ihr Geschlechts-Register / nach den 16. Qvartiren, in die Hände des General-Procurator zu liefern / welches in ein besonder Buch gebracht / und alle Jahr / eben als wie das Buch / der Staat von Franckreich genannt / von neuen gedruckt / und die Aenderungen / so durch Heyrathen / Absterben / Verkauffung der Aemter u. d. g. geschehen / angemercket werden könten / dergestalt / daß man nur so einen Auszug aus

dem

dem Buche der Geschlechts-Register von der Gemeinschafft haben dürffte/ und wenn einiger Zweiffel oder Irrung wegen der Anverwandten oder Bluts-Freundschafft entstanden wäre/ könte sich eine oder die andere streitende Parthey legitimiren/ im übrigen aber auch die Briefe unter dem grossen Siegel/ nach Anweisung bemeldten Auszugs/ ausgefertiget/ und an den Evocations-Hof zurück versendet werden. Man würde auch von erst-bemeldtem Hofe noch diesen Nutzen haben/ daß/ weil selbiger aus etlichen Bedienten von den andern Höfen allen bestünde/ man solcher Gestalt von dem Verhalten derselben Gerichte Nachricht haben könte/ von welchem die Sache abgefordert worden/ wohinter man doch sonst nicht kommen kan/ wenn die Sachen entweder an ein ander Parlament/ oder an einen andern Hof des Aydes, ob wohl selbige näher wären/ verschicket werden/ nachdem es ausgemacht ist/ daß das Parlament zu Pariß so wenig von der Arth

und Gewohnheit / welche in dem Parlament zu Roüan eingeführet ist / als welche in dem zu Toulouse und in andern bräuchlich / gnugsame Nachricht hat.

Ob nun wohl auch die letztere Verordnung / die Committimus betreffende / Vorsehung genug gethan hat / umb zu verhindern / damit niemand / so dieses Recht hat / dessen mißbrauchen möge / sowohl daß es dessen zu brauchen untersaget / wenn es nur kleine Geld-Summen angehet / oder wenn es jemand seinen Freunden zukommen lassen will / nachdem auff letztern Fall / die Uberlassung ein ganzes Jahr zu vorher angezeiget werden muß. Man könte noch viel mehr darzu setzen. Und wiewohl es nicht billig ist / daß man des Königs und der Prinzen Bedienten / auch andere befreyte Persohnen / zwingen wolle / wegen Verfolgung ihrer Processe an Orthen / so von dem Hofe entlegen sind / ihrer Personal-Dienste sich zu begeben / so ist inzwischen doch gewiß / daß selbige offters ihre Gegen-Parthey dahin brin-

bringen/ daß sie auch ihr best-gegründe-
tes Recht verlieren müssen. Umb nun die
Unkosten der Reise nach Pariß zu ver-
meyden/ könte man ein Mittel treffen/ daß
weder der einen noch der andern Parthey
etwas zum Nachtheil geschähe/ nemlich/
daß die Königlichen Intendanten in den
Städten/ da der Streit entstanden/ oder
anhängig gemacht ist/ sich der Sache er-
kundigten/ und die Partheyen mit einan-
der zu vergleichen bemüheten/ Falls aber/
daß sie sich nicht vertragen wolten/ einen
Auszug aus den Acten an einen Reqve-
ten Meister versendeten/ welcher dann
ohne Schrifft und ohne Unkosten ihre
Sache dem Rathe vortragen/ und dar-
auff einen Befehl ergehen lassen müste.
Inzwischen aber/ weil es auch nicht billig
wäre/ daß die Reqvetes du Palais gantz
und gar müßig seyn solten/ so müste man/
ausser die peinliche Gerechtsamkeit (Juris-
diction criminelle) da es die von Adel
angehet/ auch an sie die ersten instanzien
in Heyraths- Ehescheidungs- Gelüb-

den-Testament-Substitutions-Verschenckungs-Sachen/und/kurtz zu sagen/alles/was von dieser Arth ist/verweisen/die Partheyen möchten nun das Recht de Committimus haben oder nicht/ nachdem es denen vornehmen Parlaments-Cammern nicht wohl anstehen würde/über solche Kleinigkeiten/als die Vermiethung der Stuben und Häuser/ die Erhaltung derselben im baulichen Wesen/Besoldung der Diener und Mägde/u.d. g. zu sprechen/ als die man in dem Châtelet lassen/ und nicht anders wohin ziehen müste; und weil dann zwey Cammern wären/ so könten sie Wechsels-weise/ von einem Monat zum andern/ jene in bürgerlichen/ und diese in peinlichen Sachen/ sitzen. Was aber die Reqvétes des Stadt-Hauses anlanget/ so wäre es schon genug/ daß sie nur mit solchen Sachen zu thun hätten/ die sie alleine und frey abthun können.

Es wurden im Jahr 1669. noch zwey Edicta heraus gegeben/eines zwar wegen

der Untersuchung der Berichte/ so die Gerichts-Bothen erstatten (Contrôle des Exploits) und das andere wegen der Straffen/ die man der Appellationen halber gerichtlich hinterlegen solle. Nun ist kein Zweiffel/ daß das erstere dem gemeinen Wesen sehr zuträglich sey/ nachdem dadurch die antidates oder vor der Zeit gesetzten data, die ehmals gar offt gebrauchet wurden/ abgeschaffet werden; aber man solte auch noch den falschen Exploits abhelffen/ welches solcher maße gar leichte geschehen könte/ wenn man die Gerichts-Bedienten dahin anhielte/ daß sie selbige von denen/ denen sie gebracht werden/ und im Fall daß diese nicht wolten/ von andern hiezu erforderten/ unterschreiben liessen/und jene hernach mit einer Geld-Straffe/ nach des Gerichts-Bedienten Angeben/und zweyer Zeugen Bekräfftigung/ belegen. Anders aber ists mit dem Edict wegen der Straffen beschaffen/ als wodurch die jenigen/ die ein gutes Recht haben/ da sie vielmehr einen

Nutz davon haben solten / noch dazu in neue Unkosten gesetzet werden / und die Straff-Gelder selbst vorschiessen müssen / wenn sie über die Appellation wollen sprechen lassen. Umb nun besagtes Edict gut und nützlich zu machen / so müste man es so einrichten / daß das Urtheil zur Execution gebracht würde / ohne Caution zu stellen / biß der Appellante die Straffe hinterleget hätte / die man nach Befindung erhöhen köñte / und würde es noch besser seyn / wenn man die Gegen-Parthey nöthigte / auch eine Caution einzugehen / ehe sie als Gegen-Parthey angenommen würde. Das Parlament aber zu Toulouse unterstund sich / die Vollstreckung des itztbemeldten ersteren Edicts zu hindern / und gab eine Verordnung / daß diejenigen / welche bemeldten Edicts Sorge und Auffsicht hatten / ein Pferd wieder erstatten solten / welches war verkaufft worden / die in dem Edict auff die / so darwider handeln / angesetzte Straffe zu bezahlen. Colbert ließ dem Ober-Præsidenten,

ten, ohne dessen Wissen diese Verordnung war gegeben worden / sagen / daß man entweder die Verordnung auffheben / oder einer scharffen Straffe über das gantze Parlament gewärtig seyn müste; Er schrieb auch an den General-Procurator, und an den General-Advocaten, ein ander mahl ihre Schuldigkeit und Ambt besser in acht zu nehmen. Nun suchte zwar das Parlament diesem Schimpff zu entgehen / und schlug deshalben viel andere Mittel vor / wodurch es vermeynte bey Ehren zu bleiben / muste aber doch endlich sich zur Auffhebung seiner Verordnung verstehen. Eben so scharff verfuhr auch Colbert mit dem Policey-Lieutenant, welcher sich dem Zoll / so auff die an den Häusern angefügten Buden und Läden geleget ward / und zu des Königs Cammer-Güthern gehöret / zu widersetzen vermeynte / unter dem Vorwand / es könte diese Sache / welche eigentlich die Herings-Verkauffer und solche Leuthe angienge / einen Auffruhr erregen / aber er muste auch

nachgeben/ und der Zoll hatte seinen Fortgang.

Weil nun das Absehn unsers Colbert bey der Verbesserung in dem Process-Wesen dahin gieng/ daß das gemeine Volck mehr Zeit und Muße bekommen solte/ etwas vorzunehmen/ oder der Handlung nachzugehen; Also ließ er im bemeldten Jahr 1669. ein Edict in dem Parlament einschreiben/ Krafft dessen eine allgemeine Gesellschafft wegen der so genannten Assecurationen auffgerichtet wurde. Dieses Edict, bestehend in 29. Artickeln/ ward gegeben/ nachdem viel Kauff-Leute/ gegen ein weniges Geld/ so sie wegen der Versicherung oder Assecuration ihrer abwesenden Schiffe und Güter entrichteten/ einem viel grössern Verlust *entgiengen*. Also und damit die Kauff-Leuthe/ vermittelst dessen/ nicht so viel Gefahr in ihrer Handlung lauffen/ und vielmehr selbige sicher wagen und führen möchten; So ließ Colbert eine allgemeine Assecurations-Cammer/ nebst dazu gehörigen gewissen Persohnen/ Capitalien

lien und Schrifften/ anordnen und bestätigen/ und zwar zu dem Ende in der S. Martins-Strasse/ als welche denen Interessenten am beqvemsten lag/ weil sie mitten in der Stadt Pariß ist/ ein Haus miethen/ allwo die Versamlung geschahe/ damit daselbst von den Sachen der Gesellschafft gehandelt würde/ mit Erlaubniß an andere Kauff-Leuthe und Particulier-Personen der Städte Roüen, Nantes, S. Malo, la Rochelle, Bordeaux, Bayonne, Marseille und andern Orthen/ da solche Versicherungen geschehen/ dergleichen ferner zu thun/ als sie vor der Herausgebung des Edicts gethan. Ferner war in derselben enthalten/ daß die Gesellschafft/ deren Capital 300000. Pfund seyn muste/ aus nicht mehr als 30. Ober-Bedienten bestehen/ und aus denenselben/ nach der Vielheit der Stimmen/ fünff andere/ als Directores, auff eine gewisse Zeit erwehlet werden/ derer zweene aber/ nach Verfliessung 6. Monathe/ von ihrer Erwehlung an zu rechnen/ austreten/ und wiederumb nach 6. Monathen die übrigen

8. auch abgehen/ an der abgehenden Stellen aber andre in gleicher Anzahl wiederum erwehlet werden solten/ dergestalt/ daß in der Direction jederzeit zwey oder drey/ aber niemahls zweymahl nach einander/ sitzen könten/ unter denen allemahl drey Kauffleuthe seyn solten. Der Contract der Gesellschafft/ in 43. Artickeln/ ward dem Könige von den 30. Gliedern oder Associés derselben vorgetragen/ und waren ihre Nahmen/ wie folget: de Lagni, General-Director der Handlung/ Soulete Desvieus, le Févre, Rousseau, le Javiel, Matry, de Vitri, la Ville, T. de Lile, Charles le Brun, Chauvin, Tardif, Poquelin, Hebert, P. Chauvin, Cl. le Brun, Pasqvier, Paignon, A. Pelletier, Molliere, Barry, Cousinet, N. Soullet. Gaillart, de Lubert, Franchepin, Herson, de la Rivoire, de Meur und Cebe-ret. Unter andern war auch in dem Contract vorsehen/ daß wenn jemand/ aus Mangel der Correspondenz, oder sonst wegen eines Hauses zu Paris/ in Sorgen stünde/ könte er seine Wechsel oder Provisiones

siones gantz sicher in das Compagnie-Haus übermachen/auch die empfangenen oder gestellten Brieffe daselbst hinbringen/ und gegen Provision und Commission, gegen zwey von hundert/ bezahlen lassen; so erbothe man sich auch/ ihre Wechsel zu scontriren/ wenn sie auff Zeit gerichtet wären/und ihre Gelder in Empfang nehmen zu lassen in andern Provinzien/zu Folge des hierüber durch Brieffe gefaßten Schlusses.

Alle die Sorgen/ die Colbert zu den Staats-Sachen anwendete/ hielten ihn deñoch nicht ab/an die fernere Befestigung seines Geschlechts zu gedencken. Und demnach verheyrathete er am 21. Jan. 1671. seine Tochter/Henriette Colbert, an Paul de Beauvilliers, Herzogen von S. Aignan, Pair von Francfreich/ Ritter der Königl. Orden/Sr. Maj. Ober-Cammer-Herr/ Gouverneur uñ Lieutenant General der Stadt und Schloß Havre de Grace, und Mestre de Camp bey dem Regiment S. Aignan; Er war ein Sohn des Grafen und hernach Herzogs von S. Aignan,

Frantz de Beauvilliers, und Antoinette de Servien, welche des Staats-Raths/ Nicolas Servien, und Mariæ Groulard, Tochter war. Die Graffschafft von S. Aignan ist an das Haus de Beauvilliers, durch die Heyrath des Emerich de Beauvilliers, welcher Land-Trost und Stadthalter in Berry war / mit Louïsse de Housson Tonnerre, gekommen.

Biß hieher scheints / daß Colbert den streitenden Partheyen habe einige Erleichterung thun wollen/indem er ein Theil von der unnützen Zungen-Drescherey und Wort-Fechten abgeschafft/auch sonst andern Mißbräuchen durch heilsame Verordnungen zuvor gekommen ist; Aber die Einführung des gestempelten Pappiers und Pergaments hat dermassen die Unkosten vermehret / daß diese Neuerung die meisten von denen damahls streitenden Partheyen zu Grunde gerichtet hat. Wenn man aber selbige nur zu den Schrifften der Notarien, und zu den Urtheln gebrauchet hätte / so hätte man glauben mögen/ daß

daß dadurch die antidaten verhindert werden können; Denn weil die Stempel von Zeit zu Zeit sich ändern / so würde man schwerlich solch Pappier oder Pergament / als zu dem dato des verstrichenen Jahres / das man brauchen wollen / haben finden können. Aber wozu dient es / daß die Reqvêtes un̄ dergleichen Schrifften haben müssen gestempelt seyn? Und was denen Partheyen noch mehr beschwerlich ist / so zwinget man die Advocaten, nur eine gewisse Anzahl Zeilen auf jede Seite / und in jede Zeile eine gewisse Anzahl Worte zu setzen.

Weil nun ferner Colbert auch seinem ältisten Sohn / dem Marquis de Seignelay, zu der Anwartung auff die Staats-Secretarien-Stelle verhelffen wolte / so ließ er ihn eine Reise an die vornehmsten Höfe in Europa antreten / und gab ihm zum Hoffmeister den Isarn mit / welchen Pelisson ihn hatte kennen lernen. Da besahe nun bemeldter Seignelay Italien, Teutschland und Engelland / und ward

ihm

ihm allenthalben / in Ansehn seines Herrn Vaters / viel Ehre erwiesen. Isarn aber starb in einem Wirths-Hause / kurtz / als er nach Paris wieder zurück gekommen war; Es war des Nachts seine Cammer-Thüre doppelt verschlossen worden / und des Seignelay Bedienten hatten den Schlüssel zu sich genommen; Da er nun sich übel auff befand / und / umb Hülffe zu haben / hinaus gehen wolte / aber nicht kunte / fiel er todt zur Erden / indem er um Beystand ruffte.

Als der Sohn nun wieder kommen war / trug ihm der Vater einen Theil von seinen Verrichtungen auff / die gar ungewöhnlich groß waren / weil er alles / was innerhalb des Königreichs zu thun war / alleine zu bestellen hatte. Und nachdem er sich sonderlich bemühete / die eingerissenen Mißbräuche abzuschaffen / so vermochte er den König dahin / daß die vielen Gerichten / welche verschiedene von den vornehmen Herren in Pariß hatten / auffgehoben würden / weil durch dieselben ein steter

Zanck zwischen derselben Richtern und dem Châtelet entstund / und ausser dem bemeldte Richtere / die ihr Amt nur so lange ihr Herr lebete / verwalteten / sich gar leicht bestechen liessen. Denn da hatte der Ertzbischoff von Pariß seinen Land-Drost (Bailly) und Königlichen Procurator in dem Fort l' Evéque, der Abt zu S. Germain in seiner Abtey / der Groß-Prior von Franckreich im Temple, die Aebtißin von Mont-martre in der neuen Stadt / u. s. w. also wurden alle diese Gerichte eingezogen. Weil aber das Châtelet hierdurch mehr zu thun bekam / so ward es in zwey Theile getheilet; dergestalt / daß das alte seine Gerechtsame oder Jurisdiction disseits / und das neue jenseits des Flusses hatte. Inzwischen dieneten der Lieutenant Civil, der Lieutenant Criminel, der Lieutenant particulier, und des Königs Procurator, Wechsels-weise / von einem Jahre zum andern / in dem alten Châtelet, und die aus dem alten

kamen

kamen an der abgehenden Stelle in das neue. Pierre Girardin ward Lieutenant-Civil in dem neuen Châtelet, Antoine le Ferron ward zum Lieutenant Criminel, Ludwig de Vienne zum Lieutenant particulier, und Claude Robert zum Königlichen Procurator bestellet/ Jacob Brichard aber/ und Nicolas Meraut, zu General-Advocaten. Das neue Châtelet hielt seinen Sitz in der Abtey S. Germain, in der Land-Stube/ biß das neue Gebäude fertig ward; Hernach wurden beyde Châtelet an einen Orth angewiesen/ und da hatten die streitenden Partheyen/ so wohl/ als die Advocaten, gar gute Beqvemligkeit/ ihre Sachen bey beyden zu führen.

Inzwischen/ als Colbert den inwendigen Staat des Königreichs zu verbessern suchte/ fieng sich der Krieg zwischen Franckreich und dem Hause Oesterreich im Jahr 1672. an. Hierzu hatten die Holländer/ durch allerhand Händel/ so sie wider unsern und den König von Engelland gemacht.

macht/ Ursache gegeben. Diese beyden Könige schlossen/ durch Vermittelung der Herzogin von Orleans, eine Allianz unter sich/ in welche auch der Printz von Oranien mit getreten war/ und ward der Schluß so gemacht/ daß die vereinigten Niederlande unter diese drey Potentaten solten getheilet werden. Das grosse Glück aber unsers Königs/ welcher innerhalb 40. Tagen vier Provinzien und 40. Haupt-Städte eroberte/ verursachte bey dem Könige in Engelland einig Nachdencken und scheele Augen/ welcher sich daher aus der Ligve wieder zurück zog/ und als Unterhändler die Partheyen wieder vertragen wolte. Nun wurde zwar die Zusammenkünfte zu Cölln angefangen/ aber durch die Gefangen-nehmung des Prinz Wilhelms Egon von Fürstenberg wieder zerrissen/ welchen/ ungeacht er des Churfürsten von Cöln Gevollmächtigter zu den Friedens-Tractaten war/ der Marquis de Grana, auf erhaltnen Befehl vom Käiser/ auf öffentlicher Strasse hatte auffheben lassen.

sen. Der Pabst aber verneuerte diese Friedens-Handlung / und die dabey interessirten Potentaten schickten ihre Gevollmächtigten Gesandten nach Nimwegen / welche Stadt nach der Zeit hiezu war beliebet worden. Dahin gieng nun Carl Colbert im Nahmen des Königs von Franckreich / nebst dem Marêchal d'Estrades, und dem Grafen d' Avaux. Die Zeit über aber / als er in Nimwegen war / kauffte ihm sein Bruder / Johann Baptista, das Ambt eines Præsidenten à Mortier in dem Parlament zu Pariß / welches durch die Erhöhung des Nicolas Potier, Herrn de Novien, zu der Ober-Præsidenten-Stelle / war erlediget worden. Eben dazumahl aber ward auch Johann Baptista Colbert Staats-Ministre, und bekam hierauff der Claude le Pelletier, bißheriger Staats-Rath de Semestre, seine Stelle im Etat ordinaire, und Bignon, ehemahls General-Advocat im Parlament zu Pariß / ward Rath im Staat de Seme-

mestre. So erhielt auch Colbert zugleich vor seinen Sohn / den Marquis de Seignelay, die Anwartung auff die Staats-Rath-Stelle / und auff die Ober-Auffsicht der Gebäude vor Julium Armand, Marquis d'Ormoy, seinen Enckel.

Dieser Marquis, dessen Hertz gegen das Frauenzimmer nicht unempfindlich war / verliebte sich in die Mademoiselle de la Sale, so zwar ein Fräulein von vornehmen Stande / aber von Mitteln übel versehen / und noch darzu unter drey Schwestern die jüngste war. Man durffte sie auch nicht unter die Regul-mäßigen Schönheiten rechnen / allermassen sie einen etwas grossen Mund / und gar zu rothe Farbe / im übrigen aber schöne Zähne / lebhaffte Augen / und ein schön weißlicht Haar hatte; Sie sang wohl / und tantzte artig / und ihr lustiges Wesen

kunte

kunte einer gantzen Gesellschafft die Traurigkeit benehmen. Und weil sie von einer ziemlichen Leibes-Länge und guten Taille oder Ansehen war / so ließ ihr eine Mañs-Kleidung nicht übel. Der Marquis de Ormoy hatte sie in solcher Tracht offtmahls mit nach Versailles geführet / auch ihr so gar einen Schlüssel zu dem Thier-Garten gegeben / damit sie seiner daselbst warten konte. Es traff sich einsten zu / daß der König verbothen hatte / niemand in bemeldten Thier-Garten zu lassen / sie aber gieng / vermittelst des Schlüssels / den sie hatte / hinein. Bontemps, welcher Gouverneur des Schlosses von Versailles ist / hatte sie von weiten erblicket / und in der Meynung / daß es eine Manns-Persohn sey / gieng er vor sie hin / und fragte / wie sie da herein kommen wäre? *Mademoiselle de la Sale*, die sich dergleichen Fall nicht versehen hatte / erschrack hierüber / und weil sie nicht anders kunte / so bekandte sie ihr Geschlecht / mit dem Beyfügen / daß ihre Mutter wider ihren

Willen sie zu einer Heyrath hätte zwingen wollen/ und sie demnach kommen wäre/ Seine Majest. umb Schutz zu bitten. Bontemps versprach ihr / mit dem König davon zu reden/ und ihr darinne zu dienen/ als er auch würcklich that. Der König war curieux, dieses Fräulein zu sehen/ und gieng selbst / nebst Bontemps, gantz alleine zu sie. Nachdem sie nun/auff Befragen/ Seiner Majestät die ausgesonnene Fabel/ ihre Liebes-Händel mit d'Ormoy desto scheinbarer zu verstellen / mit vielen Umständen erzehlet hatte / so versprach ihr der König/ sich deswegen zu erkundigen/ und daran zu seyn / daß ihr keine Gewalt geschehen solte; gab ihr aber dabey zu verstehen / daß / weil es vor ihr Geschlecht nicht wohlständig seyn würde/ da sie nunmehr erkannt wäre/ länger in Manns-Habit zu gehen/ daß Bontemps ihr andere Kleider / und was sonst etwa nöthig/ verschaffen/ auch sie nach der Mahlzeit in ein Kloster führen lassen würde/ da sie ohne alle Furcht und Sorge

ihrer

ihrer Mutter wegen / leben könte. Bontemps nahm sie so fort mit sich / ließ sie anders ankleiden/ und hernach/unter Begleitung zweyer von des Königs Leibwache/ auch in einer Königlichen Kutzsche / in das Kloster der Bernardiner-Nonnen d' Argenteüil führen. Der König bezahlte daselbst ihre Kost gantzer zwey Jahr lang/ und gab ihr/ nachdem er erfahren/ daß alles/ was sie ihm vorgesagt/erdichtet wäre/ ihre Freyheit / und ließ sie wieder zu ihrer Mutter kehren / als sie auch that. Den Marqvis d' Ormoy hatte ihre Abwesenheit von der Liebe/die er gegen sie bißher getragen/gesund gemacht/und dahero dachte er nicht mehr an sie / gleichwie auch sie hierauf andere/ an statt seiner/sich gefallen ließ.

Die Schwester aber unsers Colbert hatte von dem Exempel und Gesellschafft der Bernardiner-Nonnen ein wenig mehr Nutzen. Sie hatte sich zu Port-Royal in das Kloster der Nonnen von bemeldtem Orden begeben /und weil sie sich

fromm

fromm und bescheiden auff-führete/ so erhielt sie/ auff beschehene Vorbitte ihres Bruders/ die Abtey du Lys, bey Mélun. Sie wurde zu Port-Royal eingeweyhet/ durch den Ertz-Bischoff zu Pariß/ im Monat Majo 1677. und war der gantze Hof bey diesem Fest gegenwärtig.

Dieser Aebtißin Bruder nun/ nachdem er die Anzahl der Königlichen Schiffe um ein merckliches verstärcket hatte/ wolte nun auch Stücken giessen lassen/ jene damit gnugsam zu besetzen. Es war zwar allbereit vor 6. Jahren eine Eisen-Stück-Giesserey in etlichen Eisen-Hämmern im Nivernoisischen auffgerichtet worden/ und hatte man zwar hiezu die jenigen/ so der Stadt Nivers und Fluß Loire am nächsten waren/ ausersehen/ man glaubte aber nicht/ daß das Werck von statten gehen würde/ weil die Eisen-Minen dieser Provinz nur von mittelmäßiger Güte befunden wurden/ und daher die gegossenen Stücken die Probe nicht halten kunten/ welche sich die Königl. Commissarien

thun lassen/ehe sie selbige annehmen. Es erbothen sich aber im Jahr 1678. zweene Ausländer/ und ein Mann aus dem Delphinat, diesen Mangel zu ersetzen/ und das Metall gut zu machen/ unterwarffen sich auch der Probe/ welche der Commissarius, Duclos, auffs schärffste thun liesse. Der Ausländer ihre Stücken zersprungen auff den ersten Schuß/ die aber der aus dem Delphinat gegossen hatte/ wurden dreymahl/ ohne den geringsten Schaden/ hinter einander loßgebrennet; Doch wolte Duclos auch damit noch nicht zufrieden seyn/ und ließ an zween andren Tagen dieses letztren Stücken so scharff laden/ als es möglich war/ befand sie aber unveränderlich/ biß sie endlich/ nachdem er sie am dritten Tage 20mahl hintereinander/ohne einzige Abkühlung/ hatte Feuer geben lassen/ auch zersprungen. Dieser Arth Stücken wurden 21. nach Brest geführet/ auff den Schiffen gebraucht zu werden; und nachdem die Schiffs-Capitaine selbige probiret hatten; ungeachtet

es allbereit geschehen war / befanden sie / daß die vorigen Nivernoisischen gar bald sprungen / jene aber weit beständiger wären. Der Prior Frantot hat dieses Geheimniß erfunden; Vier seiner Brüder sind in des Königs Diensten gestorben / und hat er selbst / weil er durch viel empfangene Wunden zum Fechten untüchtig gemacht worden / abgedancket. Bald darauff kamen viel verständige / und Theils vornehme Leuthe nach Nevers, mit ihm zugleich in der Stückgiesserey zu arbeiten / wie denn auch unter denenselben ein Edelmann außm Delphinat ein gewisses Pulver mitbrachte / vermittelst dessen die Eisen-Adern gereiniget werden kunten.

Nicolaus Desmarets, unsers Colbert Schwester / Mariæ, ältester Sohn / war / ohngeacht er allbereit das Ambt eines Reqvéten-Meisters bediente / dennoch noch immer seines Vettern Commissarius, und hatte er sich mit Ludwigs de Bechamel, welcher im Königlichen Rath Se-

cretarius war / Tochter verheyrathet. Der Vetter aber suchte ihn noch höher anzubringen / und erhielt vor ihn das Amt eines Auffsehers bey den Königlichen Renten oder Finanzien, welche durch des Claude Marin Absterben ledig ward. So ward auch / durch seine Bemühung / Jacob Desmarets, des Auffsehers Bruder / zum Agenten der Frantzösischen Geistligkeit / nebst dem Abt de Bezons, ernennet / umb ihm hiedurch zu einem Bisthum künfftig zu verhelffen. Jacob Nicolas aber / des Colbert anderer Sohn / so allbereit Licentiat in der Sorbonne, Abt du Bec, und Prior de la Charité war / ward in obbemeldtem 1679. Jahre in die Frantzösische Academie, an des verstorbenen Esprit Stelle / in Gegenwart der vornehmsten Standes-Persohnen und Gelehrten / auffgenommen; Und Anton Martin, Colberts dritter Sohn / der den Degen erwehlet / zum Maltheser Ritter gemacht / unangesehen seines annoch jungen Alters / und nicht sonderlich guten Adels /

dels/ allermassen stracks beym Anfang dieser Lebens-Beschreibung erinnert worden; aber/ in Ansehung des Vaters/ untersuchte man seines Geschlechts Alterthum eben nicht auffs schärffste. Dieser erhielt auch einige Zeit hernach die Commanderie de Boncourt, und auch von Seiner Maj. das Regiment de Champagne, als Obrister.

Maria Anna, Colberts jüngste Tochter/ ward am 12. Febr. 1679. zu S. Germain en Laye an Ludwig de Rochechoüart, Herzogen de Mortemar, Pair von Franckreich/ der die Anwartung zu dem Generalat der Galeeren hatte/ vermählet. Er war Ludwigs Victor de Rochechoüart, Herzogs de Vivonne, Pair und Marschalls von Franckreich/ Gouverneur de Champagne und de Brie, und Antoinette Louïse de Mesmes, welche Henrich de Mesmes, Herrn de Roissy, andern Præsidenten im Parlament zu Pariß/ und Mariæ de la Vallée-Fossez, Marggräfin d'Everly Toch-

ter war/ Sohn. Der Abt Colbert ward im nächst-folgenden Monat April Doctor in der Sorbonne, und ward ihm der Hut vom Ertzbischoff zu Pariß, Frantz de Harlay de Chanvalon auffgesetzt.

Nachdem nun der Krieg/nach geschlossenem Nimwegischen Frieden/ zu Ende war/ ließ Colbert durch den Königlichen Schatz-Verwahrer/du Mets,denen Policey-Bedienten/ die dem Könige im Jahr 1674. zu Ertragung der grossen Unkosten/ und des Staats Nothdurfft/Gelder vorgeschossen hatten/ selbige wieder auszahlen/ die aber kein baar Geld haben wolten/ auff gewisse Renten anweisen. Inzwischen/und als der Ertzbischoff zu Pariß sahe/ daß Colberts Ansehen bey Hofe täglich stieg/ gab er dem Abt Desmarets, seinem Enckel/das Canonicat de Nôtre-Dame, so durch den Tod des Abts de Salo, so Parlaments-Rath zu Pariß war/ erlediget worden. Und so bald Carl Colbert von Nimwegen wieder zurück kam/ trat er sein Ambt/ als Præsident à Mortier,

tier, an im Monat September 1679. Der Marquis de Seignelay aber/ nachdem seine Tochter/die er mit der Marggräfin d' Alegre, Marie Margarethe, seiner ersten Gemahlin/ gezeuget/ in der zarten Kindheit verstarb/ vermählte sich zum andern mahle/ am 6. bemeldten Monats/mit Catharine Theresia de Matignon, Henrich/ Grafens de Thorigny, General-Lieutenant in der Normandie, und Franciscæ de Luthumieres, Tochter. Den 11. führte Colbert die gantze Gesellschafft/ die dem Beylager seines Sohnes beygewohnet hatte/ nach Sceaux, und gab daselbst ein prächtig Gast-Gebot. Das Geschlecht de Matignon ist eines der ältesten in der Normandie, und kan der Graf de Thorigny unter seinen Ahnen 5. biß 6. Ritter der Königlichen Orden/sint dem Tode des Maréchal de Matignon, eines der grösten Helden seiner Zeit/zehlen. Seine Frau Mutter war Eleonore d' Orleans, eine Prinzeßin aus dem Hause Longueville, welche ei-

ne Tochter war Margarethæ oder Mariæ de Bourbon, Königs Heinrich des IVten Muhme. Nach der Vermählung blieb der Marquis de Seignelay nicht lange zu Pariß / sondern nahm die Post / und gieng nach Marseille, allwo er am 25. September ankam; Er besahe daselbst das Zeughauß / und die 8. Galeren, welche zum Auslauffen fertig lagen / und nachdem er auch zu Toulon, und an andern Orthen in Provence, wo seine Gegenwart nöthig war / behörige Anstalt gemacht / gieng er ins Delphinat, nach S. Servais, oberhalb S. Marcellin, so am Uffer des Flusses Isere liegt / und besichtigte die Stücken / so daselbst von einer gantz neuen Erfindung gegossen wurden / wovon ich allbereit geredt habe / und kehrte von dar über Lyon wieder nach Pariß. Als er zu Toulon sich auffhielt / richtete er zwey Compagnien, jede von hundert Mann / auff / welche man Schiff-Wachten (Soldats Gardiens des Vaisseaux) nennete: Die eine commandirte der

Ca-

Capitaine du Port, und die andre der Ritter de Levy, Ayde-Major der Königlichen See-Soldaten. Dieser letztere nahm zu seiner Compagnie lauter auserlesene Leuthe / die schon zur See gedienet hatten / unter denen 25. Sergeanten, 25. Corporale, und 50. gemeine Soldaten waren / die er alle auffs beste kleiden ließ. Eben damahls reisete auch der Præsident Colbert nach München / die Heyrath der Chur-Bäyerischen Prinzeßin mit dem Daufin zu schliessen. Inzwischen bekam Johann Baptista Colbert doppelte Nachricht / daß der Bruder an den König den Schluß und Erfolg dieser Heyrath geschickt / Pompone aber / der Staats-Secretarius, Seiner Majestät davon noch nichts hinterbracht hätte / weil er eben zu der Zeit auff dem Lande war / und bauen ließ / so nahm er diese schöne Gelegenheit in acht / und machte deßwegen alsobald bey Sr. Maj. die Glückwünschung. Der König wunderte sich / daß ihm Pompone noch nichts gesagt hätte; Und als dieser

bald darauff ankam / und die Zeitung bringen wolte / sagten Seine Majestät: Er möchte sich nur nach Hause begeben / weil er so gar viel zu thun hätte / Sie wolten aber inzwischen iemand anders an seine Stelle setzen / der das Ambt besser abwarten könte. Man hat geglaubt / es habe der Præsident Colbert mit seinem Bruder die Sache so abgelegt gehabt / und ihm einen Courrier eher geschickt / als der / so dem Pompone die Nachricht überbringen sollen / abgegangen / damit dieser in Ungnade fallen / und er hingegen sein Unglück sich zu Nutze machen könte; Allermassen auch geschahe; denn Colbert erhielt diese hohe Bedienung vor seinen Bruder / und verwaltete selbige inzwischen / so lange als jener abwesend war. Weil er aber so eine gar grosse Last auff sich liegen hatte / / ward ihm offt sein Gemüth dermassen verwirrt gemacht / daß er einsten / so ernsthafft und sauer er auch sonsten war / einen seltzamen Streich begieng. Es hatte nemlich eine gewisse und

sehr

sehr vornehme Dame ihm lange Zeit hefftig angelegen/ ihr in einer Sache behülfflich zu seyn / die doch nicht möglich war. Ihrem Anlauffen nun endlich einmal abzukommen/ so traff sichs zu / daß / als sie nichts erhalten kunte/und er über den Audienz-Saal ging/sie auf die Knie niederfiel / und / in Gegenwart mehr denn hundert Persohnen / mit weinenden Augen sagte: Ich ersuche Eure Hoheit umb GOttes willen/ mir diese Gnade / darum ich bitte / nicht zu versagen: Er aber fiel den Augenblick / da sie ausgeredet hatte / gerade vor sie nieder / und sagte zu ihr in eben so einer traurigen Melodey: Ich bitt euch um GOttes willen/meine Frau/ lasset mich doch zufrieden.

Franz de Roxel de Medavy de Grancey, Ertzbischoff zu Roüen, begehrte einen Coadjutor, mit dem er die Verwaltung seines Ertzbisthums theilen könte; und unser Colbert erhielt vor seinen Sohn / den Abt Colbert, die Gnade / daß Se. Majest. selbigen hierzu ernenneten. Unter-

dessen daß dieser nach Rom schickte / umb die benöthigten Bullen vom Pabste zu erhalten / tratt der Herzog de Mortemar, seiner Schwester Gemahl/eine Reise an die Italiänischen Höfe an / gieng zuerst nach Savoyen, von dar nach Parma, ferner nach Modena, und endlich nach Bologna, die erste Stadt im Kirchen-Staat / allwo ihm der Cardinal Guastaldi, der daselbst Päbstlicher Legat war / alle Ehre erwieß; Er legte hierauff seine Auffwartung bey dem Groß-Herzog von Florentz ab / und nachdem er nach Rom kommen war / empfieng ihn der Pabst / Innocentius der Eilffte / sehr gnädig / in Ansehn seines Herrn Vaters / des Herzogs und Maréchal de Vivonne, welcher ehemahls Generalissimus der Päbstlichen Galeren, Zeit der Belagerung der Insul Candien, gewesen war. Andern Theils war der Marquis de Seignelay kaum aus Provence wieder zurück gekommen / als er so fort nach Bayonne,

Rochefort und Bourdeaux gieng / ein und andere Anstalt daselbst zu machen; Er begleitete Seine Maj. als sie die See-Küsten an der Picardie besichtigten. An dem Hafen d'Ambleteuse ward der Anfang gemacht / dessen Lager er / nebst dem Marquis de Vauban, untersuchte. Von dar gieng der König nach dem Hafen de Wissan, welcher zwey Meilwegs von jenem liegt / und kamen / nach geschehener Besichtigung des Fort de Mulon, nach Calais, von wannen sie wieder nach Versailles kehreten. Die Freude aber / die Colbert darüber empfand / daß seine gäntze Familie sich so wohl bey Hofe auff-führete / ward durch die Nachricht ein wenig gemindert / die er von dem Absterben der Aebtißin des Klosters der H. Claræ zu Rheins / seiner Schwester / empfieng / welche von denen Nonnen / die unter ihrer Auffsicht stunden / ungemein bedauert wurde.

Als nun der König darauf bestund / daß die Ketzer solten und müsten aus seinem Königreiche ausgerottet werden / so gab er

auff Colberts Angeben / wegen der Verpachtungen der Zölle eine Verordnung/ Krafft deren ins künfftige niemand/ der nicht Römisch-Catholischer Religion/auch nicht einmahl zu den Unter-Verpachtungen solte zugelassen werden.

Nachdem aber der Abt Colbert die Päbstlichen Bullen zu Rom empfangen hatte/ ward er in der Sorbonne zum Titular-Ertzbischoff von Carthago, durch den Ertzbischoff von Roüen, dessen Coadjutor er war / eingeweyhet / und bey derselben Handlung von den Bischöffen de Bayeux und Lizieux, dessen Suffraganeis, bedienet. Folgends reisete er nach Roüan, seine Coadjutorschafft in Besitz zu nehmen/ und kam nach Ghaillon, in Begleitung des Coadjutor von Arles, des Bischoffen von Lizieux. und Abtes de Grignan, welcher zu dem Bisthum d' Evreux ernennet war. Daselbst wurden sie auff das prächtigste von dem Ertzbischoff von Roüen angenommen/ als dessen Lusthaus besagter Orth war/und der neue

Co-

Coadjutor von Ludwig le Blanc, Intendanten der Generalität zu Roüen, und von Mascarany, Groß-Wasser- und Forst-Meister/ bewillkommet. Von dar reisete er den andern Morgen darauff weiter/ nebst dem Bischoff de Lizieux, und als er umb 5. Uhr an den Hafen S. Oüen gelanget war / traff er daselbst mehr denn 30. seiner Domherren / und ausser diesen noch viel andere Standes-Personen an/ welche seiner warteten. Folgends fand er den Ober-Præsidenten, Claude Pelot, und mehr andere von den vornehmsten Gesellschafften / die ihm von dar mit mehr denn 50. Kutschen biß in das Ertzbischöffliche Palast begleiteten. Diß geschach am 28. September 1680. So bald er den Deputirten des Capitels Audienz gegeben hatte / verfügte er sich nach S. Heibland, allwo er von dem Pfarrer angenommen wurde. Daselbst ließ er seine Schuh und Strümpffe / und gieng/nachdem er eine Priester-Mütze aufgesetzt/und einen Uberrock angethan (en Rochet &

en

en Camail) barfuß nach der Domkirche in Begleitung der Prioren und Münche von S. Oüen, welche alle in Meßgewanden bekleidet waren; Der gantze Weg/ von obbemeldter Pfarre an / biß an unser lieben Frauen Kirche / war mit Stroh-Matten belegt / und an der Kirch-Thüre ward er von dem Dechant des Capitels/ Bretel de Gremonville, allen Domherren und Capelänen/ welche alle reiche und kostbare Meßgewande anhatten/empfangen. Und nachdem ihm der Dechant das Weyhwasser und das Crucifix zu küssen gegeben / sagte der Prior von S. Oüen zu dem gantzen Capitel: **Wir geben euch unsern Ertzbischoff / da er noch lebet/ und ihr sollet ihn uns wieder geben/ wann er todt ist.** Und zwar sagte er dieses darumb / weil die Ertzbischöffe zu Roüen, nach ihrem Absterben / vor ihrer Begräbniß zu S Oüen auff ein Parade-Bette gesetzet/und gezeiget werden. Nach vollendeter dieser Ceremonie übergab ihm der Dechant seine Kirche/ begehrte

seinen

seinen Schutz/ und ließ ihn auff dem Evangelien-Buche/ wie es bräuchlich ist/ den Eyd ablegen; Der Coadjutor nahm hierauff seine Schuhe und Strümpffe wieder an dem S. Peters-Altar/ und legte auff den Opffer-Altar ein Goldstücke. Und als er endlich auch in das Capitel/ als Domherr/ auffgenommen/ und zu dem Thron in dem Chor/ als Ertzbischoff/ geführet worden/ hörte er die Messe/ welche bey einer herrlichen Music gesungen ward/ und tractirte zum Schluß das gantze Capitel an drey Taffeln/ welche mit so kostbar- als überflüßig und delicaten Speisen und Geträncke bedienet wurden.

Dieses Prælaten Vater hatte den König auff der Reise in die Nieder-Lande begleitet/ ward aber daselbst von einem kalten Fieber überfallen/ welches 15. Stunden lang anhielt/ jedoch davon/ durch den Gebrauch der China de China wieder befreyet/ wodurch hernach besagte Artzney/ die ein Engelländischer Medicus

zu-

zugerichtet hatte / in grossen Ruhm und Brauch kam.

Inzwischen ließ der Marquis de Torsy, des Staats-Raths / Carl Colbert, Sohn / sich auf dem Catheder hören / und hielt / fast eben zu derselben Zeit / eine Disputation, die er Seiner Majestät zugeschrieben hatte / auch dem gantzen Königlichen Hause übergab. Auff dem Rand oder Marginalien war eine nette Erfindung zu sehen: Der König ward vorgestellt / wie er mit einer Hand dem gantzen Europa den Frieden giebt; Diese (Europa) hatte einen Pinsel in der Hand / als ob sie die Grösse seiner Macht abschildern wolte / die Bischoffs-Mütze aber / und Schlüssel / die neben ihr lagen / solten anzeigen / daß auff das Christliche Europa gezielet würde; Wie nun der König den Frieden gegeben hatte / nachdem die Uneinigkeit und der Krieg vergraben worden / also sahe man diese beyde unter seinen Füssen liegen / da inzwischen er mit der andern Hand den Sieg auffhielt / welcher ihm

ihm neue Triumphe/ die er erhalten könte/ zeigete. Der Blitz Seiner Maj. war in den Händen des Friedens und der Liebe/ und hinter dem Frieden giengen der Uberfluß/ die Pracht/ und die Ruhe. Uber dem König sahe man die Ehre/ wie sie sein Haupt mit einer Crone bedeckte/ und die Liebe zu der Unsterbligkeit schien/ als ob sie ihn itzt mit einer andern Crone beehren wolte; Hinter der Ehre stunden die Gottesfurcht und Freundlichkeit/ welche beyde sich sehr bemüheten/ den Janus- oder Krieges-Tempel zu verschliessen.

Die Fama wickelte auff der andern Seite die Fahne auff/ so an der Trompete hieng/ damit man/ was die Victorie ausbliese/ lesen konte. Unten stund die Welt-Weißheit/ in Gestalt einer alten Frauen/ welcher die Natur alle ihre Geheimnisse eröffnete; Diese letztere erschien gantz zu unterst/ in dem Bild einer Weibs-Persohn/ um das Haupt mit dem Circkel des Himmlischen Thier-Kreises umgeben/ und neben sich stehen habende einen Löwen/

wen / als das Zeichen des Feuers / Früchte und etliche trächtige Thiere / das Wasser anzuzeigen / ein Stoß-Vogel / der einen andern Vogel frisset / um auf die *immerwährende Zurückkehrung aller Dinge* / welche die Natur durch derselben Zerstörung wieder hervor bringet / zu deuten. Alles dieses konte man vermittelst der Fackel sehen / welche die Liebe zur Weißheit in ihren Händen hielte. Diese Liebe zeigete Seiner Majestät die Schönheit der Philosophie, und deckte den Mantel / so die Welt-Weißheit um sich geschlagen hatte / auff / welcher als wie Stuffen-weise gemacht war / die man auffsteigen muß / wenn man zu der Spizze der Weißheit komen will. Eben diese Liebe stellete auch die Eigenschafft des *jenigen* vor / der diese Disputation *defendirte*.

Johann Baptista Colbert, der täglich auf die Verbesserung der See-Sachen bedacht war / ließ im Jahr 1681. an einem Kriegs-Schiff von einem gantz neuen und

be-

besondern Entwurff zu Versailles arbeiten; Wiewohl nun selbige der Engelländischen Schiffbau-Art sehr nahe kam/ so meynte man es doch noch besser zu treffen/ und das Schiff leichte zumachen / ungeacht der schweren Artillerie / die darauff solte gebracht werden. Besagtes Schiff nun hatte nicht mehr/als dreyßig Fuß/ in der Länge des Balckens / der durchs gantze Schiff gehet / und den Mast-Baum trägt / und war doch gleichwohl vor 60. Stücke zugerichtet. Die Auffbauung wurde dem Ritter Tourville, der itzo Maréchal von Franckreich ist/überlassen/und solte selbiges zum Muster aller Schiffe dienen/ die künfftig könten gebauet werden / wenn der gute Erfolg dem Absehen gleich käme; Und weil denn dieses nun geschach/ so fieng die Handelschafft dermassen an zu wachsen / daß man in einem Monat im Jahr 1681. vor S. Malo 65. wohl-zugerüstete Schiffe nach Terra-Neuff auff den Fisch-Fang auslauffen ließ/ unter denen das kleineste von 150. Ton-

Tonnen war / ohne die jenigen hieher zu rechnen / welche nach der Levante, Spanien und West-Indien fuhren / und die übrigen zehen / an denen noch gearbeitet wurde. S. Malo ist eine kleine Stadt in Bretagne, auff einen Felsen gebauet / wodurch sie ein sehr schönes Ansehen bekom̃t; die Bewahrung eben derselben ist den Bürgern und Inwohnern anvertrauet / weil sie jederzeit treu gegen ihren König sind ersunden worden.

Im übrigen giengen die Sorgen / die Colbert vor die See-Sachen hatte / nicht die Handelschafft alleine an / sondern er wolte vielmehr auch des Königs Waffen und Macht zur See so entsetzlich machen / als sie zu Lande waren / allermassen aus der Reyse / die der Hertzog de Mortemar mit des Königs Galeren antrat / zu sehen ist. Er war kaum vor die Insel Majorca angekommen / als die Seeräuber oder Inwohner derselben alle Gefangene / nach dem Vergleich / welchen sie mit den Abgeordneten von Marseille ge-

troff-

troffen hatten/ wieder aushändigten/und die jenigen/ so in Natur nicht kunten wieder gefunden werden/ mit Gelde bezahleten. Bey seiner Zurückkunfft nach Marseille ließ er 10. Galeren daselbst/ und gieng mit 10. andern alsobald wieder in See / verjagte die See-Räuber / machte die Farth in dem Mittelländischen Meere sicher/ und traff/ als er nach Marseille wieder segeln wolte / vor Livorno den Holländischen Vice-Admiral/ Grafen von Styrum, an/ welcher eine Smirnische Flotte von 9. Kauffardey-Schiffen/von 25. biß 40. Stücken/mit 2. Kriegs-Schiffen/von 60. Stücken begleitete. Als nun der Graf die Seegel nicht streichen noch grüssen wolte/ fassete der Hertzog von Mortemar den Schluß/ ihn mit Gewalt dazu zuzwingen; Darauff ließ er alsobald die Galeen sich vor den Wind und vor alle die Schiffe legen/ die auff der Rheede waren / um zugleich die vor dem Wind liegende Schiffe anzufallen / in Brand zu stecken/ und eines an dem andern zu zer-

stossen.

stossen. Doch als der Capitain des Hafens auff einer Felouque der Stadt gefahren kam / und ihm sagte / daß die Holländer sich anders bedacht hätten / so wurde endlich / nach vielen Wort-wechseln / geschlossen / daß der Graff von Styrum die Gruß-Schüsse aus 9. Stücken thun / ihm aber mit nicht mehr als 2. solte geantwortet werden. Nicht nur aber machte sich die Flagge des Königs auff der mittel-ländischen See entsetzlich / sondern auch der Ritter de Bethune, Capitain des Kriegs-Schiffes / die Zänckische genannt / seegelte am 23. Junii von Fort Lovis ab / umb zu dem Ritter de Château-Regnaut zu stossen / lieff die Küsten längst hinab / biß an die Rheede von Cascais, 7. Meilen von Lissabon, warff daselbst die Ancker aus am 1. Julii, zohe sie aber wieder auff / als er erfahren / daß der Capitain Barth / welcher zwey Dünkirchische Kriegs-Schiffe commandirte / einen See-Räuber vor Sale erobert hatte / noch ein anderer aber von 16. Stücken an den Küsten

von

von Portugal sich auffhielte. Das erste Schiff / welches der Capitain Barth an Strand gejaget / war mit 130. Mohren besetzt / welche zwar an Land gestiegen / der Prinz Regent aber hatte sie ihm aushändigen lassen; unter denselben waren nebst andern der Enckel des Gouverneur von Salé, und einige andere von den Vornehmsten besagter Stadt / so wurden auch zugleich 18. Christen-Sclaven wieder frey gemacht. Auff erhaltene diese Nachricht seegelte der Ritter de Bethune längst an den Küsten von Portugal wieder hin / biß er endlich am 4. Julii, umb 10. Uhr des Morgens / auff 40. Grad Sud-Sud-West etwa 5. biß 6. Meilen von den Berlingues ein Schiff entdeckte; Mit demselben schlug er sich biß umb 8. Uhr Abends / und weil er sich ein wenig zu nahe am Lande befand / so ließ er das Schiff umwenden. Den folgenden Morgen / um halb 5. Uhr / da entdeckte er den See-Räuber / welcher zwar einer Portugisischen Caravelle die Lage gab / aber / weil sie den

Wind vor ihm hatte / nicht verfolgete. Selbiger bemühete sich nun zwar zu entwischen / weil er aber sahe / daß es nicht angehen wolte / und er entweder sich schlagen / oder stranden müste / so resolvirte er sich nach Mittage umb halb 3. Uhr zu dem letztern. Zuvor aber that er doch noch ein 10. oder 12. Stück-Schüsse / deren aber keiner an das Kriegs-Schiff langete / und lieff also nach dem Lande zu / da er bald drauff sitzen blieb / und nebst allen / ausser die im Schiff seyenden 18. Christen-Sclaven, daraus stiege. Der Ritter de Bethune warff hierauff seine Ancker auff 7. Klafftern Wasser / und satzte sein Booth aus: Denoy, einer von den Lieutenants der Fregatte / trat mit 6. oder 7. Soldaten über / umb zu sehen / ob nicht etwa in dem gestrandeten Schiffe noch Türcken zurücke geblieben wären / aber sie hatten sich alle / in der Zahl auff 125. salvirt. So bald das Booth abgefahren war / wurde auch die Chalouppe in See gelassen. Der Baron des Adrets, Lieutenant,

der Ritter Blenac, Fähndrich/ uñ der Ritter de la Barre, satzten sich hinein/ umb zu Denoy zu stossen/ welcher allbereit dem See-Räuber an Bord gestiegen war. Man sahe nach/ ob das Schiff noch könte gerettet werden/ befand aber/ daß es allzufeste auff dem Lande sässe/ und also nichts zu hoffen wäre; und weil man/ ausser die obbemeldten Christen/ sonst gar niemand antraff/ so stiegen der Baron des Adrets, und der Ritter Blenac, mit etlichen Soldaten an Land/ etliche von den Türcken noch einzuhohlen/ da inzwischen Denoy, und der Ritter de la Barre im Schiffe blieben/ und es zu verbrennen suchten/ weil es aber nicht möglich war/ so satzte sich der letztere wieder in seine Chalouppe, führte 10. Frantzosen mit über/ und wolte zugleich einen Büchsen-Meister abholen/ damit durch seine Kunst-Feuer das Schiff in Brand gebracht würde/ aber sie kunten ohnmöglich an Bord steigen/ weil er so gar sehr zerstossen war/ wie denn das Schiff auch bald hernach scheiterte/ und weiter

nichts / als die Flaggen / gerettet wurden. Denoy, der noch drinne war / warff sich auffs Land mit 6. oder 7. seiner Leuthe / die ihn niemahls verlassen hatten / und weil der Ritter de la Barre sich ihm nicht nähern / noch ihn wieder einnehmen kunte / fuhr er wieder mit der Chalouppe an sein Bord. Zwey Tage hernach ließ der Ritter de Bethune umb Lieferung der 125. Türcken bey dem damahligen Printz-Regenten / itzo aber Könige in Portugal, Don Petro, anhalten / sie hatten ihr Gewehre in die See geworffen / und sich hin und wieder zerstreuet / so gut / als jeder gekunt hatte / sie wurden aber alle gefangen / und ihm ausgehändiget.

So hatte auch umb dieselbe Zeit der Marquis du Quéne, Lieutenant General der Königlichen Arméen, einige Tripolinische See-Räuber verfolget / und sie in den Hafen der Insel Scio einzulauffen genöthiget / allwo er sie beschoß; Es wurden zwar von der Schantze die Stücken auff des du Qvêne Flotte gelö-

set /

set/ aber er warff sie in kurtzen mit seinem Feuerwerck übern Hauffen. Worauff die See-Räuber/ zu Erkauffung des Friedens/ 300. Frantzösische Sclaven zu liefern versprachen/ und hernach auch in die Hände des du Qvéne alle mit einander geben musten. In den Tractaten, so mit dem Divan oder Regierung zu Tripoli geschlossen wurden/ ward unter andern versehen/ daß alle Frantzosen/ sowohl die in ihre Schiffe/ so vor Scio lagen/ gesetzt/ als die auff den andern Schiffen/ so dieses Jahr aus ihren Hafen gelauffen/ befindlich/ frey solten gelassen/ auch das Schiff des Capitain Courcillier, so mit 16. Stücken besetzt/ und unter Frantzösischer Flagge war genommen worden/ und damahls noch in dem Hafen vor Scio lag/ nebst allen Waffen/ Munition und andern Schiffs-Geräthe/ wieder gegeben werden/ auch das Schiff Europa, so unter Majorcaischen Flaggen war erobert worden/ und gleichfalls in dem Hafen vor Scio sich befand/ so lange bey dem Capi-

tain Bassa verbleiben solte/ biß es wäre ausgemacht worden/ ob man es vor ein Frantzösisches halten solle/oder nicht; Ferner ward vorsehen/ daß kein Kauffarden-Schiff unter Frantzösischer Flagge solte von den Tripolinischen Schiffen besuchet/und auch weder den Persohnen noch Wahren der Schiffe einiger Schade zugefüget werden/ wenn selbige einen Paß von dem Admiral von Franckreich auffzuweisen hätten; Noch weiter/ daß alle Frembde auff den Frantzösischen Schiffen frey/ und ihrer Persohnen wegen so wohl/ als der Güther/ versichert seyn solten/ebener massen als auch die Frantzosen/die auff andern Schiffen unter fremder Flagge sich befänden/ob sie schon der Zeit nach Feinde wären; Endlich auch/ daß die Frantzösischen Priesen/ so von den Feinden Franckreichs etwa erbeutet worden/ in keinem Hafen des Königreichs Tripoli solten können verkaufft/im übrigen aber auch ein Consul der Frantzös. Nation zu Tripoli eingesetzt/ und keine

Prie-

Priese von Tripolinern auff 10 Meilen von den Frantzös. Küsten gemacht werden.

Johann Baptista Desmarets de Vaubourg, des Intendanten un̄ Abt Desmarets Bruder/ und Enckel unsers Colbert, ward wegen der guten Dienste/ die er seinem Vetter that/ gar reichlich belohnet. Denn selbiger kauffte vor ihn das durch den Tod Peter Forcoal erledigte Requêten-Meister-Ambt/ und ließ ihn darzu annehmen/ ungeacht er noch nicht 25. Jahr alt war/ allermassen er auch ins Parlament im 22. Jahr seines Alters kommen war. Folgends heyrathete er des Voisin, so gleichfalls Reqvéten-Meister/ und nach und nach Intendant in der Picardie, Normandie und Touraine gewesen war/ Tochter. Die Trauung geschahe in der Kirchen des H. Benedicti, und das Beylager in des Staats-Raths/ Daniel Voisin, der Braut Vetter/ Hause. Vousy aber/ des Intendanten 4ter Bruder/ nachdem er als Lieutenant, hernach auch als Capitain auff einem Schif-

se gedienet hatte/ ward folgends Capitain bey der Garde. Noch hatte er zweene Brüder/ von denen der eine in Candien blieb/ der andere aber zur See; und drey Schwestern/ von denen sich ihrer zweene ins Nonnen-Kloster unsrer lieben Frauen zu Soissons, begeben/ die dritte aber sich/ mit André Jubert de Bouville, Reqveten-Meister/ und hernach Intendanten von Limousin, verheyrathet/haben/welcher aber doch im Verdacht gewesen ist/ daß/weil er des Lieutenant General von Limoges Parthey immerzu gehalten/und ihn zu schützen gesucht/ er auch an seinen Schindereyen/deren er beschuldiget ward/ theil gehabt habe.

Als der König am 16. Decemb. 1681. nach Pariß kam/ besahe er den Pflantz-Garten vor die Königlichen Häuser/ welcher zu Roule ist/ ferner das Louvre, allwo er sich in seine Schildereyen-Cammer führen ließ/ von dar die Bibliothek in der Strasse Vivienne', da der Coadjutor von Roüen ihrer Majestät die raresten

und

und artigsten Bücher zeigete / dann auch das Cabinet der alten und neuen Münzen / nebst den künstlich-gearbeiteten Agathsteinen. Sie sahen sich ferner in der sogenannten Academie der Mathematischen Wissenschafften um/ ingleichen auch in den Chymischen Schmeltz- und Distillir-Zimmern / und in der Kupffer-Druckerey/ und erwiesen sich gar vergnügt über die gute Ordnung/ die Colbert allenthalben in den Sachen gestellet hatte / die ihm anvertrauet waren. Eben damahls reisete der Marquis de Seignelay nach Dünkirchen/ umb daselbst die Proben an einigen neu-erfundenen Machinen thun zu lassen/ mit denen/wann sie wohl abliefsen/man ein grosses auszurichten verhoffete. Das Schul-Kriegs-Schiff/ an welchem/auff seinen Befehl und Angeben/die jungen Officirer der Königlichen Schiffe und der See-Garde lernen musten/ward auch wieder von dem Ritter le Bret de Flacourt, der es commendiret/ und mit welchem er innerhalb 6. Wochen die Kü-

sten von Rochefort beseegelt hatte/ wieder abgetackelt/ worauff ihn Seine Maj. zum Capitain der See-Garde an denselben Küsten machte.

Der Schrecken/ welchen des Königs Galeeren in dem gantzen Mittelländischen Meere verursachet hatte/ nöthigte den Mula Ismaël, König von Marocco, daß er einige Abgesandten an Seine Maj. nach Franckreich schickte. Er ist des Muley Arxid, welcher sonst unter dem Nahmen des Königs von Tafilet bekandt ist/ leiblicher Bruder. Sein Land ist ziemlich groß/ uñ begreifft einen Theil des alten Numidiens, so heute zu Tage Biledulgerit genennet wird/ und liegt zwischen Fez und dem mittelländischen Meere. Obbemeldter König von Tafilet, einer der grösten Kriegs-Helden in Africa, beritte einsten sein Pferd/ stieß sich aber mit dem Kopff dermassen hart an einen Ast eines Feigenbaums/ daß er bald darauff verstarb/ wiewohl andere sagen/ es wäre ihm von seinen Beyschläfferinnen mit

Gifft

Giffte vergeben. Dem sey wie ihm wolle/ so ist doch gewiß/ daß/ als er itzo sterben wollen/ er seinen Säbel/ als ein Zeichen des Königreichs/ seinem Bruder/ Mula Ismaël, in die Hände gegeben habe/ mit angefügten Worten/ daß seine beyden Söhne/ deren der eine nur 4. der andere aber nur 3. Jahr alt ware/ noch nicht starck genug wären/ die Last der Regierung zu tragen/ und im übrigen auch alle eroberte Landschafften/ als er vorher sähe/ nach seinem Tode sich wieder empören würden; allermassen hernach auch erfolget ist. Denn das Volck griff zu den Waffen/ und Mula mit seiner Armée von Schwarzen und andern Völkern/ befand sich genöthiget/ die Königreiche/ Fez und Marocco, wie auch die Herrschafften/ Tetoüan, Salé, Arcassa, und ein Theil des Königreichs Sus, noch einmahl zu erobern. Die Unterthanen in den Ländern/ so unter seiner Bothmäßigkeit stehen/ sind aus allerhand Nationen zusammen gelesen/ unter denen aber doch die Mohren/ als

Abkömlinge der alten Saracenen, die vornehmsten sind / und in Städten wohnen / die Barbarn aber wohnen in Häusern mit Stroh bedeckt / in dem grossen Atlantischen Gebürge welches dasselbe gantze Land durchstreichet; die Araber hingegen / oder Alarben, wohnen auffn Lande / und sind in Gemeinen eingetheilet. Sie leben stets unter Gezelten / die von Wolle und Ziegen-Haaren zusamen gewürcket sind / in den Ebenen / ebenfalls in besondere Gemeinen / die sie in ihrer Sprache Adoüards nennen / und deren jede etwa aus 40. biß 50. in die Rundung auffgerichteten Zelten bestehet / eingetheilet: Eine Horde aber / wenn sie starck ist / hat manchmahl wohl 50. solche Gemeinen beysammen. Mula Ismaël eroberte auch noch dazu den vesten Platz / la Mammorre, von den Spaniern / und von den Engelländern die Vestung Tanger, welche sonst auch des Tingitanischen Mauritaniens Haupt-Stadt ist. Er stammet von dem Mahomet, mit dem Zunahmen Cherif, ab / und

trägt

trägt sowohl diesen Nahmen in Arabischer Sprache in seinem Siegel / als auch den Nahmen des Heylandes der Welt/ welchen die Mohren Cydy Nayssa zu nennen/ und nur vor einen grossen Propheten zu halten pflegen. Noch ist in diesem Siegel der Nahme des Mahomet, als Stiffters ihres Gottes-Diensts / wie auch der Nahme GOttes selbsten. Andre Wapen zu führen ist ihnen in ihrem Gesetz verbothen/allermassen sie auch kein ander Bild/ von waserley Gestalt es auch sey / annehmen dürffen. Sie vermeynen es alleine zu seyn / die die rechte Religion des Mahomets haben/ und sagen / daß sie zu erst von dem HErrn JEsu Christo wäre angefangen worden / welchen sie/ den allerersten Mohren gewesen zu seyn/ und ihnen ihre noch itzo gewöhnliche Tracht verordnet zu haben/ glauben. Sie haben weder Silber noch Gold / noch Seyde / und kleyden sich mit nichts anders / als Wollen Zeug/welches zwey oder dreymahl um den Leib herum gehet; So beobachten sie

auch ihr Gesetz auff das eiffrigste/ sowohl im Essen / als Kleydung / und speisen kein ander Fleisch/ als der Thiere / welche von Leuthen ihrer Secte sind getödtet worden. Der jenige / der sie schlachten will/ wendet sie mit der Gurgel nach der Seite / wo die Stadt Mecha liegt / und nachdem er folgende Worte gesprochen: **Mein Gott/ siehe hier ein Opffer / das ich itzo dir opffern will; Laß es dir zur grösten Ehre und Lobe seyn / daß wir es essen;** sticht er ihm die Kehle ab. Wann sie ihr Gebeth wollen verrichten / welches des Tages über wohl fünffmahl / und ohne Aussetzen geschiehet / so waschen sie zuvor ihre Füsse und Lenden / biß an die Knie/ wie auch die Hände und Arme; Wann sie sich nun auff die Erde gesetzt / so richten sie ihr Angesicht nach der Sonne/ und ruffen ihren Cydy Mahomet, folgends den Cydy Bellabec, unter welchem Nahmen sie den H. Augustinum verstehen/ und noch viel andere an / setzen auch unter die Zahl ihrer Heiligen den Cydy-Nayssa,

mit

mit welchem Nahmen sie den Heyland der Welt belegen / der / ihrem Vorgeben nach / von einer Jungfrau gebohren / und durch das Anhauchen GOttes empfangen worden; doch / daß dieses Anblasen oder Anhauchen der H. Geist / und folglich drey Persohnen nicht mehr denn ein einiger GOtt seyen / das können sie nicht begreiffen. Als nun Mula Ismael sahe / daß der Ritter Château-Regnaut mit seinen 6. Kriegs-Schiffen / die vor seinen Häfen lagen / seine Handlung völlig übern Hauffen geworffen hätte / ward er endlich schlüssig / einen Abgesandten an Seine Majest. zuschicken. Hiezu gab er nun dem Hadgi Mehemed Thummin, Gouverneur zu Tetoüan, Befehl / welcher sich in des de la Barre Schiff unter des Ritters de Chateau Regnaut Esqvadre setzte. Zu Brest stieg er an Land / und wartete daselbst auff des Königs Anordnung / welcher eben damahls zu Straßburg war / auff seiner Reise aber nach Pariß besahe er zugleich die Städte Vanges, Nantes,

An-

Angers, Saumur, Blois und Orleans, und ließ den gantzen Weg über durch seine artigen Gegen-Antworten deutlich genug sehen / daß er nicht weniger galant wäre / als die alten Mohren / machte auch in jedweder Stadt eine Königin von Marocco, und eine Gemahlin des Abgesandten. Einsten beschwerte sich eine gewisse Frau / die er zur Königin in Marocco gemacht hatte / aus Eyfersucht / daß er ohne Auffhören mit derjenigen / die er Ambassadrice nennete / freundlich thäte / aber er gab ihr in lachendem Muthe zur Antwort: **Ihr seyd die Königin / darumb muß ich euch nur bewundern / und still schweigen** / und setzte sodann sein Gespräche mit jener wieder fort. Ein ander Frauen-Zimmer war ungehalten auff die Gewohnheit seiner Lands-Leuthe / die viel Weiber nehmen / aber er sagte: **Wenn sie in unsrem Lande alle so wohl gebildet wären / wie ihr / so würden wir niemahls mehr als eine nehmen.** Nach gegebener Audienz ordnete ihm der

der König den Colbert de Croissy, und den Marquis de Seignelay zu/ daß sie seine Vorschläge anhören solten / worauff er einen Handlungs-Tractat schloß/ und gantz vergnügt/ und voll Verwunderung über unsers Königs Macht und Herrligkeit wieder aus Franckreich abreisete.

Im folgenden Jahre 1682. trug auch Johann Baptista Colbert vor die Erhebung seines Bruders Eduard Franz, so als er seinen andern Brüdern zum besten gethan hatt/ gute Vorsorge. Durch seine Vermittelung war derselbe im Jahr 1685. mit Maria Magdalena Bautru, des Cantzlers bey des Königs Bruder Philipp Hertzogen von Orleans, Willhelms Bautru Grafens von Serran, Tochter verheyrathet worden/ und hatte von ihm die Grafschafft Maulevrier erkaufft/ ihm auch die Capitain-Lieutenant-Stelle bey der andern Compagnie der Königlichen Musqvetirer, folgends die Feld-Marschall- und dann die Lieutenant-General-Charge, endlich auch das Gouver-

vernement der Stadt Tournay im im Monat Majo 1682. zu wege gebracht. Bemeldter Platz ist sehr feste/hat ein starckes Schloß / welches man noch von den Engelländern gebauet zu seyn vorgiebet. Er liegt an der Schelde/und ist die Haupt-Stadt eines kleinen Ländgen / so Tournaisis genennet wird. Ausser der Dom-Kirche zu unser lieben Frauen / die sehr schön ist/ gehören auch noch zehen Pfarren / zwey Abteyen/ und andre geistliche Häuser mehr dazu. Käyser Carl der Fünffte eroberte sie im Jahr 1521. von den Frantzosen/die sich drey Jahr vorher Meister davon gemacht hatten. Seine Maj. aber nahmen sie im Jahr 1667. wieder ein/ und behielten sie in dem zu Aachen getroffenen Frieden / als allbereit oben gemeldet worden. Diese Stadt ist sehr alt/ und dem Bischoff Suffraganen, des Ertzbischoffs von Cambray.

Weil sich denn nun die Algierischen See-Räuber an dem Exempel der Tripolinischen nicht spiegeln wolten / so sendete

dete der König den Marquis du Quéne mit etlichen Schiffen dahin. Er lieff von Toulon den 22. Julii 1682. aus/ und stieß am 18. bey Yviça zu den 18. Galeeren, die seiner daselbst warteten/ und wurff am 23. seine Ancker vor Algier, allwo die Galeeren ein Fahrzeug eroberten/ welches Proviant nach der Stadt führen wolte. An der Rheede kamen zu dem Marquis noch etliche Kriegs- und Bombardir-Schiffe. Hiedurch ward die gantze Flotte auff 15. Galeen, 11. Kriegs-Schiffe / 5. Galiotten, 2. Branders/ und 3. bewaffnete Barqven verstärcket / ohne die Fluthen und andere kleine Schiffe mit einzurechnen. Die Küste von Africa krümmet sich an dem Orthe / und machet die Bay von Algier. Die Stadt liegt an derselben Seite der Küste/ welche sich von Mittag gegen Mitternacht strecket/ und siehet also gegen Morgen. Sie ist abhängig an einen Berg gebauet / dergestalt / daß man sie von der See-Seite vollkommen übersehen kan. Die Häuser sind mit Rasen bedeckt/

deckt/ und durchaus geweisset/ wodurch sie ein über alle massen schönes Ansehen bekömmet. Sie ist mit guten Mauren/ und vielen/wiewohl nicht regel-mäßigen Wercken befestiget. Oben über der Stadt stehet das Schloß/ auff welchem der Bassa seine Residenz hat. Die Befestigungen aber längst der See hin sind mit mehr den 50. Stücken besetzt. Der Hafen liegt gerade im Gesichte der Stadt/ und wird nach der See-Seite von einer kleinen mit vielen Schantzen befestigten/ und mit etwa 50. Stücken besetzten Insel versichert. Unten an der Spitze derselben Insel nach dem Norden zu/ ist der Thurn mit der grossen Nacht-Leuchte/und noch 27. Stücken auff drey Batterien; Die Insel aber stößt vermittelst eines See-Dammes oder Mole, welcher den Hafen von der Nord-Seite bedeckt/an die Stadt/und wird der Hafen von der Süd- oder Mittags-Seite mit einer Kette verschlossen. Ausserhalb der Stadt/ etwa tausend Schritte nach Norden zu/ist ein klein Fort an dem Ufer/

das

das Englische Fort genannt / und mit 10. biß 12. Stücken versehen. Noch näher aber an der Stadt ist das Fort Babaloüet mit 15. Stücken. Nach der Mittags-Seite aber der Stadt / und zu nächst an der See das Fort Babassan, mit 10. biß 12. Stücken. Noch ist eine Schantze zu oberst auff dem Berge / das Käysers-Fort benahmt / weil Käyser Carl der Fünffte / zur Zeit seiner unglücklichen Belagerung der Stadt Algier, im Jahr 1541. daselbst sich auffgehalten. Also solte nun die Stadt Algier unter dem feindlichen Feuer von mehr denn 160. Stücken beschossen werden / von denen 80. zu 24. biß 60. Pfund schwere Kugeln wurffen. Die völlige Algierische Miliz war in der Stadt / und alle Schiffe dieser See-Räuber / ausser eine eiuzige Galeere, hatten sich alsobald / bey verstandener Annäherung der Königlichen Flotte / aus der See und in den Hafen begeben / allwo sie waren abgetackelt / und die Kette vorgezogen worden. Im übrigen ist die da-

selbsti-

stige Rheede sehr unsicher/und voller Klippen. So thun auch die Ost-Sud-Ost/ Nord- und Nord-West-Winde/ die daselbst gar gewöhnlich/ den Schiffen grossen Schaden. Dem allen aber ungeacht ließ sich der Marquis du Quéne von seinem Vorsatz nicht abschrecken/und wartete nur/ zu Ausführung desselben/auff eine beqveme Wind-Stille. Die Galeren solten die Schiffe und die Galiotten biß auff einen halben Stück-Schuß von der Nord-Seite der Stadt fort-trecken/ die meisten aber sich in einer Linie eines halben Monden nach Nord-Ost ziehen/ und die übrigen längst an dem Lande hin das Fort de Babalouët und das Englische beschiessen/ da inzwischen die andern die Stadt in Grund richten würden. Das Wetter wolte aber nicht eher fügen/ als den 6. Augusti, an welchem Tage der Marquis du Quéne so fort Ordre gab/ mit dem Schiessen und Bomben-werffen den Anfang zu machen. Aber kaum waren die Galeren, Galiotten, und die

Kriegs-

Kriegs-Schiffe angeführet worden / als der Wind wieder dermassen frisch wurde / daß der Admiral genöthiget ward / das Vorhaben nochmahls zu ändern / allermassen denn auch am 13. Augusti ein West-Sud-West mit so hefftigen Donner-Wetter entstunde / daß man Mühe genug hatte / sich wieder auseinander zu ziehen. Weil nun das Wetter so schlim̃ einfiel / die beqvemste Jahrs-Zeit auch meistens vorbey / und auch Mangel an frischen Wasser vorgefallen war / so muste der Marquis du Quéne die Galeeren wieder nach Franckreich zurück senden / wie sie denn auch am 15. Augusti abfuhren. Nach diesem entschloß sich besagter Marquis nur der Bombardir Galioten zu bedienen. Damit nun dieselben sich recht nähern / und sicher wieder zurück ziehen konten / gab er dem Forant, einem Schiffs-Capitain, Befehl / fünff Ancker Nord-Ost-werts der Stadt auszuwerffen; An dieselben Ancker waren Thaue oder Seile / auff die 1500. Klafftern lang /

fäste

feste gemacht / die Enden aber an die Schiffe / der Wachsame / der Tapfferei der Kluge / der Lorber-Baum / und der Stern / welche der Ritter de Tourville, General-Lieutenant der Königlichen See-Arméen, ingleichen die Capitains, Beaulieu, Lery, Forant und Bellile, commandirten / feste gemacht. Der Ritter de Tourville hatte sich Süden Bellile aber mehr Nord-werts gesetzt. Diese Thaue solten dazu dienen / daß durch deren vermittelung die Galiotten an die Stadt rücken / und sich ohne Gefahr und geschwinde wieder zurück ziehen könten. Als man nun mit derselben Arbeit beschäfftiget war / thaten die Algierer mehr denn hundert Schüsse aus groben Geschütz / deren einer dem Schiff / der heilige Geist genannt / seinen grossen Mast / und den Versicherten zweymahl unter Wasser / auch zweymahl in seine Seegel beschädigte. Als sich nun am 22. Aug. zu Abends das Wetter mit einer grossen Wind-Stille sich wohl anließ / lieffen die Schiffe ab / ihre

re Ancker auff den angewiesenen Posten auszuwerffen/und die 5. Bombardir-Galiotten zogen sich an der Seite der Stadt so lange/ biß sie an den Einwurff ihrer Ancker waren. Die Grausame/eine von besagten Galliotten, auff welcher Pointi commendirte/setzte sich weiter Mittagwerts/folgends die Drohende/die Bombardirende/ die Blitzende/und die Verbrennende/mit ihren Capitains, Goetton, de Combe, nebst Comarin, Bombardir-Hauptmann/ du Herbier und Beausfier. Nachdem nun alles/ohne daß die Algirer es zu verhindern gesucht hätten/ zu rechte gemachet war/wurden etliche Bomben/ nur zu versuchen/wie weit sie langen würden/ geworffen. Man merckte aber alsobald/daß man noch viel zu weit stünde/weil die wenigsten Bomben biß an die Stadt gefallen waren/und also kehrte ein jeder wieder nach seinem Posten zurücke. Folgenden Tages erbothen sich Lery und Bellile, die Ancker noch näher an die Stadt zu werffen/und führ-

ten demnach jener die drey ersten Galiotten Ost-werts nach dem Hafen / und dieser die andern beyden nach Nord-Ost / ungeacht / daß inzwischen die Feinde ein stetes Feuer aus groben und kleinen Geschütz machten. Da sich nun am 30. das Wetter wieder fügte / so fuhren die Galeeren auch nach ihren Posten / auf welche zugleich der Marquis de Viellefons, du Chalard, der Ritter d' Aire, und viel Officirer der See-Garde, und andere Freywillige / überstiegen / zu ihrer Beschützung aber sendete der Marquis du Quéne auch noch zwey wohlbemannte Barqven, 10. Chalouppen, und das Fahrzeug / welches war erobert / und itzo mit Volck besetzt worden. Nachdem nun die Galeeren sich postiret / fiengen sie an mit Bomben zu spielen / und warffen deren innerhalb 4. Stunden hundert und zwantzig / welche fast alle in die Stadt fielen. Die Feinde aber feuerten auch ohne Auffhören aus Stücken und Mußqveten heraus / aber ohne sonderlichen Schaden / weil sie die

Ga-

Galiotten mit ihren Kugeln nicht errei-chen kunten/ ungeacht derer auff die 1000. biß 1200. gezehlet wurden; Sie nahmen alles so wohl in acht/ und schossen nicht eher/ als biß in denen Galiotten denen Bomben Feuer gegeben ward/ da ihnen das Feuer vom Zündpulver in die Augen leuchtete. Worauff sich die Galiotten, durch Hülffe der obbemeldten Thaue/ zwey Stunden vor Tages zurück zogen/ und war Zeit währender derselben Acti-on auch nicht ein einiger Mensch weder verwundet noch getödtet worden. Von der Würckung der Bomben bekam man alsbald Nachricht/ weil die Annäherung der Schiffe vielen Sclaven Gelegenheit gab/ sich zu retten/ unter denen auch ein Engelländischer Capitain war/ dessen Ranzion auff 6000. Thaler war geschä-zet worden; Diese erzehleten/ daß die Bomben eine grosse Anzahl Menschen ge-tödtet/ viel Häuser übern Hauffen ge-worffen/ und daß eine in die große Mo-sqvée oder Kirche gefallen/ als eben die

Leuthe im Gebethe gewesen/ und mehr als hundert Persohnen erschlagen / auch die eine Seite der Kirche zerschmettert hätte/im übrigen aber der Schrecken in der Stadt gar unbeschreiblich wäre/ und die Weiber und Kinder aus der Stadt gelassen worden / auch viel Türcken und Mohren sich auffs Land geflüchtet/ eine Parthey aber auch in der Stadt sich auffgeworffen hätte/ welche den Frieden begehrte. Und als in der Nacht zwischen dem 3. und 4. September wiederumb Wind-Stille ward / begaben sich die Galiotten abermahls an ihren vorigen Posten / kaum aber waren zwey Bomben geworffen worden / als die Booths-Leuthe zu schreyen anfiengen: Galere! Galere! Und als man es wahr zu seyn befand / machte sich jedweder fertig / sie wohl zu empfangen. Die Galeere, welcher noch drey Brigantinen und etliche Barqven folgeten / lieff nach der Galiotte, die Grausame genant/ weil diese die nächste war; Auff derselben befanden sich Renaud, und Landoüillet,

let, beyde See-Commissarien. Besagter Galiotte nun gab die Galeere die völlige Lage mit Stücken und Mußqveten/ es ward aber niemand/ als ein einziger Soldate/ getödtet/ hingegen wehrte sich der Marquis de la Porte, der sie damals commandirte/ aus kleinen und groben mit Hagel geladenem Geschütz dermassen/ daß jene sich nach der andern Galiotte, die Drohende genannt/ wendete/ in Meynung/ weniger Widerstand allda zu finden. Beaulieu aber/ Capitain von der Tapfferen/ stieg auff bemeldte Galiotte, nebst dem Major Raymondis, und dem Ritter de Comenge, über/ und überließ seine Chalouppe seinem Lieutenant, Isarn de Monclair. Etwa eine Viertel-Stunde lang wurde von beyden Theilen mit Mußqveten geschossen/ und traffen auch die Stein-Stücken und mit Hagel ebenfalls geladene Canonen sehr wohl. Beaulieu selbst richtete ein Stück gegē die Galere, welche allbereit entern wolte/ dermasen wohl/ daß er sie ganz mit dem Hagel

 be-

bedeckte / viel Volck tödtete oder verwundete / und also die Galeere solcher Gestalt abtriebe / welche sofort auch wieder zurück kehrete. Es war eine solche Unordnung auff derselben / daß / wenn die Galiotten in dem Stande gewesen wären / recht zu fechten / sie selbige mit leichter Mühe würden haben erobern können. Und sie war noch nicht in den Hafen wieder eingelauffen / als die Galiotten wieder anfiengen Bomben zu werffen / worüber die Algierer nicht wenig sich entsetzten / als die der beständigen Meynung gewesen waren / daß ihre Galere zum wenigsten zwey Galiotten würde erbeutet haben. Doch fiengen sie eher nicht an zu schiessen / als biß ihre Galeere in dem Hafen war / aus Furcht / daß durch ihr eigen Geschütz sie möchte beschädiget werden. So bald aber als sie selbige in Sicherheit sahen / da gieng das Feuer von ihren Batterien an / und wurden mehr als 600. Stück-Kugeln gezehlet / von den Galiotten aber auff die 80. Bomben in die Stadt geworffen / und dadurch

durch nicht weniger Bestürtz- und Verwirrung / als durch die vorigen / darinne verursachet. Als sie sich aber zurück zogen / empfieng du Herbier einen Stückschuß in das Hinter-Theil seines Schiffes / wodurch ein Stück entzwey geschossen / 6. Persohnen getödtet / und zwey beschädiget / insgesamt aber die gantze Nacht über nicht mehr als 14. erschossen / und etliche wenige blessiret wurden. Den andern Morgen drauff / als den 4. September, schickten die Algierer den Missionarium, le Vacher, welcher vor dem Friedens-Bruche / als Consul der Frantzösischen Nation, zu Alger sich auffhielt / an des Admirals Bord; Dieser sagte dem Marquis du Quéne, daß der Divan ihn ersuchet hätte / ihn zu bitten / daß ihm / jemanden in die Stadt / vom Frieden zu handeln / und keine Bomben mehr werffen zu lassen / belieben möchte. Der Marquis aber gab zur Antwort / daß / wenn der Divan an ihn etwas anzubringen hätte / sie selbst iemand an seinen Bord kommen lassen

sen solten/ er aber im übrigen mit Bomben werffen/ und den Krieg gegen sie zu führen nicht aufhören würde/ biß er sie zu paaren gebracht. Hiebey erzehlete le Vacher, daß durch die Bomben auff die hundert Häuser wären in die Asche geleget/ und mehr als 700. Menschen getödtet worden/ welche man noch guten Theils unter den Steinhauffen hervor suchte/ ingleichen/ daß das Ufer voller todten Cörper läge/ und selbige mit Fleiß/ auff des Baba Hassan, des Dey von Algier, Befehl dahin geschaffet würden/ weil er sich/ selbige in die Stadt tragen zu lassen/ aus Furcht eines Auffruhrs/ nicht unterstehen dürffte. Noch wurden an dem Abend bemeldten Tages ungefehr 70. Bomben/ aber alle in den Hafen/ geworffen/ weil man die daselbst liegenden Schiffe in Brand zu bringen trachtete. Doch wurde ein Fahrzeug von einer derselben Bomben in Grund geschossen/ und indem ein anders zwischen zwey Schiffe geriethe/ riß es ein Theil von ihren grossen Schiffs-Balcken entzwey.

Hier-

Hierauff/ und weil die Jahrs-Zeit ziemlich verstrichen war/ seegelte der Marquis du Quéne mit seiner Flotte wieder nach Toulon, und ließ den Capitain Lery mit denen Schiffen/die S. Aubin, Bellile und Bellefontaine commandirten / vor Alger zurücke / umb an den Küsten zu kreuzen / und die Raubereyen der Algierer im Zaum zu halten. Aber diese waren es nicht alleine/ welche der Handelschafft dieser Barbarn Schaden zufügeten / allermassen denn auch Forant, ein Capitain von einem Königlichen Schiffe / ihnen ein Schiff / die Regel genannt/ so sie unweit Maromas erobert hatten / wieder abnahm. Zweene Juden hatten selbiges gekaufft / mit Holländischen Boots-Volck besetzt/ und in Holland geschickt / Kriegs-Munition und andere zu Ausrüstung ihrer (der Algierer) Schiffe dienliche Sachen und Geräthe abzuholen. Es war um des willen im Rückwege zu einer Holländischen Kauffarden-Flotte von 30. Schiffen / so von 3. Kriegs-Schiffen begleitet

ward/ gestossen/ und kam zum Anfang des Novembris 1682. im Gesichte vor Alicanten an. Forant und S. Aubin, die auf denselben Küsten kreutzeten/ hatten Nachricht von seiner Ankunfft/ und schickten demnach ihre Chalouppen, *nebst* etlichen Boots-Volck/ auff Kundschafft aus/ diese traffen es auch vor Ancker zwischen der Schantzen von Alicante und der Flotte liegend / an. Darauff schickten sie in der Nacht zwischen dem 18. und 19. ihre beyden wohlbemannten Chalouppen wieder aus / unterm Commando des Pallieres und Sainte Maure, mit Befehl / sich dessen zu bemächtigen/ als sie denn auch in aller Stille thaten / und es mitten durch eine Flotte von mehr denn 50. Schiffen von allerhand Nationen führeten. Die Commandeurs der Holländischen Kriegs-Schiffe sendeten alsobald an des Forant Bord / und liessen sich beschweren/ daß man ein Schiff / so Holländische Flaggen führete / und itzo unter ihrem Schutz stünde/ weggenommen hätte. Forant aber

gab

gab zur Antwort/ daß dieses Schiff denen Juden zu Alger zustünde/ und selbiges nach besagter Stadt hätte seegeln sollen/ und zum Uberfluß keine tüchtigen Schiffs-Zettel gehabt hätte. Weil nun hiewider nichts eingewendet werden kunte/ so liessen es die Holländer geschehen/ daß es vor eine gute Priese angenommen wurde.

Colbert war auff die fernere Auffhelffung der Handelschafft täglich bedacht/ und ließ derowegen Coulon, dem Stallmeister der Königlichen Academie, so in der Strasse Ferou, in der Vorstadt S. Germain, gehalten wird/ wissen/ daß in den Antilles-Inseln so trefliche Pferde wären/ und that ihm den Vorschlag/ deren etliche von dar abhohlen zu lassen. Coulon nahm sich dieses zur Nachricht/ und schickte seine Befreundte/ Pair und du Cornet, Königliche Bereuter/ dahin/ welche auch von den Inseln de Bonaire ein paar Pferde/ Curassol und Roubes, deren Schönheit und Schnelle in Lauffen wunderns-würdig war/ zurück brachten.

Da ward nun Gabaret, als Haupt einer Esqvadre Kriegs-Schiffe/ nach besagten Antillen-Inseln mit drey Schiffen/ der Wütende/ die Perle/ und das Ungewitter benahmet/ so unter Commando des Ritters d'Arbouville, d'Amblimont uñ Machant stunden/ geschickt. Diese Esqvadre lieff von dem Fluß Charante am 18. Mäy 1682. ab/ und warff die Anker auf der Rheede von Rochelles, an der Spitze de Chef de Bois, und machte Seegel am 25. nach Martiniqve zu fahren/ allda sie auch am 5. Julii, nach einer 40tägigen Reise/ ankam. Sie wurff hier ihre Anker an dem Königlichen Fort, den Marquis de Blenac, als General derselben Inseln/ zu grüssen. Das Schiff/ die Perle/ indem es am Lande hinseegelte/ und den Wind nach den Antilles-Inseln gewann/ lieff unvermuthet über einige Klippen/ davon es doch endlich sich loß brachte/ wiewohl damahls ohne sonderlichen Schaden/ doch daß es hernach gleichwohl einige Hinderniß verursachte. Den Morgen drauff wurden die

Anker

Anker gelichtet/uñ kam die Flotte vor dem Fort S. Pierre gar zeitlich an. Selbiges ist zwar wegen der Inwohner gut genug/ aber bey weiten nicht so feste/als das Königliche. Die Insel Martinique ist eine der vornehmsten/ die von den Frantzosen in West-Indien bewohnet werden/ voller Berge und Holtz/ und sehr fruchtbar an Zucker-Rohr/welches auch der Inwohner bestes Einkommen ist. So wachsen auch Melonen allda/ und eine sonderlich angenehme Frucht/die Anana genennet wird/ ausser die andern Früchte/als da sind Goyaves, Batates, Bananes, und Feigen/aber diese letztern sind nicht so gut/ als die in Franckreich wachsen. Von dar seegelte die Flotte weiter am 15. dieses/und kam am 17. nach Grenade, welche von Frantzosen uñ Wilden bewohnt wird. Die Insel hat an Zucker-Rohr/ Toback und Schildkröten einen Uberfluß. Dar ist auch eine Schanze/ aber nicht von sonderlicher Wichtigkeit. Von hier setzte sie ihre Reise fort mit einem Vau-le

vent, (denn so redet man in diesem Welt-Theile/ weil dieses Land gegen Abend liegt/ und die Morgen- oder Ost-Winde daselbst stets wehen) und verfolgten ihre Strasse mit einem West-Winde so emsig/ daß sie den 24. das Vorgebürge de la Velle, welches ein Stück Land von Neu-Spanien ist/ entdeckten. Ferner sahen sie im Fortseegeln von ferne das Gebürge der heiligen Martha/ welches man daselbst Sierra Neuada, das ist/ das Schnee-Gebürge/ nennet; Selbiges ist wohl das höchste in der gantzen Welt. Es liegt in dem hitzigen Welt-Gürtel oder Zona torrida auff 303. Grad Länge/ und 8. Grad Nordlicher Höhe/ und mag im Umkreiß etwa 30. biß 40. Meilen haben. Von der See ist es 60. Meilen entfernet/ und kan man es/ wenns helle Wetter ist/ auff dem Vorgebürge Tiberin, so auff der Insel S. Domingo lieget/ ohngeacht sie beyde auff die 150. Meilweges von einander sind/ gantz deutlich erkennen. Man rechnet es zwey Meilen hoch in gleicher oder perpen-

di-

dicular-Linie / von der Spitze an / biß an die Fläche der See ; Und das scheinet die Meynung der Erd-Beschreiber oder Geographorum umzustossen / welche behaupten wollen / daß auch der höchste Berg nicht die Helffte so hoch / als dieser sey. Aber der immer daselbst liegende Schnee / der auch nicht von der hefftigsten Hitze schmelzet / giebt hierinne den gewissesten Ausschlag und Beweiß. Unten am Fuß und an einem Theil der See-Küsten wird es von so kleinen Leuthen bewohnet / die man / ohne ihnen ungerecht zu seyn / wohl mit unter die Zwerge rechnen möchte / von welchen Plinius geschrieben hat. Dieselben Leuthe nun bleiben immerdar in ihren Lande / und haben auch mit ihren Nachbarn nicht die geringste Handlung; Sie lauffen auch so gar vor einem Menschen / der nur gewöhnlicher Länge ist / und verstecken sich / wenn ihnen so einer etwan zu nahe kömt / in ihre Löcher. Wann es bey sie allzuwarm ist / so begeben sie sich an höhere Orthe des Gebürges / und kehren wieder umb in ihre

alte

alte Wohnungen/ so bald es kalt wird. Im übrigen leben sie von einer gewissen Arth Samen/ woraus sie ihr Brod backen/ und brauchen einen Tranck/ so sie Ouicou nennen/ und mit besagtem Samen anmachen. Noch richten sie auch diesen Tranck mit der Wurzel von einem Bäumgen/ Magur in ihrer Sprache genennet/ zu/ nachdem sie aus selbiger den Safft gezogen haben/ welcher sonst so schädlich als ein Gifft ist. Aber von ihrer Religion/ und wie dieselbige beschaffen sey/ hat man noch nichts gewisses erfahren können. Den 26. blieb die Escadre vor Cartagena eine Stunde oder zweene ausserhalb den Stücken liegen. Diese Stadt ist auff einer Halb-Insel in die See gebauet/ die eine Küste aber macht den Hafen. Sie ist von mittelmäßiger Grösse/ und so irregulair in der Gestalt/ als in der Befestigung/ zu nechst aber auff einem Hügel ist ein Fort, welches von 4. aufgeworffenen Bastions bestreichen wird. Der Himmels-Breite nach liegt sie auff 10. Grad/ 30. Minuten/ und in der Länge

300. Grad. Den 29. erkundigten sie sich der Küste/ wo Nombre de Dios ist/ und ankerten denselben Tag vor Portobelo. Diese ob wohl kleine Stadt ist dennoch eine der berühmtesten und wichtigsten Pläze in dem gantzen Spanischen West-Indien/ so wohl ihrer Artigkeit/ als guten und weiten Hafens wegen/ welcher durchgehends so nett und rein ist/ daß auch die grösten Schiffe ihre Anker ohne Gefahr können auswerffen/ über diß ist er auch beqvem/ weil er von Panama nicht weiter als 18. Meilen entlegen/ allwohin das meiste Reichtum aus Peru gebracht/ von dar nach Portobelo auf Maul-Eseln getragen/ daselbst aber auff Schiffe geladen/ und nach Havana geführet/ un̄ von dort aus endlich in Spanien versendet wird. Eben damals als unsere Schiffe dahin kamen/ war ein Schiff beladen worden/ und lag seegelfertig/ nebst einem grossen Galion, der es begleiten solte/ man hat aber hernach erfahren/ daß es dennoch von den Freybeuthern genommen worden. Ob nun wohl dieser Hafen/ wie gedacht/ vor die Spanier

von

von grosser Wichtigkeit ist / so ist er doch nicht wohl befestiget / und wird der Eingang von einem elenden Fort gesperret/ welches in einer Länge/ und überaus irregulair gebauet ist/ auch von keiner einigen Seite bestrichen / und noch dazu von dem Hügel beschossen werden kan/ an dessen Fuß es angeleget ist. Die Stadt liegt unten an der Bäy / und kan man sie eher nicht sehen/als weñ man nahe hinzu kömt/ sie hat auch keine Mauren / und wird nur von zwo kleinen Aussen-Wercken (Redans) bedeckt / welche auff dem Abhange des Hügels auffgeworffen worden / ist auch von keiner der See-Seiten zu befestiget. Nur sind an dem einen Orth zwo kleine Bastions von anderthalben Ruthen in der Flanqve, und gantz zu äusserst an der Bäy ist eine ausgemauerte viereckte Redoute, etwa von 12. Ruthen in der Gesichts-Linie zu sehen. Auff diese Arth kan man Portobelo gar kurtz beschreiben. Es soll noch/ wie die Spanier vorgeben / eine Citadelle von 6. Bastions, zwischen zwo

Flüssen / einen halben Stückschuß ausserhalb der Schanzen / angeleget werden. Zunächst dem Fort, welches am Munde des Hafens ist / ankerte die Escadre. Es ist allezeit eine Schildwache daselbst / und bey Annäherung der Frantzösischen Schiffe wurde sie verdoppelt. Gabaret wolte sich erkundigen / wie die Spanier gesinnet wären / und schickte alsobald den Major der Escadre, Septeme, auff seinem Booth mit wehender Flagge dahin / mit dem Commendanten bemeldter Schantze zu reden / er wurde aber an den Gouverneur gewiesen. Als er nun an die Stadt kam / sahe er eine Chaloupe mit Spanischer Flagge gegen ihn anfahren / welche ihm zu verstehen gab / daß er übersteigen solte; Das that er / und bekam alsobald bey dem Gouverneur Audienz, gab auch von seiner Handlung dem Gabaret Nachricht / wiewohl man es eigentlich nicht erfahren können / weder was er / noch was die andern Abgeordneten verrichtet haben. So viel hat man wohl gewust / daß Septeme

einige

einige Gefangene begehret/ und man ihm geantwortet habe/ daß keine vorhanden wären. Inzwischen kam noch gantz späte auff den Abend ein Mann an des d'Amblimont Bord geschwummen/ der ihn in sein Booth setzen/ und nach dem Gabaret führen ließ; Dieser sagte/ daß etwa 17. biß 18. Frantzosen da wären/ wuste aber nicht/ ob es Gefangene wären/ gleichwohl schickte er deswegen den Morgen drauff in die Stadt/ davon genauere Kundschafft einzuziehen. Der Gouverneur aber gab zur Antwort/ daß zwar einige Frantzosen da wären/ aber sie stünden in besoldeten Diensten/ und wären keine Gefangene/ und sagte dabey/ wenn man sie begehrte/ daß er sie wohl könte absolgen lassen; Worauff sie ausgehändiget/ und auff die drey Schiffe vertheilet wurden/ doch sahen sie erbärmlich/ arm/ und verhungert gnug aus. Damit wurde alle sonst vermuthliche Verdrüßligkeit auf einmahl gehoben/ und erwiesen beyde Theile einander alle nur mögliche Höflichkeit mit

Be-

Besuch- und Beschenckungen. Der Gouverneur machte damit den Anfang/ und sendete dem Gabaret einige Erfrischungen/ nehmlich ein Paar Ochsen/ Spanischen Wein/ Zucker-Werck/ Pomeranzen/ Citronen und dergleichen/ und empfieng im Gegentheil von ihm ein paar Pistolen/ einen Castor-Hut/ und andre solche Sachen mehr/ wie denn auch jener die Abgeordneten von den Schiffen beschenckte/ seine Leuthe aber an dem Bord des Gabaret bewirthet wurden. Sie truncken daselbst zusammen auff des Königs von Franckreich und Spanien Gesundheit/ mit gewöhnlichen Ceremonien/ und unbedeckten Haupte/ und machten mit ihren Messer und Teller ein klopffen/ so nicht uneben ließ. Weil aber die Frantzosen im Anfang übel geanckert hatten/ da sie des Hafens noch nicht recht kundig waren/ so sendete ihnen der Gouverneur, wie man rühmen muß/ einen Piloten/ der sie in den Hafen leiten und weisen muste/ wo sie ihre Ancker besser/ als zuvor/ einsencken kunten. Zwo aber von den Arma-

madillischen abgetackelten Schiffen fiengen an sich zu rüsten / so bald sie die Escadre ansichtig wurden / und war es ohne Zweiffel nur darum zu thun / daß sie in dem Hafen bleiben wolten. Die Frantzosen seegelten von Portobelo vom 2. Augusti ab / und musten / weil ihnen der Wind entgegen war / nur laviren / bey welcher Gelegenheit sie die so genannten Cattives kennen lerneten. Dieses sind mehr denn 50. unbewohnte Inseln. Am 11. dieses sahen sie die Inseln Rotan oder Goyava / welche in dem Golfo oder Meer-Busen Honduras, auff 286. Grad Länge / und 16. Nordlicher Höhe gelegen. Selbige wird gleichfalls nicht bewohnet / ausser wenn etwa die See-Räuber aussteigen / Erfrischungen einzunehmen. Daselbst traffen sie längst an einem kleinen Inselgen ein verlassenes Schiff an / woraus sie schlossen / daß es müste von den Capern genommen / und die Mannschafft getödtet worden seyn; Dem Scheine nach war es eine Priese / so die Freybeuther von den

Spa-

Spaniern erobert gehabt/ als man/ ausser den vielen Spanischen Wein-Fässern/ die noch von der Fracht übrig waren/ auch aus andern Materialien/ und in Spanischer Sprache geschriebenen Brieffen/ muthmassen konte/ in welchen enthalten/ daß das Schiff im Junio dieses Jahres ausgelauffen wäre/ daß demnach der Verlust gantz neu seyn muste. Den 13. entdeckten sie einen kleinen Caper/ welcher um diesen Orth herum schwermete/ sich aber den Frantzösischen Schiffen nicht nähern wolte/ ob ihm wohl hiezu die gewöhnliche Losung mit einem Schuß gegeben ward. Man würde ihm ohne Zweiffel nachgesetzt haben/ wenn es sich die Mühe verlohnet hätte. Diese Farth von Portobelo nach Rotan war wegen der Sand-Bäncke/ die dieselbe Meer-Gegend durchschneiden/ gar gefährlich/ und im übrigen die Tieffen an manchen Orten so seichte/ daß den Piloten offters nicht wohl bey der Sache ward. Am 25. erblickten sie die Insel des Pans, und die Vor-Gebürge

de

de las Corrientes und S. Anton, welche am Ende der West-Seite der Insel Cuba sind. Die Schiffe musten da etliche Tage warten / ehe sie guten Wind bekamen. Den 3. Septembre fuhren sie Porto Cavano, auff bemeldter Insel / und am 6. la Havana vorbey / welches der beste Hafen von dem gantzen Lande / und vortrefflich befestiget ist. Es ist aber die Stadt die Haupt-Stadt der Insel / und die ordentliche Residentz des Capitain General. In dem Hafen versamlen sich alle Gallionen, welche Silber aus Indien bringen / wie auch alle Schiffe / die von S. Martha, Cartagena, Nombre de Dios, Portobelo, Campesche, von Veracruz, und andern Mexicanischen Orten kommen. Den 7. wurden die Ancker zu las Mantanças geworffen. An demselben Lande ward der Comet gesehen / von welchem man in Franckreich und anders wo so viel Anmerckungen gemacht hatt. Die Frantzosen von der Escadre sahen ihn zu erst

des

des Nachts zwischen dem 25. und 26. Aug. den Kopff nach Nord-Nord-Ost/ und den Schwantz nach West auff West streckende. Sie fuhren/ umb Erfrischungen einzunehmen/ in die Bäy de las Matanças, welche gleicher Gestalt auff der Insel Cuba lieget; Da hohlten sie nun frisch Wasser/ Fleisch/ Fische/ Holtz/ und andre Lebens-Mittel mehr. Diese Bäy ist zwar groß/ man kan aber nicht überall ankern; Aber auch das ist nicht alleine der Verdruß/ den man da hat/ sondern das ist noch so schlim̃/ daß man keinen einzigen Menschen von den Inwohnern siehet. Inzwischen wurde diß Unglück durch die schöne Jagd/ die man daselbst mit den wilden Ochsen/ Reygern/ Papageyen und andern vielen und ezum Essen dienlichen Vögeln haben kan/ einiger maßen erträglich gemacht. Unter andern Feder-Wildpret giebt es dar auch eine Art Ratten/ die aber weit grösser uñ dicker von Leibe sind/ als unsere Katzen/ die sich auff den Bäumen an den Flüssen auffhalten/ und nicht von der Stelle gehen/ biß sie

etliche Jäger hinter sich sehen. Noch ist eine andere Gattung von Erfrischungen daselbst/ als wie eine Arth von Kohl/ der auf dem Gipffel eines bültzigt uñ schwammigten Baum-Klotzes/ und zu 30. biß 50. Fuß hoch wächset. Man pflegt es auff verschiedene Arth/ in einer Suppe oder Salat/ oder mit einer Pfeffer-Brühe zuzurichten. Das Fischwerck ist überflüßig und sehr gut in besagter Bäy/ und ist eine Lust/ wenn man in die Flüsse fischen gehet/ die sich in die Bäy stürtzen/ daß man so viel Kressen fangen kan/ als man nur will/ welche den Europäischen gantz ähnlich sind. Ausser diesen Gutheiten/ die die Natur daselbst erweiset/ findet man auch noch Saltz in grosser Menge/ und allerhand Arthen von Früchten/ unter denen die Pflaumen rühmens werth sind/ die man Mourbin nennet/ und zweyerley Arth Weintrauben. Solch ein schönes Land ist auff der Insel Cuba, welche/ nach der Erdbeschreiber genauen Anmerckung/ 280. Meilen in die Länge/ und 40. in die

Brei-

Breite hat/ sie lieget zwischen 289. und 300. Grad Breite / und zwischen 20. und 22 Nordlicher Höhe / und also auff 30. Meilen von dem Tropico Cancri. Die Frantzosen fuhren am 19. von Matanças ab/ und kamen durch Bahama zu schiffen/ allwo man sich vor den gewaltsamen Nord-Winden wohl vorsehen muß/ weil die daselbstige Meer-Enge sehr schmal ist/ und an einer Seite das feste Land/ an der andern aber lauter Inseln hat / an welche man leicht anlauffen kan/ ausser dem / daß der Strom über alle massen geschwinde ist/ sonderlich wenn die See von den hefftigen Winden / als die Nordlichen sind / auffgetrieben wird / und war die Gefahr vor die kleinen Schiffe der Escadre gewiß nicht geringe. Inzwischen fuhren doch die Frantzosen glücklich durch denselben Canal, welcher 25. Meilen breit / und etwa 60. lang mag seyn / und zwischen 24. und 27. Grad der Polus-Höhe lieget. Sie seegelten darauff an Florida hin/ biß auff die Höhe von Bermude, allwo sie guten

Wind nach Martiniqve bekamen/ welches sie endlich am 24. October entdeckten/ und den 26. vor dem Fort S. Pierre die Anker wurffen. Den 2. November fuhren sie noch einmahl von Martinique nach Grenade zurück/ allwo sie des Gabaret Bruder/ welcher Gouverneur derselben Insel war/ nebst seiner Gemahlin einnahmen/und wieder nach Martinique umkehreten/ weil sie daselbst ihre Niederkunfft halten wolte. Unter Wegens stieß ihnen ein klein Fahrzeug auff/ worauff etwa 4 oder 5. Engels-Männer sassen. Gabaret ließ sie fragen/ wer sie wären/und erschrack hefftig/ als er die elendesten Leute von der Welt sahe/ welche mit genauer Noth die Ruder treiben/ und das Fahrzeug nach den Schiffen lencken kunten/ so gar waren sie durch Hunger/ Durst/ Ungewitter und Wellen entkräfftet worden. Nachdem er sie nun an seinen Bord genommen/ erfuhr er/ daß sie von Tabago kämen/ und von dar/ weil sie so gar übel gehalten worden/ abgefahren wären/ und

sich dem Willen der Wellen in diesem Fahrzeug hätten überlassen/ aus Mangel der Lebens-Mittel aber sint 5. Tagen her ein unbeschreibliches Elend ausstehen müssen. Als Gabaret aber am 5. Dec. nach S. Christofle kam/ setzte er sie daselbst an Land/ und fuhr den folgenden Tag wieder nach Franckreich/ allda er endlich nach einiger Zeit zu Brest angelanget.

Hat man nun die Macht des Königes auch aus der Höfligkeit/ so die Spanier in West-Indien dem Gabaret erwiesen/ sehen können/ so wird die Hochachtung/ so auch die Barbarischen Völcker diesem grossen Monarchen erzeiget/ dieses noch klärer machen/ allermassen der König von Marocco Seiner Maj. Abgesandten/ den Grafen von S. Amand auff das treflichste angenommen hat. Bemeldter Graff hatte sich auff das Schiff/ der Tapffere/ begeben/ welches mit 60. Stücken besetzt/ und von Beaulieu commandiret ward; Er fuhr damit nach Alger, und war bey

allen / was da vorgieng / gegenwärtig. Nahm hierauff seinen Weg nach Tetoüan, und kam auff die Rheede am 2. Octobr. 1682. Als die Chalouppe an Land geschickt ward / gaben die Türcken zu verstehen / daß man allbereit vor 2. Monaten den Abgesandten erwartet hätte / und sagten dabey / daß sie Befehl hätten / denselben zu bitten / daß er eher nicht aussteigen möchte / als biß dem Alcayde oder Vice-Roy derselben Landschafft davon wäre Nachricht gegeben worden / weil man ihn widrigen Falls / und da bemeldter Alcayde nicht zu Tetoüan wäre / nicht so / als es sich gehörete / würde empfangen können. Den 4. kam Mehemed Tummin, welcher des Königs von Marocco Abgesandter in Franckreich gewesen war / nebst dem Lieutenant des Gouverneur und des Commendanten, an des Abgesandten Bord / und wurden sie / als sie hinein traten / mit 11. Schüssen gegrüsset / hierauff in die Raths-Stube geführet / da sie der Graf de S. Amand, in

Bey-

Beyseyn 8. von den See-Officiren, und 12. von der See-Garde, nebst vielen andern Edelleuthen / empfieng. Nachdem jeder seinen Platz genommen / sagte der Graff: Wie er nach seiner Rückkunfft von der Reise nach Scio verstanden hätte / daß er (der Mehemed) wäre in Franckreich gewesen / und seines Verstandes und artigen Auff-führens wegen hochgehalten worden; Worauff jener versetzte / daß er dieses schmeichlerische Compliment der Frantzosen angebohrnen Höfligkeit zuschreiben müste. Nach allerhand dergleichen geführten Reden fieng der Abgesandte von des Königs von Marocco Macht / eroberten Landschafften und seinen Vorfahren an zu reden; Die Maroquinen aber rühmten im Gegentheil unsers Königs Gewalt / mit vielen Worten / und gaben ihm allezeit den Nahmen des Käysers. Nach der Tafel verschloß sich der Graf mit ihnen / und brauchte den la Croix zum Dolmetscher / der auch sein Ambt sehr wohl versahe. Die Confe-

renz mochte etwa anderthalbe Stunde währen/ und weil es finster ward/ musten die Maroquinen am Bord schlaffen. Sie liessen demnach auff den Boden eine weisse decke breiten / und fiengen an/ nachdem sie sich mit blossen Füssen darauff gesetzt hatten/ zu bethen / das Wort Alla, Alla, welches so viel als GOtt heist / vielfältig mahl wiederhohlende. Sie fielen in einer Viertel-Stunde mehr denn 30. mahl auff die Knie / setzten sich manchmahl auff die Knöchel / legten sich dann und wann auff die lincke Seite / und blieben ein klein Weilgen so liegen / falteten darauff die Hände zusammen/ sahen hinein/ und fuhren mit der rechten über die Stirne und das Gesichte. Das ist das Kennzeichen ihrer Religion/ ebener massen als bey den Christen des Creutzes-Zeichen ist. Am 5. nach eingenommener Mahlzeit/ da man nur Früchte auffgesetzet hatte / sprachen sie den Galissonniere, der sie nach dem Lande führete / und so bald als das Both abgestossen war / wurden sie nochmahls

mit

mit 11. Stück-Schüssen begrüsset. Eben zu der Zeit sahe man eine Barke / die den Strom hinauff fahren wolte/und befand/ daß es ein Räuber von Salé war/ welcher Algierische Flaggen führete / und ein Frantzösisch mit Fischen beladenes Schiff auffgebracht hatte. Den 6. schrieb der Abgesandte an den Mehemed, und ersuchte wegen bemeldter Priese um Nachricht / bekam auch zur Antwort/ daß der Patron von der Barke in Arrest gesetzet worden/ und das Schiff wieder ausgeliefert werden solte. Den 7. wurde ein Abgeordneter nach Tetoüan, so zwey Meilen von der See Land-werts ein liegt/ an den Frantzösischen Consul geschickt/ selbiger aber sagte/daß er auff das Schiff nicht kommen könte / weil er keine Erlaubniß von dem Gouverneur hätte. Beniemten Tages ließ auch Mehemed dem Abgesandten wissen / daß er nunmehr von dem Alcayde Antwort und Befehl erhalten hätte / seinen Sohn an Bord zu führen / und das Compliment ablegen zu lassen /

weßwegen er ihn bäthe/ daß er seine Chaloupe den kommenden Morgen/ ihn abzuhohlen/ schicken wolte; Das that nun zwar der Graf/ doch/weil die See ein wenig zu sehr stürmete/ und sich der Sohn des Alcayde fürchtete/so hatte Mehemed sich gantz alleine in die Chaloupe begeben. Inzwischen schrieb der Alcayde an den Abgesandten einen höflichen Brieff/ in welchem er seiner Ankunfft sich erfreuete/ und versicherte/ daß er mit nächsten ihn empfangen wolte/ allermassen sein Herr/ der König / ihm Befehl gegeben / den Abgesandten auffs beste zu tractiren. Den 9ten kamen eine grosse Menge kleine Fahrzeuge an Bord/ die Bagage des Grafen abzuhohlen/ so kam zugleich auch Mehemed mit/und brachte von dem *Alcayde.* einen Gruß und Nachricht / daß selbiger des Abgesandens am Ufer erwartete. Weil es aber schon spät in die Nacht war / so verschob der Abgesandte seinen Auffbruch biß an den Morgen / und sagte/ daß er/ so bald die Sonne

ne würde auffgegangen seyn/den Alcayde mit 13. Stück-Schüssen und 3. Musqveten-Salven begrüssen wolle/ schickte auch deßwegen noch Abends 2. Officirer an Land/ihn in seinem Nahmen zu complimentiren. Nachdem nun folgendes Tags der Gruß aus den Canonen besagter massen geschehen/ und die Messe angehöret war/ ward noch Tafel mit dem Mehemed gehalten/ welcher des Nachts am Bord geschlaffen hatte. Darauff setzte der Abgesandte mit allen seinen Leuthen über/ und wurde von vielen See-Officirern und Soldaten begleitet. Um 9. Uhr stiegen sie an Land/und funden das Ufer mit 400. Musqvetirern besetzt. Der Alcayde und sein Sohn ritten dem Abgesandten mit 200. Reutern entgegen/ und als sie zusammen kamen/sagte der diesem/daß er mit grossen Vergnügen in des Käysers von Marocco Lande durch sein Gouvernement seine Reise anträte; Worauff jener zur Antwort gab/ daß er mit allen den Seinigen

nigen ihm willkommen wäre / und ferner fragte / wie er sich befände. Er war in gelb gekleidet / und trug auff dem Kopff eine kleine Kappe von gleicher Farbe / deren Spitze vorne herunter hieng / in der rechten Hand aber führte er eine Lantze so laug / als eine Pike seyn mag. Die Helffte von den Reutern führten ebenermassen Lantzen / und die andre Helffte Flinten / mit welchen sie / wie auch das Fuß-Volck / hernach Feuer gaben. Als sie sich nun zertheilet / ritten die meisten nach dem Ufer und tummelten daselbst ihre Pferde überans geschickt. Inzwischen wurde der Abgesandte von dem Mehemed in des Alcayde Gezelt geführet / so auff der andern Seite aufgeschlagen war / auff der Erden war ein groß Tuch auffgebreitet / mit Indianischen Lacken / und einer Decke von eben der Grösse. Der Abgesandte setzte sich alsobald auf die Decke / und dem Alcayde wurden Küssen gebracht / der sie auch annahm. In dem, Augenblick

blick aber stund der Abgesandte wieder auff/ und sagte / daß die Frantzosen nicht gewohnt wären/ so niedrig zu sitzen; Der Alcayde merckte alsobald was das hiesse/ und gab zur Antwort/ daß diese Zusammenkunfft von keiner Folge seyn/ viel weniger dasselbe als Empfangungs-Ceremonien angenommen werden solte: Gleichwohl ließ er ihm auch zwo Kissen/eines über das andere gelegt/bringen/ worauff sich der Abgesandte setzte. Nachdem sie etwa eine Viertel-Stunde sich mit einander unterredet/wurde Marzipan aus einem geflochtenen Korbe auffgetragen/ und auff ein Maroqvanisch Fell/ als wie ein Tischtuch/ auff welchem etliche Ziffern stunden/ geleget/ so wurden auch Rosinen und Nüsse/ nebst Brod/so aber nicht gut/ ob es wohl sehr weiß war/ herbey gebracht/ und einem jeden/ der nur wolte/ aus einem Kruge zu trincken gegeben. Das war ein Maaß von Holtze/ wie ein Napff/ aussen mit vergoldeten Silber beschla-

gen. Als die Collation zu Ende/ satzten sie sich zu Pferde/ das Fuß-Volck marchirte an den Seiten/ und die Reuterey voraus/ und wann man an eine schöne Ebene kam/ so stellten sie sich in zwey Esqvadrons, und hielten ein Fechten auff die Arth der Mohren mit ihren Lantzen; Die tapffersten ritten aus der Ordnung/ und renneten mit den Lantzen in die Escadron, so ihnen entgegen stund/ kehreten aber alsobald wieder um; Die den Anfall thaten/ wurden von einigen der Gegen-Parthey verfolget/ worauff beyde Escadrons in vollen Hauffen/ wiewohl ohne Ordnung/ auff einander traffen/ und nachdem der Anfall geschehen war/ ritte der Commendant hinten um im galopp, und ruffte seine Leuthe mit vollem Halse wieder zusammen/ die er hernach in vorige Ordnung wieder stellete.; Unterweilen hielten sie auch stille/ und erwarteten den Anfall ihrer Feinde. Dergleichen Fechten thaten sie ein 9. oder 10. mahl/ ehe sie an

die

die Stadt kamen / welches um 4. Uhr geschahe. Der Abgesandte ward in ein Haus geführet / welches man sagte / daß es des Königs wäre / es war zwar klein und übel geputzt / aber noch artig genug. Vor dem Thore stund ein Wasser-Gefäß / so rings herum mit Pomerantzen-Bäumen besetzt / und in dem Garten waren auch allerhand Frucht-Bäume. Alsobald schickte der Alcayda jemanden an den König / umb ihm von der Ankunfft des Abgesandten Nachricht zu geben / und kam die Antwort / daß er den 4. Novembre vor dem König erscheinen solte. Aber man kunte sich / sowohl wegen einiger dem Gesandten zugestossenen Unpäßligkeit / als weil das Wetter schlim̃ wurde / und biß den 14. dieses also anhielt / zu so einer geschwinden Reise nicht gleich anschicken. Darauff ließ Mehemed die benöthigten Pferde bringen / welche in so grosser Anzahl anzuschaffen / wie er sagte / ihm viel Mühe gekostet. Als nun alles zu der Abreise fertig war / kam der Alcayde dem

Ab-

Abgesandten entgegen geritten/ und fragte/ ob ihm noch sonst etwas fehlete? Worauff sie sich insgesamt in des Alcayde Haus begaben/ allwo der Abgesandte sich gegen ihn der Empfangung wegen bedanckte/ jener aber sehr höflich antwortete/ und ihm noch drey- biß viertausend Thaler anbothe/ wenn er deren solte benöthiget seyn. Als dieses geschehen/ satzten sie sich wieder zu Pferde/ und löseten die Mußqvetirer/ als der Gesandte vorbey ritte/ ihr Gewehre. Das erste Dorff/ so sie ausserhalb der Stadt antraffen/ hieß Dezutbourg. Der Herr desselben herberget alle Durchreisenden gerne/ und hat deren auff einmal biß auff zweyhundert bewirthet; Von dar gieng der Weg am 14. dieses über ein fast unbewohntes Gebürge/ allda auch wenig Wasser/ obwohl eine grosse Menge Rebhüner/ war. Ferner kamen sie nach Alcaza; Daselbst wurde der Gesandte von des Alcayde zu Tetouan Bruder/ der in bemeldter Stadt Alcayde war/ bewillkommet. Er hatte

te einen grossen schwartz-sammeten Rock an / mit goldenen Borten bebrehmet / und zwey Sclaven hielten den Zügel seines Pferdes / so gewiß sehr schön und ansehnlich vor einen Barbaren / auch mit einer rothen samtenen Decke / mit kleinen goldenen Blech-Scheiben gezieret und bedecket war / und viel Zierrath von Massiv-Golde an der Halffter und dem Kähl-Riemen hängen hatte. Eben ein solches Pferd ritte auch sein Sohn / welchen hundert Reuter und so viel Fuß-Knechte begleiteten: Nach beyderseits abgelegten Ehren-Bezeugungen ritte der Alcayde wieder zurück / und tummelte er sowohl / als alle seine Leuthe / etliche mahl ihre Pferde / wie sein Bruder zu Tetoüan auch gethan hatte. Auff der Strasse aber nach Salé muste der Abgesandte / und alle die mit ihm reiseten / so wohl des Weges / den sie nicht allemahl finden kunten / als der bösen Kost und Räuber / die des Nachts gantz nahe an die Gezelten sich

wa-

wageten / als auch der Löwen halber/ deren das Land allenthalben voll ist/ viel Unlust ausstehen/ und um deswillen sich stets enge zusammen und gute Wache halten. Den 20. Abends kamen sie nach Salé, allwo sie zwey Tage blieben / und ungleich besser/ als die gantze Reise über / biß in des Königs Lager/ gespeiset wurden. Dem Abgesandten wurde viel Höfligkeit erzeiget / und allerhand Geschencke / wie es bräulich ist/ von Datteln/ Hünern/ Schöpsen und dergleichen gebracht. Es war lauter Freuden-Geschrey in den Dörffern zu hören / da sie durch musten; Einige sprungen gar artig in die Höhe/ und einige tummelten ihre Pferde. Doch fand man weder Stege noch Brücken über die Flüsse/ und muste man über dieselben auff lederne mit Wind angefüllete Säcke geführet werden. Zwey Tage zuvor/ ehe sie ins Lager kamen / reiseten sie durch einen Orth/ allwo 150. Brunnen zu sehen / welche auff den Land-Carten mit den Worten: Centum Putei, bemercket sind. Deren

ren hat das Land zum höchsten vonnöthen/ weil kein ander Wasser/ als was vom Himmel fället/ und aus diesen Brunnen geschöpffet wird/ vorhanden ist. Den 9. December gieng der Weg vor eine übelgebauete Schantze vorbey/ in welcher der Groß-Vezir damahls lag; Vor dem Thore wacheten 150. Musqvetirer; Er war durch einen Musqveten-Schuß von einem Mohren / der sich hierauff zu dem Könige von Suz, Muley Hamet, mit der Flucht gerettet hatte/ verwundet worden. Den 10. dieses schickte der König vier Reuter an den Abgesandten / die ihm sagen solten/ daß er vor ihn kommen könte; worauff selbiger alsobald auffbrach / und an dem grossen Fest-Tag des Bayran im Lager ankam. Die Mohren machten sich auff allerhand Arth lustig/ und opfferten Cameele und Schöpse. Als sie nun zunechst dem Orthe/ da die Opffer geschahen / sich befanden/ sahen sie vier Persohnen auff so viel mit Schellen behängeten Maulthieren sitzend / daher reiten;

ten; Sie waren über und über mit dem Blut der geopfferten Thiere besprützet/ uñ da ließ der König dem Gesandten sagen/ daß er wohl näher hinzu reiten könte / um alles desto füglicher mit anzusehen. Alle die Alcaides im gantzen Königreiche sind verbunden dabey zu erscheinen. So bald nun die Frantzosen näher rückten/ begab sich der König zurück/ ohne daß er von jemanden wäre gesehen worden / und hielt hernach mit 2000. Pferden ein Fechten gegen eine andre eben so starcke Parthey/ welches in die drey Stunden währete / da sie denn ihre Röhre blind auffeinander lö- seten. Als dieses geschehen / ließ der König durch einem Alcayde den Abgesandten bewillkommen/ und sich entschuldigen/ daß/weil heute das grosse Fest eingefallen wäre/ er ihm erst Morgen Audientz geben könte. Worauff derselbe etwa funffzig Schritte weit im Lager mit seinem Gefolge abgeführet wurde. Folgenden Tages kam ein andrer Alcayde, und hohlte ihn zu der Audientz ab. Jedermann setzte sich

zu Pferde/ und stiegen wieder ab / als sie des Königs Gezelte sich genähert hatten. Sobald derselbe den Abgesandten ersahe/ als er noch etwa zehn Schritte weit von ihm war / sagte er zu dreyen mahlen das Wort Cayba, das heist so viel / als seyd willkommen. Worauff alle die jenigen/ so der Gesardte mit sich geführet hatte/ sich bedeckten/ worüber er aus Verwunderung in diese Worte ausbrach / daß ihm die Frantzosen nicht so furchtsam als die andern Nationen vorkämen. Ehe aber noch der Gesandte zu reden anfieng / kam ihm der König zuvor / und sagte / daß ihm seine glückliche Ankunfft lieb zu vernehmen/ ingleichen daß das Land / wo er herkäme/ weiter von seinen Landen entfernet wäre/ als Constantinopel, wie auch / daß die Musel-Männer jederzeit ihr Wort zuhalten pflegten / worauff er auch von seiner Religion redete/ und behaupten wolte/ daß ein eintziger GOtt und HErr aller Dinge wäre. Der Abgesandte versetzte / daß die Christen eben dieses auch glaubeten;

Hin-

Hingegen erwiederte der König/daß/was er itzo gesagt / nur zu dem Ende geschehen wäre / weil er / zu Folge seiner Religion / verbunden wäre/ der gantzen *Welt* zu rathen/ daß sie sich zu Musel-Männern machen ließ/ in Betrachtung / daß sein Gesetz das beste unter allen wäre. Der Abgesandte aber wendete ein / daß er wegen der guten Meynung/so Sie gegen ihn trügen/ sich bedancke / inzwischen aber doch lieber in der Religion / darinne er erzogen worden/ sterben wolle. Der König fuhr dennoch fort/ und fragte: Warum denn wir sagten / daß auch ein GOttes-Sohn wäre? Allein weil der Gesandte in diesen Discours sich einzulassen / das mahl vor unnöthig erachtete / gab er zur Antwort: Daß er in den geistlichen Sachen so sehr nicht geübet wäre / daß er sich getrauen dürffte/ mit Sr. Majestät darüber zu disputiren. Er hatte sich auff eine ausführliche Rede gefast gemacht/aber der König ließ ihn durch vielfältiges Fragen niemals recht zu reden kommen / und sagte unter an-

andern/daß er gar wohl einen Unterscheid zwischen dem Käiser von Franckreich und andern Monarchen, die nicht frey und von sich selbst regiereten/ zu machen wüste. Worauff der Abgesandte versetzte/wie es demnach billig wäre/ daß zwey so grosse Käyser/die so gar gleicher Meynung wären/ und einerley Regierungs-Arth hätten/auch künfftig in stets gutem Verständniß mit einander lebeten. Nach diesem überreichete er das Schreiben von Seiner Majest. welches der König lächelnde annahm. Selbiges war in ein ledern mit Gold und Silber bebrehmtes Futteral eingewickelt/ nebst einer Ubersetzung in die Arabische Sprache. Der König öffnete alsobald das Futteral/und roche es an/bewunderte zugleich das Gebrehme/ und fragte/ob man das Leder mit Ambra anräucherte? Als nun der Abgesandte geantwortet hatte/ daß er es so genau nicht wisse/ ruffte der König seine beyden Secretarios, welche Engelländische Mammelucken waren/ und ließ sie das in Frantzösischer

scher Sprache geschriebene Schreiben lesen/ die es ihm sodann erklåreten / welches er mit grossem Vergnůgen anhörete / und durch verschiedene Minen mit dem Kopffe bezeigete/ daß er sichs wohlgefallen liesse / besahe auch Seiner Majest. Unterschrifft/ nebst dem Siegel/welches in einem besondern in der SonnenGestalt geschnittenem Pappier/auffgetragen/und an den Brieff feste gemacht war. Er sagte sofort / wie ihm nicht unbekannt sey / daß der König in gerader Linie von Heraclio abstammete / und kein Kåyser vor ihm die Frantzösische Monarchie so weit gebracht habe; Worgegen der Abgesandte versetzte/wie ihm im Gegentheil auch wohl bewust / daß von dem Aly an/ welcher des Propheten Mahomed Tochter geheyrathet / alle seine Vorfahren von lauter Königen herkåmen; Der König aber wendete alsobald ein/daß er seine Ankunfft nicht von den Königen / sondern von dem Propheten selbsten her rechne/und sagte noch weiter/ daß er in Franckreich den Agy-Aly-Ma-

nino,

nino, welcher einer aus den edelsten Häusern in den Abend-Ländern wäre / ehmals geschickt hätte / und gedachte des Agy Mehemed Thummin, der jederzeit vor den Abgesandten gehalten worden / nicht mit einem Wort. Doch erfuhr der Abgesandte hernach / daß durch Vermittelung des Alcayde Timur, dessen Creatur er gewesen / in dem Brieff / den der König von Marocco an Seine Majest. geschrieben / der Nahme des Mehemed Thummin an statt des Aly Manino gesetzet worden. Bemeldter Alcayde ist nach dem Könige der mächtigste im gantzen Königreiche. Aber auff das / was der König von dem Aly Manino redete / sagte der Abgesandte / daß Mehemed Thummin sowohl seiner artigen Auff-führung / als Staats-Klugheit wegen / in gantz Franckreich wäre bewundert worden. Nach diesen Reden allen fragte der König den Grafen / ob ihm beliebte Datteln zu essen? Alsobald wurden deren gantz frisch gesamlete auffgetragen / und als sie davon genossen hat-

ten/ stieg der König zu Pferde/ und sagte/ man solte achtung auff ihn geben/ wie er mit der Lanze rennen würde. Das trieb er nun wohl ein paar Stunden/ ungeacht es sehr regnete. Nachdem aber kehrete er wieder zurück/ und befahl/ daß jederman abtreten solte/ worauff die Geschencke vorgetragen wurden: Das waren ein paar wohl-ausgearbeitete Flinten/ ein paar Pistolen/ zwo grosse Hange-Uhren zu einem Cabinet/ zwo Duzend Sack-Uhren/ 12. Stück gölden Brocard, so viel Stück des besten Englischen Tuchs/ und etliche Flaschen von eben solchen Leder/ als das Brieff-Futteral/ mit Gold bebrehmet/ so von Constantinopel kommen waren Vor allen aber bewunderte er ein Canon von 6. Fuß/ so noch nicht auffgesetzt war/ und küssete die Erde/ dabey fügende/ er könte aus diesen Geschencken deutlich gnug sehen/ daß die Frantzosen Männer seyn müsten; Denn die andern Nationen alle nennen sie Gyon, das ist eine solche Nation, die noch weniger ist als Männer. Das Brieff-

Brieff-Futteral ward in ein Jubira oder Säckgen von seyden Zeug eingelegt / und befahl der König / selbiges ja wohl zu verwahren. Die übrige Zeit des Tages wurde mit allerhand Reden von dem Friedens-Schluß zugebracht. Und nachdem der Alcayde Aly, nebst Aly Manino, und Mehemed Thummin, zu Commissariis waren ernennet worden / so begaben sie sich in des Gesandten Gezelt / und handelten mit ihm biß umb zwey Uhr nach Mitter-Nacht. Es wurde aber nichts gewisses geschlossen / weil sie alles / wañes auch einmal schon richtig wär / gleich wieder umstießen / unterm Vorwand / als ob des Gesandten Vorschläge nicht hauptsächlich auff einen Frieden zieleten. Den 12. kam der Alcayde Aly, in Gesellschafft der obbemeldten beyden / wieder ins Gezelt / und nach Verlauff zweyer Stunden setzten sie sich zu Pferde / und ritten wieder zum Könige / ihm von allen / was abgehandelt worden / Bericht zu erstatten. Drey Stunden hernach kam Aly Manino noch einmahl / und sag-

te: Es wäre des Königs Meynung/ daß dem Abgesandten alles/ was er nur begehrte/ verwilliget würde/ auch wenn er noch ein mehrers verlangen solte; Den Morgen drauff wurde endlich von dem Aly Manino und Alcayde Aly in allen vollends Richtigkeit getroffen/ und das gieng dermassen geschwinde zu/ daß auch der Abgesandte zwo Stunden hernach seine Abschieds-Audienz nahme. Der König saß zu Pferde/ und übte sich im Lauffen/ welches biß in die Nacht währete. So bald aber als alles aus war/ ließ er dem Abgesandten sagen/ daß/ weil es itzo eben Beth-Stunde wäre/ so wolte er nach Endigung derselben mit ihm reden. Er war kaum fertig/ so schickte er den Alcayde Lucas, der ehmahls Abgesandter in Engelland gewesen war/ an den Grafen/ mit Vermelden/ daß Seine Maj. ihm alles verwilligte/ was er nur/ seinen eigenen Vorschlägen nach/ wünschen oder fordern könne; Der Graf aber gab zur Antwort: Daß er an den König nichts mehr anzu-

brin-

bringen habe / als was allbereit wäre abgehandelt worden / und achte er sich vor höchst glückseelig / daß er nunmehr diese zweene so mächtige Käiser in vollkommenster Einigkeit und Friede stehen sehe. Diese Antwort brachte der Alcayde Lucas an den König zurück / welcher ihm so fort Befehl gab / den Grafen auffzuführen. Dieser fand endlich den König mitten in seinem Lager / uñ wurde mit vielen Freundschaffts-Bezeigungen empfangen. Als der Abgesandte beym Abschied nehmen sich vor das gute Tractament in seinem Königreiche gegen den König bedanckte / ersuchte er ihn / in seinem Nahmen den Käyser von Franckreich zu grüssen / und ihm den Gruß des Friedens zu geben. Diese letztere Redens-Arth brauchen sie nur in denselben Landen / wenn sie eine auffrichtige Liebe und Freundschafft anzeigen wollen / und reden sonst niemahls also gegen die Christen. Offt besagter König ist weder von allzugrosser noch kleiner Statur, er sieht freundlich aus / redet gerne /

ne/ und macht sich Respeckt, sein Gang ist ernsthafft/ er hat schwartz Haar/lebhaffte Augen/ eine Habichts-Nase/ aber einen sehr kleinen Mund. Auff dem Kopffe trug er eine Mütze mit einem Turban mit ganz zarter Leinwad umwunden/ ein Daka von sehr weisser Leinwad/ als wie ein Tuch/ mit einem andern darunter/ von gelben Damaß/seine Kleidung war ein Cafetan, oder von Nuß-farbenem Tuch/ ein Brandenbourg, oder Leib-Rock ohne Ermel/ von Gold und Seyde gewürcket/ und unter demselben eine Binde von weisser zarter Leinwad/ in welcher er umb und umb eingewickelt war/wie mit einem Tuch/und noch dazu ein Panzer-Hembde/aus Beysorge/ einmahl erstochen zu werden/ ferner ein grün Camisol, und endlich das Hembde/dessen Ermel so gemacht waren/als wie die am Ober-Rocke. Er hatte ein paar gantz gefaltene Stiefeln an/von rothen Leder/ mit ein paar Sporen von vergoldeten Eisen/ deren Spitze lang war/ als ein Pfrieme. In seinem Stall stunden auf ein

paar

paar hundert hohe Pferde/ die eben nicht schön waren/ aber doch gar gut zu seyn schienen; Seine Armée bestund aus 40. biß 50. tausend Mann/ die ohne Ordnung an dem Gebürge Atlas sich gelagert hatten; Unterweilen nahm er ein zehen tausend Pferde/ und übte sie in Waffen/ weil es lauter ungeübte Mannschafft war; und seine Leibwache waren 7000. Schwartze/ und dreyhundert roth und grün gekleidete Mamelucken/ oder abgefallene Christen/ wie auch 200. Pagen, so Schwartze/ als Mohren/ welche aber alle Sclaven sind. Dem Abgesandten ward zur Begleitung des Königes in Talmenin Sohn/ Nahmens Bengaraya, mitgegeben/ der ihn ungleich besser beköstigen ließ/ als Mehemed Thummin nicht gethan hatte/ ungeacht daß dieser in Franckreich wohl war gehalten worden. Auff der Reise schoß ein Barbar einen von des Gesandten Bedienten/ wodurch er nur ein wenig verwundet ward/ weil das Rohr nur mit Schrot geladen war. Bengaraya gab/ ohne ein

Wort zu sagen/ seinem Pferde die Sporen/ zog seinen Säbel aus/ und hieb mit eigener Hand drey von den Barbarn die Köpffe weg/ ohne viel nachzufragen/ welcher der Schuldige möchte gewesen seyn; Fragte hierauff den Abgesandten: Ob es ihm beliebte/ so wolte er mit noch andern funfzig eben so verfahren? Weil aber der Graf sagte/ daß er damit schon zufrieden wäre/ so bathe er deswegen umb eine schrifftliche Versicherung/ mit Vorwand/ daß/ wenn der König erfahren solte/ daß er nicht mehr als dreye gestrafft hätte/ es ihm unstreitig selbst seinen Hals kosten würde; Worauff der Abgesandte ihm ein schrifftlich Zeugniß gab/ und hernach erfuhr/ daß der Bassa von Maroc, welcher unter des Königs Bruder dienete/ als er durch den Orth gereiset/ da der Schuß geschehen/ noch 20. Barbarn hätte die Köpffe vor die Füsse legen/ und 50. nach Maroc ins Gefängniß schicken lassen. Fast überal wurde der Gesandte mit ungewöhnlichen Freuden-Bezeugungen uñ Höfligkeit empfangen/

gen/ so gar auch giengen die Weiber mit grossem Jubel-Geschrey ihm entgegen/ welches sie sonst nicht zu thun pflegen/ als bey des Königs Ankunfft. Er kam den 19. nach Tetouan; Den 22. gaben ihm der Consul von Salé, Aly Manino, Benaché, der Admiral Ben Joseph, und der Alcayde Lucas, welcher auch Siegel-Bewahrer ist/ des Königs Schreiben an Seine Majestät/ auff welchem das Siegel aussen auffgedruckt war. Darauff stieg er wieder an seinen Bord/ nachdem er wegen des von einem Saleischen See-Räuber auffgebrachten Schiffes Satisfaction bekommen hatte/ und kam zu Toulon wieder an den 14. April des 1683. Jahres mit 20. Frantzösischen Sclaven, welche der Käyser von Marocco dem König zum Geschencke schickte.

Ausser dem nun/ daß Colbert den Ruhm von der Macht seines Königs auch in den entlegenen Ländern auszubreiten suchte/ so unterließ er doch darum nicht/ auff die Verbesserung der Reichs-Händel ferner

bedacht zu seyn. Nachdem er dieselben Königlichen Befehle auffs schärffste hatte vollstrecken lassen / in welchen verbothen wird / daß niemand in die Ober-Gerichts-Höfe könne zugelassen werden / der noch nicht das hiezu erfoderte Alter und Adel erreichet und auffzuweisen hat / und er gleichwohl sehen muste / daß hiedurch der Preiß der Gerichts-Aemter um ein merckliches abgeschlagen hätte / so hielt er vor rathsam / von dieser Strenge etwas nachzulassen; und erhielt demnach bey Seiner Maj. daß das Verboth der Zulassung in etwas gemildert wurde / und zwar mit dem Bedinge / daß biß auff das Jahr 1686. wer noch nicht das völlige Alter hätte / 1500. Pfund / und eben so viel von einem ihm fehlenden Ahnen / bezahlen solte. Und weil er auch in Erfahrung gebracht / daß die Gelder / so vor den Aufflagen auff die Städte und Gemeinen / zu Bezahlung gemeiner Schulden / eingehobene Gelder anders wohin wären verwendet worden / so ließ er am [illegible] Martii 1683. einen Befehl ergehen /

Krafft

Krafft dessen, die Stadt- uñ Bürgemeister/ auch andre Bediente/ die bemeldte Gelder in Empfang genommen hätten/ vor den Intendanten ihrer Generalitäten innerhalb 3. Monathen Rechnung thun solten. So gab er auch ein Edict, um zu verhindern/ daß die Gerichts-Officirer ihrer Autorität zu Nicht-bezahlung ihrer Gläubiger/ sich nicht bedienen dürfften/ und/ umb eine richtige Ordnung in Austheilung der Summen zu setzen/ so ward unter andern darinne versehen/ daß die jenigen/ die dem Siegel sich widersetzen/ vor allen andern/ ob wohl privilegirten Gläubigern/ wenn sie sich zu widersetzen unterlassen hätten/ vorgezogen und befriediget werden solten/ auch so gar denen/ die allbereit würcklich das Amt eingenommen hätten; Hingegen aber auch/ daß unter den Opposanten die privilegirten vorgehen/ folglich die ein Unterpfand an liegenden Gütern haben/ nach der Ordnung ihrer Hypothek gesetzet/ und das übrige von dem Werth des Ambtes denen Gläubigern/ so nur Hand-

schrifften hätten / gegeben werden solte. Ferner enthält besagtes Edict auch dieses in sich / daß die Gläubiger / sechs Monathe nach der Einschreibung von würcklicher Wegnehmung des Amtes in den Ober-Gerichts-Höfen / und drey Monat wegen der in den Niederern oder Subalternen, können um eine Verordnung anhalten / daß der Schuldner solle gehalten seyn / eine schrifftliche Vollmacht ad resignandum zu geben / in Ermangelung dessen aber das Gerichte die Procuration selbst thun wolle / und daß nach Verlauff dreyer Jahre / nach der Anzeigung des Gerichts / wovon keine Appellation gültig / dem Schuldner die Bedienung seines Amts gäntzlich und von Rechts wegen solle untersaget seyn.

Colbert hatte inzwischen vernommen / daß die Algierischen See-Räuber noch immerzu die Handlung zur See unsicher macheten / darum entschloß er / entweder selbige gar auszurotten / oder zum wenigsten zu zwingen / daß sie Friede bitten

mü-

müsten. In dem Absehen schickte er seinen ältestē Sohn/den Marquis de Seignelay, in Provence, damit er das Auslauffen der Flotte durch seine Gegenwart beschleunigen möchte. Dieser besahe alsobald die Galeeren zu Marseille, und fand sie in sehr gutem Stande/sonderlich aber sechzehen/welche Seine Maj. hatten ausrüsten lassen/ ferner den Hafen/ die Vorraths-Häuser und das Spittal. Von dar nahm er seinen Weg nach Toulon, und gab dem Marquis du Quéne zum Auslauffen Befehl. Nachdem nun die Königliche Flotte fortgeseegelt war/so eroberte der Ritter de Lery auff dem Wege einen Algierischen Seeräuber mit 150. Mañ und 18. Stücken besetzt/und befreyete zugleich 30. Christen-Sclaven; So schoß auch der Marq. d'Amfreville ein ander Fahrzeug/ so mit Marmel beladen nach Algier wolte/in Grund. So bald sich aber das Geschrey von Annäherung der Königl. Flotte ausgebreitet hatte/begaben sich alle in See befindliche Capers in Sicherheit in ihre Häfen/ausgenomen 2. Caravelles, 2. Barques, und noch

ein

ein Schiff/ so nach Constantinople fahren wolte. Der Marquis du Quéne war am 6. May mit sechs Kriegs-Schiffen von Toulon ausgelauffen/ und hatte an die andern Schiffe/ Galeeren, Bombardir-Galiotten/ bemannte Chalouppen, und übrige Fahrzeuge Befehl ergehen lassen/ daß sie sich an den Inseln Fromentieres, so an der Insel Yvica liegen/ versamlen solten. Doch muste er wegen eingefallenen Sturms wieder einlauffen/ und den erlittenen Schaden an den Schiffen ausbessern lassen. Er machte aber am 18. besagten Monats wiederum Seegel/ und langete am 4. Junii bey den Inseln Fromentieres an/ nachdem er an den Catalonischen Küsten hingeseegelt hatte. Daselbst stiessen den 9. Jun. die andern Kriegs- und kleinere Schiffe zu ihm/ worauf er/ ohne auff die Galeeres zu warten/ welche noch nicht angekommen waren/ seine Reise fortsetzte/ und am 18. dito die Küste vor Algier entdeckte/ allwo er den Marquis d' Amfreville antraff/ welcher ein Englisches

sches Schiff/ so von einem Caper, der von Tetoüan zu seyn vorgab/ aber doch in Algierischer Commission fuhr/ aufgebracht hatte. So stiessen auch daselbst zu ihm Septeme, Vilette, du Merrê, und S. Mars-Colbert. Er ließ die Schiffe ihre Anker so nahe an den Hafen werffen/ als es nur möglich war/ jedoch über einen Stückschuß weit/ und gab an 9. Schiffe Befehl/ sich in gleicher Weite/ jedoch in einer gebogenen Linie/ fast als wie die Gestalt des See-Dammes ist/ zu stellen. Dieser Schiffe Nahmen waren: Die Bluhme/ die Feste/ das Meer-Weib/ der Kluge/ der Liebreiche/ der Wachsame/ der Lorbeer-Baum/ das See-Pferd/ und der Stern/ auff welchen der Graf d' Etrées, der Ritter Tourville, der Graf de Sepville, die Ritter Lery und Septeme, der Marquis d' Amfreville, der Marquis du Quéne, des Admirals Sohn/ Bellile, und der des Goutes, commandirten. Die 7. erstbenennten Schiffe hatten Ordre, jede einen Anker zu Thauen mit sich zu führen/ die

die Galiotten damit nach dem Seedamme/oder an andre Orthe / wo sie gegen die Stadt spielen solten/zutrekken/so solten sie auch diese Anker auff 600. Klafftern weit/ nach dem Seedamme zu/werffen / gerade dem Posten gegen über/und solten die Enden von den Thauen an die Schiffe feste angemachet werden. Das See-Pferd aber und der Stern hatten Ordre, sich an die zwey Flügel zu stellen / und ihre Anker noch näher an die Stadt zu werffen/als jene 7. Schiffe/ damit sie die Galiotten desto eher bestreichen und beschützen könten / Falls die Feinde sich unterstehen solten auff sie auszufallen / wann sie auff ihren angewiesenen Platz zum Bomben-werffen angekommen wären. Solcher Gestalt vertheilte nun der Marquis 'du Quéne die Schiffe / weil er Nachricht hatte / daß die Feinde zwo Galeeren und andere leichte Schiffe / die Galiotten anzufallen / bemannet hätten; und gab hierauff ferner Ordre,daß die Schiffe ihre Anker etwas näher an einander werffen

sen solten / damit die Galiotten nicht so gar bloß stünden / auch die letzt-bemeldten beyden Schiffe leichter beschützen / alle aber insgesamt die Gefahr von dem Umlauffen des Windes und der Ebben und Fluth vermeyden könten. Die Nahmen der Galiotten waren folgende: Die Donnernde / die Blitzende / die Verbrennende / die Bombardirende / die Grausame / die Drohende / und die Brennende / und wurden von Chevigny, de Piaudiere, la Motte d' Eran, de Combes, de Poenti, Goestin, und du Quéne-Monier, commandiret. Auff jede Galeere ließ der Marquis du Quéne über die ordentliche Ausrüstung auch noch 10. Mann von der See-Garde, 10. Grenadirer, und 10. der besten Soldaten übersetzen / und gab Befehl an alle und jede bewaffnete Chalouppes, daß sie denen Galiotten zur sichern Begleitnng / zwo Corps de Garde aber von den Chalouppes selbst jenen zur Beschützung dienen solten. Der 21. und 22.

wur-

wurden mit allerhand Einrichtung zugebracht/ am 23. aber wurffen die Commendanten der Schiffe ihre Anker zu den Thauen zu nechst an die Stadt/ und zwar der Ritter de Tourville gegen die Nord- der Marquis de Amfreville aber gegen die West-Seite; Den mittlern warff der Ritter Lery, dem die andern/ jeder an seinem Orthe/ und in gehöriger Weite/ folgeten. Das geschahe früh Morgens umb 10. Uhr/ ohne daß die Feinde einen einigen Schuß gethan hätten/ weil sie/ wie man hernach von den Sclaven erfahren/ in der Meynung waren gewesen/ daß diese Bewegung nur zu dem Ende geschähe/ damit die Frantzosen den See-Damm in desto bessern Augenschein nehmen/ und etwa erkundigen könten/ wie weit die Stücke von den Batterien und Stadt-Wercken reichen möchten. Und das kam vielleicht daher/ weil der gegebene Befehl so eigentlich und wohl beobachtet wurde/ daß diese Barbarn weder die Anker noch die Thauen sahen. Die übrige Zeit des Tags ward

auff

auf die Zurichtung der Bomben und Mörser angewendet/ und bekam der Schout bey Nacht von der Flotte Raymondis um die Abend-Zeit Ordre, die bemannten Chalouppen auff die Wache zuführen/ um zu verhindern/ damit nicht etwa die Feinde aus dem Hafen bey der Nacht ausfahren und die Ancker ausziehen möchten; wiewohl sie nichts unternahmen. Den 24. und 25. blieb alles ruhig/ weil der Wind stürmisch ward/ nachdem aber selbiger sich gegen Abend völlig geleget/ ließ der Marqvis du Qvéne die Galiotten in der vorgeschriebenen Ordnung anfahren/ und als auch die Kriegs-Schiffe an den Flügeln jedes seine Posten eingenommen hatte/ ließ Raymondis auch einen Theil seiner Chalouppen nach den Schiffen auf der West- und ein Theil nach dem andern auff der Nord-Seite zufahren. Jede Galiotte hatte deren zwo bey sich/ und ein paar andre wurden zunechst an den Mund des Hafens mit etlichen leichten Booten gesetzt/ welche dem Pulver Feuer

geben

gebẽ solten/falls die Feinde ausfallen würden/damit auf dieses Zeichen/alle die Chaloupppes von den Flügeln gegen die Galeeren, sie zu beschützen/anfahren könten. Die Galiotten aber fiengen erst um 1. Uhr nach Mitternacht an zu spielen/weil die See allzuhoch war/wodurch sie im Anfahrẽ lange auffgehalten wurden/uñ zu besorgen war/ daß sie gäntzlich von ihrem Vorhabẽ abgehalten werdẽ möchten. Da wurffen sie nun iñerhalb 2. Stunden 90. Bomben zu 12. und 15. Pfund Pulver/welche fast alle auf den See-Damm/oder in den Hafen/oder in die Stadt fielen. Inzwischen gaben die Ritter de Tourville und de Lery, nebst den andern Officirern, auff ihren Booten überall/wo es nöthig war/gehörige Ordre, mit einer ungemeinen Tapffer- uñ Wachsamkeit. Kaum hatten die Feinde die Mörser gepflantzt gesehen/als sie ein unglaubliches Feuer aus ihren Stücken gaben/und mehr denn 600 Schüsse thaten. Auf dem Seedamẽ hatten sie viel Feuer ausgesteckt/ die Galiotten und Chalouppes zu entdecken/uñ sobald sie die Mörser anzünden sahen/

hen/spielten sie aus ihren groben Geschütze aufs entsezlichste/wiewol dadurch nicht der geringste Schade geschahe. Die Wirkung der Bombē war nach Wunsch/allermasen man hernach von den Sclaven erfahren/ daß durch dieselbē etliche bewaffnete Barken im Hafen in Grund geschossen worden/ eine aber fiel auf ihre Batterien, uñ machte etliche Stücke ganz unbrauchbar/uñ die in die Stadt fielen/erschlugen eine grosse Anzahl Menschen. Sehr viel Häuser wurden übern Hauffen geschmißen/und unzehlig viel Leute unter den Steinhauffen begrabē. Nachdem nun die Galiotten vor dißmal das ihrige nach Wunsch ausgerichtet/gab der Marq. du Quéne die Losung zum Abfahren mit 2. Stückschüssen/weil ein Wind vom Lande sich erhub/welcher sonst den Galiotten sehr beschwerl. würde gefallen seyn. Den 27. gegen Abend ward die See wieder stille/und da ließ der Marq. du Quéne die Galiotten zum 2. mal in obiger Ordnung anfahren/uũ als das geschehen/wurffen sie 120. Bomben mit eben so gutem Erfolg/als die vorige Nacht. Inzwischen machten die

Fein-

Feinde aus ihren Stücken ein unauffhörliches Feuer / doch blieb davon niemand todt / ausser der Fändrich von dem Schiff / der Kluge genañt / Choisul de Ambouville, nebst zwo Soldaten / die in einem Boot auf einen Schuß getroffen wurden. Einige traffen auch in die Galiotten, und empfing die Brennende / auf welcher du Quene Monier commandirte / und die zunechst an dem See-Damme lag / deren etliche / wiewohl ohne Schaden / weil sie so wohl / als die andern / auff eine sonderlich künstliche Arth gebauet war. Um 1. Uhr nach Mitternacht entstund abermahls ein so gewaltiger Wind / daß die Galiotten sich zunechst an ihre Schiffe in aller Eyl zurück ziehen musten / weil das Ungestüm die Anker-Thaue alle entzwey rieß. Die Würckung aber der in dieser Nacht geworffenen Bomben war noch grösser / als zuvor; Deren eine fiel auf den Thurn der See-Leuchte / und indem sie herab rollete / brachte sie die feindlichen Batterien in Unordnung / und tödtete viel Feuer-

wer-

wercker/ die andern aber fielen guten Theils in die Stadt/ oder auff den Dam̃/ und thaten daselbst nicht geringen Schaden. Sobald die Galeeren abgefahren waren/stund das Volck wider die Regierung auff/ und lieffen eine grosse Menge Weiber voller Angst nach dem Bassa, dem Dey, und andren der vornehmsten Officirer in der Stadt; Etliche derselben brachten ihre gelähmte Kinder mit/ andere einen Arm oder Kopff von ihrem Mann oder Eltern/die von den Bomben waren erschlagen worden. So hielt auch die Miliz dem Baba-Hassan mit vielen Droh-Worten vor/ daß er der Stadt diß Unglück verursachet hätte/ weil auff sein Angeben selbige den Frieden mit Franckreich gebrochen/ und sagten die Vornehmsten der Miliz, daß sie bereit wären/ viel lieber gegen die Feinde auszuziehen/ als sich in ihren eigenen Häusern so schändlich ums Leben bringen zu lassen/ weil sie in denselben nicht sicher seyn könten. So giengen sie auch zu dem Bassa, und begehrten von

ihm/

ihm/ daß er den Baba-Hassan abstraffen/ und den Frieden mit Franckreich wieder erneuern solte. Weil aber der Bassa keine unumschrenckte Gewalt in der Stadt hatte/ so ließ er den 28. in aller Frühe den Divan zusammen kommen/ und nach dem er dem Baba-Hassan eine ernstliche Vorhaltung gethan/ sagte er/ daß man bey so bestallten Sachen bey dem Admiral der Französischen Flotte um Friede bitten müste/ falls aber/ daß man dieses nicht eingehen wolte/ als wodurch gleichwohl die Stadt vor ihren gäntzlichen Untergang erhalten werden könte/ so sey er entschlossen/ sich nach Tunis zu begeben/ und an den Groß-Türcken zuschreiben/ daß Baba-Hassan die eintzige Ursache an der Verwüstung der Stadt wäre/ und selbige in solchen Zustand gesetzt hätte/ daß sie an seine Hoheit den gewöhnlichen Tribut nicht mehr bezahlen könte. Diese Rede bewegte die Häupter des Divan, und der Miliz dermassen/ daß sie alle zugleich auff seine Seite traten. Zu Folge nun dessen/

was

was in dem Divan beschlossen war/ ward eine Chalouppe mit einer weissen Flagge/nebst einem Abgeordneten/ der des Baba-Hassan sonderlicher Freund war/ und einem Dolmetscher/ abgeschicket/auch der Missionarius, le Vacher, welcher sint etlichen Jahren her/ als Consul der Frantzösischen Nation, zu Algier lebete/ genöthiget/ihn zu begleiten. Des Morgens um 9. Uhr gelangeten sie an des Admirals Bord. Dieser ließ ihnen sagen/ sie solten nicht an den Bord komen / und daß/ wenn sie etwas vorzubringen hätten / sie an das Hinter-Theil seines Schiffes fahren könten/da man mit ihnen von der Galerie reden würde. Nachdem er aber von dem le Vacher von der Haupt-Ursache dieser Gesandschafft verständiget worden / ließ er den Abgeordneten und den Dolmetscher auff seinen Bord steigen/ und antwortete/ als er ihren Vortrag angehöret / schrifftlich/damit seine Antwort nicht etwa möchte geändert werden / folgendes Inhalts/ nemlich/daß er eher von keinem Vergleich

hören wolte / als biß alle gefangene Frantzosen / und alle andre Sclaven, die auf den Frantzösischen Schiffen genommen worden / zuvor ausgeliefert würden. Nach vielen hin und her fahren brachten sie endlich am 24. dieses 141. Sclaven, und unter denenselben auch Beaujeu, einen Capitain von einem Königlichen Schiffe / welcher auff einem kleinen Fahrzeug war auffgebracht / und umb 11200. Piastres gekaufft worden / an des Admirals Bord / und versicherte dabey der Abgeordnete / so mit ihnen kam / daß man alle Frantzösische und andrer Nationen Sclaven, so viel deren unter Frantzösischer Flagge gemacht worden / zusammen suche / und unverzüglich nachschicken würde. Er bath aber darneben im Nahmen des Baba-Hassan, daß man auch dem Reys und den andern Algierern, welche von dem Capitain Lery auff dem Wege waren auffgebracht worden / ihre Freyheit wieder geben möchte / er kunte aber nichts erhalten. Die beyden nächst-folgenden Tage brachte er deren

noch

noch 276. und erhielt doch noch endlichen/ nach vielen inständigen Bitten/ des Reys Loßlassung. Mit Herbeyschaffung der übrigen brachten sie añoch biß auf den 5. Julium zu / und fanden sich auch unter denselben vier Weiber / eine von Marsilien, und drey von Messina. Solcher Gestalt erniedrigte der König den Hochmuth dieser Barbarn / die sich nicht einbilden kunten/ daß man sie in ihrem Hafen anzugreiffen sich unterstehen würde/ nachdem Carl der Fünffte so blind angelauffen wäre.

Inzwischen/ und weil die Freude/ so unser Colbert über dem glücklichen Erfolg der Königl. See-Macht empfand/ im Gegentheil aber auch die Eyfersucht/ so er gegen den Marquis de Louvois schon eine lange Zeit her gefasset hatte/ ihn immerfort mit Gewalt antrieben / allen seinen auffhabenden schweren Bedienungen wohl vorzustehen/ so muste endlich seine Gesundheit unter so einer unauffhörlichen Arbeit/ gantz und gar entkräfftet werden. Es setzte sich ein Stein in seine Nieren/ und

brachte ihn am 6. Septembre 1683. im 64. Jahr seines Alters vom Leben / und zu dem Ende aller seiner zeitlichen Ehre und Gewalt. Cornaüaille, der Vicarius an der Kirche S. Eustachii, und der berühmte Jesuit und Prediger / Bourdaloüe, stunden ihm in der letzten Todes-Stunde bey. Und weil er bey dem gemeinen Pöbel zu Pariß auffs äusserste verhaßt war / so durffte man sich nicht getrauen / ihn bey Tage zu begraben / darumb ward er des Nachts / und noch dazu unter Bedeckung einer starcken Mannschafft von der Schaar-Wache / allem vermutheten Unfug vorzukommen / beygesetzt. Seine Kinder liessen ihm ein prächtiges Grabmahl zu S. Eustachio, und auff demselben sein Brust-Bild von weissen Marmor, über alle massen wohl gearbeitet / auffrichten.

Auff seinen Tod wurden allerhand Schimpff-Gedichte gemacht / und unter andern auch folgendes / welches mit dem sehr wohl überein stimmet / was ich oben von der Niedrigkeit seines Geschlechts ge-

gesagt habe. Der Inhalt ist dieser: Ich sahe den Colbert auff seinem Trauer-Bette liegen / und schlich mit sachten Schritten hinzu / damit ich ihn doch recht eigentlich betrachten möchte / als ich hernach auch eine lange Weile mit grossem Vergnügen thate; Indem ich mich aber über die Bekleidung der Zimmer / Säle und Gänge mit so unzehlig viel Ellen schwarzen Tuche verwunderte / sagte mir jemand / wiewohl mit gar leiser Stimme: Laß dich das nicht wundern / denn sein Vater war ein Kram-Diener.

Er verließ eine trefliche Bibliotheck / welche er mit den schönsten geschriebenen und andern Büchern aus der Mazarinischen / über welche er bey Lebzeiten des Cardinals die Auffsicht hatte / umb ein merckliches bereichert. Er schickte zwar /

der Verordnung des Cardinals gemäß/ einige Bücher in das so genannte Collegium der vier Nationen, fragte aber eben nicht viel darnach/ daß dem Willen seines Wohlthäters hiedurch kein Genüge geschach/ als welcher seine Bibliotheck zum Nutzen der jenigen/ die in bemeldtem Collegio studireten/ vermachet hatte.

Seine Aemter wurden/ als er verstorben/ so gleich wieder vertheilet. Claude le Pelletier, Staats-Rath/ ward Contrôlleur-General der Finanzien; Er war Parlaments-Rath/ Præsident, aux Enqvêtes, folgends Ober-Hauptmann der Kauff-Leuthe/ und dann würcklicher Staats-Rath gewesen; Im übrigen aber hatte er sich zwar jederzeit als einen redlichen/ genauen und verständigen Richter auffgeführet; Aber weil er von den Finanzien-Sachen keine sonderliche Wissenschafft hatte/ so würde dem Staat viel Nachtheil zugewachsen seyn/ wann Seine Majest. ihm nicht den Pontchartrain zum Nachfolger gegeben hätten. Pelletier

hatte

hatte auch sonsten die Vormundschafft der Kinder des Herzogs von Orleans, Johann Baptistæ Gaston, auff sich gehabt/ und mit grossen Ruhm geführet. Das Amt des Ober-Auffsehers über die Gebäude ward dem Michel Franz le Tellier, Marquis de Louvois Staats-Secretario, nebst der Protection über die Academie der Bildhauer- und Mahler-Kunst/ überlassen/ ungeacht daß Julius-Armand Colbert, Marquis de Blainville, des verstorbenen Colberts Sohn/ allbereit die Anwartung darauff hatte; dergestalt/ daß in der Familie kein ander Ambt/ als des Staats-Secretarii und Groß-Schatzmeisters von Seiner Maj. Ritter-Orden übrig bliebe/ und von dem Marquis de Seignelay behalten wurden. Wiewohl dieser von gantz anderer Gemüths-Arth war/ als der Vater/ und so viel wieder auffgehen ließ/ als jener gesparet hatte; Seine Tafel war kostbar/ und seiner Zimmer Ausrüstung prächtig. Unter andern hatte er ein Cabinet, rings

wurden mit allerhand Einrichtung zuge- bracht/ am 13. aber wurffen die Commendanten der Schiffe ihre Anker zu den Thauen zu nechst an die Stadt/ und zwar der Ritter de Tourville gegen die Nord- der Marquis de Amfreville aber gegen die West-Seite; Den mittlern warff der Ritter Lery, dem die andern/ jeder an seinem Orthe/ und in gehöriger Weite/ folgeten. Das geschahe früh Morgens umb 10. Uhr/ ohne daß die Feinde einen einigen Schuß gethan hätten/ weil sie/ wie man hernach von den Sclaven erfahren/ in der Meynung waren gewesen/ daß diese Bewegung nur zu dem Ende geschähe/ damit die Frantzosen den See-Damm in desto bessern Augenschein nehmen/ und etwa erkundigen könten/ wie weit die Stücke von den Batterien und Stadt-Wercken reichen möchten. Und das kam vielleicht daher/ weil der gegebene Befehl so eigentlich und wohl beobachtet wurde/ daß diese Barbarn weder die Anker noch die Thauen sahen. Die übrige Zeit des Tags ward

auff

auf die Zurichtung der Bomben und Mörser angewendet / und bekam der Schout bey Nacht von der Flotte Raymondis um die Abend-Zeit Ordre, die bemannten Chalouppen auff die Wache zuführen / um zu verhindern / damit nicht etwa die Feinde aus dem Hafen bey der Nacht ausfahren und die Ancker ausziehen möchten; wiewohl sie nichts unternahmen. Den 24. und 25. blieb alles ruhig / weil der Wind stürmisch ward / nachdem aber selbiger sich gegen Abend völlig geleget / ließ der Marqvis du Qvéne die Galiotten in der vorgeschriebenen Ordnung anfahren / und als auch die Kriegs-Schiffe an den Flügeln jedes seine Posten eingenommen hatte / ließ Raymondis auch einen Theil seiner Chalouppen nach den Schiffen auf der West- und ein Theil nach dem andern auff der Nord-Seite zufahren. Jede Galiotte hatte deren zwo bey sich / und ein paar andre wurden zunechst an den Mund des Hafens mit etlichen leichten Booten gesetzt / welche dem Pulver Feuer

geben

gebē solten/falls die Feinde ausfallen würden/damit auf dieses Zeichen alle die Chalouppes von den Flügeln gegen die Galeeren, sie zu beschützen/anfahren könten. Die Galiotten aber fiengen erst um 1. Uhr nach Mitternacht an zu spielen/weil die See allzuhoch war/wodurch sie im Anfahrē lange auffgehalten wurden/uñ zu besorgen war/daß sie gäntzlich von ihrem Vorhabē abgehalten werdē möchten. Da wurffen sie nun iñnerhalb 2. Stunden 90. Bomben zu 12. und 15. Pfund Pulver/welche fast alle auf den See-Damm/oder in den Hafen/oder in die Stadt fielen. Inzwischen gaben die Ritter de Tourville und de Lery, nebst den andern Officirern, auff ihren Booten überall/wo es nöthig war/gehörige Ordre, mit einer ungemeinen Tapffer- uñ Wachsamkeit. Kaum hatten die Feinde die Mörser gepflantzt gesehen/als sie ein unglaubliches Feuer aus ihren Stücken gaben/und mehr denn 600 Schüsse thaten. Auf dem Seedamme hatten sie viel Feuer ausgestekt/die Galiotten und Chalouppes zu entdecken/uñ sobald sie die Mörser anzünden sahen/

hen/spielten sie aus ihren groben Geschütze aufs entsezlichste/wiewol dadurch nicht der geringste Schade geschahe. Die Wirkung der Bomben war nach Wunsch/allermasen man hernach von den Sclaven erfahren/ daß durch dieselbe etliche bewaffnete Barken im Hafen in Grund geschossen worden/ eine aber fiel auf ihre Batterien, und machte etliche Stücke ganz unbrauchbar/und die in die Stadt fielen/erschlugen eine grosse Anzahl Menschen. Sehr viel Häuser wurden übern Hauffen geschmißen / und unzehlig viel Leute unter den Steinhauffen begraben. Nachdem nun die Galiotten vor dißmal das ihrige nach Wunsch ausgerichtet/gab der Marq. du Quéne die Losung zum Abfahren mit 2. Stückschüssen/weil ein Wind vom Lande sich erhub/welcher sonst den Galiotten sehr beschwerl. würde gefallen seyn. Den 27. gegen Abend ward die See wieder stille/und da ließ der Marq. du Quéne die Galiotten zum 2. mal in obiger Ordnung anfahren/und als das geschehen/wurffen sie 120. Bomben mit eben so gutem Erfolg/als die vorige Nacht. Inzwischen machten die

Fein-

Feinde aus ihren Stücken ein unauffhörliches Feuer/ doch blieb davon niemand todt/ ausser der Fändrich von dem Schiff/ der Kluge genañt / Choiſul de Ambouville, nebst zwo Soldaten/ die in einem Boot auf einen Schuß getroffen wurden. Einige traffen auch in die Galiotten, und empfing die Brennende/ auf welcher du Quéne Monier commandirte / und die zunechst an dem See-Damme lag/ deren etliche/ wiewohl ohne Schaden / weil sie so wohl/ als die andern/ auff eine sonderlich künstliche Arth gebauet war. Um 1. Uhr nach Mitternacht entstund abermahls ein so gewaltiger Wind / daß die Galiotten sich zunechst an ihre Schiffe in aller Eyl zurück ziehen musten / weil das Ungestüm die Anker-Thaue alle entzwey rieß. Die Würckung aber der in dieser Nacht geworffenen Bomben war noch grösser/ als zuvor; Deren eine fiel auf den Thurn der See-Leuchte/ und indem sie herab rollete/ brachte sie die feindlichen Batterien in Unordnung/ und tödtete viel Feuer-

wer-

wercker/ die andern aber fielen guten Theils in die Stadt/ oder auff den Dam̃/ und thaten daselbst nicht geringen Schaden. Sobald die Galeeren abgefahren waren/stund das Volck wider die Regierung auff/ und lieffen eine grosse Menge Weiber voller Angst nach dem Bassa, dem Dey, und andren der vornehmsten Officirer in der Stadt; Etliche derselben brachten ihre gelähmte Kinder mit/ andere einen Arm oder Kopff von ihrem Mann oder Eltern/die von den Bomben waren erschlagen worden. So hielt auch die Miliz dem Baba-Hassan mit vielen Droh-Worten vor/ daß er der Stadt diß Unglück verursachet hätte/ weil auff sein Angeben selbige den Frieden mit Franckreich gebrochen/ und sagten die Vornehmsten der Miliz, daß sie bereit wären/ viel lieber gegen die Feinde auszuziehen/ als sich in ihren eigenen Häusern so schändlich ums Leben bringen zu lassen/ weil sie in denselben nicht sicher seyn könten. So giengen sie auch zu dem Bassa, und begehrten von

ihm/

ihm/ daß er den Baba-Hassan abstraffen/ und den Frieden mit Franckreich wieder erneuern solte. Weil aber der Bassa keine unumschrenckte Gewalt in der Stadt hatte/ so ließ er den 28. in aller Frühe den Divan zusammen kommen/ und nach dem er dem Baba-Hassan eine ernstliche Vorhaltung gethan/ sagte er/ daß man bey so bestallten Sachen bey dem Admiral der Frantzösischen Flotte um Friede bitten müste/ falls aber/ daß man dieses nicht eingehen wolte/ als wodurch gleichwohl die Stadt vor ihren gäntzlichen Untergang erhalten werden könte/ so sey er entschlossen/ sich nach Tunis zu begeben/ und an den Groß-Türcken zuschreiben/ daß Baba-Hassan die eintzige Ursache an der Verwüstung der Stadt wäre/ und selbige in solchen Zustand gesetzt hätte/ daß sie an seine Hoheit den gewöhnlichen Tribut nicht mehr bezahlen könte. Diese Rede bewegte die Häupter des Divan, und der Miliz dermassen/ daß sie alle zugleich auff seine Seite traten. Zu Folge nun dessen/

was

was in dem Divan beschlossen war/ ward eine Chalouppe mit einer weissen Flagge/nebst einem Abgeordneten/ der des Baba-Hassan sonderlicher Freund war/ und einem Dolmetscher/ abgeschicket/auch der Missionarius, le Vacher, welcher sint etlichen Jahren her/ als Consul der Frantzösischen Nation, zu Algier lebete/ genöthiget/ihn zu begleiten. Des Morgens um 9. Uhr gelangeten sie an des Admirals Bord. Dieser ließ ihnen sagen/ sie solten nicht an den Bord komen / und daß/ wenn sie etwas vorzubringen hätten / sie an das Hinter-Theil seines Schiffes fahren könten/da man mit ihnen von der Galerie reden würde. Nachdem er aber von dem le Vacher von der Haupt-Ursache dieser Gesandschafft verständiget worden / ließ er den Abgeordneten und den Dolmetscher auff seinen Bord steigen/ und antwortete/ als er ihren Vortrag angehöret / schrifftlich/damit seine Antwort nicht etwa möchte geändert werden / folgendes Inhalts/ nemlich/daß er eher von keinem Vergleich

hören wolte / als biß alle gefangene Frantzösen / und alle andre Sclaven, die auf den Frantzösischen Schiffen genommen worden / zuvor ausgeliefert würden. Nach vielen hin und her fahren brachten sie endlich am 24. dieses 141. Sclaven, und unter denenselben auch Beaujeu, einen Capitain von einem Königlichen Schiffe / welcher auff einem kleinen Fahrzeug war auffgebracht / und umb 11200. Piastres gekaufft worden / an des Admirals Bord / und versicherte dabey der Abgeordnete / so mit ihnen kam / daß man alle Frantzösische und andrer Nationen Sclaven, so viel deren unter Frantzösischer Flagge gemacht worden / zusammen suche / und unverzüglich nachschicken würde. Er bath aber darneben im Nahmen des Baba-Hassan, daß man auch dem Reys und den andern Algierern, welche von dem Capitain Lery auff dem Wege waren auffgebracht worden / ihre Freyheit wieder geben möchte / er kunte aber nichts erhalten. Die beyden nächst-folgenden Tage brachte er deren

noch

noch 275. und erhielt doch noch endlichen/ nach vielen inständigen Bitten/ des Reys Loßlassung. Mit Herbeyschaffung der übrigen brachten sie añoch biß auf den 5. Julium zu / und fanden sich auch unter denselben vier Weiber / eine von Marsilien, und drey von Messina. Solcher Gestalt erniedrigte der König den Hochmuth dieser Barbarn / die sich nicht einbilden kunten/ daß man sie in ihrem Hafen anzugreiffen sich unterstehen würde/ nachdem Carl der Fünffte so blind angelauffen wäre.

Inzwischen/und weil die Freude/ so unser Colbert über dem glücklichen Erfolg der Königl. See-Macht empfand/im Gegentheil aber auch die Eyfersucht/ so er gegen den Marquis de Louvois schon eine lange Zeit her gefasset hatte/ihn immerfort mit Gewalt antrieben / allen seinen auffhabenden schweren Bedienungen wohl vorzustehen/so muste endlich seine Gesundheit unter so einer unauffhörlichen Arbeit/ gantz und gar entkräfftet werden. Es setzte sich ein Stein in seine Nieren/ und

brachte ihn am 6. Septembre 1683. im 64. Jahr seines Alters vom Leben / und zu dem Ende aller seiner zeitlichen Ehre und Gewalt. Cornaüaille, der Vicarius an der Kirche S. Eustachii, und der berühmte Jesuit und Prediger / Bourdaloüe, stunden ihm in der letzten Todes-Stunde bey. Und weil er bey dem gemeinen Pöbel zu Pariß auffs äusserste verhaßt war / so durffte man sich nicht getrauen / ihn bey Tage zu begraben / darumb ward er des Nachts / und noch dazu unter Bedeckung einer starcken Mannschafft von der Schaar-Wache / allem vermutheten Unfug vorzukommen / beygesetzt. Seine Kinder liessen ihm ein prächtiges Grabmahl zu S. Eustachio, und auff demselben sein Brust-Bild von weissen Marmor, über alle massen wohl gearbeitet / auffrichten.

Auff seinen Tod wurden allerhand Schimpff-Gedichte gemacht / und unter andern auch folgendes / welches mit dem sehr wohl überein stimmet / was ich oben von der Niedrigkeit seines Geschlechts ge-

gesagt habe. Der Inhalt ist dieser: Ich sahe den Colbert auff seinem Trauer-Bette liegen / und schlich mit sachten Schritten hinzu / damit ich ihn doch recht eigentlich betrachten möchte / als ich hernach auch eine lange Weile mit grossem Vergnügen thate; Indem ich mich aber über die Bekleidung der Zimmer / Säle und Gänge mit so unzehlig viel Ellen schwarzen Tuche verwunderte / sagte mir jemand / wiewohl mit gar leiser Stimme: Laß dich das nicht wundern / denn sein Vater war ein Kram-Diener.

Er verließ eine trefliche Bibliotheck / welche er mit den schönsten geschriebenen und andern Büchern aus der Mazarinischen / über welche er bey Lebzeiten des Cardinals die Auffsicht hatte / umb ein merckliches bereichert. Er schickte zwar /

der Verordnung des Cardinals gemäß/ einige Bücher in das so genannte Collegium der vier Nationen, fragte aber eben nicht viel darnach/ daß dem Willen seines Wohlthäters hiedurch kein Genüge geschach/ als welcher seine Bibliotheck zum Nutzen derjenigen/ die in bemeldtem Collegio studireten/ vermachet hatte.

Seine Aemter wurden/ als er verstorben/ so gleich wieder vertheilet. Claude le Pelletier, Staats-Rath/ward Contrôlleur-General der Finanzien; Er war Parlaments-Rath/ Præsident, aux Enqvêtes, folgends Ober-Hauptmann der Kauff-Leuthe/ und dann würcklicher Staats-Rath gewesen; Im übrigen aber hatte er sich zwar jederzeit als einen redlichen/genauen und verständigen Richter auffgeführet; Aber weil er von den Finanzien-Sachen keine sonderliche Wissenschafft hatte/ so würde dem Staat viel Nachtheil zugewachsen seyn/ wann Seine Majest. ihm nicht den Pontchartrain zum Nachfolger gegeben hätten. Pelletier

hatte

hatte auch sonsten die Vormundschafft der Kinder des Herzogs von Orleans, Johann Baptistæ Gaston, auff sich gehabt/ und mit grossen Ruhm geführet. Das Amt des Ober-Auffsehers über die Gebäude ward dem Michel Franz le Tellier, Marquis de Louvois Staats-Secretario, nebst der Protection über die Academie der Bildhauer- und Mahler-Kunst/ überlassen/ ungeacht daß Julius-Armand Colbert, Marquis de Blainville, des verstorbenen Colberts Sohn/ allbereit die Anwartung darauff hatte; dergestalt/ daß in der Familie kein ander Ambt/ als des Staats-Secretarii und Groß-Schatzmeisters von Seiner Maj. Ritter-Orden übrig bliebe/ und von dem Marquis de Seignelay behalten wurden. Wiewohl dieser von gantz anderer Gemüths-Arth war/ als der Vater/ und so viel wieder auffgehen ließ/ als jener gesparet hatte; Seine Tafel war köstbar/ und seiner Zimmer Ausrüstung prächtig. Unter andern hatte er ein Cabinet, rings

herum mit Spiegeln behänget / und noch ein anders / dessen Tafel-Werck von Calemba-Holtz war / das er aus Siam hatte hohlen lassen; So hatte er auch vor dreyhundert tausend Pfund allerhand Italiänische Schildereyen und Bild-Säulen von dem Alvarez gekaufft / und ihm das Geld an Paßporten und gelehnten Schiffen bezahlt.

Im übrigen war er zwar sehr gelehrt und artig / aber dabey überaus auff die Eitelkeit erpicht; Zweymahl hatte er sich verheyrathet / das erste mahl mit Maria Margarethe, Marggräfin von Alegre, welche 60000. Pfund Jährliche Einkünffte hatte; Und das andre mahl mit Catherine Theresia de Matignon, des Grafen de Thorigny und Königlichen General-Lieutenant in der Normandie, und Franciscæ de Luthumiere Tochter. Die erste hatte ihn wohl mit dem grösten Widerwillen / seiner so gar niedrigen Ankunfft wegen / genommen / aber Colbertt hatte die Marquis d' Alegre

und

und d' Urfe, bemeldter reichen Dame Vetter und Vormund / bestochen; Zur Danckbarkeit aber bekam der Graf de Sommerive, des Marquis d'Urfé Sohn / das Bisthum zu Limoges, und der Vater selbst nachdrückliche Recommendations-Schreiben an die Vornehmsten Bedienten des Parlaments zu Bourdeaux, in welchem er einen wichtigen Proceß gegen den Grafen von Mailly, seinen Enckel / wegen der Erbfolge der Herzogin de Crouy, führete. Der Verdruß aber / den die Marggräfin de Seignelay gegen ihren Gemahl empfand / verursachte / daß sie gar offte mit einander zerfielen / wie sich denn dieser einsten dermassen entrüstete / daß er ihr auch eine Maulschelle gab. So bald es aber sein Vater / der keinen Scherz verstund / erfahren hatte / bedachte er ihn mit etlichen Stock-Schlägen / welche eben die Wirckung bey ihm hatten / als jene Indianische Wurtzel / welche Joseph du Bocasse brauchte / als er seine Frau ins Geschicke bringen wolte. Nach dem Tode

de dieser Dame bothe der Herzog von Bournonville seine sehr reiche Tochter dem Colbert vor den Marquis de Seignelay an / aber er schlug es ab / weil bemeldter Herzog des Fouquet vertrautester Freund gewesen war / und durch diese Verschwägerung das Gouvernement zu Paris wieder zu bekommen vermeynte / das er bey des Cardinal Mazarin Lebzeiten bedienet hatte. Als aber der Marquis de Blainville sich obbesagter massen seines verhofften Amtes beraubet sehen muste / so griff er zum Degen / und ward ein schlechter Lieutenant unter dem Picardischen Regiment. Antonius Martin Colbert, ob er gleich / wie oben schon erinnert / mit genauer Noth vor einen Edelmann mit hinlauffen kunte / ward dennoch bey seines Vaters Lebzeiten unter die Malthesser Ritter auffgenommen / und sagte einsten ein Commandeur von demselben Orden / umb beyden zu schmeicheln / daß der junge Colbert über vier Ahnen auffzuweisen hätte. Moreri führt des Colbert

Geschlechte von einem alten Hause aus Schottland her/und saget/daß selbiges im dreyzehenden Jahrhundert sich in Champagne niedergelassen habe/ führet auch zum Beweiß dessen eine Grabschrifft eines/ Richard Colbert genannt/ an/ welche man noch biß jetzo bey den Barfüssern zu Rheims/ nebst dem Wapen des Geschlechts/ sehen kan. Aber es ist alles zusammen falsch und erdichtet/ allermassen besagte Schrifft eher nicht auffs Grabmahl gesetzet worden/ als biß Colbert seinen Sohn zum Maltheser Ritter wolte gemacht haben; Wie denn auch kein Mensch in bemeldter Stadt sich besinnen will/ dergleichen Schrifft auff dem Grabmal vordessen gesehn zu habẽ. Es hat zwar der gelehrte Ægidius Menagius, welcher von Colbert jährlich ein gewiß Geld bekam/ selbigen zu mehrerer Freygebigkeit zu bewegen/ sein Geschlechts-Register auffgesetzt/ und führete es so gar von den Königen aus Schottland her/ Colbert aber verstund unrech/ und weil ihm diesel-

be Genealogie gar zu abgeschmackt vorkam/ entzog er ihm das Gnaden-Geld gar/ an stat daß er selbiges/ Menagii Hoffnung nach/ hätte vermehren sollen. Das ist ein schön Exempel von Leuthen/ die aus Absehen auff einigen Nutzen die jenigen allzuhoch erheben/ die sie zu loben sich vorgesetzt. Unterdessen stieg doch der Ritter Colbert in seinem Orden so/ daß er in kurtzer Zeit grand Croix de Grace und General der Galeeren ward/ wiewohl mehr zu seinem eigenen Schimpff und Spott/ allermassen er sich dieser Würde nicht allerdings gemäß erzeigete. Denn er unterstund sich nicht einmahl drey Tripolinische See-Räuber/ die er einsten antraff/ mit 7 Galeeren anzugreiffen. Und würde er gewiß alle seinen Respect dadurch verlohren haben/ wenn nicht sein Bruder/ der Marquis de Seignelay, ihm noch mit Ehren heraus geholffen hätte. Nach derselben Zeit aber verließ er die See-Dienste/ und suchte bemeldte Scharte dermassen durch anderweitige tapffere Thaten

ten wieder auszuwetzen / daß er auch vor dem Regiment de Champagne, dessen Oberster er war / erschossen wurde. Jacob Nicolaus Colbert, annoch lebender Ertz-Bischoff zu Roüen, ob er wohl / nachdem er in den geistlichen Stand getreten / dem Frauen-Zimmer entsaget hatte / dienete dennoch der Certain, die er ehmals geliebet hatte / in ihrer Eyfersucht / und ließ dem Lully durch den Marquis de Seignelay einen scharffen Verweiß geben / darumb / weil er sie verlassen / und seine Liebe auf den jungen Brunet, der bey der Music auffwartete / geworffen hatte / wie er denn selbigen auch in das Kloster des H. Lazari einsperren ließ.

Kurtz hernach bekam der König eine Verdrießligkeit mit der Republic Genua, und der Marquis de Seignelay hierdurch Gelegenheit / zu erweisen / daß er zu mehr als einer Sache geschickt wäre. Es beschwehrten sich aber Seine Majestät / daß die Republic in allzu genauer Vertrauligkeit mit dem Gra-

Grafen von Melgar, Gouverneur zu Mayland/ lebete/ und solcher Gestalt die Neutralität/ welche sie zwischen beyden Cronen zu halten versprochen/ auffgehoben würde; Ferner hätte sie 4. neue Galeeren auffbauen/und zu den andern/welche sie sonst unterhielte/ wollen stossen lassen/ und zwar Sr. Catholischen Majestät zu Dienste/ unter dem Herzog von Tursis; Ingleichen hätte sie Pulver und Bomben denen Algierern zukommen lassen/ die Königlichen Schiffe damit in dem Hafen vor Marseille zu verbrennen; noch weiter hätte sie dem Herzoge von Mantua das Saltz/ so ihm aus Franckreich zukommen/nicht durch ihr Land wollen führen/ noch auch ihm ein Vorraths-Haus hiezu zu Savona auffrichten lassen/ und endlich/ daß sie dem Grafen de Fiesqve, die dem Grafen de Lavagne eingezogenen Güter/ dessen Erbe er sey/ nicht wieder aushändigen wolten. Der Marq. de S. Olon zwar ließ sichs bey dem Rath der Stadt sehr angelegen seyn/ eine angenehme Antwort auf

be-

bemeldte Puncte zu erhalten/ dabey anfügende/ daß/ so bald sie obangezogene 4. Galeeren ins Wasser lassen würden/ Seine Maj. es als eine Feindseeligkeit und Friedens-Bruch auffnehmen / auch dero Unterthanen befehlen würde/ sich derselben sowohl/ als aller Genuesischen Güther und Wahren / zu versichern. Weil aber die Genueser zu keiner Gnugthuung sich verstehen wolten / so nahm der Marquis de S-Olon seine Abschieds-Audienz, und de Seignelay empfieng geheimen Befehl/ alle Schiffe / und was zu einer Landung gehörete / anzurichten / falls daß Seine Maj. hierzu durch die Hartnäckigkeit der Republique solte gebracht werden. Darauff schrieb er Augenblicks an Bonrepos, Auffseher der See-Sachen/ daß er daran seyn solte/ daß die Schiffe in kurtzen fertig wären/ doch ohne ihm wissend zu machen/ worauff es angesehen / und begab sich folgends den 26. April 1684. nach Toulon, nach dem er alle Schiffe und Galeeren besichtiget hatte. Den 5. Maji gieng er zu

Schif-

Schiffe/ und fuhr nach den Hieres-Inseln/ allwo das Rendésvous war/ und machte Seegel den darauff folgenden 12. mit der gantzen Flotte/ welche aus vierzehen Kriegs-Schiffen/ deren Nahmen waren: Die Brennende/ der Veste oder Standhafftige/ der Tapffere/ der Wachsame/ der Liebreiche/ der Völlkommene/ der Versicherte/ der Glückseelige/ der H. Jacob/ die Blume/ der Nordwind/ der Indianer/ der Vermögende/ der Wunderliche/ bestunde/ und von dem Marquis du Quéne, und Ritter de Tourville, beyden General-Lieutenants, ferner von dem Marquis de Amfreville, Haupt der Escadre, von dem Ritter Lery, S. Aubin, des Goutes, de Belle-Ile-Erard, dem Ritter du Mené, de Septeme, dem Marquis de la Porte, dem Ritter de Bellefontaine, Forant, de la Motte, uñ de Chaumont, befehliget wurden. Dann waren auch drey leichte Fregatten/ Nahmentlich: die Natter/ die Betrügliche/ und die Subtile/ unter dem Clarier, Flôte und Pelerin,

rin; Noch weiter 10. Galiotten, 2. Branders/ 8. Flüthen/ 17. Tartanen / und 20. Galeeren, deren Nahmen: Die Königliche/die Patronin, die Unüberwindliche/die Tapffere/ die Siegende/ die Königin / die Stärcke/die Sirene/die Grosse/die Schöne/die Frantzösin/die Verwegene / die Amazonin, die Galante, die Veste/ die Dauphinin, die Lilje / die Crone/ und die Perle/ welche von dem Herzog von Mortemar, General der Galeeren, von dem Ritter de Noüailles, Lieutenant-General, ferner von den Rittern de Bethomas, de Breteüil, de Janson, Montaulieu, du Sornier, de Forville, de Maubousquet, de Beüil, de Lennes de S. Herem, de Rochechoüart, de Montfuron, du Cher, de Lauzun, de la Fare, du Luc, Bourseville und de Tancour, geführet wurdē. Am 17. Mäy kam die gesamte Flotte vor Genua an/ uñ die 10. Galeren, deren jede 2. Mörser auf sich hatte/ legten sich auf einen Stückschuß weit von der Mauer/ in einer Linie/ welche zugleich den Thurn der

Nacht-

Nacht-Leuchte mit einschloß/ so zur lincken Hand der Flotte kam/ biß an die Vorstadt de Bisagno, die zur rechten Hand lag. Die Kriegs-Schiffe setzten sich in einer andern Linie hinter die Galiotten, in einer Weite von ein paar hundert Ruthen/ und die Galeeren wurden in zwo Escadren vertheilet. Den folgenden Morgen schickte der Rath 6. Abgeordnete aus ihrem Mittel an den Marquis de Seignelay, umb gegen ihn sich zu entschuldigen; Er aber wolte sie nicht einmahl anhören/ weil sie von der Satisfaction an Seine Maj. keinen gnugsamen Bericht erstatteten. So bald sie nun sich zurück gewendet hatten/ ward von der Stadt aus auff die Flotte Feuer gegeben/ worauff auch der Marquis de Seignelay Befehl ertheilete/ mit dem Bombardiren den Anfang zu machen/ Gestalt denn auch die Bomben auf das Qvartier de la Preé fielen/ und daselbst sehr viel Paläste und andere Gebäude übern Hauffen warffen. Am 20. dieses wurden etliche Galiotten höher hinauff

nach

nach der Seite des Hafens gesendet / um auch an denselben Orthen der Stadt Schaden zu thun / da sie noch unversehret war / und that eine Bombe / so auff einen weit hinaus gelegenen Palast gefallen war / dahin sich viel Frauenzimmer begeben hatte / ihre Wirckung vortreflichen / wie denn auch viel Barkeñ in dem Hafen in Grund geschossen wurden. Anfangs nun schienen die Genueser nicht ungeneigt zu seyn / Seiner Maj. zu willfahren / aber die Spanier / die sie in die Stadt zur Besatzung eingenommen hatten / wendeten sie wieder von diesem Vorhaben ab. Weil demnach der Marquis de Seignelay sahe / daß sie in ihrer Hartnäckigkeit verharreten / entschloß er sich / eine Landung auff die Vorstadt S. Pierre d'Arena zu thun / und die daselbst befindlichen schönen Paläste in Grund zu richten. Zu dem Ende ließ er einen falschen Anfall mit 700. Mann an der Seite von Bisagno, und einen wahrhafftigen gegen bemeldte Vorstadt mit 1500. Mann von den Kriegs-

Schif-

Schiffen/ und 2000. von den Galeeren, unter Anführung des Herzogs von Mortemar, und des Ritters de Tourville, thun. Jene führte der Marquis de Amfreville, und hielt sich sehr wohl/ ungeacht er an der einen Hüffte verwundet ward/ und lange Zeit sich damit schleppen muste. An dieser aber ward stracks Anfangs eine Schanze erobert/ welche sonst die Rükkehr der ans Land gestiegenen Miliz würde schwer gemachet haben / und folglich wurden die Feinde von einem Hause nach dem andern gejaget / und die Posten/ die sie verliessen/ nach der Reyhe erobert. Als nun fast die ganze Vorstadt ruiniret worden/ kehrte das Volck wieder um nach den Schiffen/ ohne mercklichen Schaden/ ausser daß der Ritter Lery nebst noch 4. oder 5. Unter-Officirern, erschossen ward. Am 24. dieses seegelte die Flotte wieder ab/ und kam nach Toulon am 1. Junii. Der Pabst suchte hierauff diese Streitigkeit zwischen beyden Partheyen zu vergleichen/ und folgends ward der Friede mit Franck-

reich

reich am 12. Februarii 1685. auff die Bedingungen/ wie sie der König selbst vorgeschlagen hatte / geschlossen. Selbige bestunden darinne/ daß der Doge oder Hertzog von Genua, in Begleitung von vier Raths-Herren/ nach Paris kommen/ und Satisfaction thun/ auch nach ihrer Zurückkunfft ihre vorigen Aemter wieder bedienen: ferner die Republic alle Spanische Völcker abschaffen / die Galeeren auff die bißher gewöhnliche Anzahl einziehen/ denen Frantzosen aller verursachter Schaden gut gethan / und an den Grafen de Fiesqve hundert tausend Thaler bezahlet / und solchen Falls alle Feindseeligkeit auffgehoben werden solte/ als hernach auch in allen Puncten gantz genau gehalten ward. Der Marquis de Seignelay hatte inzwischen so ein trefliches Vergnügen an dem glücklichen Erfolg dieser Sache/ daß er überall und alle Augenblick davon redete/ und sich so gar abmahlen ließ/ wie er auf der Galeere, die Königliche genañt/ den Befehls-Stab in der Hand haltend/ stehet/ und Ordre giebet. Sei-

Seine erste Staats-Verrichtung nach der Wiederkunfft war / als er denen Siamischen Abgesandten Audienz ertheilete. Es hatte ihr König erfahren / daß die jenigen / die er im Jahr 1680. abgeschickt hatte / in der See blieben wären / wessentwegen er zweene Bediente seines Hofes in gleicher Qvalität / als die vorigen / absendete / umb einen Tractat mit seinen Unterthanen und dero Indianischen Handels-Gesellschafft zu schliessen. Und weil er ein grosses Vertrauen auff die Apostolischen Missionarios, die in seinen Landen sich auffhielten / gesetzt hatte / so vermochte er den Bischoff von Metellopolis dahin / daß er einen Missionarium zugleich mit jenen nach Pariß abfahren ließ. Und nachdem Vachot, ein alter Missionarius aus Cochinchina, hiezu war erkieset worden / gieng er mit den beyden Gesandten / Okoane Pichey Vallite, und Khonne Pichise, oder Aiti, und 6. andern Siamern, wie auch einem Dollmetscher / am 25. Junii 1684. auff ein Englisches Schiff / mit wel-

chem sie/ nachdem sie in Engelland sich in etwas auffgehalten / zu Calais ankamen/ und auff Befehl des Marquis de Seignelay angenommen / auch auff des Königs Kosten nach Pariß geführet wurden. Er schickte ihnen zwo Carossen entgegen/ und empfieng sie zu der Audienz in seinem Cabinet. Die Abgesandten / als sie in das Zimmer getreten / machten zu dreyen unterschiedenen mahlen ihre Reverenz mit dem Gesicht gegen die Erde / und legten ihre zusammen-gefaltenen Hände zweymahl oben auff den Kopff/ nach ihrer Landes-Art / worauff sie sich auff ein Tapet setzten/ und die Haupt-Stücken ihrer Gesandschafft ihm sagten / auch ein Theil der Artickel alsobald mit ihm richtig machten. Von dar begaben sie sich zu der Audienz bey dem Marquis de Croissy, mit welchem sie den Tractat vollends zum Schlusse brachten.

Weil aber der Marquis de Seignelay auch die Auffsicht der Handelschafft/ eben als sein Vater / zu verwalten hatte /

so

so ließ er einen Befehl am 6. Januarii 1685. ergehen/ Krafft welches die Interessenten von der Handels-Gesellschafft du Senega in der Freyheit an den Küsten von Africa, und zwar von dem weissen Vor-Gebürge an/ biß an den Fluß Sierra-Leona, gantz alleine zu handeln/ geschützet wurden/ mit angehengtem Verboth an alle und jede/ sich der Handlung daselbst/ bey Straffe dreytausend Pfund/ und Wegnehmung der Schiffe und Wahren/ zu enthalten; Aber im Gegentheil ward das Edict, so sonst auch jenen war gegeben worden/ daß sie auch alleine an den Gvineischen Küsten/ biß ans Vorgebürge der guten Hoffnung/ handeln solten/ wiederruffen/ und allen Unterthanen hiemit frey gestellet/ von dem Fluß de Sierra Leona an/ biß an bemeldtes Vorgebürge/ nach eigenem Belieben Handel und Wandel zu treiben. Im folgenden Monath erkauffte der Marquis de Blainville das Amt des Groß-Ceremonien-Meisters von dem Marquis de Rodes,

und legte den Eyd der Treue ab in die Hände des damahligen Hertzogs von Engvien, jetzo Printzen von Condé und seiner Maj. Groß-Hoffmeisters, Julii Henrichs von Bourbon.

Damahls war es auch / als der König die Geistlichkeit zu S. Germain en Laye zusammen kommen ließ / umb auff Mittel zu dencken / wie die Calvinische Religion aus dero Landen gäntzlich möchte ausgerottet werden. Sie ernenneten hierauff dero Commissarien, Ludwig de Boucherat, der itzo Cantzler von Franckreich ist / und Claudium le Pelletier, nebst dem Marquis de Seignelay, denen versamleten Prælaten, und andern Geistlichen / dero Meynung zu verstehen zu geben Am 14. Julii schickten dieselben ihre Abgeordneten an Seine Majestät / welche von ihren Vorschlägen deroselben Nachricht geben sollten/und wurden sie von Seignelay zur Audienz geführet. Auff sein Gutachten nun liessen Seine Majestät das Edict heraus geben / in welchem sowohl das zu

Nantes im Jahr 1598. und das zu Nimes im Jahr 1629. als alle andere den Reformirten zu gut gegebene Edicte wiederruffen und umgestossen wurden. Die vornehmsten Kauff-Leuthe in Pariß waren derselben Religion bißher zugethan / dem neuen Edict aber zu Folge versamleten sie sich in dem Palast des Seignelay, und gelobeten in Gegenwart des damahligen General-Procuratoris, jetzund aber Ober-Præsidentens im Parlament, Achillis de Harlay, und des Policey-Lieutenant, Nicolai de la Reynie, den Catholischen Glauben wieder anzunehmen / den ihre Vor-Eltern verlassen hatten / deren Exempel hernach viel andere Meister von den Handwercks-Zünfften nachfolgeten.

Nachdem aber der König beschlossen hatte / bey dem Marquis de Seignelay den 16. Julii 1685. in dessen Lust-Hause de Sceaux zu speisen / so machte er sich hiezu auff das prächtigste und kostbarste gefast. Seine Maj. langeten umb halb 7. Uhr

7. Uhr an/ und ward/ als sie aus dero Carosse stiegen/ von ihm empfangen/ und in dem Garten/ nebst des Dauphin Gemahlin/ Madame, und Madame, der Herzogin/ auff einem leichten Wagen oder Chaise. an welche vier Sonnen-Schirme angemacht waren/ und die von Menschen gezogen wurde/ wie auch das andre Hoff-Frauenzimmer auff Chaisen zu einem Sitz fahrende/ herum geführet. Die Printzen aber/ und andere Grossen des Hofes/ die den König begleitet hatten/ folgeten ihm zu Fusse nach; Und da kamen sie nun zuerst in den so genannten Pavillon der Morgenröthe/ allwo sich die vortreflichsten Musicanten/ so nur in Franckreich zu finden/ mit ihren Instrumenten hören liessen; Daselbst verweilete die Gesellschafft eine gute Stunde/ und setzten hernach die Spatzier-Farth fort. Als der König an die Wasser-Kunst kam/ fiengen die Hautbois auff das allerlieblichste an zu spielen/ und vermengte sich ihr Hall mit dem Gethöne des sprin-

genden Wassers. Man hatte sie hinter die Plancken verstecket/und giengen sie zugleich mit der Gesellschafft fort / ohne daß sie gesehen wurdẽ. Dergleichen Ergötzung gab es an sehr viel andern Orthen des Gartens/wohin man die Flûtes douces und Hautbois hinter das Gebüsche verborgen hatte. Als Se. Maj. in den Pomerantzen-Garten kamen / wurden sie auch dort mit einer schönen Music empfangen. In der Galerie, die daran stösset / wurden an denen Marmelsteinern Pfeilern/weil es allbereit finster ward/sehr viel Wachs-Kertzen und Lichter auffgesteckt/ und das übrige Theil von dem Pomerantzen-Hause mit Tapeten / auff welchen Jagten und die 4. Jahrs-Zeiten vorgestellt waren/ aufgehenget/ auch mit zwo Reyhen Lichtern/ von einer Ecke biß an die andre/helle gemacht. Nach Endigung der Music begab sich der König durch das grosse Thor / so mitten in dem Pomerantzen-Hause stehet / in den Garten / und sahe zur rechten Hand eine grosse Menge

Po-

Pomeranzen-Bäume / durch welche man als in einen Gang oder Allée hin spatzirte / und war an jedem Kasten ein Leuchter angemacht / und also alles mit einer unzehlichen Menge Lichtern erleuchtet. Nachdem aber Seine Maj. etwa 30 Schritte in einem von diesen Gängen fortgegangen war / so funden sie die Tafel unter einer Laub-Hütte; Selbige war 4. Fuß und 3. Zoll breit / und gieng rings um den Canal, war aber nicht überall gedeckt. Der König satzte sich an die Tafel mitten unter eine Laub-Hütte / an dem einen Ende des Canals, und der Dauphin unter eine andere gerade gegen über. Alles war oben mit Körben und Töpffen von Porcelan, die mit Blumen ausgefüllet waren / zwischen den Leuchtern und andren Licht-Machinen / von Silber-Arbeit / behänget / von welchen letztern etliche biß 25. Kertzen trugen / und zum Theil gantz niedrig hiengen. Doch war keine der andern gleich / und hatte jede Figur und Bildung eine Bedeutung auff des

Königs Thaten. Die Laub-Hütte / die an jeder Ecke des Canals war / und die beyden Plätze derselben Tafel / daran gespeiset wurde / bedeckte / hatte 18. Fuß in der Höhe / und war so artig in Bögen geschlossen / daß man es hätte als ein Vorgemach ansehen sollen. Sie waren aber so wohl nach der Kunst gesetzt / daß man die Säulen-Zierrath / und andre Baustücken / gantz deutlich unterscheiden kunte. Zwischen den Bögen hiengen viel Brust-Bilder und allerhand Figuren von zierlich-gewundenen Blumen / und war auch die Tafel / da der König speisete / mit solchem Zierrath bedeckt. Alle die Simse waren mit 150. Leuchtern / deren jeder 6. Kertzen trug / besetzt / und zwischen jedem Leuchter sahe man einen silbernen Blumen-Korb voll Blumen. An die Bögen hatte man auch / und ferner an jeden Pfeiler / Vorhänge von weissen Damaß angeknüpffet / damit / Falls es hätte regnen sollen / man doch hätte im Trocknen sitzen können. Gerade den Seiten von der Tafel

über

über stunden zwey Credentz-Tische/gegen einen grossen Bogen angelehnet. Oben wurden sie als wie in einer Crone geschlossen/ und hatten jede 20. Fuß in der Gesichts-Linie/ und drey Stuffen/ welche alle von Spiegel-Glaß gemacht waren/ und also alles / was vorkam / vervielfältigten. Sie waren im übrigen mit allerhand schönen von Silber-vergoldeten/ silbern und göldenen Stücken / unter denen viel Leuchter mit brennenden Kertzen / an der Seiten aber mit Pomerantzen-Bäumen in Kästen/ besetzt. Es wurde fünff mahl auffgetragen / und nichts vergessen/ was man nur von Früchten und Fleischwerck/ der Jahres-Zeit nach/ seltzames haben kunte. Der König ward von dem Marquis de Seignelay, des Dauphin Gemahlin von dem Maltheser-Ritter Colbert, der Herzog von Orleans von dem Marquis de Blainville, und an der andern Ecke der Dauphin und Madame von dem Marqvis de Maulevrier, bedienet. Die Trompeten/ Paucken/

Violinen, Flûtes douces, und Haut-bois, spieleten Wechsels-weise auff / so lange die Tafel währete. Mittler Zeit aber wurden auch im Schlosse zwo Tafeln / jede zu 20. biß 30. Stellen / gedeckt / und zwar nur vor die Vornehmsten vom Hofe / und im Garten wurden hin und wieder die andern Bedienten / ja so gar auch die Diener gespeiset.

Inzwischen nun / als der Marquis de Seignelay durch obbeschriebene Bewirthung seine Pracht sehen ließ / so erzeigte sich im Gegentheil sein Schwager / der Herzog von Mortemar, tapffer gegen die Tripolinischen See-Räuber / mit denen er endlich zum Vergleich und Frieden kam. Den 28. Julii 1686. langete er vor Tripoli an / und schrieb mit so nachdrücklichen Worten an den Dey, daß er auch noch denselbigen Tag den geheimen Rath oder Divan zusammen kommen ließ / in welchen dem Herzog alles verwilliget wurde / was er nur begehrte / ausgenommen die

60000. Thaler/welche die Tripolitaner/ vermöge des im Jahr 1685. geschlossenen Vergleichs/ noch bezahlen solten/ietzo aber ihnen unmöglich fiel/ so wohl wegen der schlechten Ernde/ als der innerlichen Kriege/ die sie eine Zeit her zu führen gehabt/ und die allem Ansehen nach sich eher nicht/ als durch den Tod des Dey, endigen würden/als welchen die Mohren zu einem freyen Herrn des Landes machen wollen. Immittelst ließ sie doch ein Königlichs Schiff/ das nun in die drey Wochen her in ihren Hafen gelegen hatte/ mit Getreyde beladen/ und weil sie die 7. Franzosen/ die begehret wurden/weil sie selbige hin und wieder allbereit verkauffet hatten/ unmöglich wieder anschaffen noch aushändigen kunten/so gaben sie an statt der 20. Ausländischen Sclaven, die der Hertzog auch foderte/ 30. andre/und noch dazu viere aus Provence, die sie mit Gewalt zum Türckischen Glauben gezwungen hatten. Man kan sich nicht besinnen/daß sie jemahls dergleichen Vergleich eingegangen wären.

Als der Hertzog vor Tripoli kam/ fand er 5. Venetianische Kriegs-Schiffe/ und drey Fluthen/die daselbst die Besatzungen von Modon und Navarino, welche Plätze sich an den General Capitain Morosini ergeben hatten/ an Land setzen wolten. Weil aber der Commendant von besagten Schiffen etliche Frauens/unter dem Vorwand/ daß sie Christinnen werden wolten/zurück behalten hatte/ so ließ der Dey von Tripoli im Gegentheil/ auff beschehenes Klagen ihrer Männer und Freunde/eine Chaloupppe mit allem/was dem Commendanten zugehörete/ und darauff befindlich war/ in Arrest nehmen. Selbige Streitigkeit nun ward durch des Hertzogs Vermittelung beygelegt/ und musten die Frauens denen Türcken/ und das Boots-Volck von dem Fahrzeug denen Venetianern wieder zugestellet werden. Weil aber der Hertzog nach Tunis nicht fahren kunte/ so schrieb er ebener massen an den Dey daselbst/ und empfieng darauf auff dem Schiff/ der Granat-

nat-Apffel genannt / den Uberrest von den unter Französischer Flagge gemachten Sclaven.

Im folgenden 1687. Jahre sendete der Kriegs-Rath von Tripoli den Khelit Aga, des Bassen Lieutenant, und Hector, einen Aga von der See-Miliz/nach Franckreich/um dem Könige/als wie einen Tribut, zwo grosse Cameelen / oder Dromedarien, sechs der schönsten Pferde aus ihren Lande / und etliche Straus-Vögel zu überbringen. Diese Gesandten kamen zu Toulon am 3. Maji 1687. an/und wurden von dem Auffseher der See-Sachen / Vauvré, empfangen/ auch nebst acht Personen von ihrem Gefolge/ die gantzer 40. Tage über/ als sie stille lagen / und ausruheten/ auch damit die Thiere / denen die weite Reyse nicht wohl bekommen war/ sich wieder erhohlen kunten/frey gehalten. Endlich traten sie ihre Reyse von dar an/ in Begleitung eines Toulonischen See-Officirers / de Magny, und eines Dol-

metschers/Nahmens Anton Boyer, aus der Insel Maltha. Den 11. Augusti kamen sie nach Charenton, von wannen de Magny dem Marquis de Seignelay von ihrer Ankunfft Nachricht gab. Den 22. wurden sie nach Versailles von besagtem Marqvis vor den König geführet; und nachdem sie ihre Worte in Türckischer Sprache / welche Dipy verdollmetschte/ vorgebracht hatten / so übergaben sie Seiner Majestät die obbemeldten raren Thiere. Ein Mohr / der etwan 18. Jahr alt seyn mochte / aber von ungewöhnlicher Leibes-Länge war / stieg auff einen solchen nach ihrer Arth angeschirrten Dromedarien, und ritte ihn in vollem Galopp rings umb den Hoff herumb / sprung auch mit einer unglaublichen Behendigkeit oben auff den Rücken des Thieres/ und sprung/nachdem er sich etliche mahl rechts und lincks herumb gedrehet/ wieder herunter. Etliche Tage darnach begaben sich die Abgesandten nach Sceaux, das Lust-Hauß des

de

de Seignelay zu besehen/ und wurden daselbst von seinen Bedienten / ungeacht sie hiezu keinen Befehl empfangen hatten / und man dieser Frembden nicht war vermuthet gewesen/ trefflich bewirthet. Bey ihrer Abreise beehrte sie der Marquis de Seignelay, im Nahmen des Königs / jeden mit einer güldenen Kette und Schau-Pfennige/nebst Seiner Majest. Bildniß.

Er ward im Monat Octobr. des 1690igsten Jahres Staats-Minister, genoß aber derselben Ehre nicht gar lange / allermassen er das Jahr drauff/ und etwa drey Monat nach des Dauphin Gemahlin Ableben / verstarb/ gleichwie auch sein Vater etliche wenige Tage nach der Königin Tode dieses Zeitliche verlassen hatte. Man schrieb seinen dem Scheine nach allzuzeitigen Tod dem übermäßigen Liebes-Gebrauch mit Frauenzimmer zu; Er hatte unter andern sonderlich eine geliebet / sich aber

doch nicht eben so gar freygebig gegen sie erzeiget / ungeacht sie es / ihrem Stande nach sich auffzuführen / wohl bedurfft hätte. So bald diese von seiner Kranckheit Nachricht bekommen hatte / kleidete sie sich in Manns-Habit / weil er kein Frauenzimmer mehr vor sich ließ / und gab sich an als einen Courrier, mit Bericht / daß sie ihm ein Paqvet Briefe / daran ihm viel gelegen / zu liefern hätte; Als man sie nun vor ihn gebracht / gab sie sich zu erkennen / und sagte / daß / weil sie vernommen / daß er aus der Welt reisen würde / sie nicht umhin gekont / Abschied von ihm zu nehmen / und sich seinem guten Andencken bestens zu empfehlen. Der krancke Seignelay merckte zwar wohl / wohin sie zielte / weil er aber weit nöthigere Schulden / als diese war / noch vor seinem Ende richtig zu machen hatte / so wiese er sie wieder ab / mit der Vertröstung / daß er schon drauff dencken wolle.

Es hatte ihm der Abt de Fénelon gesagt/ daß ihm noch gar wenig Zeit mehr zu leben übrig wäre/ welches ihm aber sehr frembde vorkam/ weil er nur noch zweene Tage vor seinem Absterben mit seinen Commissarien gantzer acht Stunden gearbeitet hatte. Nachdem sein Leib war geöffnet worden/ funden sich ein Dutzent kleiner und über aus harter Drüsen in der Brust/ und noch etliche hatten in den Nieren angefangen zu wachsen/ die Lunge hatte sich an die Seite fest angehenget/ und war das Blut gantz erstarret/ auch der Magen dermassen hart/ daß man kaum durchdringen kunte. Seine Verlassenschafft belieff sich etwan auff 1700000. Pfund/ und hätte grösser seyn können/ wenn er ein wenig besser zu Rathe gehalten/ und nicht so gar sehr viel hätte auffgehen lassen. Er hinterließ fünff Söhne/ unter denen der älteste den Nahmen Marquis de Lonré führet/ und damahls etwa 7. oder 8. Jahr mochte alt seyn/ und hat der-

derselbe kurtz hernach die Anwartung auf das Ober-Auffseher-Ambt über des Königs Kleider-Cammer / welche jetzo der Marquis de la Salle bedienet / bekommen.

An seiner Stelle ward Ludwig Phelippeaux, Graf de Pontchartrain, Minister und Staats-Secretarius. Selbiger war ehmahls Reqvesten-Rath in dem Parlament zu Paris / folgends Reqvesten-Meister / dann Ober-Præsident in dem Parlament von Bretagne, und Auffseher der Finanzien gewesen / war auch damahls Controlleur-General der Finanzien, welches Amt er noch itzo führet. Der Marquis de Louvois ward zum Ordonnateur der See- und der alten Festungen / Groß-Meister der Stuttereyen / und Director der Tuch-Manufacturen ernennet; Mit dem Amt aber des Commandeur und Groß-Schatz-Meisters der Königlichen Orden der Mar-

quis de Croissy, seines Vatern Bruder/versehen. Also ist von denen männlichen Erben des Joh. Baptistæ Colbert niemand mehr am Leben/ als der Ertz-Bischoff von Roüen, und Ludwig Colbert, ehmals Abt de Bonport, und Prior de Nogent le Rotrou, welcher aber ein Soldat worden/ nach des Carl Colbert, Grafens von Sceaux Tode/der in Flandern vor dem Regiment de Champagne, welches er als Obrister/nach dem Commandeur und dem Marquis de Blainville, seinen Brüdern/führte/ vor weniger Zeit ist erschossen worden.

E N D E.

NB.

Den Leser bittet der Ubersetzer auffs höfligste / daß er die in seinem Abwesen hin und wieder eingeschlichenen Drukfehler verbessern / auch selbiges Versehen ihme zum gütigsten deuten wolle.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Des Welt-berühmten Königl. Französischen Staats-Ministers Herrn Johann Baptistae Colbert Lebens-Beschreibung

Leipzig 1696

Biogr. 250
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062499-5
VD17 23:302361L